

Friedrich-Karl von Plehwe

Als die Achse zerbrach



**Das Ende des
deutsch-italienischen
Bündnisses
im Zweiten Weltkrieg**

Limes

**Dieses Buch gibt einen
tiefbewegenden
Anschauungsunterricht
über Bündnisprobleme
in der jüngsten Geschichte
und zeichnet sich durch
große Sachlichkeit
und Noblesse aus.**

General a.D. Hans Speidel

Bisherige Veröffentlichungen:

**Internationale Organisationen
und die moderne Diplomatie;
Reiter, Streiter und Rebell.
Das ungewöhnliche Leben des
Generals E. G. Baade;**

zahlreiche Artikel in Fachzeitschriften
für Politik, Jagd und Sport.

213-02173

Das Buch befaßt sich mit einer der erregendsten Episoden des Zweiten Weltkriegs. Mögen auch über den »Bruch der Achse«, über die Absetzung Mussolinis und den Übergang der Italiener zu den Alliierten zahlreiche Schriften erschienen sein, so kommt doch diesem farbigen und genauen Bericht des damals an hervorragender Stelle beteiligten Autors eine außergewöhnliche Bedeutung zu. Der inhaltsreiche und doch knappe, der zurückhaltende und doch dramatische Bericht von Plehwe hat das Verdienst, an einem geradezu klassischen Beispiel die Problematik des meist primitiv gedeuteten Begriffs »Verrat« zwischen zwei verbündeten Staaten aufzuzeigen, und zwar weder pathetisch-leidenschaftlich noch ideologisch befangen, sondern moralisch engagiert. Sowohl die politischen wie die militärischen Hintergründe der verworrenen Vorgänge des Sommers 1943 und ihre entscheidenden Auswirkungen auf den Verlauf des Krieges werden mit abgewogenem Urteil geschildert. Hier kommt die »Wahrheit am Rande der Akten« zum Durchbruch, die nur ein aufmerksamer und kritischer Augen- und Ohrenzeuge liefern kann.

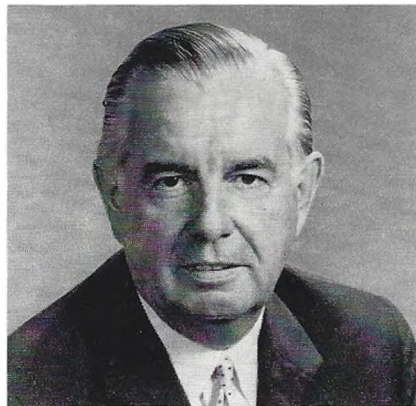


Foto: Käthe Augenstein, Bonn

Friedrich-Karl von Plehwe wurde 1912 in Danzig geboren. Nach dem Abitur am Wilhelmsgymnasium in Königsberg Eintritt in die Reichswehr. 1939 Rittmeister und Regimentsadjutant beim Kavallerieregiment 3 in Göttingen, während des Zweiten Weltkriegs in Generalstabsstellungen, u. a. drei Jahre im Stab des Militärattachés an der Deutschen Botschaft in Rom. Nach dem Krieg Studium der Rechts- und Staatswissenschaften und Neuerer Geschichte; 1949 Dr. jur., 1951 Übernahme ins Auswärtige Amt. 1952-1962 auf Auslandsposten in Paris, später bei der Westeuropäischen Union in London, ab 1974 als Botschafter und amtierender Generalsekretär.

Friedrich-Karl von Plehwe

Als die Achse zerbrach

**Das Ende des
deutsch-italienischen Bündnisses
im Zweiten Weltkrieg**

Nachwort von
Gustav René Hocke

Mit 21 Dokumentarfotos

Limes Verlag

Zweite, neu durchgesehene und überarbeitete Auflage
Alle Rechte vorbehalten
© Limes Verlag Niedermayer und Schlüter GmbH,
Wiesbaden und München, 1980
Satz: Bauer & Bokeler Filmsatz KG, Denkendorf
Druck: Jos. C. Huber, Diessen
Bindung: Thomas-Buchbinderei, Augsburg
Umschlagentwurf: Binde Cordes, München
Printed in Germany
ISBN 3-8090-2173-3

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

Inhalt

Vorwort des Verfassers	7
Die Krise des deutsch-italienischen Bündnisses	14
<i>Das Treffen in Klessheim</i>	14
<i>Nordafrika geht verloren</i>	32
<i>In Erwartung der Invasion</i>	45
<i>Kampf in Sizilien und das Treffen in Feltre</i>	55
Der Umschwung in Italien	76
<i>Der 25. Juli 1943</i>	76
<i>Badoglio regiert</i>	92
<i>Das Mißtrauen wächst</i>	112
<i>Das »Unternehmen Student«</i>	145
<i>Ein letzter Versuch</i>	159
Das Bündnis wird unhaltbar	184
<i>Badoglio im Griff der deutschen Maßnahmen</i>	184
<i>Der Weg zum Waffenstillstand</i>	208
<i>Schuld und Rechtfertigung</i>	233
<i>Schlußwort</i>	255
Nachwort von Gustav René Hocke	259
Anmerkungen	279
Personenregister	289

Vorwort

Dieses Buch soll in erster Linie ein Erlebnisbericht sein. Bald nach dem Kriege schon mahnten Historiker in Göttingen zu seiner Niederschrift, so der verehrte Lehrer Professor S.A. Kaehler und die Professoren Hermann Aubin und Walter Bussmann.

Das Jahr 1943 war durchzogen von den Ereignissen, die in ihren späteren Auswirkungen die unheilvollste Epoche unserer Geschichte zu ihrem Ende brachten. Es begann mit der Tragödie von Stalingrad. Es brachte den Verlust der Position in Nordafrika. In ihm zerbrach auch das deutsch-italienische Bündnis. Gerade dieses ebenso dramatische wie folgenschwere Ereignis soll hier geschildert werden.

Vom November 1940 bis zum Herbst 1943 war ich zum Stabe des Militärattachés bei der Deutschen Botschaft in Rom versetzt. Deutscher Botschafter war in dieser Zeit Hans-Georg von Mackensen, der älteste Sohn des Husarenfeldmarschalls August von Mackensen. Militärattaché war General der Infanterie Enno von Rintelen. Ihm war seit 1940 auch die Koordinierung sämtlicher Fragen aufgetragen, welche die Kriegführung im Mittelmeerraum aufwarf. Dazu hatte er die zusätzliche Bezeichnung «Der Deutsche General im Hauptquartier der italienischen Wehrmacht» erhalten. Ich wurde in diese Doppelaufgabe einbezogen und hatte die Stellung des «Ersten Generalstabsoffiziers (1a) beim Militärattaché in Rom und Deutschen General im

Hauptquartier der italienischen Wehrmacht». Es ergab sich ein höchst interessanter, weitgespannter Aufgabenbereich für alle politischen und militärischen Probleme des Bündnisses. Dazu gehörte auch die Abstimmung der deutsch-italienischen Entschlüsse für die Operationen auf allen südlichen Kriegsschauplätzen: Albanien/Griechenland, Jugoslawien, Libyen/Ägypten, Dodekanes/Ägäis, Tunesien und letztlich Sizilien. Auch alle grundsätzlichen Fragen des Einsatzes der italienischen Truppen in Russland und der Beteiligung Italiens an der Besetzung von Frankreich waren zu behandeln.

Ständige Sorge bereiteten die Erfordernisse für die Kriegführung über See hinsichtlich der allzeit heiklen Nachschubprobleme. Den Italienern war die Eigenart dieser Kampfführung geläufig. Die Deutschen hatten darin wenig Erfahrung. Daraus ergaben sich laufend Meinungsverschiedenheiten in Führungsfragen.

Das Zusammengehen mit einem Bundesgenossen von der Grösse Italiens war überhaupt ein Novum in der deutschen Geschichte. Allianzen hatten bis dahin meist gegen Deutschland gestanden. In die Bewährungsprobe eines Paktes von der Art der «Achse Berlin-Rom» trat Deutschland ein, ohne nennenswerte eigene Erfahrungen mit Koalitionskriegen gehabt zu haben. Das Bündnis mit Österreich im Ersten Weltkrieg stellte dafür kein ausreichendes Vorbild dar. Neben anderen Unterschieden war der Operationsraum damals unvergleichlich viel enger. Es gab auch keine sprachliche Verschiedenheit.

Das Ungewöhnliche der Tätigkeit des höchsten militärpolitischen Verbindungsstabes in Italien ergab sich aus der Viel-

falt der «Fronten», die zu berücksichtigen waren. Normalerweise wären darunter nur die Absichten und die Massnahmen des Gegners sowie der deutschen und der italienischen Führung zu verstehen gewesen. Komplizierend kam eine weitere Aufspaltung hinzu.

Bei allen Verhandlungen mit den Italienern musste zwischen den Faschisten und den Gegnern des Regimes unterschieden werden. Besonders im Offizierkorps wurde die fortschreitende innere Abkehr vom Faschismus am stärksten spürbar. Bedeutungsvoll wurde es für uns, dass bei denjenigen Italienern, die dem faschistischen System kritisch gegenüberstanden, im allgemeinen eine weit grössere politische und militärische Einsicht zu finden war. Sie verdienten daher Unterstützung. Ihnen galt zudem unsere persönliche Sympathie.

Die grössten Schwierigkeiten bereitete schliesslich in immer steigendem Masse auch uns die Einstellung zur eigenen Obrigkeit. Der Einblick in die Mentalität und in die Absichten von Hitler und seiner Umgebung, den diese Tätigkeit in Rom mit sich brachte, zwang in den Teufelskreis zwischen Gehorsam und Gewissen, zwischen Pflichterfüllung und Auflehnung des Ehrgefühls. Als Quellen für diesen Erlebnisbericht wurden vor allem die Originaltagebücher benutzt, die ich damals fortlaufend geführt habe. Sie geben genauen Aufschluss über Tag und Stunde der Ereignisse. Dazu gehören auch zahlreiche zusammenfassende Aufzeichnungen. Sie wurden von Zeit zu Zeit geschrieben, um die jeweils aktuellen Beurteilungen der Lage festzuhalten. Diese Tagebücher und Aufzeichnungen wurden im Herbst 1943 in einem sicheren Versteck aufbewahrt. Sie gelangten viele

Jahre später, zwar von Mäusen leicht angenagt, aber noch gut lesbar, durch die Hilfe bewährter Freunde wieder in meinen Besitz.

Da diese Texte als Grundlage für eine Buchveröffentlichung erst nach einem so grossen zeitlichen Abstand von dem Geschehen benutzt wurden, konnte auf die Auseinandersetzung mit der in der Zwischenzeit erschienenen einschlägigen Literatur nicht verzichtet werden. Dadurch erweiterte sich unwillkürlich die Schilderung des Erlebten zu dem Versuch einer auch historischen Wertung. Hierfür konnte über die eigenen Unterlagen und die Literatur hinaus eine Auswertung der Dokumente des alten Auswärtigen Amts und des Oberkommandos der Wehrmacht vorgenommen werden, die geraume Zeit nach dem Kriege aus den Vereinigten Staaten von Amerika wieder nach Deutschland gelangten. Sie wurden im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts in Bonn und in dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg eingesehen. Auf die letzteren wird in den erforderlichen Fällen unter der amtlichen Abkürzung MGFA verwiesen werden.

Alle anderen Quellen werden im Literaturverzeichnis am Ende des Buches genannt. Es sind in der Mehrzahl Beschreibungen und Erinnerungen, die sich auf die ganze Dauer des deutsch-italienischen Bündnisses beziehen; sie behandeln daher die schwerwiegenden Vorgänge vom Sommer 1943 nur summarisch. Für die ausführliche Schilderung dieses Zeitabschnittes fand sich eine äusserst nützliche Hilfestellung in der umfangreichen und sorgsam Untersuchung von Professor F.W. Deakin *Die brutale Freundschaft* (1962). Gerade die Ereignisse, die im Mittelpunkt meiner

Darstellung stehen, nämlich die heftigen deutschen Reaktionen auf den Sturz Mussolinis und die sich daraus ergebende Zwangslage der Italiener, werden bei Deakin allerdings nur verhältnismässig kurz beschrieben. Er selbst bezeichnet die Geschichte dieser Operationen als verwickelt und verworren. Es besteht daher Anlass zu der Hoffnung, dass die nachstehende Abhandlung dazu beiträgt, eine Lücke einzuengen.

Die italienische Literatur zu dieser Zeit ist nicht leicht auszuwerten. Deutlicher noch als in deutschen Memoiren tritt vielfach in diesen Texten die Absicht der Verfasser hervor, sich zu rechtfertigen. Die Schilderungen werden oft auch durch temperamentvolle gegenseitige Beschuldigungen verzerrt. Sodann ist in Italien nach 1943 die Entwicklung noch verschlungenem Wege gegangen als in Deutschland nach 1945. Zunächst stand dort die Monarchie noch in hohem Ansehen, nachdem mit ihrer Hilfe der Faschismus überwunden worden war. Im Jahre 1946 wurde in Italien die Republik ausgerufen. Die Politiker und Generale, die ihre Erinnerungen niederschrieben, neigten bewusst oder unbewusst dazu, sich dieser Veränderung in der Geschichte ihres Landes anzupassen. Wir finden daher Fälle, in denen sie ihr Eintreten für das Königshaus im Laufe der Jahre 1943 und 1944 später abschwächten. Ausserdem zeigen die Memoiren und Biografien oft das nachträgliche Bestreben, Abneigung und Widerstand gegen das deutsch-italienische Bündnis auf ein möglichst frühes Datum zu verlegen. Besonders auffallend tritt dies in den beiden Biografien von Vanna Vailati über Marschall Badoglio hervor. Hier wird teilweise

die Zeitfolge der Handlungen absichtlich ausser Acht gelassen oder gar mit nachweislich unrichtigen Zeitangaben versucht, Badoglio ein frühzeitiges entschlossenes Handeln zuzuschreiben.

In der Absicht, meine Aufzeichnungen von 1943 zu einer möglichst wirklichkeitsgetreuen Wiedergabe zu verwenden, schildere ich auch die Kritiken an Massnahmen und Personen so, wie sie damals geübt wurden. Dabei liess der mm schon beträchtliche zeitliche Abstand allerdings in manchen Fällen das Geschehene in einem etwas milderen Licht sehen. Auch schwächte das nachträglich stärkere Verständnis für Zwangssituationen hier und da die Urteile im Vergleich zu damals heftigerem Aufbegehren etwas ab.

Da Tagebücher die Grundlage bilden, liess sich an vielen Stellen eine Schilderung in der ersten Person nicht umgehen.

Auf die Kritik, ich sei bei den Fragen nach Schuld und Fehlern zu nachsichtig mit den Italienern und zu streng mit der deutschen Führung ins Gericht gegangen, bin ich gefasst. Man muss aber davon ausgehen, dass der Sommer 1943 nun einmal der Zeitabschnitt war, in dem die damalige deutsche Führung nach schweren Niederlagen an allen Fronten krampfhaft um ihre Selbstbehauptung rang, und dass sie dabei zu brutalen Massnahmen griff. Damit setzte sie sich den Italienern gegenüber sachlich und moralisch fortgesetzt ins Umecht, weil diese zur gleichen Zeit darum bemüht waren, sich aus einer verhängnisvollen, politischen und weltanschaulichen Verstrickung zu lösen. Trotzdem hält die Geschichte für vieles, was vor und während des Zweiten Weltkrieges geschah, auch ganz gewiss keine weisse Toga für

die Italiener bereit. Auch ihr Konto ist hinreichend belastet mit herausfordernd kriegerischer Sprache, mit dem 1935 vom Zaune gebrochenen Krieg gegen Äthiopien, mit dem sinnlosen Angriff gegen Griechenland im Herbst 1940, mit dem Schand- und Schauprozess von Verona im Jahre 1944, um nur kurz auf einige besonders bedenkliche Tatsachen hinzuweisen. Es liegt mir daran, hier herauszustellen, dass dieses Buch in vollem Einvernehmen mit meinem damaligen Vorgesetzten, General von Rintelen, erscheint. Er gab mir Rückhalt, und ich bin ihm dankbar dafür, dass er das Manuskript genau geprüft, mit einigen Anmerkungen versehen und gebilligt hat.

Die Krise des deutsch-italienischen Bündnisses

Das Treffen in Klessheim

Im Frühjahr 1943 kam es im Schloss Klessheim bei Salzburg zu einer sorgfältig vorbereiteten deutsch-italienischen Zusammenkunft grossen Stils. Hitler und Mussolini besprachen vom 7. bis 10. April mit einem starken Aufgebot von zivilen und militärischen Begleitern die besorgniserregende Kriegslage.

Der Sonderzug von Mussolini verliess Rom am 6. April um 14 Uhr. Ein Wagen stand Botschafter von Mackensen und seiner Begleitung zur Verfügung. General von Rintelen musste in Rom Zurückbleiben, da er noch an den Folgen der Verletzungen bei einem Flugzeugabsturz litt. Daher hatte der Chef des Comando Supremo, Generaloberst Ambrosio, darum bitten lassen, dass ich mitführe. Das Comando Supremo, von dem hier oft die Rede sein wird, entsprach dem Oberkommando der Wehrmacht. Botschafter von Mackensen nahm seinen ständigen Berater, den SS-Obersturmbannführer Dr. Eugen Dollmann, der bereits seit vielen Jahren Beauftragter von Himmler in Rom war, auch auf diese Reise mit.

Der Zug musste in der Nacht acht Stunden in den Alpen auf ein Nebengleis gestellt werden, weil Mussolini wegen seines schlechten Gesundheitszustandes während der Fahrt nicht schlafen konnte.

Gegen Abend wurde ich zu einer längeren Unterhaltung mit

den italienischen Offizieren gebeten. Sie fand im Salonwagen von Ambrosio statt. Er selber nahm nur zeitweise daran teil. Anwesend waren General Gandin, Admiral Girosi, die Obersten Montezemolo und Gallo, Oberstleutnant Januzzi und Hauptmann Hausbrandt. Es kam zu einer Zusammenfassung der mir genau bekannten Sorgen der Italiener, über die General von Rintelen ständig ausführlich berichtet hatte. Folgendes Bild ergab sich:

Der seit dem 10. Oktober 1942 in Tunesien errichtete deutsch-italienische Brückenkopf würde demnächst von den Alliierten liquidiert werden, obwohl Hitler und das deutsche Oberkommando das Gegenteil behaupteten. Damit würde der afrikanische Kriegsschauplatz, der die besten Teile der italienischen Streitkräfte verschlungen hatte, für die Achse unwiederbringlich verloren sein. Die jahrelangen Kämpfe in Nordafrika hatten ausserdem fast die gesamte italienische Handelsflotte und, bis auf wenige bedeutungslose Reste, auch die kleinen und mittleren Einheiten der italienischen Kriegsmarine gekostet. Sie wurden beim Geleitverkehr versenkt. Die schweren Marineeinheiten waren wegen Ölmangels nur für einige Stunden einsatzfähig. Ausserdem wäre ihr Einsatz verhängnisvoll gewesen, weil die zur Sicherung und Kampfführung unerlässlichen kleinen und mittleren Einheiten fehlten.

Die italienische Luftwaffe war seit Kriegsbeginn kaum einsatzfähig, da ihre Flugzeugtypen modernen Anforderungen nicht entsprachen. Die Geschwader, die zu Anfang des Krieges zur Verfügung gestanden hatten, waren in bisherigen Kämpfen verschlissen.

Mit dem baldigen Aufmarsch der Alliierten gegen das italienische Mutterland musste nach dem Fall von Tunesien zu rechnen sein. Die völlig unzureichend bewaffneten und nicht mehr motorisierten, geschweige denn mechanisierten Restbestände des italienischen Heeres erwiesen sich für die Verteidigung als von nur sehr geringem Wert. Nur eine dieser Divisionen verfügte noch über Panzerkampfwagen veralteter Typen.

Für die lokale Überwachung und Verteidigung der langen Küsten der Inseln Sizilien, Sardinien und Korsika sowie des Mutterlandes gab es nur wenige Verbände, sogenannte Küstenschutzdivisionen, die in Wirklichkeit aber nicht mehr als bloße Wamposten waren. Es fehlte ihnen an der notwendigen Bewaffnung, an Sperrmaterial, an ausgebildeten Offizieren und Unteroffizieren.

Die Rohstofflage Italiens hatte es nicht zugelassen, bessere Vorkehrungen zu treffen. Alle wehrfähigen Männer, die in den vergangenen Jahren eingekleidet und bewaffnet werden konnten, waren stets sofort zur Auffüllung der Verluste auf die vielen Kriegsschauplätze Libyen, Tunesien, Russland, Balkan, geschickt worden. Wohl gab es auch 1943 noch viele Zivilisten im wehrfähigen Alter in Italien, aber der Staat konnte ihnen weder Uniformen noch Gewehre liefern. Der vorausgegangene Krieg in Abessinien, der Einsatz in Spanien und dieser jetzige Weltkrieg hatten Italien, das zu den rohstoffärmsten Ländern von Europa gehört, buchstäblich ausgesogen.

Dabei fällt es für das Gesamtergebnis nur gering ins Gewicht, dass die italienische Rüstungswirtschaft in mancher Hinsicht nicht genügend rationell und zu stark auf eigenen Gewinn gearbeitet hatte. Beschämt und empört gaben die



Ankunft Mussolinis zum Treffen in Kiessheim bei Salzburg, 7.4.1943
(Foto Verf.)



Militärische Lagebesprechung am 8. 4. 1943 beim Treffen in Klesheim.
Hinter dem Tisch (rechts neben der Tür) Mussolini und Hitler, dahinter
Feldmarschall Keitel und Botschafter v. Mackensen (Foto Verf.)



General Ambrosio und Feldmarschall Keitel (3. und 4. von links) beim Treffen auf Schloss Kießheim (Foto Verf.)



General der Flieger Student Herbert Kappler (Foto dpa) (Foto dpa)



Der Oberbefehlshaber Süd, Feldmarschall Kesselring (links), und sein Chef des Stabes, General Westphal (Foto Verf.)



Kronprinz Umberto als Armeeführer (Foto Ullstein Bilderdienst)



General Ambrosio, Chef des Comando Supremo (links), und General Roatta, Generalstabschef des ital. Heeres (rechts), im Gespräch mit General v. Rintelen (Foto Verf.)

Der italienische Aussenminister Graf Ciano mit Reichsaussenminister v. Ribbentrop auf dem von diesem zu Cianos Ehren veranstalteten Empfang (Foto Ullstein Bilderdienst)



General v. Rintelen (von rückwärts) im Gespräch mit General Rommel auf dem Flugplatz Ciampino-Nord bei Rom. Vierter von links der Verfasser (Foto Verf.)





Parade der ersten nach Russland gehenden italienischen Division in Rom, Herbst 1941, im «passo romano» (Foto Verf.)



Graf Ciano bei seinem Besuch in Deutschland 1940. Der italienische Aussenminister schreitet vor dem Anhalter Bahnhof in Berlin die Front der Ehrenkompanie ab (Foto Ullstein Bilderdienst)

Angehörigen des Comando Supremo dies in vertraulichen Gesprächen zu. Aber auch mit grösserer Anstrengung und strafferer Organisation hätte man den Überforderungen durch die Teilnahme an diesem neuen Materialkrieg niemals gerecht werden können. Wahrscheinlich am schwersten wog aber jetzt, in diesem Frühjahr 1943, der Umstand, dass die italienischen Streitkräfte wie auch das italienische Volk immer mehr der Resignation verfielen. In einem Volk, dessen Glieder sich noch einen guten Teil des politischen Wirklichkeitssinnes des Civis romanus erhalten haben, vermochten die Tiraden einer noch so geschickten Propaganda die eigene Beurteilung nicht auszuschalten. Eine Levée en masse war nicht mehr zu erwarten, nachdem die Räder des Krieges nunmehr bis zur Aussichtslosigkeit und vor allem bis zu der nicht mehr zu bannenden Bedrohung des Mutterlandes rückwärts gelaufen waren.

Wollte der deutsche Bundesgenosse das Schicksal noch wenden, dann musste er, nach dem Urteil der italienischen Wehrmachtführung, endlich den Schwerpunkt der Kriegsführung in den Mittelmeerraum verlegen. Er musste in Italien Heeres- und Luftwaffenverbände in einem Ausmass einsetzen, das den Alliierten keine Aussichten für eine erfolgreiche Invasion liess. Gleichzeitig mussten sich die Materiallieferungen für die italienischen Streitkräfte und für die lokale Küstenverteidigung vervielfachen. Die Anforderungen, die an die deutsche Wehrmacht gleichzeitig in Russland gestellt wurden, machten dies von vornherein illusorisch. Auch im Osten war seit der Katastrophe von Stalingrad das Gesetz des Handelns auf den Gegner übergegangen.

Jetzt zeige sich, so äusserten die italienischen Offiziere, die Berechtigung des schon 1942 von Mussolini mehrfach an Hitler herangetragenen Vorschlages, im Osten zu einem Arrangement mit den Russen zu kommen, weil sonst der Bogen hoffnungslos überspannt würde. Es werde daher bei den bevorstehenden Besprechungen erneut um den Versuch gehen müssen, Mittel und Wege zur Entledigung vom Mehrfrontenkrieg zu diskutieren. Das Comando Supremo habe Mussolini genaues Material an die Hand gegeben und ihn um eine offene Sprache gegenüber Hitler gebeten.

Zur Erläuterung, dass die deutsche politische und militärische Führung über diese Stimmung und Lage in Italien nicht im Zweifel sein konnte, folgen nachstehend wörtliche Auszüge aus einem Bericht des Militärattachés in Rom vom 12. März 1943, den ich entworfen hatte. Ich habe mir eine damals gefertigte Abschrift erhalten können. Man wird sich heute darüber wundern, dass es in jenem Jahr noch möglich war, recht offenherzige Berichte mit nur einigen mildernenden, von der Vorsicht gebotenen Formulierungen vorzulegen. Allerdings gehörte dazu die Selbstüberwindung und der Mut des Generals von Rintelen, von dem der schon genannte Historiker aus Oxford, F.W. Deakin, schreibt¹: «Der wichtigste, zuverlässigste und scharfsinnigste Berichterstatter über italienische Angelegenheiten war der deutsche Militärattaché in Rom, General Enno von Rintelen. Er bekleidete diesen Posten seit 1936 und war bei Weitem der beste Beobachter der italienischen Szene. Seine Berichte und Depeschen liefern das genaueste Bild des Geschehens dieser Jahre aus dem Blickwinkel von Rom.»

Die Auszüge aus dem Bericht vom 12. März 1943 lauten:

«Seit der Landung der Amerikaner in Nordafrika und dem Verlust von Libyen sehen die militärischen Kreise Italiens, aber auch alle Laien die dortige Lage als fast aussichtslos an. Dies wirkt sich bei den militärischen Dienststellen in einer vermehrten Arbeit für die Küstenverteidigung aus, die aber leider meist nur mit Resignation getan wird, da die Italiener dem zu erwartenden Verlust des afrikanischen Kriegsschauplatzes eine Wendung von ganz besonderer Bedeutung zumessen. Sie sehen darin eine endgültige Verdrängung in die Defensive.

Stimmungsmässig hat daher ein allgemeiner Fatalismus Platz ergriffen. Auch die italienischen Offiziere betonen in Gesprächen, dass sie nur von heute auf morgen denken, aber ein Ziel bei der Lage im Mittelmeer nicht mehr vor Augen hätten.

Es gibt anderseits Kreise, die sich doch gegen den Fatalismus wehren und schon jetzt irgendwelche Konsequenzen ziehen möchten, um zu retten, was zu retten ist. Die Anzahl und die Mittel dieser Personen sind zur Zeit noch nicht allzu gross und sie werden beschränkt bleiben, solange das staatliche System die politische Gewalt in Händen behält und solange auch vor allen Dingen der Duce gesund und stark bleibt.

Jeder Italiener weiss, dass alle Kraft und Hilfe nur von Deutschland kommt. Dies sehen in Sonderheit die alten Faschisten, die ihre Stellung ohne ein starkes Deutschland und die Anlehnung daran nicht weiter würden halten können. Das italienische Offizierkorps ist verbittert über die geringe Rolle, die die italienische Wehrmacht neben

der deutschen spielt, da sie so unverantwortlich schlecht vorbereitet in den Krieg geführt wurde.

Die letzte grosse Rede des Reichsministers Dr. Goebbels hat in Italien grosses Aufsehen erregt. Sie ist stellenweise hier falsch wiedergegeben bzw. falsch verstanden worden. Es erscheint ratsam, die italienische zivile Berichterstattung in Zukunft zu einer besseren und sinngemässeren Wiedergabe anzuhalten.

Es haben daher einzelne Italiener (z.B. Offiziere des Heeres und der Miliz) geglaubt, ihrer Sorge über die weitere innenpolitische Entwicklung Deutschlands Ausdruck geben zu müssen. Sie haben hinzugefügt, dass dieser Punkt fast jeden Italiener sehr beschäftigt, wenn auch nur wenige davon zu sprechen wagten. Das italienische Volk, das im Religiösen so fest verankert sei, hege gemütmässig und weltanschaulich eine unüberbrückbare Ablehnung gegenüber allen radikalsozialistischen Tendenzen und dem Bolschewismus gleichenden Methoden. Es wäre daher beeindruckt von einer auf diesem Gebiet anscheinend sich abzeichnenden Verschiedenheit vom deutschen Bundesgenossen. Hinzu käme das mangelnde Verständnis für die deutscherseits geübte Judenbehandlung und die deutsche Politik gegenüber dem Katholizismus, während in Italien Bedeutung und Einfluss der Kirche gerade infolge des längeren Verlaufs des Krieges wachsen. Die italienische Wehrmachtführung bediene sich gerade vermehrt der Kirche, um somit entsprechend der Erziehung des italienischen Volkes die Moral der italienischen Soldaten zu fördern.

Nur aus dieser sehr tief verwurzelten weltanschaulichen Einstellung heraus ist es möglich, dass einzelne Italiener sogar geäußert haben, dass es für Italien besser sei, der Engländer käme ins Land, bevor womöglich durch weitere ungünstige Entwicklung des Krieges im Osten der Bolschewismus an die Tore Italiens klopfen könne.

Es macht sich in Italien eine allmähliche Abkühlung im Verhältnis zu den im Mittelmeerraum eingesetzten deutschen Soldaten bemerkbar. Sie hängt zwangsläufig zusammen mit der Länge des Krieges und des Zusammenseins. Es kommt hinzu, dass italienische Offiziere und Mannschaften von Bewunderung und gläubigem Vertrauen in die stets siegreiche Kraft der deutschen Wehrmacht erfüllt waren, jetzt aber aufgrund der Rückschläge in Russland und Afrika stark daran zweifeln, dass Deutschland den Krieg zu seinen Gunsten mit den Waffen entscheiden kann.»

Oberst i. G. von Buttlar vom Wehrmachtsführungsstab hat damals wenige Tage später bestätigt, dass dieser Bericht, wie alle grundsätzlichen oder besonders wichtigen Berichte von General von Rintelen, Hitler sofort vorgelegt worden ist.

So sah, in grossen Zügen, die Lage im Mittelmeerraum beim Beginn der Besprechungen in Kiessheim aus. Nochmals zu betonen ist, dass die Italiener mit Sicherheit den baldigen Verlust von Tunis befürchteten.

Nach der Ankunft in Kiessheim am 7. April kam es zu einer kleinen, aber bezeichnenden und mir unvergesslichen Szene. In der grossen Eingangshalle des Schlosses standen alle teilnehmenden deutschen und italienischen Personen,

Staatssekretäre, Gauleiter, Generale und Gefolge, schätzungsweise fünfzig bis sechzig Menschen, während Hitler und Mussolini sich zu einem kurzen ersten Gespräch mit Ribbentrop und Unterstaatssekretär Bastianini, dem Chef des italienischen Aussenministeriums, in ein angrenzendes Zimmer begeben hatten. Als die beiden Regierungschefs wieder die Halle betraten und Hitler seinen Gast im grossen Linksbogen zum Ausgang begleiten wollte, verstummten die Unterhaltungen, und alle Anwesenden verharrten mit Front zu den Diktatoren. Hitler warf einen kurzen Bück nach rechts und entdeckte den im Hintergrund stehenden SS-Obersturmbannführer Dollmann. Er verliess dann Mussolini, bahnte sich einen Weg durch die vor Dollmann Stehenden und begrüsst ihn mit Handschlag. Ich stand so dicht daneben, dass ich den Augurenblick der beiden sich gegenseitig Getreuen sehen konnte. Hitlers Lippen bewegten sich kurz, ohne dass ein Wort für die Umstehenden zu verstehen war. Dann gesellte er sich wieder zu Mussolini, der einige Sekunden hatte warten müssen. Hitler hatte bis dahin keine anderen Anwesenden, auch nicht die italienischen Gäste, begrüsst. Es war eine augenfällige Bestätigung für die Stellung von Dollmann, dem Abgesandten von Himmler in Rom.

In Kiessheim machte Dollmann gegenüber zwei deutschen Offizieren folgende Bemerkung: «Wir sehen, die Lage verschlechtert sich. Nun werdet ihr (gemeint war damit die Wehrmacht) euch mehr anstrengen müssen!» Leider sind die Angeredeten, von denen einer sogar erheblich älter war als Dollmann, die gebührende Antwort schuldig geblieben, dass es nämlich höchst unangebracht sei, wenn von dieser

Seite und auf diese Weise die ungeheuren Opfer und Anstregungen der deutschen Soldaten als bisher unzureichend bewertet würden.

Von Dollmann wird im Zusammenhang mit den Ereignissen vom 25. Juli 1943 noch zu sprechen sein.

Die Verhandlungen in Kiessheim führten für die Italiener zu einer grossen Enttäuschung. Alle politischen Vorschläge zur Verbesserung der Lage wurden von Hitler, Göring und Ribbentrop kurzerhand in den Wind geschlagen. Ein Arrangement mit Russland komme nicht in Frage. Das Lebensziel Hitlers bestehe darin, den Bolschewismus mit den Waffen restlos zu zerschlagen. Dieses Ziel werde mit Sicherheit erreicht werden. Ausserdem sei es töricht, im Kriege zu frühzeitig Verhandlungen mit einem Gegner zu erwägen. Dazu könne man sich allenfalls nach einem grossen eigenen Erfolg entschliessen.

Die Italiener waren hingegen damals schon der Ansicht, dass es zu einem ausreichenden Erfolg gegen Russland nicht mehr kommen werde. Bastianini hat es mit erheblicher Zähigkeit als notwendig vorgetragen, den von Deutschland und Italien besetzten Ländern Europas in einer Charta ein Friedensziel bekanntzugeben; es solle eine sinnvolle «Neuordnung» Europas versprechen und dadurch ein Mindestmass an Vertrauen zu Deutschland und Italien ermöglichen. Hitler und Ribbentrop erklärten diese Idee für indiskutabel. Ein derartiges Verhalten werde nur als Schwäche ausgelegt werden.

Vorweggenommen sei, dass die Italiener diese Vorschläge wenige Wochen später in Berlin erneut vorbrachten. Botschafter Alfieri sprach am 13. und 19. Mai 1943 weisungsgemäss bei Staatssekretär von Steengracht vor. Die stereo-

type Antwort ist kennzeichnend für die Sprache, deren sich in jener Zeit die ersten aussenpolitischen Mitarbeiter Hitlers glaubten bedienen zu müssen. Steengracht wiederholte, dass man erst die Russen schlagen müsse. Es sei kein Zweifel, dass es dazu kommen werde, denn «es gäbe eben doch nur einen Mann in Deutschland, der die Lage beurteilen könne, und das sei der Führer. Es dürfe nicht der Eindruck entstehen, wir seien zu einem Frieden geneigt, während unser Standpunkt auf einen kompromisslosen Sieg laute².»

In Klessheim setzte Mussolini sich auch für gemeinsame Verhandlungen mit Spanien ein, um zumindest ein Durchmarschrecht für Achsentruppen zu erreichen. Es wurde ihm geantwortet, die italienische Regierung möge allein ihr Glück bei Franco versuchen. Diese deutsche Zurückhaltung war berechtigt. Es bestanden kaum noch Aussichten, von Spanien in diesem Stadium des Krieges Hilfe oder Konzessionen zu erhalten.

Auch die militärischen Anliegen der Italiener fanden in Klessheim kein Gehör. Es wurde nur die vage Zusage gemacht, die erbetene Verstärkung des italienischen Kriegsschauplatzes durch deutsche Streitkräfte und durch Waffen- und Gerätelieferungen an die italienische Wehrmacht nochmals prüfen zu wollen. Dabei sei aber an eine auch nur annähernde Erfüllung der schriftlich vorgelegten Wünsche nicht zu denken. Die Aufgaben im Osten liessen dies nicht zu.

Auch über die Lage auf dem Balkan wurde lange verhandelt. Von den Italienern wurden grössere Anstrengungen bei der Bekämpfung der Partisanen gefordert. Umstritten blieb die Behandlung der serbischen Nationalisten, der sog-

nannten Cetniks, deren Held und Anführer Draga Mihailowitsch war. Die Deutschen wünschten deren radikale Zerschlagung und Entwaffnung. Die Italiener neigten zu einem gemässigeren Vorgehen. Sie hielten es für ratsam, die verschiedenen aufständischen Gruppen auf dem Balkan wenigstens teilweise gegeneinander auszuspielen. Dadurch sollte die Zahl der Feinde verringert und eigenes Blut bei schwierigen Kämpfen in unzugänglichem Gelände gespart werden. Von dem rätselhaften Sprichwort «Viel Feind, viel Ehr'» hielten die Italiener nicht viel. Sie verbanden mit ihrer Kriegführung auf dem Balkan auch politische Absichten für die Zeit nach den militärischen Handlungen. Sie wären gern mit den nichtkommunistischen Gruppen unter den Aufständischen zu einer anderen Regelung als zu deren mühevoller, totaler Ausrottung gekommen. Sie glaubten, man würde einige dieser nationalen Gruppen, darunter vor allem die Cetniks, bei der späteren friedlichen Neuordnung des Balkans vorteilhaft verwenden können. Es spielte der Gedanke hinein, dass die Italiener durch Distanzierung von der harten deutschen Haltung in diesen Gebieten ihren Einfluss sicherstellen könnten. Von Hitler war er ihnen zwar häufig und feierlich zugesprochen worden. Durch ständiges Hineinreden wurde er ihnen immer wieder streitig gemacht. In zahlreichen Verhandlungen mit den Balkanbearbeitern im italienischen Aussenministerium, Pietromarchi und Theodoli, und im Comando Supremo, mit General Castellano, Oberst Mellano und Oberstleutnant Peraldo, war mir die Auffassung der Italiener dargestellt worden, allerdings stets in vorsichtiger Form. Jedermann wusste, dass die deutsche

Führung von irgendwelchem Paktieren mit bewaffneten Gruppen auf dem Balkan nichts wissen wollte. Auch dort forderte sie restlose Vernichtung.

Dazu gibt es einen vorzüglichen Bericht eines deutschen Stabsoffiziers, der während der Kampfhandlungen zu einem italienischen Armeekorps auf den Balkan entsandt wurde. Oberst Ernst-Günther Baade legte wahrheitsgetreu und unbekümmert um die Auffassung des Oberkommandos der Wehrmacht dar, dass die Italiener die neunzehntausend Cetniks im Kampf gegen die Kommunisten nicht entbehren konnten. Er teilte die italienische Auffassung, dass ihre Entwaffnung die Partisanenbewegung nur vergrössern werde³. In Kiessheim führten Feldmarschall Keitel und Generaloberst Ambrosio die abschliessenden Besprechungen über diese Balkanfragen. Oberst Montezemolo und ich nahmen daran teil. Ambrosio, an politische Weisungen gebunden, versuchte wenigstens in einigen Punkten den lebhaften überredungsversuchen von Keitel entgegenzukommen. Er entwarf hierzu eine kurze Entschliessung, die Montezemolo niederschrieb. Ich übersetzte sie dem Feldmarschall. Daraufhin trat zufällig Ribbentrop in den Raum. Keitel überreichte ihm den handschriftlichen italienischen Text und bat um Stellungnahme zu diesen, wie er sagte, völlig unzureichenden italienischen Zusagen. Ribbentrop kniff seine Augen zusammen und begann zu lesen. Ich wollte ihm die Zeilen übersetzen. Mit einer theatralischen Handbewegung lehnte er ab. Noch bevor er die Sätze zu Ende gelesen, geschweige verstanden haben konnte, erklärte er diese Formulierung für gänzlich unannehmbar. Er werde die Angele-

genheit sofort «dem Führer» vortragen. Ohne Ambrosio anzusehen, drehte er sich um und verliess den Raum. In dem aschfahlen Gesicht des so kurz behandelten Generalobersten Ambrosio zuckten die Muskeln der Kinnladen. Die diametral entgegengesetzten politischen Zielsetzungen verhinderten somit auch bei den Verhandlungen in Kiessheim wiederum jedes ernst gemeinte Übereinkommen für das weitere Verhalten auf dem Balkan.

Das einzige handgreifliche Ergebnis der Zusammenkunft ging auf einen Vorschlag von Himmler zurück. Mussolini sollte zur Sicherung des faschistischen Systems die bewaffnete Miliz nach dem Vorbild der SS verstärken. Ausbilder und moderne Waffen für eine Milizdivision, einschliesslich Panzerkampfwagen, könnten dafür von deutscher Seite in kurzer Zeit geliefert werden. Mussolini nahm dieses Angebot zum Ausbau seiner Prätorianergarde an. Das Thema ist in Kiessheim nur in kleinstem Kreis besprochen worden. Andeutungen sickerten durch. Nachricht darüber erhielt ich von Oberst Montezemolo. Er bat mich, ihn nach Möglichkeit zu unterrichten, falls ich später Weiteres über dieses Vorhaben erfahren sollte. Es sei nämlich fraglich, ob das Comando Supremo von der Partei und der Miliz hierüber auf dem Laufenden gehalten werde.

Der Aufenthalt in Kiessheim verlängerte sich um einen Tag über die vorgesehene Dauer hinaus, weil Mussolini wegen seiner angegriffenen Gesundheit einige Besprechungen absagen und sich ins Bett legen musste. Ich benutzte einen freien Vormittag für eine Fahrt zum Wehrmachtsführungsstab in der Jägerkaseme von Berchtesgaden. Die Generalstabsoffiziere der Operationsabteilung Oberst von Buttlar,

Oberstleutnant Boehnke und Major von Harbou forderten mich zu einer kurzen Lagebeurteilung aus der Sicht von Rom auf. Ich begann ungefähr folgendermassen: «Wenn in wenigen Wochen der Kampf in Tunesien mit dem Totalverlust der dortigen Truppen, Waffen und Geräte beendet und damit der nordafrikanische Kriegsschauplatz für uns verloren sein wird, dann...». Weiter kam ich nicht. Mir wurde sofort der kameradschaftliche Rat erteilt, die Hypothese einer Niederlage in Tunesien nicht mehr auszusprechen. Das könne einen folgenschweren Vorwurf des Defaitismus nach sich ziehen. Ich erwiderte, dass wir uns unter diesen Umständen lieber über das Wetter oder Personalangelegenheiten unterhalten sollten. Unverkennbar war allerdings, dass diese Offiziere auch sehr darunter litten, auf höheren Befehl voraussehbare Entwicklungen nicht einkalkulieren zu dürfen.

So traten dann auch die Italiener, besonders die militärischen Vertreter, die Rückfahrt von Kiessheim in sehr besorgter Stimmung an, vor allem, weil das Tunesienproblem in dieser Weise behandelt worden war und deshalb verwertbare Vorstellungen über den Fortgang des Krieges im Mittelmeerraum nicht erarbeitet werden konnten. Ambrosio war bei der Rückreise noch verschlossener als sonst. Die Teilnehmer aus dem italienischen Aussenministerium, Pietromarchi und Vitetti (nach dem Krieg in den fünfziger Jahren Botschafter bei der OECD in Paris), verbargen beim gemeinsamen Abendessen im Zug ihr Missvergnügen und ihre Zweifel durch strikte Vermeidung von Tagesfragen. Sie bewährten sich stattdessen in der Kunst der Italiener, Anekdoten zu erzählen.

Nur einer schien am Tag der Rückfahrt in besserer Stimmung zu sein, nämlich Mussolini. Seine Schmerzen hatten nachgelassen. Ausserdem hatte er sich schliesslich doch wieder von Hitler beeindruckt und vorübergehend aufrichten lassen.

Ich habe am Tag nach der Rückkehr in Rom wie stets den Gesandten Fürst Bismarck und Gesandtschaftsrat Doertenbach über die Besprechungen von Kiessheim orientiert. Von Botschafter von Mackensen erhielten sie in derartigen Fällen oft nur verkürzte und etwas zu optimistische Unterrichtungen. Beide Herren waren seit Jahren sehr darum bemüht, sich laufend ein objektives Urteil über die Vorgänge und Stimmungen in Italien zu bilden. Das brachte sie oft in einen Gegensatz zu der Berichterstattung des Botschafters. Dieser bezog seine Nachrichten nur aus Kreisen der Regierung und der Parteiführung. Er berichtete nach Möglichkeit nur, was von Hitler und dessen Umgebung gern gehört wurde. Er kapselte sich dabei von seinen Mitarbeitern, mit Ausnahme des SS-Obersturmbannführers Dollmann, weitgehend ab. So entstanden seine «einsamen Berichte».

Zwei Tage nach der Rückkehr aus Kiessheim, am 13. April 1943, bat mich Alessandro Melchiori zu einer Unterhaltung an drittem Ort. Er war seit Jahren mein interessantester Bekannter aus der Umgebung von Mussolini. Ich hatte ihn im Februar 1941 in Tripolis kennengelernt, wo er sich offiziell als Leiter der italienischen Truppenbetreuung mit Büchereien, Fronttheatern und sonstiger Freizeitgestaltung beschäftigte. Er trug Parteiuniform und nannte sich Consigliere Nazionale.

Damals hatte ich General Rommel auf seinem ersten denk-

würdigen Flug zur Übernahme seines neuen Kommandos in Afrika am 11. Februar 1941 zu begleiten. Dort habe ich bei ihm für fast zwei Monate aushelfen müssen, bis sein neugebildeter Stab mit allen benötigten Generalstabsoffizieren besetzt war. Melchiori war daher daran interessiert, mit mir Kontakt zu halten. Mir blieb es nicht lange verborgen, dass er von Mussolini den Sonderauftrag erhalten hatte, den Beginn der deutsch-italienischen Zusammenarbeit in Afrika zu überwachen und zu unterstützen. Er hatte dem Regierungschef laufend darüber direkte Berichte zu übermitteln, besonders für den Fall etwaiger Schwierigkeiten. Dadurch ergab sich auch für uns ein zusätzlicher Weg, Notwendiges durchzusetzen, wenn die italienischen Dienststellen in Tripolis glaubten, Wünsche von Rommel nicht erfüllen zu können. Der italienische Oberbefehlshaber in Tripolitaniien, General Gariboldi, und seine Staboffiziere waren allerdings gegenüber den sehr temperamentvollen Forderungen von Rommel durchaus aufgeschlossen. Daher wurde der Weg über Melchiori nur dann gewählt, wenn die Fälle außerhalb der Kompetenz des italienischen Militärs lagen. Melchiori gehörte zu den «idealistischen» Faschisten. Der «Duce» schenkte ihm Vertrauen. Mussolini hatte, wie sich im Laufe der Zeit herausstellte, mehrere derartige Vertrauensmänner. Sie dienten ihm, losgelöst von festen Aufgaben, nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehend, für Sonderaufträge und vor allem mit freimütiger Berichterstattung über die Stimmungen des Volkes.

In Rom fanden meine Zusammenkünfte mit Melchiori, mei-

stens von ihm erbeten, in meiner Wohnung und nur gelegentlich in der Botschaft statt. Melchiori hat uns in zahllosen Fällen wertvolle Informationen über die Ansichten und besonders über die zunehmenden Zweifel Mussolinis am Ausgang des Krieges überbracht und manche Hilfestellung in schwierigen Situationen gewährt. Ab 1942 begann sein Glaube an die Segnungen des Faschismus zu wanken. Er hatte den Mut, sich von den totalitären Doktrinen loszusagen und die Lage realistisch zu sehen. Doch verehrte er Mussolini weiter. Er hielt ihn für einen guten Menschen. Auch blieb in ihm der Wunsch wach, Italien und Deutschland möchten zu annehmbaren Bedingungen aus dem Krieg herauskommen. Melchiori übermittelte mir unter anderem auch die eindringlichen Mahnungen, die in dem oben zitierten Bericht des Militärattachés vom 12. März 1943 erwähnt sind, dass nämlich seinen Landsleuten, sogar den eingeschworenen Faschisten, die radikalen und antikirchlichen Entwicklungen in Deutschland zuwider seien und das deutsch-italienische Verhältnis stark belasteten.

Bei der Unterhaltung am 13. April 1943 besprachen wir das Ergebnis von Klessheim. Mussolini hatte ihn bereits darüber informiert. Interessant war die Nachricht, dass Mussolini inzwischen wieder in tiefe Enttäuschung verfallen war. Vorträge seiner politischen und militärischen Berater hatten die Illusionen zerstört, die Hitler in ihm erweckt hatte. Besonders beschäftigte ihn, dass Hitler sich einbilde, ihm die Idee ausgedet zu haben, man müsse den Feldzug im Osten beenden. In Wirklichkeit blieb Mussolini bei der Ansicht, dass nur auf diese Weise ein erträgliches Kriegsende herbeigeführt werden könne.

Nordafrika geht verloren

Die Wochen nach dem Treffen von Kiessheim standen im Zeichen des Endkampfes in Tunesien. Deutsche und italienische Truppen waren im November 1942 dorthin übergeführt worden, zunächst improvisiert, dann unter laufender Zuführung von Verstärkungen. Dieser Einsatz erfolgte kurz nachdem die Armee Rommel zum Rückzug von El Alamein gezwungen, und das amerikanische Expeditionskorps in Algerien gelandet war. Nach hergebrachtem Generalstabsdenken konnte der deutsch-italienische Einsatz in Tunesien von vornherein nur noch zwei Ziele haben:

1. Den Rückzug der Armee Rommel zu decken, bei gleichzeitiger Absicht, noch vor dem endgültigen massierten Zangenangriff der Alliierten von Westen und von Osten möglichst starke Teile der dann im westlichen Libyen und in Tunesien aneinandergerückten Achsenstreitkräfte nach Italien zurückzuführen. Dass bei der alliierten Luft- und Seeherrschaft im Mittelmeer noch eine dauerhafte Verteidigung oder gar ein offensives Vorgehen gegen die sich laufend und ungehindert verstärkenden alliierten Armeen auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz möglich sein würde, durfte kein militärischer Fachmann annehmen. Die Voraussetzungen, unter denen Brückenköpfe sich halten lassen, werden auf den Kriegsschulen aller Länder eingehend gelehrt. Sie lagen seit dem ersten Tag der Errichtung des Brückenkopfes in Tunesien nicht vor.
2. Kampf um Zeitgewinn, um die Abwehrbereitschaft

auf den italienischen Inseln und auf dem italienischen Festland gegen eine spätere Invasion der Alliierten vorzubereiten. Da aber laut Weisung der deutschen Führung der Verlust von Tunesien nicht einkalkuliert werden durfte, kam es nur zu mangelhaften Vorkehrungen und Truppenbereitstellungen.

In einer rückschauenden Darstellung am Schluss des Kriegstagebuchs des Oberkommandos der Wehrmacht wird eingeräumt, dass man diese Lagebeurteilung den Entschlüssen hätte zugrunde legen müssen⁴.

Bei Hitler spielte allerdings die Vorstellung eine Rolle, dass der Kampf um Zeitgewinn, der an allen Fronten seit 1942 die deutsch-italienischen Operationen bestimmte, auch der Entwicklung von «Wunderwaffen» dienen sollte. Hinzu kam die Wahnvorstellung, die Allianz der Gegner würde noch während des Krieges zerbrechen. Es müsse also um Zeitgewinn zäh gerungen werden. Deswegen versuchte Hitler auch für den Kampf in Nordafrika sein verhängnisvolles Prinzip durchzusetzen, es dürfe nirgends ein Fussbreit Boden aufgegeben werden, und es müsste selbst in aussichtslosen Lagen der letzte Soldat geopfert werden.

In den Erinnerungen von Feldmarschall Kesselring⁵ ist zu lesen, dass auch er damals als der verantwortliche Oberbefehlshaber Süd noch ernstlich mit der Möglichkeit des Durchhaltens auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz gerechnet hat. Er gibt zwar zu, dass nach der Landung der Amerikaner die deutsch-italienischen Truppen in eine weiträumige Festung eingeschlossen worden seien, wollte aber mit diesen Kräften allerdings noch im Frühjahr 1943 offen-

sive Operationen führen. Zeitweise plante er sogar Umfassungsangriffe von angeblich entscheidender Bedeutung. Dabei hatte er seit Jahren an Ort und Stelle erfahren müssen, dass die britische Luft- und Seeherrschaft eine ausreichende Zuführung von Verstärkungen und Nachschubgütern nach Afrika nicht zuließ, nachdem man zu Beginn der Operationen einen entscheidenden Fehler gemacht hatte: nämlich nicht zunächst Malta den Engländern zu entreissen. Dass die Transportlage zur Zeit der Kämpfe in Tunesien noch katastrophaler geworden war, weil nunmehr auch die amerikanische Luftwaffe eingriff, weil uns nur noch der Hafen von Tunis verblieb, und weil der eigene Schiffsraum auf ein Minimum zusammengeschrumpft war, das wusste Kesselring ebensogut.

Dieser Optimismus des Feldmarschalls Kesselring bildete ein Merkmal der gesamten Kriegführung im Mittelmeerraum. In seinen Erinnerungen hat er sich in dieser Hinsicht selbst charakterisiert. So schrieb er über die Operationen in Sizilien: «Trotz der offensichtlichen Fortschritte der Alliierten in der Kampfführung brauchte selbst eine an sich hoffnungslos erscheinende Lage noch nicht aussichtslos zu werden⁶.» Sogar von Hitler wurde Kesselring als ein «kollossaler Optimist» bezeichnet⁷.

Diesen Optimismus findet man aber auch sehr oft in den Briefen von Hitler an Mussolini, wenn er sich ohne eigene Anschauungen von den Gegebenheiten in Nordafrika über die Aussichten für die dortigen Operationen äussert. Ein gutes Beispiel hierfür liefern folgende Passagen aus seinem Brief vom 14. März 1943⁸. «Wenn es gelingt, Duce, die Mareth oder zumindest als äusserstes, die Chott-Stellung zu

halten und das Geleitsystem in Ordnung zu bringen, wird uns aus der nordafrikanischen Position keine Macht der Welt hinauswerfen können.» Einige Seiten später: «Gelingt es dann, den Nachschub in Ordnung zu bringen, so zweifle ich nicht daran, dass sich früher oder später das nordafrikanische Abenteuer den Engländern und Amerikanern als ihr folgenschwerster Fehler erweisen wird.»

Es soll hier nicht unterlassen werden, aus diesem Brief noch einen anderen Satz zu zitieren, wenn auch sein Inhalt nicht unmittelbar zum Thema gehört. Hitler gibt der Hoffnung auf eine baldige erneute Begegnung mit Mussolini Ausdruck und schreibt dazu: «Es wird für Sie vielleicht gut sein, wenn Sie auch nur auf ein paar Tage aus Ihrer Atmosphäre kommen und für mich ein Glück, wenn ich aus dem grauenhaften Osten, in dem ich mich seit vielen Monaten fortgesetzt herumtreibe, in Salzburg ein Land wiedersehen, das gerade für uns Deutsche in seinen Bauwerken und seiner übrigen Kirnst eine Synthese zwischen italienischen und germanischen Wegen darstellt.» Diese Abschrift von der Fotokopie des Briefes enthält keine Schreibfehler!

Feldmarschall Kesselring lässt sich in seinem Buch ärgerlich über Ambrosio aus, der seit Beginn des Jahres 1943 Chef des Comando Supremo war⁹. Sie waren in der Tat in vieler Hinsicht verschiedenartige Soldatennaturen. Eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen ihnen war von Anfang an schwerlich zu erwarten. Da Ambrosio bei den dramatischen Ereignissen im Juli und August 1943 eine bedeutsame Rolle zufiel, sind einige Angaben zu seiner Charakterisierung notwendig. Er ist aus der italienischen Kaval-

lerie hervorgegangen; auch seine beiden Söhne waren Reiteroffiziere. Ich erlebte ihn bereits des Öfteren aus der Nähe in den Jahren 1941 und 1942 bei Besprechungen im Generalstab des Heeres, dessen Chef er bis zu seinem Übertritt in das Comando Supremo war. Er schien ernst, zurückhaltend, bei flüchtiger Beobachtung sogar mürrisch. Seine Ausführungen und Schlussfolgerungen waren immer von bestechender Klarheit. Sie bekundeten einen kühlen Rechner. Die äussere Beweglichkeit eines Italieners hatte er nicht, wies vielmehr in Haltung und Gebaren Merkmale auf, die dem preussisch-deutschen Generalstabsoffizier alter Schule nachgesagt werden. Es ist oft behauptet worden, dass die Piemontesen die Preussen Italiens seien. Ambrosio stammte aus Piemont, war 1879 in Turin geboren. Ich fand, dass seine Persönlichkeit Achtung und Sympathie verdiente.

Lernete man Ambrosio näher kennen, so zeigte sich in seinem Wesenskern eine gezügelte Leidenschaft. Er war von der Sorge um das Schicksal seines Landes innerlich aufgewühlt, weil sein klares Urteil keine Illusionen über die Unzulänglichkeit der eigenen Mittel zuliess. Von Verantwortungsgefühl getrieben, suchte er unablässig nach Auswegen. In der Stellung zum deutschen Bundesgenossen stimmte er mit der Mehrzahl der italienischen Generale überein. Sie zollten der Tapferkeit und der Ausbildung der deutschen Soldaten, den Leistungen der Führer auf dem Gefechtsfeld, dem deutschen Organisationstalent und der deutschen Rüstungswirtschaft die höchste Bewunderung. Die Feldzüge in Russland und besonders in Afrika indes liessen sie am Geschick der strategischen Führung der

Deutschen zweifeln. Sie kamen vor allem mehr und mehr zu der Überzeugung, dass die deutsche Führung im Mittelmeerraum versagt hatte, weil ihr kombinierte See-, Luft- und Landoperationen ungewohnt waren. Die eigenen Gesetze der langen Verbindungslinien über See waren den deutschen Befehlshabern nicht vertraut. Ihre Schulung und Erfahrung bezogen sich nur auf die kontinentale Kriegführung. Der italienische Generalstab bedauerte darum, dass Mussolini bei der Regelung der Befehlsführungen fast immer dem Drängen Hitlers nachgab und die Verantwortung zu stark der deutschen Führung überliess.

Aus den zahllosen Beratungen über die Entschlüsse für die Operationen im Mittelmeerraum kam auch ich zu der Überzeugung, dass die italienischen Vorschläge für die Kriegführung über See realistischer und erfolgversprechender waren. Ich bin sicher, dass die kriegsgeschichtliche Auswertung aller Zusammenhänge dies bestätigen muss. Aber die deutsche Führung setzte ihre Ansichten und Entscheidungen durch. Die italienischen Generale wussten dabei wohl zu berücksichtigen, dass die letzten Entscheidungen zu Lasten von Adolf Hitler gingen. Sie vermerkten mit Verbitterung, dass Hitler seine Befehle aus Rastenburg in Ostpreussen oder aus Berchtesgaden erteilte, ohne dass weder er noch Feldmarschall Keitel noch Göring als Oberbefehlshaber der Luftwaffe noch General Jodl noch der jeweilige Chef des Generalstabes des deutschen Heeres sich nur ein einziges Mal während des ganzen Krieges einen Eindruck an einer Front im Mittelmeerraum verschafft hatten. Die deutsche militärische Tradition kennt bessere Beispiele von

der Verbundenheit der obersten Führung mit der Truppe. Auch Feldmarschall Kesselring gehört zu diesen Beispielen. Er flog unablässig über das Mittelmeer bis zu den vordersten Truppenteilen. Er war in vielen gefährlichen Situationen das Vorbild eines unerschrockenen Befehlshabers. Seine verbindliche und verständnisvolle Art gegenüber den Italienern trug ihm dort viel Vertrauen ein. Aber sein ungeRechtfertigter Optimismus in den entscheidenden Phasen der Kriegführung stiess im Jahre 1943 auf den harten Tatsachensinn von Generaloberst Ambrosio.

General von Rintelen gab sich Mühe, im Hinblick auf kommende Belastungsproben immer wieder zu vermitteln. Für die weitere politische Entwicklung – die militärische war ohnehin schwarz vorgezeichnet – musste es erstrebenswert sein, dass Feldmarschall Kesselring auf seinem Posten blieb. Es war zu befürchten, dass Hitler ihn durch jemanden ersetzen würde, dem es an den Voraussetzungen für den Umgang mit feinnervigen Bundesgenossen fehlte. Aber auch Ambrosio durften jetzt keine ernstesten Schwierigkeiten für das Verbleiben auf seinem Posten durch Uneinigkeit mit den deutschen Partnern erwachsen. Sein Verantwortungsbewusstsein und seine starke Stellung im italienischen Offizierkorps gaben die Gewähr dafür, seine Haltung als für Italien authentisch und repräsentativ werten zu können.

Am 8. Juni 1943 führte General von Rintelen den Feldmarschall und den Generalobersten im Kreise von vierzehn Gästen in seinem Haus zu einem Essen zusammen. Auch hier wurde dem Beobachter klar, wie wenig der lebenswürdige, aber zu sehr auf das Ausstrahlen von steter Zuversicht

erpichte Oberbefehlshaber Süd mit dem nur auf Zahlen vertrauenden Chef des Comando Supremo gemeinsam hatte. Der Abend brachte keinen Erfolg.

Auf Generaloberst Ambrosio und seinen Mitarbeitern, unter denen besonders der ungewöhnlich scharfsinnige Chef des Generalstabs des italienischen Heeres, General Roatta, zu nennen ist, lastete seit dem Zusammenbruch in Tunesien ab Mitte Mai 1943 die Sorge, dass in Kürze die Invasion des Gegners den Kampf auf italienischen Boden tragen würde. Rintelen schilderte in einem ausführlichen Bericht vom 6. Mai 1943, den ich wiederum zu entwerfen hatte, warnend die Lage nach dem Verlust von Afrika. Nochmals wurde eingehend dargelegt, dass die italienische Wehrmacht 1940 mit unzureichender Ausrüstung in den Krieg geführt worden und dadurch dazu verurteilt war, im modernen Kampf an allen Fronten einen Rückschlag nach dem anderen zu erfahren. Auch andere Mängel wurden hervorgehoben: in der Ausbildung, der Organisation, der unteren und der mittleren Führung. Durchgreifende Reformen seien während des Krieges durch Rohstoffmangel und ungenügende innere Anteilnahme weiter Kreise an dem Kriege verhindert worden. Die Schlagworte der faschistischen Führung «Grossmacht Italien» und «mare nostro» hatten nie eine echte Triebkraft ausgelöst. Die Nachwirkung aller Niederlagen und die Konfrontierung mit dem Angriff auf das zur Verteidigung nicht gerüstete Mutterland hätten die Stimmung der Bevölkerung auf einen Tiefpunkt gedrückt. Die restlichen Truppenteile könnten nur noch als schwacher Lückenfüller des deutschen Bundesgenossen gewertet werden.

Bezeichnend waren in diesem Bericht folgende Sätze: «Die italienische Wehrmacht verfügt über eine grosse Anzahl sehr scharfblickender und zur Führung grösserer und grösster Verbände geeigneter Generale und Admirale. Hätten sie sich die entsprechende Truppe schaffen können, so wäre es um die italienische Wehrmacht anders bestellt¹⁰.»

Die oberflächliche und vielfach korrupte faschistische Führung hatte es verschuldet, dass die italienischen Truppen nicht einmal die wenigen Mittel erhielten, die das Land hätte liefern können. Jahrelang haben die italienischen Offiziere neidvoll die hervorragende Ausrüstung der deutschen Streitkräfte aus nächster Nähe gesehen. Die meisten von ihnen lehnten daher auch aus diesem Grund das faschistische Regime ab. Aus Abneigung wurde allmählich Hass. Es kam zu den wachsenden Spannungen zwischen Soldaten und Schwarzhemden. Sie trugen beträchtlich zur Aushöhlung des Faschismus bei.

Mit Datum vom 26. Mai 1943 legte General von Rintelen erneut einen umfassenden Lagebericht vor, den Deakin¹¹ als einen meisterhaften Überblick und eine scharfsinnige Analyse des italienischen Problems bezeichnet.

Die deutsch-italienische Zusammenarbeit konzentrierte sich seit dem Verlust von Tunesien auf ein Tauziehen um deutsche Verstärkungen für den bevorstehenden Kampf um Sizilien, Sardinien und das italienische Festland. Das Comando Supremo arbeitete lange Listen mit den erwünschten deutschen Divisionen, Luftwaffeneinheiten, Luftabwehrverbänden sowie Waffen- und Ausrüstungsgegenständen für die italienischen Truppen aus. Auch zahlreiche Panzer-

und Panzerjägerabteilungen zur Auffüllung der italienischen Divisionen wurden erbeten. Die deutsche Führung sollte ferner der Rückführung weiterer italienischer Divisionen vom Balkan und aus Südfrankreich zustimmen.

Mussolini zögerte. Er wollte nicht so viele deutsche Truppen in Italien sehen. Er träumte davon, das Mutterland in erster Linie mit italienischen Soldaten zu verteidigen. Einen nennenswerten Abzug italienischer Truppen von den anderen Kriegsschauplätzen wollte er nicht zulassen. Italien müsse, so wollte er, dort weiterhin seinen Beitrag zur europaweiten Kriegführung dokumentieren. Die italienischen Generale und auch führende Faschisten begannen deswegen an der geistigen Verfassung des Diktators zu zweifeln. Sein körperlicher Zustand hatte sich ohnehin verschlechtert.

Schliesslich gab Mussolini teilweise nach, wenigstens hinsichtlich des Antrages auf deutsche Verstärkungen. Das Oberkommando der Wehrmacht kam den Forderungen auf einigen Gebieten, besonders bezüglich der Luftwaffe, in geringem Umfang entgegen. Es erklärte die Gesamthöhe der italienischen Wünsche jedoch für übertrieben und unerfüllbar. Am stärksten begehrte es gegen die Zuführung von zehn deutschen Divisionen auf. Vornehmlich General Roatta hatte eine Unterstützung in diesem Umfang wiederholt und zäh als unerlässlich bezeichnet¹². In Briefen, Noten und mündlichen Erklärungen wurde Mussolini und dem Comando Supremo übermittelt, dass dieser Wunsch utopisch sei. Die Verhandlungen um diese Divisionen haben später, nach dem 25. Juli 1943, noch ein bedeutsames Nachspiel gehabt.

Für uns in Rom stellte sich die Frage der Verstärkungen folgendermassen dar: Zunächst war festzustellen, dass die Forderung von Roatta, der Ambrosio beitrug, militärisch vollkommen gerechtfertigt war, wenn man noch auf einen wenigstens vorübergehenden Abwehrerfolg hinarbeiten wollte. Sodann schien, soweit wir die Lage an den anderen Fronten beurteilen konnten, die Behauptung des Oberkommandos der Wehrmacht, dass es so viele Divisionen nicht schicken könne, ebenfalls gerechtfertigt. Schliesslich aber konnten wir bereits ahnen, dass selbst Hitler einen militärischen Zusammenbruch Italiens einkalkulierte. Die hier zitierten Berichte des Militärattachés legten ihm dies nahe. Hitler rechnete sich aus, dass es möglicherweise gefährlich sei, so viele Divisionen dort zu engagieren. Diese Sorge wurde durch die Ansicht verstärkt, die sich in jenen Monaten im Oberkommando der Wehrmacht bildete, die Alliierten würden ihre Invasion möglicherweise auf das nördliche Italien ansetzen, etwa in der Gegend von Livorno. Dadurch hätten alle weiter südlich stehenden deutschen Truppen in eine bedrohliche Lage geraten können.

Aus diesem Karussell von Überlegungen mussten sich zwischen Deutschen und Italienern Verdächtigungen ergeben. Die Deutschen wollten nicht zu viele Truppen in eine ungewisse Lage schicken. Sie erklärten darum, diese Kräfte seien nicht verfügbar. Für die Italiener ging es aber um die Verteidigung ihres Landes. Nach nüchternem militärischen Urteil war sie ohne diese Verstärkungen nicht möglich. Gleichzeitig stellten die Italiener jedoch fest, dass das Oberkommando der Wehrmacht sich mit zur Schau getragener Zuversicht und mit zumindest halben Massnahmen für die

Abwehr in Sizilien einsetzte. Als nämlich der voraussichtliche Zeitpunkt für den Absprung der Alliierten aus Libyen und Tunesien gegen Südeuropa näherrückte, entschloss sich das Oberkommando der Wehrmacht wenigstens dazu, schubweise ein paar Divisionen nach Italien in Marsch zu setzen. Es waren allerdings auch auffrischungsbedürftige Truppenteile dabei. Bei jeder Ankündigung erklärte das Oberkommando der Wehrmacht feierlich, dass dieses nun der letzte Verband sei, den man für den Mittelmeerraum erübrigen könne.

In der Zwischenzeit waren die beim Treffen in Kiessheim für die Ausrüstung der Milizdivisionen versprochenen Waffen pünktlich geliefert worden. Deutsche Ausbilder waren für einen Trainingskursus entsandt worden, der bis Mitte Juli abgeschlossen sein sollte.

Die Angelegenheit führte zu einem heiklen Zwischenfall. Am 1. Mai 1943, drei Wochen nach der Begegnung zwischen Hitler, Himmler und Mussolini in Kiessheim, gelangte auf meinen Schreibtisch ein Fernschreiben des Oberbefehlshabers Süd, dass im Laufe des Monats Mai sechsdreissig Panzer und eine Anzahl von 8,8-cm-Flakgeschützen nach Italien geliefert würden. Es war eine der üblichen Vorausanmeldungen für bevorstehende Gerätetransporte, die wir stets kommentarlos an das Comando Supremo weitergaben. Für mich bestand nach der vertraulichen Mitteilung, die mir Oberst Montezemolo in Kiessheim gemacht hatte, kein Zweifel, dass es sich hier nur um die Ausrüstung für die Milizgarde handeln konnte. Da ich offiziell von diesen Verabredungen nichts wissen konnte und durfte, machte

ich mir das Vergnügen, der in Kiessheim von meinem Freund Montezemolo geäusserten Bitte zu entsprechen, ihn über den weiteren Lauf der Dinge zu informieren. Ich legte ihm noch am gleichen Tag im Comando Supremo diese Anmeldung auf den Tisch.

Vier Tage später erschien der SS-Sturmführer Wenner in meinem Büro, ein Mitarbeiter von Dollmann. Er wollte wissen, ob ich eine Anmeldung des Transports von Spezialwaffen an die Italiener weitergegeben hätte. Ich erklärte, dass ich über «spezielle» Lieferungen nicht informiert sei, dass aber bei uns regelmässig Anmeldungen über bevorstehende Transporte von Geräten aller Art nach einem seit Jahren festgelegten Verfahren automatisch an das Comando Supremo durchliefen. Ich fragte ihn, ob er mir Angaben über irgendeinen speziellen Fall machen wollte, damit ich mich um genauere Auskunft bemühen könne. Er verneinte und verliess sichtlich verärgert das Büro.

Am 8. Mai rief mich Oberst i. G. von Buttlar vom Wehrmachtsführungsstab an und teilte mir ziemlich erregt mit, bei dem gestrigen Begräbnis des SA-Stabschefs Lutze hätte Himmler sich bei Hitler über mich beschwert. Ich hätte versucht, die für die italienische Miliz vertraulich bestimmten deutschen Waffenlieferungen an die italienische Wehrmacht zu «verschieben». Eine Untersuchung dieses Vorfalles sei bereits befohlen.

Als General von Rintelen bald darauf zur Stellungnahme aufgefordert wurde, konnte er sachlich antworten, dass keine Weisung vorgelegen habe, Transportmeldungen in irgendeinem bestimmten Fall nicht weiterzugeben.

Abgesehen von der ständigen Sucht der damaligen obersten

deutschen Führungsstellen, einen Schuldigen zu suchen, war der Versuch reichlich naiv, Waffenlieferungen an die Miliz eine Zeit lang geheimhalten zu wollen. Am 10. Juli 1943 fand nördlich von Rom eine Besichtigung der neuen Einheit, die nunmehr «Miliz-Panzerdivision» genannt wurde, durch Mussolini statt. Hierzu waren auch die Vertreter des Comando Supremo eingeladen. Sie hätten also spätestens bei dieser Gelegenheit die Waffen zählen können, deren Lieferung ihnen durch meine Weitergabe an Montezemolo bereits Anfang Mai bekanntgeworden war.

In Erwartung der Invasion

In Rom verbreitete sich zu Anfang des Monats Juli in ständiger Erwartung des alliierten Angriffs eine gesteigerte Spannung und Nervosität. Die Bevölkerung fühlte das Kreisen des Habichts über dem schlechtgeschützten Hühnerhof. Die Luftangriffe auf die grossen Städte, ausser Rom, nahmen an Häufigkeit und Umfang zu. Ausserdem gab die Ernährungslage zu Besorgnissen Anlass.

Die führenden Persönlichkeiten der Partei erliessen flammende, oft auch widersprüchliche Aufrufe. Sie verkündeten auf allen Gebieten neue Massnahmen. Von der Bevölkerung wurden sie nur noch belächelt. Jeder wusste, dass die Niederlage das Ende des Faschismus mit sich bringen musste. Die meisten Gegner des faschistischen Regimes trösteten sich damit über die Ungewissheit kommender Ereignisse hinweg. Jeder wünschte nur ein schnelles Ende... ohne allzu viele Schrecken.

Die deutsche Botschaft stand vor schweren Aufgaben, wenn sie über die Stimmung in Rom, die Gärung im Volk und die voraussichtliche weitere politische Entwicklung berichten musste. Botschafter von Mackensen hielt, von Dollmann unterstützt und kontrolliert, an seiner bisherigen Linie fest. Wenn er auch hin und wieder einige Warnungen einfließen liess, die sich nun wirklich nicht mehr vermeiden liessen, so erklärte er doch die Stellung Mussolinis und der faschistischen Hierarchie für genügend gefestigt, sowie deren Bündnistreue gegenüber Deutschland für unverbrüchlich. Seine Unterlagen bezog er fast ausschliesslich aus Beziehungen zu den Vertretern der Regierung und den hohen Funktionären der Partei. Von jeher mied er peinlich die Berührung mit Kreisen und Personen, die dem Faschismus skeptisch gegenüberstanden. Dadurch blieben seine Quellen sehr dürftig. Besorgniserregende Nachrichten, die ihm seine Mitarbeiter zutrug, wollte er nicht wahrhaben, oder er schwächte sie in seinen Berichten ab.

Ein treffendes Beispiel für seine Ansichten über die Lage bildet ein Telegramm vom 21. Mai 1943, also vierzehn Tage nach dem Fall von Tunesien¹³. Zugegeben wurde, dass die Stimmung der Bevölkerung durch die militärische Lage und die Ernährungssorgen gedrückt sei. Aber diese krisenhafte Entwicklung habe die Kreise gestärkt, die «aus innerster Überzeugung von Notwendigkeit Durchhaltens bis gemeinsamem Endsieg durchdrungen» seien. Führungswechsel und Säuberungsmassnahmen in der Partei zeigten angeblich schon positive Auswirkungen. Für eine Wendung zum Besseren sei es daher trotz allen Krisenerscheinungen noch nicht zu spät. Der Geist der Masse werde es im Gegen-

satz zu den intellektuellen Oberschichten in den Städten, besonders in Rom, dem «Duce» ermöglichen, entschlossenen Willen zum Widerstand auszulösen, ähnlich wie am Ende des Ersten Weltkrieges dem Zusammenbruch von Caporetto ein italienischer Sieg gefolgt sei. «Auf propagandistische Gerüchte in Bezug auf Krise zwischen Duce, oberster Armeeführung und Königshaus braucht wegen ihrer Gegenstandslosigkeit nicht eingegangen werden.»

Ausser der Eingangsformel konnte in diesem Bericht alles bestritten werden. Der stärkste Irrtum bestand darin, einen scharfen Schnitt zwischen der Einstellung zum Kriegsgeschehen bei der «Oberschicht» und bei der «Masse des Volkes» in Italien ziehen zu wollen. Das musste zu falschen Prognosen führen.

Ich habe mir oft die Frage vorgelegt, wie Botschafter von Mackensen zu dieser Haltung kommen konnte, zumal er nach dem Zusammenbruch Italiens schliesslich auch seitens seiner Regierung nur Undank geerntet hat. Sein würdevolles Auftreten und seine, allerdings nur bei ausserdienstlichem Kontakt bekundete, Liebenswürdigkeit wirkten anziehend. Im kleineren Kreis konnte er sich auch recht humorvoll zeigen. Den Ausländern erschien er jedoch immer gestreng und allzu unzugänglich, selbst wenn er sich um eine freundliche Tonart bemühte. Der Grundzug seines Wesens war sicherlich eine verkrampfte Prinzipientreue. Er sprach oft von seiner Zeit als Offizier bei der Garde-Infanterie. Aus diesem Lebensabschnitt mag ihm die für seine späteren Aufgaben zu starre Selbstaufgabe erwachsen sein, von einer einmal eingeschlagenen Marschrichtung niemals abzuweichen,

möglicherweise in dem Glauben, dies dem Wahlspruch der Garde «semper talis» schuldig zu sein. Das Gesetz, nach dem er angetreten, bestimmte über ihn und hiess ihn, aufkommende Zweifel unterdrücken. Unverständlich bleibt aber, dass er den ihm so wenig wesensverwandten Vertreter Himmlers in Rom, Dollmann, geradezu hofierte und vor allem dessen Ratschläge annahm. Hierzu sei ein Urteil von Guariglia zitiert, dem Aussenminister in der Regierung Badoglio, der viele Jahre zusammen mit Mackensen in Rom und Madrid verbracht hatte. In seinen Erinnerungen heisst es: «Mackensen war von absoluter Disziplin und daher von rücksichtslosem Pflichtgefühl durchdrungen, obwohl er innerlich keine Sympathie für den Nazismus hegte und, besonders im August 1943, nicht viel Vertrauen für den Ausgang des Krieges hegte¹⁴.»

Der Gesandte Fürst Bismarck und Gesandtschaftsrat Doertenbach gerieten durch dieses Verhalten des Behördenleiters in vieler Hinsicht in einen Zwiespalt. Sie pflegten in vorbildlicher Weise fächerartigen Kontakt mit allen für die Urteilsbildung wichtigen Personen und Gruppen. Seit Beginn ihrer Tätigkeit in Rom standen sie in engem Verkehr mit den immer sehr gut orientierten Kreisen der sogenannten römischen Gesellschaft. Diese Gesellschaft war sehr darauf bedacht, in Italien eine unabhängige Meinung zu erhalten. Informationen aus diesen Quellen gaben ein weit zu treffenderes Bild über die jeweilige Lage und die voraussichtliche weitere Entwicklung als die nur amtlichen «Kontakte».

Auch General von Rintelen hatte sich, über seine vorzüglichen Beziehungen zu allen massgebenden italienischen Ge-

neralen hinaus, eine sehr geachtete Stellung in der Gesellschaft von Rom verschafft. Die Situation brachte es mit sich, dass es trotz dem Kriege für den Militärattaché und seine Gehilfen im Interesse der dienstlichen Belange lag, auch Verbindungen dieser Art zu pflegen. Daraus ergaben sich Einblicke, deren Wert über Mitteilungen im Verlauf von Bürobesuchen oft weit hinausging. In den Häusern, in denen man mit den Colonnas, Ruspolis, Torlonias zusammentraf, begegnete man damals ebenso wie in der Masse des Volkes der italienischen Wirklichkeit, die der Faschismus nicht ändern konnte, und die man in Deutschland im Allgemeinen nicht wahrhaben wollte.

Hinzu kam, dass der gesellschaftliche Verkehr den Umgang mit den Angehörigen der Botschaften der verbündeten und der neutralen Staaten einschloss. Auch hieraus ergaben sich ständig günstige Gelegenheiten, das eigene Bild von der Lage zu überprüfen und zu vervollständigen. Ich hatte das Glück, bestätigt zu finden, von welchem Nutzen ausserdienstliche Interessen, sei es auf musischen, sportlichen oder sonstigen Gebieten, für die Anbahnung und Vertiefung von Beziehungen und damit für die Ergänzung dienstlicher Belange sein können. Rasch ergaben sich zum Beispiel freundschaftliche Beziehungen zu den Italienern, denen bekannt war, dass ich 1939 zum Kreis der Anwärter für die Teilnahme an den reiterlichen Wettkämpfen der nächsten Olympiade gehörte. Ich begegnete den bekannten italienischen Reitern Conforti und Graf Bettoni, dem Kommandeur der Reitschule von Tor di Quinto vor den Toren von Rom, Major Filliponi, den Teilnehmern an der Olympiade von

1936 Bonivento und Chiantia und den grossen Pferdeliebhabern Calzavara und Alvisi. Bei den Zusammenkünften mit ihnen und ihrem weiten Bekanntenkreis kam es von selbst zu freien Aussprachen und entsprechend lehrreichen Erkenntnissen über Zustände und Stimmungen im Gastland. Die reservierte Haltung des Botschafters hatte zwangsläufig Bismarck und Rintelen schon frühzeitig zu einer recht engen Zusammenarbeit geführt. Doertenbach und ich wurden hinzugezogen. Die Voraussetzungen hierfür bildeten übereinstimmende politische Ansichten und ein gleichlautendes Urteil über die Verhältnisse in Italien wie über die Aussichten für den weiteren Verlauf des Krieges. Die Überzeugung verband uns, dass das bessere und wahre Italien dort zu finden war, wo die Methoden der faschistischen Regierung einer steigenden Kritik unterzogen wurden.

Bismarck und Doertenbach hielten sich an uns, um über die militärische Lage unterrichtet zu sein. Ausserdem wurde für sie aufschlussreich, was die ständige Verbindung des Militärattachés mit dem Comando Supremo und die vielen Berührungen mit dem italienischen Offizierkorps erbrachten. Über den täglichen Gedankenaustausch hinaus kam es schon in den Jahren 1941 und 1942 zu einem besonderen Zusammenspiel in der Berichterstattung. In die politischen Berichte, die der Botschafter unterzeichnete, konnte Bismarck nur selten Beobachtungen und Schlussfolgerungen einflechten, die wegen ihrer Offenheit in Berlin Unwillen erregten. Oft spielte Bismarck dann diese umstrittenen Stellen dem Militärattaché für dessen Bericht zu. Allerdings

mussten auch die Berichte des Militärattachés dem Botschafter zur Abzeichnung vorgelegt werden, aber er durfte sie nicht abändern. Er konnte nur Zusätze machen oder sich in gesonderten Berichten davon distanzieren. War der Botschafter abwesend und Bismarck Geschäftsträger, wurde in den Berichten der Botschaft, oft die Eindrücke des Militärattachés berücksichtigend, eine freiere Sprache geführt.

Sieht man heute die Akten des Auswärtigen Amts durch, so fällt beispielsweise auf, wie bewusst Fürst Bismarck während der Abwesenheit des Botschafters anlässlich des Treffens von Kiessheim im April 1943 recht bedenkliche Nachrichten über die Stimmung in Sizilien weitergereicht hat. Der Botschafter hätte seine Unterschrift nicht daruntergesetzt.

In diesem Zusammenhang ist eine Aufzeichnung von Fürst Bismarck vom 27. Dezember 1940 zu erwähnen. Unter dem Eindruck der Rückschläge, welche die italienischen Truppen gerade an den Fronten in Griechenland und in Nordafrika hatten hinnehmen müssen, ging der Verfasser, alle Umstände und Symptome genau kennend, bereits damals so weit, von der Gefahr zu sprechen, dass der Krieg im Mittelmeerraum verloren werden könnte. Botschafter von Mackensen, der seinen Gesandten zu dieser Aufzeichnung aufgefordert hatte, reichte sie nicht weiter, sondern verwies sie zu den Akten¹⁵.

Von den vielen Abenden und ernsten Besprechungen im Hause von Fürst Bismarck ist mir eine Zusammenkunft am 3. Juli 1943 gut in Erinnerung geblieben. Aus der Schweiz war Herr Gisevius nach Rom gekommen, der spätere Mitverschwörer vom 20. Juli 1944 und Verfasser des Buches

Bis zum bitteren Ende. Fürst Bismarck lud meine Frau und mich zum Abend ein. Die Fürstin Bismarck war an diesem Tag zufällig nicht in Rom. Zu viert haben wir über die düsteren Aussichten der Lage bis in die späte Nacht gesprochen. Der Hausherr hatte nach dem Essen alles Dienstpersonal entlassen und kontrollierte von Zeit zu Zeit, ob sich niemand hinter den geschlossenen Türen in den Nebenzimmern aufhielt.

Gisevius gab uns Kenntnis von seinen konspirativen Bemühungen. Die Hoffnung, in Deutschland werde es bald zu einem Versuch kommen, den Krieg durch Widerstand im Inneren zu beenden, konnte er uns nicht bestätigen. Er lobte, ohne Namen zu nennen, die Aktivität ziviler Gruppen, äußerte sich jedoch enttäuscht über das Zögern der Generale. Die zweifellos bevorstehenden Entscheidungen in Italien könnten, bei einigem Glück, der Widerstandsbewegung in Deutschland starken Zulauf und Auftrieb geben. Auch die deutschen Armee- und Heeresgruppenführer könnten sich dann vielleicht überzeugen lassen, dass die Uhr für Deutschland allmählich auf fünf Minuten vor zwölf vorrücke.

Gisevius fragte nach unseren Beobachtungen über antifaschistische Umtriebe in Italien. Wir konnten zahlreiche Beispiele der Einstellung vieler Italiener gegen den Faschismus und die Fortsetzung des Krieges geben. Wir wussten, dass zumindest die Hälfte der führenden Faschisten in dieser Phase der Entwicklung an einen Umsturz dachten. Wir waren aber ebenso überzeugt, dass, dem italienischen Temperament entsprechend, fast jeder dieser Gegner des Regimes allzu individuelle Vorstellungen über die Beseitigung des Faschismus und die Beendigung des Krieges hatte. Anzei-

chen für die Bildung eines organisierten Widerstandes und für die Zusammenfassung in Aktionsgruppen glaubten wir auch im Jahre 1943 nicht erkennen zu können. Wir hatten allerdings auch Anhaltspunkte dafür, dass mehrere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und der Partei konspirative Fäden zu spinnen versuchten, und dass auch viele Generale einen politischen Szenenwechsel herbeiwünschten. Ebenso wussten wir aber, durch häufige Andeutungen italienischer Freunde, dass sie in der Monarchie eine Stütze bei der Überwindung der bevorstehenden Krisen und Prüfungen zu erhalten hofften.

Filippo Anfuso, letzter Botschafter Mussolinis in Berlin, schildert in seinen Erinnerungen, wie es fast zum guten Ton in Italien gehörte, ein kleiner oder mittlerer Verschwörer zu sein, vor allem wenn man einen über das Mittelmaß hinausragenden Posten bekleidete¹⁶. Er nennt alle diese Umtriebe eine «Verschwörung in Zellen». Zeitweise gingen nur einige wenige Gleichgesinnte für kurze Zeit eine gemeinsame Strecke. Dann wechselten sie in andere Zellen über. Sie entdeckten bald darauf einen neuen Kreis, der wieder neue Lösungen für die Rettung der Nation bereithielt. In diesem Gewirr von unzufriedenen und um das Allgemeinwohl besorgten Personen und Zellen fehlte nur das wichtigste Element, nämlich eine einheitliche Konzeption. Diese allmählich allgemeine Verschwörerstimmung konnte man mit Halbtonmusik vergleichen, ausgeführt von einem Orchester ohne Dirigenten.

Die Meinungsäußerung in Italien war allerdings zu keiner Zeit des Krieges auch nur annähernd so eingeschränkt wie

in Deutschland. In der Gesellschaft von Rom begegnete man hemmungslosem politischem Sarkasmus. Man durfte sich dadurch aber nicht zu der Annahme verleiten lassen, dass ein Umsturz planmässig vorbereitet werde. Die Abhängigkeit von dem weit stärkeren und zum äussersten entschlossenen Bundesgenossen lähmte alle revolutionären Vorsätze. Der zu planvollem Handeln bereite Widerstand gegen die dilettantische und verantwortungslose Führung Hitlers hat sich in dem terrorisierten Deutschland um Jahre früher entwickelt als in dem vom Faschismus weit gnädiger behandelten italienischen Volk. Die Gewöhnung an meist gefahrlose Kritik bereitete in Italien allerdings die Menschen besser darauf vor, in der Stunde der Auflehnung oder Abrechnung denjenigen zu folgen, die die Initiative an sich reissen würden. Auch das eifrige und meist gefahrlose Abhören der Radiosendungen aus dem Lager der Alliierten förderte diese Bereitschaft.

Zum geflügelten Wort wurde in jenen Sommermonaten in Rom die Frage «E giunta l'ora?» («Ist die Stunde gekommen? «). Sie wurde mit spöttischem Lächeln gestellt, wenn jemand einer lebhaft diskutierenden Gruppe begegnete. Man hörte sie, wenn Kinder plötzlich laut schrien oder draussen auf der Strasse ein ungewöhnlicher Krach entstand. Sie galt auch als Erkundigung nach dem Grund, wenn man eine Einladung kurzfristig absagen musste. Sie war der Ausdruck einer vom noch heimlichen Widerstand erzeugten Stimmung, dass bald etwas Ungewöhnliches passieren musste. Auch der Rittmeister Sandri Poli quittierte das Ausbleiben seines Pferdepflegers mit unseren, in das Reitgelände auf dem Pincio bestellten Pferden mit der Fra-

ge «E giunta l'ora? « Ein Ausnahmezustand hätte den Pferdepfleger in der Kaserne festhalten können.

Unsere Köchin Maria, eine brave Bauerstochter aus der Toskana, wartete, ohne je dazu aufgefordert zu werden, mit plastischen Schilderungen über diese Stimmung auf dem Markt auf. Dort wurden sogar mit lautem Geschrei die Regierung und der Krieg täglich hundertmal verflucht. Die dort aufpassenden Polizisten hatten daran nichts auszusetzen. Maria bezeichnete Herm Mussolini hartnäckig mit «il fetente», was ein gängiges italienisches Schimpfwort war und zumindest die Bedeutung «Lump» hat. Der guten Ordnung halber drohte ich ihr dann mit dem Zeigefinger. Sie blieb dabei, weil sie ihre Solidarität mit der Meinung auf der Strasse und auf dem Markt nicht verleugnen wollte. In normalen Zeiten hätte man ihr wohl kündigen müssen. Die Duldung dieser drastischen Herabsetzung ihres Regierungschefs im Hause eines Ausländers, der auf der Diplomatenliste stand, hätte zu Unannehmlichkeiten führen können.

Kampf in Sizilien und das Treffen von Feltre

In der Nacht vom 9. zum 10. Juli 1943 begann die erste grosse amphibische Operation der Alliierten im Zweiten Weltkrieg. Ihre mit allen modernen Hilfsmitteln ausgerüsteten Streitkräfte landeten an mehreren Stellen der Südküste von Sizilien. Die Artillerie der schweren Schiffseinheiten legte eine wirkungsvolle Feuerglocke um die Landestellen.

Den Verteidigern wurde dadurch das Heranführen der lokalen Reserven ungemein erschwert. Die ohnehin zu schwache deutsch-italienische Luftwaffe war gegen diese feuer-speienden Schiffe machtlos. Die Engländer und Amerikaner hatten die Bestückung ihrer Kriegsschiffe mit weitreichenden Flugabwehrgeschützen derartig perfektioniert, dass ein zielsicherer Anflug kaum noch möglich war. Erfolge von Kampfflugzeugen gegen schwere Schiffseinheiten, die in den ersten Kriegsjahren zu verzeichnen gewesen waren, konnten sich nicht mehr wiederholen. Die Kriegstechnik hatte in diesem Stadium einen Wandel zugunsten der Marine herbeigeführt.

Mussolini fuhr an diesem 10. Juli vormittags zu der seit Langem angesetzten Besichtigung der Miliz-Panzerdivision nördlich von Rom. Er sah, seiner wechselnden Gesundheit entsprechend, diesmal wieder leidlich frisch aus. Er kletterte in einem der neuen deutschen Panzerwagen recht behende herum, hatte aber wegen der ihm laufend überreichten Nachrichten aus Sizilien einen unsteten Blick. Bereits am 11. Juli zeigte es sich, dass die Landungen gelungen waren. Die italienischen Truppen an der Küste hatten, ihrer weit unterlegenen Bewaffnung und ihrer abgesunkenen Kampfmoral entsprechend, keinen nennenswerten Widerstand geleistet. Der Rückhalt der Armeereserve, die deutsche Division «Hermann Göring», war bei ihrem Anreten aus dem Inneren der Insel mehrfach aufgehalten worden, weil die Luftangriffe des Gegners die engen Strassen beschädigt hatten. Sie konnte daher zum Gegenstoss an der besonders bedrohten Stelle bei Gela nicht rechtzeitig ein-

treffen. Auch abgesehen von diesen Umständen hätte das Kräfteverhältnis insgesamt keine erfolversprechende Verteidigung gegen die Landungen zugelassen.

Sogar Feldmarschall Kesselring zögerte in den ersten Kampftagen bei der Frage, ob sich die Überführung weiterer deutscher und italienischer Kräfte nach Sizilien noch lohnen könne. Hitler und Mussolini liessen offiziell verkünden, dass die Insel gehalten werde und dass die Alliierten dort eine grosse Niederlage einstecken würden. So kam es dort zu hinhaltendem Kampf. Einige deutsche und italienische Truppen wurden übergeführt.

Mussolini sandte einen Hilferuf nach dem anderen an Hitler. Er bat um weitere deutsche Verstärkungen für Italien, besonders durch die Luftwaffe. Das Comando Supremo tat das gleiche auf dem Dienstweg an das Oberkommando der Wehrmacht. Die Antworten waren jeweils einige, aber immer viel zu geringe Zusagen. Im Übrigen gab es Vertröstungen, gute Ratschläge und moralischen Zuspruch. So beauftragte Ribbentrop den deutschen Botschafter telegrafisch am 15. Juli, dem ebenfalls um Hilfe rufenden Parteisekretär Scorza mitzuteilen: «... Unsere ganzen Gedanken und Wünsche sind in diesen Tagen mit dem italienischen Volk und der faschistischen Partei, von der das Schicksal Italiens in der Zukunft abhängt.»¹⁷

Das deutsch-italienische Verhältnis in den zwei Wochen zwischen dem 10. und dem 25. Juli hat der italienische Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, in einem Bericht an Unterstaatssekretär Bastianini vom 14. Juli mit folgenden Sätzen dargestellt: «Deutschland ist vom Einsatz gegen Sowjet-

russland ganz in Anspruch genommen, gegen das es noch Pläne für Offensiven grossen Stils hegt. Bis dahin beabsichtigt es, seine derzeitigen Kräfte möglichst zu schonen, neue aufzustellen und so lange wie möglich jeden Angriff auf das Reichsgebiet zu verhindern. Daher betrachtet es angrenzende verbündete und besetzte Länder als Bastionen der Festung Deutschland... Man hat den Eindruck, dass Deutschland danach trachtet, den heroischen Widerstand Italiens mit begrenzten Zuwendungen zu verlängern.»¹⁸ Damit wurde das gesagt, was in diesen Wochen alle verantwortlichen Italiener, besonders die obersten militärischen Führer, wiederholten. Die Sorge um ihr Land brachte sie allmählich zur Verzweiflung. Die kommende Entwicklung war damit in grossen Umrissen vorgezeichnet. Generaloberst Ambrosio hatte zur gleichen Zeit Mussolini den Entwurf für ein Telegramm an Hitler vorgelegt, in dem sich der Satz befand: «Das Opfer meines Landes kann nicht in erster Linie den Sinn haben, einen direkten Angriff auf Deutschland hinauszuzögern.»¹⁹ Auch im Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht ist niedergelegt, dass die Fortführung des Kampfes auf italienischen Positionen der Überzeugung galt, der Krieg müsse so weit wie möglich vom «Kerne Europas und damit von den deutschen Grenzen ferngehalten werden»²⁰.

Wenige Tage nach dem Beginn der Kämpfe in Sizilien kam Prinz Philipp von Hessen, der Schwiegersohn des italienischen Königs, nach Rom. Er hatte sich schon oft, bereits in den Vorkriegsjahren, in besonderer Mission für die deutsch-italienische Zusammenarbeit zur Verfügung gestellt. Botschafter von Mackensen holte mich zu einem kur-

zen Spaziergang mit dem Prinzen im Garten der Botschaft und forderte mich zu einer Beurteilung der Lage in Sizilien auf. Prinz Philipp fragte mich, nachdem ich meinen Bericht beendet hatte, wie lange Sizilien gehalten werden könnte. Aufgrund stündlicher Beschäftigung mit der Lage und in Kenntnis aller Meldungen war es nicht schwer, die Voraussage zu wagen, dass es sich um vier bis fünf Wochen handeln würde. Mackensen lehnte sich zurück und warf mir hinter dem Prinzen einen vorwurfsvollen Blick zu. Dreissig Tage später war Sizilien vollständig in der Hand der Alliierten.

Während der ersten Kämpfe in Sizilien tauchte gelegentlich noch die Illusion auf, bei den Engländern und Amerikanern würden sich Schwierigkeiten im Nachschub einstellen.

Durch zähes Ringen um Zeitgewinn könne noch eine Wendung herbeigeführt werden. Diese Hoffnung wurde aus deutschen Quellen genährt. Bereits am 7. Mai 1943 hatte Staatssekretär Steengracht dem Chef der italienischen Miliz, Galbiati, bei einem Besuch in Berlin versichert, dass die Alliierten bei einer Landung in Europa, nach drei, spätestens sechs Wochen wegen fehlenden Schiffsraums und mangelhaften Nachschubs in grosse Schwierigkeiten geraten würden²¹. Leider hatte das deutsche Oberkommando der Marine oft ähnliche Vorstellungen über das Schiffsraumpotential der Vereinigten Staaten erkennen lassen. Im Gegensatz dazu klingt mir noch eine ironische Bemerkung von Fürst Bismarck in den Ohren. Er meinte, es sei bedauerlich, dass man nicht der Reichsregierung und den deutschen Oberbefehlshabern einen kurzen Rundgang durch die Arsenale der auf Kriegsrüstung umgestellten amerikanischen In-

dustrie ermöglichen könne. Ihre Trugschlüsse würden dann schnell zerrinnen.

Der Schock, der von der gelungenen Landung der Alliierten in Sizilien ausging, liess den schon seit mehreren Wochen besprochenen Plan für eine erneute Begegnung zwischen Hitler und Mussolini kurzfristig Wirklichkeit werden. Das neue Treffen fand am 19. Juli 1943 in Feltre in Oberitalien statt.

Hitler hatte sich zwei Ziele für die Aussprache gesetzt. Er wollte Mussolini und die italienische Wehrmachtführung abermals zu vermehrter Kraftanstrengung antreiben.

Gleichzeitig wollte er sich ein Bild darüber verschaffen, wie weit die inzwischen aufgetretenen Zweifel am Durchhalten Italiens an der Seite des Deutschen Reiches berechtigt seien. Mussolini begab sich nach Feltre in der Hoffnung, von seinem Freund Rat, Trost und vor allem Hilfe zu erhalten.

Drei Tage zuvor, am 16. Juli, hatten fünfzehn Führer der faschistischen Partei ihm bereits die Zustimmung zur baldigen Einberufung des Grossrates der faschistischen Partei abgerungen.

Der deutschen Seite blieb diese Tatsache zunächst verborgen.

In wenigen Tagen sollte dieser Grossrat, der seit 1939 nicht mehr zusammengetreten war, das Schicksal des Landes und der Partei diskutieren und neue Massnahmen erwägen.

Einem noch stärkeren Druck war Mussolini bei seinem Gang nach Feltre durch das Comando Supremo ausgesetzt. Generaloberst Ambrosio verlangte, dass er Hitler in aller

Offenheit unterbreiten müsse, Italien sei am Ende seiner Kraft. Von den Deutschen müssten jetzt bindende Erklärungen unter genauer Angabe von Terminen über ausreichende Verstärkungen gemacht werden. Dass es sich dabei um Sofortmassnahmen handeln müsse, sei wegen der bereits auf italienischem Boden stattfindenden Kämpfe selbstverständlich.

Diese Forderungen von Generaloberst Ambrosio wurden durch eine dramatische Denkschrift des Comando Supremo begründet. Sie war am 14. Juli, also vier Tage nach der alliierten Landung in Sizilien, verfasst worden. Da ihr Inhalt für die gesamte weitere Entwicklung, einschliesslich des späteren Ausscheidens Italiens aus dem Krieg an der Seite Deutschlands, von Bedeutung ist, wird sie im Wortlaut der Übersetzung wiedergegeben. Eine Kopie des italienischen Originals fiel dem Oberkommando der Wehrmacht bald nach der Kapitulation der Regierung Badoglio, die am 8. September 1943 erfolgte, in die Hände. Sie trug keine Überschrift, ausgenommen das Datum vom 14. Juli 1943.

Ich wurde im Februar 1944 vom Oberkommando der Wehrmacht zu einer Bewertung dieser Denkschrift aufgefordert, weil man dort aus ihr herausgelesen haben wollte, Italien habe sich bereits am 14. Juli 1943 endgültig dazu entschieden, das «Achsenbündnis» aufzugeben. Dieser Ansicht konnte ich nicht zustimmen. Die Forderung, gegen den «zur Zeit gefährlichsten Feind, die Angloamerikaner, mit Schwerpunkt zu operieren» und die Bildung einer ständigen zweiten Landfront im Keime zu ersticken, sprachen dagegen. Dass im gesamten Text die bestehenden Gefahren in voller Deutlichkeit geschildert wurden, zeugt von dem Ver-

antwortungsbewusstsein des Verfassers. Dass der schwerwiegende letzte Absatz energische Entscheidungen der politischen Führung forderte, musste in dieser bedrohten Lage, die nun auch Führer der Partei erkannten, als ein Gebot der Pflicht für den Oberbefehlshaber angesehen werden. Es wäre demzufolge leichtfertig, Ambrosio unterstellen zu wollen, er habe sich mit dieser Denkschrift lediglich von weiterer Verantwortung freizeichnen wollen. Dagegen spricht bereits, dass er am Tage nach der Besprechung in Feltre, am 20. Juli, um seine Entlassung²² bat. Die etwas unbeholfene Übersetzung des Oberkommandos der Wehrmacht, von der ich im Februar 1944 eine Abschrift erhielt, lautet²³:

«14. Juli 1943 XXI

Lagebeurteilung für den Fall des Verlustes von Sizilien.

- Das Schicksal von Sizilien muss über kurz oder lang als besiegelt betrachtet werden.

Die wesentlichsten Gründe für diese schnelle Niederlage sind:

- Der völlige Mangel an unserer Gegenwirkung zur See und der schwache Widerstand in der Luft während des Anmarsches des Gegners gegen die Küste, der Landung, des Eindringens des Gegners und unserer Gegenangriffe.
- Die Unzulänglichkeit der Bewaffnung und Zusammensetzung der Küstendivisionen, das geringe Ausmass und die geringe Widerstandsfähigkeit der Verteidigungsanlagen, die geringe Kampfkraft (Bewaffnung) und Beweglichkeit der ital. Felddivisionen.

Es ist nutzlos, wieder die Gründe für diesen Zustand her-

vorzusuchen: Dieser Zustand ist das Resultat von drei Jahren Krieg, der mit geringen Mitteln begonnen wurde. In dieser Zeit wurden die wenigen Vorräte und Kraftquellen in Afrika, in Russland und auf dem Balkan verbraucht. Die gleichen schwierigen Zustände bestehen in Sardinien, Korsika und auf der ganzen Halbinsel.

II. Nach Inbesitznahme von Sizilien bieten sich dem Gegner folgende Möglichkeiten für sein weiteres Handeln:

a) Gegen das italienische Festland in methodischem Vorgehen (Aneinanderreihung einzelner Operationen in Reichweite der Jagdflugzeuge von Süd und Nord); oder mit nur einer Operation mit dem Bestreben, die Halbinsel in zwei Teile zu teilen.

b) In Sardinien und Korsika als vorausgehende Aktion für eine Operation gegen die Halbinsel, oder gegen die Küsten der Provence.

Wahrscheinlicher ist die erste Annahme (Halbinsel), weil es schwierig erscheint [besser gesagt unwahrscheinlich erscheint], dass Sizilien angegriffen wurde, um nach Livorno, Genua oder Toulon zu gelangen, mit der Aussicht, drei Landungen hintereinander ausführen zu müssen, an Stelle von zwei.

In keinem dieser Fälle jedoch sind wir in der Lage, die Situation zu meistern; denn

1. Für Sardinien und Korsika erscheint uns nach der Sizi-lienerfahrung wegen unserer Luft- und See-Unterlegenheit das Problem unlösbar, auch wenn Verbesserungen und Verstärkungen vorgesehen werden könnten.

2. Die Verteidigung der Halbinsel erfordert ungeheuer viel Material sowie Heeres- und Luftkräfte, die wir allein nicht auf die Beine bringen können.

Wenn das vorgenannte Material und die vorgenannten Kräfte nicht geliefert werden können, wird man ein abschnittweises Abtreten der ganzen Halbinsel vorsehen müssen mit der daraus folgenden Unmöglichkeit, die ital. Kräfte auf dem Balkan und in der Ägäis weiterhin zu versorgen.

Man muss daher die Notwendigkeit ins Auge fassen, Italien deutsche Heeres- und Luftstreitkräfte zuzuführen (Pz.-Korps, und zwar weitere als die schon nach Italien verlegten, und zweitausend Flugzeuge), auch um den Preis einer zeitweisen Unterbrechung der im Osten befindlichen Operationen, um Italien zu verteidigen und eine einigermaßen (relative) Luftherrschaft im Mittelmeer zurückzugewinnen.

Aus dem Geschilderten ergibt sich Folgendes:

- Die Notwendigkeit für die Achse, mit Schwerpunkt gegen den gefährlichsten Feind zu operieren, der z.Z. von den Anglo-Amerikanern dargestellt wird, die nach evtl. Besetzung der ital. Halbinsel in die Lage versetzt würden, einen entscheidenden Schlag besonders auf dem Balkan zu führen (rumänisches Öl);
- Die Dringlichkeit, von vornherein den Versuch, eine ständige zweite Landfront zu bilden, im Keime zu ersticken, da es den Anglo-Amerikanern gelingen würde, an einer solchen zweiten Front in längerer oder kürzerer Zeit doch die absolute Überlegenheit zu erhalten.

HI. Die hier festgestellten, so sehr geringen ital. Möglich-

keiten eines Widerstandes zur See, die durch den Feind während der letzten Operationen deutlich bewiesen wurden, können den Feind dazu veranlassen, sein Aktions-tempo zu beschleunigen. Daher ist die sofortige Zurückführung der genannten Kräfte nach Italien unerlässlich.

Mit unseren Mitteln allein werden wir uns schlagen können, aber nur mit Ergebnissen, die so spärlich sein werden, dass sie der Welt gegenüber nicht einmal ausreichen, unsere Waffenehre zu retten.

Andererseits kann der Verbündete uns nicht davon überzeugen, dass es noch Siegesmöglichkeiten für die Achse gibt, wenn nicht die Bildung einer zweiten Erdfront in Europa verhindert wird, solange der Krieg in Russland andauert.

Wenn man diese genannte Frontbildung nicht verhindern kann, stände es den höchsten politischen Stellen zu, sich zu überlegen, ob es nicht ratsam und notwendig ist, dem Lande weitere Trauer und Ruinen zu ersparen und das Ende des Kampfes vorwegzunehmen, weil das Endresultat zweifellos noch schlimmer wäre ein oder mehrere Jahre später.»

Kehren wir nun in Kenntnis dieser Lagebeurteilung zurück zu der Besprechung in Feltre am 19. Juli 1943. Mussolini hatte versprochen, in dem von ihm verlangten Sinne mit Hitler zu reden.

Historikern wird es immer schwer erklärlich bleiben, aus welchen Gründen Mussolini trotz diesem doppelten, nämlich politischen und militärischen Druck die vitalen Interessen seines Landes in Feltre in keiner Weise berücksichtigt

hat. Er hörte sich zwei Stunden lang den üblichen Monolog von Hitler an. Darin wurde die Geschichte beschworen, langsam von der Bedeutung der Rohstoffe für die moderne Kriegsführung gesprochen und die Kunst des Improvisierens gelobt und über alles der Wert der nationalsozialistischen und faschistischen Ideen gestellt.

Die Möglichkeiten der amerikanischen Rüstungswirtschaft wurden als begrenzt bezeichnet, weil die Industrie des Landes zu spezialisiert sei. Hingegen würden sich für die deutsche Kriegsführung in kurzer Zeit zahlreiche gute Aussichten eröffnen. Eine erweiterte Produktion von verbesserten Flugzeugen und Panzern sei angelaufen. Auch im U-Boot-Krieg werde Deutschland bald wieder sehr erfolgreich sein. Der Bau der U-Boote lasse sich jetzt beschleunigen. Ausserdem würden die Boote neue Geräte erhalten, durch die ihre Ortung durch den Gegner erschwert werde. Noch vor dem Ende des nächsten Winters würden neue Waffen gegen England eingesetzt werden, gegen die es keine Abwehr gebe. Sechsvierzig deutsche Divisionen würden neu aufgestellt werden.

Das Reich werde dem italienischen Bundesgenossen weiterhin nach besten Kräften helfen. Allerdings sei der Umfang der erbetenen Hilfe viel zu gross. Die Forderung, zweitausend Flugzeuge nach Italien zu verlegen, sei indiskutabel. Stark zu kritisieren sei der Mangel an ausgebauten Flugplätzen in Italien. Hier müsse mit eisernem Besen Wandel geschaffen und jede Rücksicht auf Privatinteressen bei der Enteignung beiseite gelassen werden. Die Disziplin in der italienischen Truppe müsse mit rigorosen Massnahmen verbessert werden. Wie in Deutschland müssten auch

dort die Kriegsgerichte mit Todesurteilen scharf durchgreifen. Der von der faschistischen und der nationalsozialistischen Revolution getragene Kampf um den Sieg hätte niemals der nächsten Generation überlassen werden können²⁴. Wer heute, losgelöst von den Bedrängnissen der damaligen Lage, in diesem Protokoll des Dolmetschers Dr. Paul Schmidt liest, welche waffentechnischen Verbesserungen und welcher Kräftezuwachs der deutschen Wehrmacht von Hitler in Feltre angekündigt wurde, der könnte zu der Annahme verleitet sein, es sei gerechtfertigt gewesen, einige günstige Aussichten für militärische Erfolge der Achse festzustellen.

Wer aber die italienischen Hintergründe, insbesondere die Mittellosigkeit und die allgemeine Kriegsmüdigkeit kannte, dem musste, angesichts auch der täglich tiefer ins Land eindringenden Truppen der Alliierten, der optimistische Redeschwall Hitlers wie ein Tanz von Irrlichtern erscheinen. Er enthielt jedenfalls keine konkreten Zusagen für sofortige Hilfe.

Ambrosio und seine Begleiter waren fassungslos, als diese Besprechung mit Hitler zu Ende ging, ohne dass Mussolini, abgesehen von einigen belanglosen Zwischenbemerkungen, das Wort ergriffen hatte. Auch an diesem Tag fühlte Mussolini sich nicht wohl. Er hatte offensichtlich dauernd Schmerzen.

Mussolini war ausserdem durch einen Zwischenfall irritiert, der sich während der Besprechungen ereignete. Nachdem Hitler fast eine Stunde geredet hatte, erhielt Mussolini von seinem Privatsekretär De Cesare einen Zettel hineingereicht. Auf ihm war zu lesen, dass zur Stunde Rom von star-

ken alliierten Luftstreitkräften angegriffen wurde. Im bisherigen Verlauf des Krieges war Rom nicht bombardiert worden.

Mussolini verbarg nicht, wie sehr er von dieser Nachricht erschüttert war. Höchst erregt gab er sie gleich an Hitler weiter. Zum Charakterbild von Hitler gehört es, dass er mit keinem Wort darauf einging. Mussolini hatte vermutlich erwartet, dass Hitler zumindest mit einem Satz sein Bedauern über die ersten Ansätze zu einer möglichen Vernichtung von Rom äussern würde. Hitler tat, als ob er nichts gehört hätte. Unbekümmert setzt er seine Belehrungen über die zukünftige Kriegführung fort.

Nach Mitteilungen von Oberst Montezemolo hat Mussolini hinterher seiner Umgebung gegenüber offensichtlich aufrichtig bedauert, dass er ausgerechnet an diesem Tag nicht in Rom war.

Nach dieser Besprechung im grossen Kreis musste Mussolini mittags in Feltre stürmische Vorhaltungen seiner Begleitung entgegennehmen, weil er sein Wort nicht gehalten und Hitler nicht über das weitere Schicksal Italiens zur Rede gestellt habe.

Generaloberst Ambrosio gebärdete sich geradezu erbost, wies auf die Ablehnung der erbetenen sofortigen deutschen Waffenlieferung hin und forderte sogar von Mussolini, den Krieg innerhalb von vierzehn Tagen zu beenden²³.

Mussolini erklärte, er werde seine Sorgen bei der bevorstehenden Fahrt zum Flugplatz mit Hitler besprechen. Auch das ist nicht geschehen. Als Ambrosio dem Regierungschef am 20. Juli in Rom erneut Vorwürfe wegen dieses Schwei-

gens machte, erwiderte Mussolini, er werde Hitler einen Brief schreiben, dass Italien sich aus dem Krieg zurückziehen müsse.

Auch dazu ist es nicht gekommen. Für die Geschichte bleibt es wichtig, dass sogar Mussolini in diesen Tagen den Gedanken an einen Kriegaustritt mehrmals erwogen hat, allerdings in seiner Ratlosigkeit und Verwirrung keinen Entschluss fassen konnte.

Generaloberst Ambrosio hatte in Feltre gesonderte Gespräche mit Feldmarschall Keitel geführt. Dabei hatte es ihn stark beeindruckt, dass der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht immer von den mit Sicherheit zu erwartenden Abwehrerfolgen in Sizilien gesprochen, gleichzeitig aber betont hatte, dass die deutschen Verstärkungen erst nach geraumer Zeit herangeführt werden könnten. In Anbetracht des zügigen Vorgehens der Anglo-Amerikaner und der Abnahme der deutsch-italienischen Kampfkraft in Sizilien sah Ambrosio darin einen fatalen Widerspruch, der ihn stark beschäftigte. Von nun an hielt er die militärische Lage für Italien endgültig für aussichtslos.

Alessandro Melchiori hat mir am 21. Juli einige Mitteilungen über ein Gespräch mit Mussolini gemacht, welches das Ergebnis von Feltre behandelte. Während es Hitler in Klessheim im April 1943 noch gelungen war, Mussolini vorübergehend etwas Zuversicht einzuflößen, war diese Wirkung in Feltre ausgeblieben. Hitler aber bildete sich fest ein, auch diesmal Mussolini «ganz in die Reihe gebracht» zu haben²⁶. Endlich war auch Mussolini der deutschen Lagebeurteilungen Hitlers überdrüssig geworden, die seit Ende 1940 immer nur allzu optimistisch gewesen waren. Melchiori berichtete, Mussolini teile jetzt die Ansicht des Commando

Supremo, dass die zugesagte deutsche Hilfeleistung ungenügend sei. Der einzige interessante Punkt in den Mitteilungen von Hitler sei der Hinweis auf die Entwicklung von Geheimwaffen gewesen. Das Schicksal Italiens stünde jetzt auf dem Spiel. Die Wunderwaffen würden zu spät kommen! Melchiori fügte hinzu, dass sich in Mussolini eine Wandlung vollzogen habe.

Seit der Landung der Alliierten in Sizilien und seit der Aussprache mit Hitler in Feltre sei er ein anderer Mensch geworden. Melchiori nannte diesen neuen Zustand eine «halbe Apathie». Sie gehe weit mehr auf die niedergeschlagene Gemütsverfassung als auf eine Verschlechterung der Gesundheit zurück. Mussolini registrierte wie bisher mit schneller Auffassungsgabe alle wichtigen Vorgänge, aber er habe nicht mehr die Energie, sofort zu entscheiden und eindeutig zu befehlen. Er lasse die Dinge treiben und mache dabei gelegentlich sogar den Eindruck eines müden Zuschauers, der sich innerlich über den Eifer der anderen mokiere. Nur deutsche Divisionen in stattlicher Anzahl würden ihn aus dieser Benommenheit herausreißen können.

Als Einzelheit erwähnte Melchiori noch, dass Mussolini befürchtete, die Bevölkerung werde ihm die Abwesenheit beim ersten Luftangriff auf Rom verübeln. Dieser Bombenabwurf sei ihm überhaupt sehr in die Glieder gefahren. Er sehe ihn als ein schlechtes Omen für die Zukunft an.

Die Engländer hatten am 19. Juli mit einigen hundert Bombenflugzeugen Rom angefliegen, um Bahnanlagen zu zerstören. Den Angriff begleitete der englische Luftmarschall

Tedder, um selbst darauf achten zu können, dass Wohnhäuser und Kunstdenkmäler verschont blieben. Trotzdem ist, zweifellos aus Versehen, ein breiter Bombenteppich auf das Stadtviertel San Lorenzo niedergegangen, und gerade dort lebten besonders ärmliche Bevölkerungsteile. Der Irrtum wird dadurch erwiesen, dass diese Bomben in einer Krümmung parallel zu einer weiter stadtauswärts verlaufenden grossen Bahnschleife fielen. Die Erregung in der bisher von Kriegseinwirkungen verschonten Stadt war beträchtlich. Wer es ermöglichen konnte, zog sein kriegsbedingt abgemeldetes Auto aus Garage oder Schuppen, füllte das sorgfältig im Keller gehütete Notbenzin ein und verliess die Stadt. Die Polizei sah diesem buntscheckigen Auszug der nicht mehr zugelassenen und meist nicht mehr verkehrssicheren Fahrzeuge auf allen Ausfahrtsstrassen der Stadt am 19. Juli abends nachsichtig zu.

In der Nacht vom 20. zum 21. Juli kam es zu einer weiteren Aufregung in Rom; ihre Ursache und die Urheber sind unentdeckt geblieben. Etwa um 23 Uhr füllten sich in der Nähe meiner Wohnung die Via Nomentana und alle anliegenden Strassen und Plätze mit verstörten Menschen, die sich fluchtartig stadtwärts begaben. Sie führten Kinderwagen und leichtes Gepäck mit sich. Auch in unserem Haus erschien bald darauf ein erregter junger Polizist. Er forderte alle Bewohner auf, mit Notgepäck sofort das Haus zu räumen. Gefährliche Explosionen stünden bevor. Ich folgte der Aufforderung nicht.

Bis in die Morgenstunden hinein sah man in gedrängten Scharen die Bevölkerung zur Mitte der Stadt ziehen. Im Verlauf des Vormittags stellte sich heraus, dass ein grosser

Teil der Einwohner von Rom zu einem oft viele Kilometer weiten Nachtmarsch veranlasst worden war, um im Kern der Stadt Schutz zu suchen. Übermüdet und verärgert kehrten sie im Laufe des Tages in ihre Wohnungen zurück. Entweder hatte ein blosses Gerücht diese Flucht der ohnehin nervösen Bevölkerung ausgelöst, oder eine Gruppe von Unruhestiftern hatte aus politischen Gründen diese Panik künstlich erzeugt.

General von Rintelen berichtete am 23. Juli in einem ausführlichen Fernschreiben über die Reaktionen der Italiener auf die Besprechung von Feltre²⁷. Die wichtigsten Punkte lauteten: Das Comando Supremo sei sehr besorgt, dass nicht mit wesentlich mehr deutschen Truppen geholfen werden könne. Man habe stets angenommen, dass bei Eröffnung der zweiten Front im Mittelmeer eine starke deutsche Reserve, besonders an Panzerverbänden, sofort zugeführt werden würde. Die Stimmung der Bevölkerung sei unverändert gedrückt. Sie glaube an keine noch so geringe Siegeschance mehr, sie lehne auch jeden Beeinflussungsversuch durch eigene Presse und Rundfunk ab. So weit sei es gekommen, dass sie nur noch auf spätere Grosszügigkeit der Feinde hoffe.

Rintelen wusste sehr wohl, wie wenig Hitler und seine Umgebung diese offene Sprache schätzten. Bereits im Herbst 1940 war er einmal in das Hauptquartier beordert und schroff zur Rede gestellt worden, weil er über die zu erwartenden schweren Rückschläge der italienischen Truppen in Nordafrika und in Griechenland berichtet hatte, so wie sie schliesslich eintraten. Unbekümmert darum sah Rintelen es weiterhin als die oberste Pflicht eines Militärattachés an, in den Berichten seine Eindrücke und Beurteilungen ohne

Rücksichtnahme auf die Empfindlichkeiten der Empfänger darzulegen.

Am 20. Juli hatte Mussolini den Mitgliedern des Grossrates der faschistischen Partei die geheime Anweisung zugehen lassen, sich am 24. Juli um 17 Uhr im Palazzo Venezia zu einer Sitzung einzufinden. Der deutsche Botschafter erfuhr von dem geschwätzigen Roberto Farinacci am Mittwoch, dem 21. Juli, dass der Grossrat «am Ende der Woche» zusammentreten werde. Das Datum nannte er nicht. Farinacci war immer für eine starke Anlehnung Italiens an Deutschland eingetreten. Den Deutschen erklärte er in vertraulichen Gesprächen sogar, dass seiner Ansicht nach die gesamte italienische Wehrmacht unter deutschen Oberbefehl gestellt werden müsste. Bei Mackensen hinterliess er den Eindruck, dass er und seine Freunde sich im Grossrat für eine straffere Kriegsführung nach deutschem Vorbild einsetzen würden. Dadurch wurden bei Mackensen Befürchtungen gedämpft, die Sitzung könnte zu unangenehmen Sensationen führen. Mit der Berichterstattung über diese Zuträgereien von Farinacci wurde der deutschen Führung ein beruhigendes, aber falsches Bild geboten²⁸.

Es zeigte sich hier wiederum, wie der Botschafter einseitige Informationen vorzog. In diesem Fall wirkte allerdings auch die Nachricht verwirrend, Mussolini berate sich neuerdings besonders eng mit Dino Grandi, dem früheren Justizminister und ehemaligen Botschafter in London. Grandi galt seit langer Zeit als ein Mann, der sich immer mehr von der faschistischen Regierung distanzierte. Von ihm mussten, bei seiner ausgeprägten Persönlichkeit, daher Vorstösse nicht

nur gegen die Staatsführung, sondern auch gegen das schwankende autoritäre Regime zu erwarten sein. Mussolini hingegen hatte noch am 22. Juli einem deutschen Besucher gegenüber Grandi als einen treuen Gefolgsmann bezeichnet²⁹. Die drei Tage zwischen dem Bekanntwerden der Sitzung und dem Zusammentritt des Grossrates standen ganz allgemein im Zeichen einer immer stärkeren Ungewissheit. Über die Vorbereitungen der Resolutionen wurde von den Teilnehmern, abgesehen von einigen konfusen Andeutungen von Farinacci, eine für italienische Verhältnisse ungewöhnliche Geheimhaltung gewahrt. Weder die unter sich gespaltenen Führer der Partei noch die diplomatischen Beobachter oder gar die Öffentlichkeit konnten Prognosen für das Ergebnis der Sitzung wagen. Auch die besten Kenner der römischen Bühne vor und hinter den Kulissen konnten nicht wissen, ob mm die Stunde für die entscheidende Krise des Faschismus gekommen war. Selbst die Mitglieder des Grossrates hatten keine Vorstellung davon, wohin die von ihnen angestossene Kugel rollen würde.

General von Rintelen berichtete am 24. Juli mittags mit Fernschreiben an das Oberkommando der Wehrmacht und an den Generalstab des Heeres / Attaché-Abteilung:

«1. In allen massgeblichen militärischen und politischen Kreisen stehen seit den Besprechungen von Feltre die Zweifel im Vordergrund, ob Deutschland in der Lage sein wird, Italien im Abwehrkampf gegen die Invasion ausreichend zu helfen.

2. Der Faschistische Grossrat tagt am 24.7. Dieser Sitzung ist unter Umständen grosse Bedeutung beizumessen. Es verlautet, dass eine Gruppe des Grossrates eine stärkere und

energischere Staatsführung fordern will. Man spricht auch davon, dass der Duce veranlasst werden soll, die persönliche Leitung der drei Wehrmachtsministerien abzugeben.»³⁰

Der Umschwung in Italien

Der 25. Juli 1943

Der Juli 1943 war ein für Mittelitalien ungewöhnlich heisser Monat. Der berühmte Scirocco, der sonst erst in den folgenden Monaten seine Höhepunkte erreicht, wehte in diesem Jahr schon um Wochen früher und heftiger als sonst in die «conca di Roma», die Bucht von Rom, hinein. Die Temperaturen gingen auch in den Nächten nicht zurück.

Der 24. Juli verlief äusserlich ruhig. Die Bevölkerung hatte die Tragweite der Einberufung des obersten Gremiums der faschistischen Partei am Nachmittag dieses Tages noch nicht richtig eingeschätzt. Am späten Abend erfuhr man nur, dass die Sitzung andauere. Strenge Sperren sicherten die Versammelten ab.

Am folgenden Sonntag, dem 25. Juli, war zu hören, dass im Grossrat bis gegen drei Uhr morgens lebhaft diskutiert worden sei; Ergebnisse seien nicht erzielt worden. Mussolini müsse noch Zeit gelassen werden, zu den einzelnen Empfehlungen der Tagesordnung Stellung zu nehmen. Man erfuhr, dass er in dieser Stunde sich bereits wieder an seinem Schreibtisch im Palazzo Venezia befinde, dass er gegen Mittag den neuen japanischen Botschafter zum Antrittsbesuch empfangen und sich dann wahrscheinlich zu König Vittorio Emanuele III. begeben werde, um ihm über die Sitzung des Grossrates zu berichten. Lediglich dem Gesandt-

schaftsrat Mollier, der Leiter der Presseabteilung der Botschaft war, wurde in verschwommener Weise angedeutet, dass die Stellung von Mussolini erschüttert sei.

General von Rintelen verbrachte diesen Tag bei einer deutschen Division nördlich von Rom. Es handelte sich um einen Besuch, der seit langer Zeit festgesetzt war. Auch Feldmarschall Kesselring war während der Tagesstunden von seinem Hauptquartier in Frascati abwesend. Kurz nach 20 Uhr wurde ich in meiner Wohnung vom Stab des Feldmarschalls Kesselring angerufen. Ich sollte mich darum bemühen, über das Comando Supremo so schnell wie möglich eine Vorsprache des Feldmarschalls bei Mussolini zu vermitteln. Es gehe um eine dringende militärische Entscheidung. Vom deutschen Hauptquartier in Frascati habe man mit Mussolini keine Verbindung herstellen können. Ich erreichte im Comando Supremo den mir befreundeten Major Marchesi, der als Generalstabsoffizier bei Ambrosio Dienst tat. Marchesi erklärte, diesem Wunsch könne nicht entsprochen werden. Ich sollte nicht weiter in ihn dringen. Näheres würde ich bald erfahren. Im Übrigen hoffe er, mir schon am nächsten Tag interessante Eröffnungen machen zu können. Ich fragte provozierend zurück, ob Herr Mussolini etwa verreist sei. Marchesi lachte und sagte: «Nein, aber vielleicht ist er noch beim König.»

Um 22.45 Uhr ertönten durch die offenen Wohnungsfenster von der Strasse her laute Schreie und Jubelrufe: «Viva l'Italia», «Viva il Re», «Viva Badoglio». Ich stellte das Radio an. Es gab gerade die Proklamation des Königs und des Marschalls Pietro Badoglio durch. Neben der Mitteilung,

dass der König den Rücktritt von Mussolini angenommen, den Oberbefehl über die Streitkräfte übernommen und Badoglio zum Regierungschef ernannt habe, fielen vor allem die Worte auf: «La guerra continua» («Der Krieg wird fortgesetzt»). Unsere Köchin kam gerade mit Freudentänzen ins Zimmer und rief: «Lo ammazzeranno finalmente» («Man wird ihn endlich umbringen», womit Mussolini gemeint war), als ich mit der Vorrangstufe Führungsblitzgespräch das Oberkommando der Wehrmacht zu erreichen versuchte. General von Rintelen war noch nicht nach Rom zurückgekehrt. Die Vermittlung im Oberkommando der Wehrmacht verweigerte die Weiterleitung des Gesprächs. Es sei absolute Nachrichtensperre mit Italien angeordnet. Auch der Offizier vom Fernsprechdienst und der Leiter der Nachrichtenverbindungen, denen ich in kurzen Worten auseinandersetzte, worum es sich handle, beriefen sich auf strengen Befehl, auch als ich verlangte, mit General Jodl oder Feldmarschall Keitel verbunden zu werden.

Um 23.15 Uhr wurde ich erneut vom Stab des Oberbefehlshabers Süd telefonisch ersucht, mich beim Comando Supremo für eine sofortige Unterredung zu verwenden. Diesmal wünschte Feldmarschall Kesselring noch in der Nacht vom König empfangen zu werden. Von italienischer Seite wurde dieses Ersuchen höflich, aber bestimmt abgelehnt¹. Viele Römer blieben in dieser Nacht auf den Strassen, um das Ereignis fröhlich zu feiern. Scharen zogen zum Quirinal, um ihrer Freude und Ergebenheit Ausdruck zu geben. Sie konnten nicht wissen, dass der König seine Stadtresidenz, die Villa Savoia, nicht verlassen hatte.

Gegen Mitternacht erhielt ich einen Hilferuf von der Leitung des Deutschen Hauses in Rom. Die auf der Piazza di Spagna zusammengerottete Menge wolle dieses Heim, einst ein Künstlersitz, dann Sammelpunkt der NSDAP in Rom, in Brand stecken. Sofort rief ich im Comando Supremo den Vertreter von Ambrosio, General Francesco Rossi, an. Er versprach sofortige Massnahmen. Kurz darauf rief Major Marchesi im Auftrag von General Rossi zurück, es müsse ein Missverständnis vorgelegen haben. Auf der Piazza di Spagna fänden nur Freudenkundgebungen statt. Sie hätten nichts mit dem Deutschen Haus zu tun. Er, Marchesi, habe sogar vor einer halben Stunde in der Innenstadt erlebt, wie ein deutsches Auto angehalten wurde und die Insassen stürmisch mit dem Ruf begrüsst wurden: «Viva Germania e viva l'Italia».

Am nächsten Morgen, am 26. Juli, wurde die Fahrt zur Botschaft sehr beschwerlich und zeitraubend. Immer wieder wurde ich durch Demonstrationzüge zu neuen Umwegen gezwungen. Lange Kolonnen aller Altersklassen, grün-weiss-rote Fahnen schwenkend, verstopften die Strassen. Einige trugen Bilder des Königs mit sich. Bald kamen Bilder von Badoglio dazu. Überall war geflaggt. In den Schaufenstern erschienen geschmückte Bilder des Königspaares und des neuen Regierungschefs. Man sah Scheiterhaufen für faschistische Uniformen. Die Redaktionen der Parteizeitungen wurden demoliert, überall faschistische Embleme zertrampelt. In der Via Nazionale zog ein Auto an einer Kette eine Büste von Mussolini hinter sich her, junge Leute hieben unter Freudengeheul mit Stöcken auf das Gebilde ein. An einer Strassenbahn prangte ein Spruchband mit der Überschrift: «E finito il carnevale tragico» (Der tragische

Karneval ist zu Ende). Besonders auffällig waren die Transparente mit dem Text: «Wir wollen an die Front, wir wollen kämpfen für den König und Badoglio, aber nicht für den Faschismus².»

In der Botschaft herrschte verständlicherweise eine starke Spannung. Niemand hielt es am Schreibtisch aus. Die neue Situation gab Anlass zu einem lebhaften Meinungs-austausch. Ich erfuhr von Doertenbach, wie ein erster Kontakt mit der Regierung Badoglio zustande gekommen war. Am Abend des 25. Julis hatte der Minister des königlichen Hauses, der Herzog von Acquarone, in der Botschaft angerufen, um die Bitte von Badoglio zu übermitteln, der Botschafter möge ihn sofort aufsuchen. Mackensen liess sich verleugnen. Eine halbe Stunde später erschien ein Offizier in der Residenz des Botschafters, um die Bitte zu wiederholen. Der Botschafter empfing ihn nicht. Daraufhin bat der Offizier um Entsendung eines Vertreters des Botschafters zu Badoglio. Mackensen bestimmte Doertenbach hierzu, der um eine schriftliche Skizzierung seines Auftrages bat. Mackensen schrieb schnell auf einen Zettel: «Gehen Sie zu Badoglio, aber seien Sie vorsichtig, Badoglio liegt gänzlich falsch.» Doertenbach zeigte mir diese Zeilen.

Nach seiner Rückkehr vom Besuch bei Badoglio erfuhr ich, dass der neue Regierungschef Italiens gesagt habe, er habe es bedauert, den japanischen Botschafter vor einem Vertreter der Reichsregierung empfangen zu müssen, weil der deutsche Botschafter auf die Bitte um sofortigen Besuch nicht reagiert habe. Dann habe er erklärt, dass der vom König vorgenommene Regierungswechsel keine Veränderung

in der Kriegsführung und in der Aussenpolitik Italiens bedeute. Er bat um Übermittlung einer Empfehlung an das deutsche Staatsoberhaupt.

Um das Verhalten des Königs und der Regierung Badoglio beurteilen zu können, muss jetzt vorerst ein Blick auf Verlauf und Ergebnis der Sitzung des Grossrats geworfen werden, weil dadurch der Regierungswechsel in Italien ausgelöst wurde.

Die ranghöchsten Faschisten und Mitglieder des Grossrats hatten Mussolini zur Einberufung der Sitzung vom 24. Juli gezwungen. Die schweren militärischen Rückschläge, die geschwächte Gesundheit Mussolinis und seine Überlastung mit der politischen Führung und mit dem gleichzeitigen direkten Oberbefehl über die Streitkräfte machten ihrer Ansicht nach eine Reorganisation, wenn nicht mehr, erforderlich. Wie das geschehen sollte, darüber gingen die Meinungen der achtundzwanzig Mitglieder (ausser Mussolini) stark auseinander. Es steht fest, dass fast alle Mussolini zur Abgabe des Oberbefehls bewegen wollten. Er sollte ihn dem König zurückgeben. Von einer neuen, echten Souveränität des Königs erhofften die meisten Mitglieder des Grossrats im Einklang mit der allgemeinen Stimmung des Volkes einen besseren Halt für die auseinanderstrebende Nation. Die Säule Partei war morsch geworden, die Säule Königshaus sollte verstärkt werden, um den Einsturz des staatlichen Gebäudes zu verhindern. Dass dadurch für das faschistische Regime mit dem Feuer gespielt wurde, nahmen die Mitglieder des Grossrats unterschiedlich auf.

Im Mittelpunkt der Sitzung stand die von Grandi eingebrachte Resolution³. Sie lautete:

«Der Grossrat des Faschismus, der sich in dieser Stunde der schwersten Prüfung versammelt hat, gedenkt an erster Stelle der heldenhaften Kämpfer aller Waffen, welche die edlen Überlieferungen der Tapferkeit und des unermüdlchen Opfermuts unserer glorreichen Wehrmacht erneuern, Seite an Seite mit der stolzen Bevölkerung Siziliens, in deren Haltung die Treue des italienischen Volkes ein glänzendes Beispiel findet.

Nach Prüfung der inneren und äusseren Lage und der politischen und militärischen Kriegführung

- verkündet er die heilige Pflicht aller Italiener, die Einheit, Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes, die Früchte der Opfer und Anstrengungen von vier Generationen seit seiner Wiedergeburt, das Leben und die Zukunft des italienischen Volkes um jeden Preis zu verteidigen,
- bestätigt er die Notwendigkeit der moralischen und materiellen Einheit aller Italiener in dieser schweren und für die Geschicke der Nation entscheidenden Stunde,
- erklärt er, dass zu diesem Ziel die unverzügliche Wiederherstellung aller staatlichen Funktionen notwendig ist, indem der Krone, dem Grossrat, der Regierung, dem Parlament und den Korporationen die ihnen durch die Grundgesetze zugesprochenen Pflichten wiedergegeben werden,
- lädt er den Regierungschef ein, Seine Majestät den König, dem sich das Herz der ganzen Nation in Treue und Vertrauen zuwendet, zu bitten, er möge zur Ehre und Rettung des Vaterlandes mit der Kommandoführung über die

Wehrmacht zu Lande, auf dem Meere und in der Luft nach Artikel 5 der Verfassung des Königreiches jene oberste Initiative der Entscheidung übernehmen, die unsere Institutionen ihm zuweisen und die immer in unserer ganzen nationalen Geschichte die ruhmreiche Erbschaft unserer erhabenen Dynastie von Savoyen gewesen ist.»

Bald wurde allgemein bekannt, dass Grandi mit dieser Resolution den Sturz von Mussolini anstrebte. Die Annahme durch den Grossrat sollte dem König das legale Mittel für einen Regierungswechsel liefern. Grandi glaubte aus seiner Unterredung mit dem König vom 3. Juni 1943 schliessen zu können, dass unter solchen Umständen der König diesen Schritt wagen werde. Der König war allerdings bei dieser Unterredung einer klaren Stellungnahme ausgewichen.

Mehrere Kollegen von Grandi, an der Spitze Federzoni, bekundeten mit dieser Resolution ungefähr die gleiche Absicht. Andere erwarteten davon lediglich eine starke Einschränkung der Befugnisse und der Arbeitslast von Mussolini. Nach ihrer Ansicht sollte der König den Oberbefehl über die Streitkräfte übernehmen, sollten die Verantwortung und die Handelsfreiheit der Minister angehoben werden und Generale in Spitzenstellungen abgelöst werden, falls ihnen eine Schuld an den Misserfolgen der italienischen Truppen nachgewiesen werden konnte. Einige Befürworter dieser Resolution waren bereit, der Schwäche der Partei insofern Rechnung zu tragen, dass in Zukunft auch Persönlichkeiten, die nicht Parteimitglieder waren, Ministerposten erhalten sollten, wenn fachliche Gründe dafür sprachen.

Diese unterschiedlichen Ziele erschwerten es Grandi sehr, in der kurzen verfügbaren Zeit vor der Sitzung genügend Unterschriften für seine Resolution zu erhalten. Daraus erklärt sich ferner, dass Grandi die Entschliessung so allgemein gehalten hat und seine eigenen, viel weiterreichenden Absichten darin nicht deutlicher zum Ausdruck bringen konnte. Die Mitglieder des Grossrats waren uneinig. Sie schwankten zwischen der Einsicht, dass etwas geschehen müsse, und der Furcht, von Mussolini womöglich später zur Verantwortung gezogen zu werden, falls er die Krise leidlich überstehen sollte.

Farinacci brachte eine zweite Resolution ein. Darin wurde ebenfalls an den König appelliert, aber zusätzlich die Stärkung der Partei gefordert und ein Treuegelöbnis gegenüber dem deutschen Bundesgenossen abgelegt. Die Stellung des von jeher wenig glaubwürdigen Farinacci war aber auch innerhalb der Partei bereits so erschüttert, dass er kaum Unterstützung fand. Jedermann wusste ausserdem, dass er von der Krise eine noch stärkere Unterordnung der italienischen unter die deutsche Führung erwartete und damit vor allem für sich selbst einen hohen Posten erhoffte.

Auch eine dritte Resolution von Scorza, dem Parteisekretär, blieb ohne Bedeutung für die Sitzung.

Im Grossrat sprach Mussolini zunächst zwei Stunden lang. Von der akuten militärischen Bedrängnis versuchte er seine Zuhörer durch Nebensächlichkeiten und nachträgliche Aufzählung von Fehlern abzulenken, die im Afrikafeldzug, besonders von Rommel, begangen worden seien. Das magere Ergebnis von Feltre erwähnte er nicht. Die deutsche Hilfe lobte er mit Hinweisen auf die Summe der Rohstofflieferun-

gen seit dem Kriegseintritt Italiens. Im Hauptteil seiner Ausführungen setzte sich Mussolini mit der Resolution von Grandi auseinander, die er – mit Recht – als Angriff gegen seine Autorität bezeichnete.

In der darauffolgenden langen Diskussion kamen alle Mitglieder des Rats zu Wort. Teils scharf, teils begütigend wurde Mussolini zugeredet, sich zu entlasten. Nur wenige, wie der Chef der Miliz, Galbiati, stellten sich hinter Mussolini. Alfieri, der italienische Botschafter in Berlin, wiederholte seine Warnungen, dass Deutschland keine wirksame Hilfe mehr schicken werde, dass Hitler den Kampf in Italien nur als Zeitgewinn bis zum Kampf um das eigene Land betrachte. Selbst Scorza verlangte neue Methoden und Reformen, ohne allerdings den Oberbefehl des Königs zu fordern. Die Abstimmung am Schluss der Sitzung erbrachte neunzehn Stimmen für die Resolution von Grandi, sieben dagegen und eine Enthaltung. Farinacci stimmte für seinen Antrag allein. Unzutreffend sind die Schilderungen und Berichte, es sei in dieser Sitzung wie in einem Wildwestfilm zugegangen, es habe Schlägereien gegeben, und es sei zu Ohnmachtsanfällen gekommen. Zutreffend ist hingegen, dass die meisten Teilnehmer sich zur Vorsicht Pistolen eingesteckt hatten.

Mussolini zeigte sich während der Sitzung gemässigt. Nur selten schlug er in diesem Augenblick scharf zurück. Er schien sich damit zu begnügen, die Gefahren der Lage und den Ernst der Resolutionen herunterzuspielen. Er deutete neue Pläne für eine bessere Fortführung des Krieges an und versuchte vor allem, Beschlüssen vorzubeugen. Er hegte

zweifellos die Hoffnung, den König nochmals besänftigen zu können und durch Zeitgewinn über die Krise hinwegzukommen. Heimliche Aufforderungen der letzten Getreuen, Grandi und andere Gegner kurzerhand verhaften zu lassen, wies er vorerst zurück. Er wusste, dass er mit Gewaltmassnahmen aus dieser Verstrickung zu diesem Zeitpunkt nicht mehr herauskommen konnte.

Der Grossrat ging zunächst auseinander, ohne zu wissen, was nach der Abstimmung geschehen werde. Alle Erwartungen richteten sich auf den König. Ihm musste Mussolini jetzt Bericht erstatten.

Parellel zu dieser dramatischen Entwicklung in Regierung und Partei hatte sich der im vierundsiebzigsten Lebensjahr stehende König Vittorio Emanuele III. seit Anfang 1943 in zunehmendem Masse darauf eingestellt, dass ihm in seiner langen Regierungszeit – er hatte 1900 den Thron als Nachfolger seines ermordeten Vaters Umberto I. bestiegen – nochmals eine schicksalsschwere Rolle zufallen werde. Es blieb ihm nicht verborgen, was die Nation von ihm erwartete. Die Zahl derjenigen mehrte sich, die ihre Sorgen und Hoffnungen an ihn heranzutragen versuchten. Der Minister des königlichen Hauses, der Herzog von Acquarone, verhalf dem König zu Begegnungen mit kritischen und erfahrenen Persönlichkeiten. Über die Tragik der italienischen Lage sollte dem König nichts verborgen bleiben. In der Reihe der Versuche, den König gegen Mussolini zu beeinflussen, standen zunächst Bonomi und schliesslich Ambrosio an vorderster Stelle. Bonomi, der 1921 und 1922 Ministerpräsident gewesen war und der den König schon 1922

in dem spannungsreichen Jahr des Marsches auf Rom beraten hatte, drängte den König bereits Anfang Juni 1943 zu einem radikalen Eingriff. Er schlug nicht nur die Absetzung Mussolinis, sondern auch eine sofortige Loslösung von Deutschland vor. Das gestürzte faschistische Regime habe nicht das Recht, Italien in seinen Untergang hineinzuziehen, so wie der Tote nicht das Recht habe, den Lebenden ins Grab zu ziehen⁴.

Ambrosio hatte die Aufgabe, dem König zunächst nur in grossen Abständen in seiner Eigenschaft als Chef des Comando Supremo über die militärische Lage Bericht zu erstatten. Er tat es ohne irgendetwas zu beschönigen. Allmählich hat er sich weiter vorgewagt und dem König gestanden, dass er sich angesichts der Lage verpflichtet fühle, im Comando Supremo Massnahmen für den Fall eines Regierungswechsels vorzubereiten. Eine Unterhaltung hierüber fand auf Wunsch von Ambrosio am 6. Juli statt⁵. Die Haltung Ambrosios bewies, dass er nichts ohne Befehl des Staatsoberhauptes zu unternehmen gedachte.

Der König hat sich sowohl gegenüber Bonomi wie gegenüber Ambrosio und allen anderen Besuchern dieser Art äusserlich reserviert verhalten. Bonomi schreibt, kein Wort, keine Geste hätte seine Gedanken verraten. Er habe lediglich für die vorgetragenen guten Absichten gedankt und sich über seine angegriffene Gesundheit beklagt⁶.

Der Monarch wollte nichts überstürzen. Vor allem wollte er niemals eingreifen, bevor nicht die letzte Chance ausgenutzt war, dass Mussolini selbst doch noch eine für Italien erträgliche Beendigung des Krieges herbeiführen könne. Er wuss-

te natürlich aus den Berichterstattungen von Mussolini, die regelmässig zweimal in der Woche stattfanden, dass dieser sich hin und wieder vorgenommen hatte, auf Hitler in diesem Sinne einzuwirken, zum Beispiel mit den Vorschlägen, den Krieg in Russland zu beenden.

Alle Besucher, die zu Taten drängen wollten, verliessen daher den König jedesmal, ohne eine klare Antwort erhalten zu haben. Lediglich aus der Tatsache, dass er sie angehört hatte, zogen sie den Schluss, dass er sich in der entscheidenden Stunde wahrscheinlich nicht versagen werde. Der kluge, berechnende, in sich gekehrte Monarch wartete vor allem darauf, dass ihm eine von der Verfassung legitimierte Handhabe zugespielt werde. Er wünschte eine konstitutionelle Lösung, keinen Staatsstreich. In der unübersichtlichen, durch die fortschreitenden Kriegereignisse fast täglich neuen Lage und unter dem Zwang zu strengster Geheimhaltung konnte der König sich nur Pläne in groben Umrissen und mit kurzgesteckten Zielen zurechtlegen.

Die spätere Rekonstruktion dieser Ereignisse hat ergeben, dass bis zur Sitzung des Grossrates der König und seine wenigen Berater Mussolini absetzen und eine Militärregierung bilden wollten. Für den König stand es fest, dass Mussolini dann zunächst in Haft genommen werden musste. Die Vorsicht gebot, faschistische Gegenbewegungen einzukalkulieren. Mussolini musste daher von der politischen Bildfläche verschwinden. Im Übrigen schien ein Arrest Mussolinis auch zu dessen eigenem Schutz geboten.

Allein hatte der König ausserdem entschieden, dass die

neue Regierung eine Militärregierung mit Fachministern sein sollte. Er wollte damit der Situation des Krieges Rechnung tragen. Wünsche seiner Berater, ein politisches Kabinett zu bilden, wies er mit einer für ihn ebenfalls typischen Hartnäckigkeit zurück.

Seit Anfang Juli hatte der König auch über die Frage nachgedacht, wen er zum Chef der neuen Regierung berufen sollte. Er schwankte zwischen den beiden alten Marschällen Caviglia und Badoglio. Auch der noch ältere Admiral Thaon de Revel wurde in Betracht gezogen.

Am 15. Juli hatte der König eine Aussprache mit Badoglio. Sie brachte keine Entscheidung. Der König wollte sich nur vergewissern, ob er auf den Marschall rechnen könne. General von Rintelen wusste aufgrund seiner langjährigen dienstlichen und persönlichen Beziehungen zu Badoglio, dass das Verhältnis zwischen dem König und dem Marschall nicht ungetrübt war. Es war bekannt, dass der König dem Marschall nach dessen Rückkehr aus dem für Italien siegreichen Abessinienkrieg nicht sein Bild mit Unterschrift geschenkt hatte. Die Unterlassung dieser sonst üblichen Geste hatte Badoglio verstimmt. Auch der General Paolo Puntoni, der seit 1939 Flügeladjutant des Königs war, bestätigt in seinem Tagebuch, dass der Monarch persönliche Vorbehalte gegen Badoglio hatte, dessen Ansehen beim italienischen Volk aber trotzdem anerkannte⁷.

Wer sich in die spannungsgeladene Situation dieser Tage und Wochen versetzen kann, wird verstehen, dass es für den König und seine Berater unmöglich war, über die Absetzung Mussolinis und die Errichtung einer Militärregierung hinaus weitere Pläne zu fassen. Natürlich blieb alles von der

Frage beherrscht, wie das so schwer angeschlagene Italien den Krieg fortsetzen könne. Bei jeder Überlegung musste zwangsläufig das Verhältnis zu dem nationalsozialistischen Deutschland berücksichtigt werden. Kein Gegner des faschistischen Regimes konnte zunächst mehr tun, als alle Anstrengungen zu machen, um die heillose Unordnung im eigenen Hause zu beseitigen. Dies mit möglichst geringem Schaden für die Nation zu erreichen, bildete die zentrale Aufgabe; vor ihr musste alles andere zurücktreten. Niemand konnte voraussehen, was die nächsten Tage bringen würden. Für weiterreichende Entschlüsse konnten nur Mutmassungen und Wünsche im Kreise derer geäussert werden, die einen Regierungswechsel herbeisehnten. Es gibt zahlreiche Beispiele dafür, dass dies auch geschehen ist. Es entsprach ebenso der aufgewühlten hektischen Atmosphäre wie die erwiesenen gelegentlichen Aufwallungen des noch amtierenden Mussolini, sofort den Krieg beenden zu wollen.

Der König indes war sich stets bewusst, dass eine Beendigung des Krieges nicht allein von Italien, sondern von den Alliierten und von Deutschland abhängen musste. Wir finden daher auch in den sorgsamsten Untersuchungen von Deakin über die Pläne des Königs⁸ keine Belege dafür, dass er der Versuchung erlegen wäre, mit dem Gedanken an einen Regierungswechsel etwa konkrete Überlegungen für das Ausscheiden Italiens aus dem Kriege zu verbinden. Diese seine Einsicht verhinderte eine voreilige Rechnung ohne die Wirte, das hiess ohne die Alliierten und die Deutschen. Deren Einstellung zu dem neuen, nicht mehr faschistisch re-

gierten Italien musste für den weiteren Verlauf der italienischen Politik abgewartet werden.

Der König entschloss sich zum Handeln, nachdem Generaloberst Ambrosio ihn über das Ergebnis der Besprechungen von Feltre vom 19. Juli unterrichtet hatte. Er hielt nunmehr die Zeit für überreif, das Schicksal des Landes in die Hand zu nehmen. Das Revoltieren der führenden Faschisten gegen Mussolini gab ihm den letzten Beweis dafür, dass der Regierungschef seiner Aufgabe nicht mehr gewachsen war. Es kam zur Sitzung des Grossrats, die dem König das Recht erbrachte und die Pflicht auferlegte, den Willen der grossen Mehrheit des Volkes zu vollziehen. Grandi teilte die Einzelheiten über Verlauf und Ausgang der Sitzung dem Herzog von Acquarone am 25. Juli um 4 Uhr morgens mit⁹. Er schlug den Marschall Caviglia als neuen Regierungschef vor, aber Acquarone erwiderte, der König neige zu Badoglio¹⁰. Das beweist, wie stark der Umschwung vom 25. Juli aus der Situation erwachsen und wie wenig er vorgeplant war.

Der Marschall Badoglio selbst wurde erst in letzter Minute durch den Herzog von Acquarone unterrichtet, dass der König endgültig entschlossen sei, ihn anstelle von Mussolini zum Regierungschef zu ernennen.

Unser Presseoffizier, Major der Reserve Prof. Herbert Gericke, und seine Frau pflegten seit langer Zeit freundschaftliche Beziehungen zur Familie Badoglio. Gericke erfuhr, dass Badoglio am Nachmittag des 25. Julis in seinem Hause Bridge gespielt und seinen Partnern gesagt habe, er würde etwas dafür geben, um zu wissen, wie die Sitzung des Grossrats in der vergangenen Nacht ausgegangen sei. Diese

Ungewissheit entsprach der unklaren Situation. Zur gleichen Stunde stand Mussolini bereits vor dem König in der Villa Savoia. Mit seinem Versuch, die Lage zu bagatellisieren, konnte er gegenüber dem Monarchen nicht mehr durchdringen. Er wurde beim Verlassen der Villa in Schutzhaft genommen. Die vorbereitenden Massnahmen hierzu waren in höchster Eile improvisiert worden. Aber sie reichten aus, da die Geheimhaltung gewahrt blieb. Keine Hand erhob sich zum Schutze Mussolinis. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als zu resignieren.

Badoglio regiert

Alle Nachrichten, die am 26. Juli in der deutschen Botschaft einliefen und alle persönlichen Eindrücke der Angehörigen der Botschaft ergaben bald, dass der Faschismus wie ein Kartenhaus zusammengebrochen war, und dass er daher als ein für ganz Italien verbindliches Regime zu existieren aufgehört hatte. Selbst diejenigen, die seit Jahren um die Schwäche dieses Regimes und die Abneigung des Volkes wussten, waren davon beeindruckt, dass eine so überwältigende Mehrheit in Italien die Veränderung billigte. Es war jedenfalls ein überzeugendes Votum für den König und für die Regierung Badoglio ausgesprochen worden. An der Legalität dieser Regierung zu zweifeln, war unmöglich. Hitler jedoch verkannte die neue innenpolitische Situation in Italien von Anfang an vollständig, oder er wollte sie einfach nicht wahrhaben. Bereits am 26. Juli mittags verstieg

er sich in seinem Hauptquartier bei einer Lagebesprechung zu folgender Behauptung: «Das neue Regime hat an sich natürlich ausser Juden und Pöbel, die sich in Rom bemerkbar machen, niemand hinter sich.» Er sprach ferner von dem vorhandenen «faschistischen Metall» und von der Absicht, in kurzer Zeit «viele Dinge» wiederaufzubauen¹¹. Diese falschen und vorgefassten Meinungen Hitlers mussten einen äusserst gefährlichen Konfliktstoff für die weitere deutsch-italienische Zusammenarbeit bilden.

Die erste Belastungsprobe für die neue italienische Regierung entstand durch kommunistische Unruhen in Oberitalien. Badoglio liess sie unterdrücken.

In Rom wurde am 26. Juli um 13 Uhr der Belagerungszustand angeordnet. General Rossi teilte General von Rintelen mit, dies sei als eine Vorsichtsmassnahme von voraussichtlich kurzer Dauer anzusehen. Die allgemeine Freude über den überraschenden Umsturz hätte die Menschen von der Arbeit auf die Strasse gelockt. Man habe ihnen absichtlich Gelegenheit gelassen, sich zunächst «die Beine müde zu laufen», nun müsse aber wieder für Ordnung gesorgt werden.

Es wurde ein Verbot für Ansammlungen von mehr als drei Personen erlassen und eine totale nächtliche Ausgangssperre ab 21 Uhr verhängt. Gaststätten, Theater und Kinos wurden geschlossen. Die Division «Piave» rückte in Rom ein. Sie besetzte die Verkehrszentren der Stadt. Die deutsche Botschaft erhielt Sonderausweise zur Benutzung der Strassen während der Nacht.

Botschafter von Mackensen wurde am 26. Juli um 10 Uhr, Feldmarschall Kesselring und General von Rintelen am

Nachmittag des gleichen Tages von Badoglio in dessen improvisiertem Amtssitz im Innenministerium empfangen. Sie erhielten die gleichen Versicherungen wie Doertenbach abends zuvor, dass der Regierungswechsel nichts an der Haltung Italiens ändere. Es werde eine straffere Zusammenfassung aller Kräfte erfolgen.

Seinem Bericht über diese Unterredung fügte Mackensen eine die Situation beleuchtende Schilderung gewisser äusserer Umstände hinzu. Auf seiner Fahrt zum Innenministerium, die er im offenen Wagen und in seiner Diplomatenuniform unternahm, seien ihm einige wenig schöne Zurufe zuteil geworden. Ebenso sei er aber auch mit deutschfreundlichen Kundgebungen bedacht worden. Das Gesamtbild habe die Planlosigkeit der Menschenmassen gezeigt¹². Badoglio gab seinen deutschen Besuchern Kenntnis von einem Briefwechsel mit Mussolini. Er habe Mussolini am 25. Juli abends schriftlich mitgeteilt, dass Massnahmen zu seinem eigenen Schutz ergriffen werden mussten. Mussolini sollte antworten, wo er sich aufzuhalten wünsche. Darauf hat Mussolini noch am selben Abend aus seiner Schutzhaft folgenden Brief geschrieben:

1. Es drängt mich, dem Marschall Badoglio für die Sorge um meine Person zu danken.
2. Der einzige Ort, über den ich für meinen künftigen Aufenthalt verfügen kann, ist La Rocca delle Caminate. Ich bin jederzeit bereit, mich dorthin zu begeben.
3. Ich versichere dem Marschall Badoglio, in Erinnerung an die gemeinsame Tätigkeit in vergangenen Zeiten, dass ihm von meiner Seite nicht nur keine Schwierig-

keiten erwachsen werden, *sondern dass ich zu jeder Zusammenarbeit bereit sein werde.*

4. Ich begrüsse die getroffene Entscheidung, dass der Krieg an der Seite der Verbündeten weitergeführt wird, wie es die Interessen und die Ehre des Vaterlandes in diesem Zeitpunkt erfordern. Ich wünsche, dass die schwere Aufgabe des Marschalls, die er auf Weisung und im Namen Seiner Majestät des Königs übernommen hat, dessen loyaler Diener ich zwanzig Jahre lang war und immer bleibe, von Erfolg gekrönt sein möge. Es lebe Italien!

Benito Mussolini»¹³

Man wird Mussolini nicht die Achtung für die in diesem Brief zum Ausdruck gekommene Haltung versagen können. Es wäre eine Unterstellung, in diesen Worten nur die Furcht eines soeben in Schutzhaft genommenen Mannes vor seiner weiteren Behandlung sehen zu wollen. Mussolini dankt mit diesem Schreiben ab. Er zeigt sich dabei in seiner schwersten Stunde als Patriot, auch wenn man vermuten könnte, dass es sich nur um die phrasenhaft-nationalistische Rhetorik handele, die damals in Italien wie in Deutschland üblich war.

Der Brief wirft vor allem schon ein Licht darauf, in welchem Ausmass das spätere Vorgehen Hitlers von politischer Willkür gezeichnet war, als er acht Wochen später Mussolini gewaltsam der Haft entreissen liess und ihn zum Staatsoberhaupt des künstlichen Gebäudes einer faschistischen italienischen Rumpfrepublik machte.

Das Verhalten von Mussolini weist auch auf den krassen Unterschied in der Mentalität der beiden Diktatoren hin. Während Mussolini seinem Nachfolger und seinem Land

am Tag seines Abtretens Glück wünscht, ist es von Hitler verbürgt, dass er im April 1945 erklärt hat, Deutschland habe sich nicht wert und würdig erwiesen, unter seiner Führung diesen Krieg zu gewinnen, und es verdiene darum nichts anderes, als mit ihm zusammen unterzugehen. Eine Erklärung im gleichen Sinn hatte Hitler bereits am 3. August 1944 bei einer Ansprache vor den Reichs- und Gauleitern abgegeben¹⁴.

Dieser Briefwechsel zwischen Badoglio und Mussolini beweist ferner, dass der König und Badoglio die Absicht hatten, Mussolini nach einer kurzen Übergangszeit von dem geheimgehaltenen Haftort an einen selbstgewählten Wohnsitz zu überführen und ihn dort lediglich bewachen zu lassen¹⁵. Da aber von deutscher Seite von Anfang an unablässig nach Mussolini gefahndet wurde und den Italienern auch bald bekannt wurde, dass Hitler ihn sogar mit Gewalt «heraushauen» wollte, musste dieser Plan aufgegeben werden. Im Laufe des 26. Julis sprach es sich in der deutschen Botschaft herum, dass Farinacci, der bereits in der Nacht vom 24. zum 25. Juli in die deutsche Botschaft geflüchtet war, seinem Wunsch entsprechend nach Deutschland geschafft worden sei. Tatsächlich hatte Mackensen ihn mit Hilfe von Kesselring in eine deutsche Fliegeruniform gesteckt und im Sonderflugzeug nach München geschickt. Das gleiche war inzwischen auch mit Mussolinis Sohn Vittorio geschehen. Es folgte am 28. Juli noch Preziosi, ebenfalls mit Sonderflugzeug und in deutscher Uniform¹⁶.

Zu diesen Vorgängen ist zweierlei zu sagen: Erstens war es erstaunlich, dass nicht noch mehr deutschfreundliche Fa-

schisten aus Furcht vor Repressalien oder aus dem Wunsch, sich Deutschland gegen Badoglio zur Verfügung zu stellen, den gleichen Weg wählten. Es zeigte die Wirkung der Erklärungen des Königs und Badoglios, niemand werde aus politischen Gründen zur Rechenschaft gezogen werden, bewies aber auch die Einsicht dieser Italiener, dass die Uhr des Faschismus abgelaufen war. Von dieser Erkenntnis weit entfernt, forderte Ribbentrop telegrafisch am 26. Juli, weitere deutschfreundliche Faschisten zur Unterstützung bei Gegenmassnahmen gegen die Regierung Badoglio in deutscher Uniform nach Deutschland zu schicken. Er fragte dabei besonders nach Scorza und Bastianini¹⁷. Bastianini war nicht aufzufinden. Scorza hielt aus einem Versteck vorsichtig Verbindung mit der Botschaft, weil Mackensen ihn beschwörend aufforderte, dieser «Einladung» Folge zu leisten. Zweitens wurden durch dieses Verhalten des Botschafters, des Feldmarschalls Kesselring und des deutschen Aussenministers Regeln des Völkerrechts verletzt.

Das Völkerrecht kennt nur unter gewissen Voraussetzungen die Berechtigung eines Staates, dem aus politischen Gründen auf sein Territorium geflüchteten Ausländer Asyl zu gewähren. Es kennt jedoch nicht ein diplomatisches Asylrecht. Die Botschaften und Gesandtschaften sind grundsätzlich nicht befugt, politische Flüchtlinge aufzunehmen. Eine sehr weitgehende Übertretung völkerrechtlicher Regeln liegt daher vor, wenn der in eine fremde Auslandsvertretung Geflohene sogar heimlich in das Staatsgebiet dieser Vertretung gebracht und wenn er dabei auch noch in fremde Uniform gekleidet wird.

Bei der Auslegung der Regeln des Völkerrechts kommt es oftmals vor, dass versucht wird, bedenkliche Taten mit der Benifung auf aussergewöhnliche Umstände zu erklären und zu rechtfertigen. So hat man sich in diesem Falle hinterher von einer Schuld mit der Begründung lossagen wollen, dass diese Faschisten zur Verteidigung berechtigter deutscher Interessen von Hitler benötigt wurden. Es wurde auch angeführt, man habe zunächst zu Recht den Eindruck gehabt, die Regierung Badoglio sei gegen den Willen des Volkes eingesetzt worden und werde bald wieder gestürzt werden. Daher habe man Gegner dieser Regierung in jeder Weise unterstützen dürfen. Die Ereignisse haben bewiesen, dass diese Rechtfertigungsversuche gegenstandslos waren. Die Berufung auf aussergewöhnliche Umstände kann daher in diesem Falle nicht zu einem Freispruch von schuldhaftem Verhalten führen.

Farinacci und Preziosi bereiteten ausserdem Hitler, Ribbentrop und Goebbels eine grosse Enttäuschung. Bereits bei den ersten Unterredungen im deutschen Hauptquartier kritisierten sie Mussolini. Dabei erwiesen sie sich als egoistische Wirrköpfe, die für geplante Gegenmassnahmen nicht zu verwenden waren¹⁸. Mackensen hätte schon aus diesem Grund das rechtlich so bedenkliche Abenteuer vermeiden müssen. Auch Dollmann, der das Unternehmen eifrig förderte, hat damit keinen guten Fischzug für seinen Dienstherrn Himmler getan.

Ein paar Tage später liess Mackensen allerdings selbst Zweifel sowohl an der Zweckmässigkeit als auch an der Rechtmässigkeit dieser Handlungsweise erkennen. Als sich noch ein weiterer versprengter Faschist, Alessandro Pavoli-

ni, darum bewarb, nach Deutschland geschmuggelt zu werden, fragte Mackensen telegrafisch am 31. Juli in Berlin an, ob für Pavolini «nochmals Risiko illegalen Abtransportes gegenüber neuer Regierung übernommen werden soll»¹⁹. Am 26. Juli mittags liefen Nachrichten darüber ein, dass fünfzig bis sechzig Jugendliche das deutsche Generalkonsulat in Turin überfallen hatten. Teile des Mobiliars und der Akten waren auf die Strasse geworfen worden. Generalkonsul von Langen wurde tätlich angegriffen. Aus allen anderen Gegenden Italiens gingen aber Berichte der Konsulate und der deutschen Truppenteile ein, die mit den Feststellungen über das Verhalten der Italiener in Rom identisch waren. Die Bevölkerung feierte die neuen Ereignisse, verhielt sich dabei den Deutschen gegenüber teils etwas reserviert, im Allgemeinen aber sehr korrekt, teils sogar wesentlich freundlicher als bisher. Wegen des Überfalls auf das Generalkonsulat in Turin erhob Botschafter von Mackensen weisungsgemäss am 28. Juli morgens scharfen Protest bei Badoglio. Der Marschall erklärte, dass doch offensichtlich eine verblendete, einzelgängerische Gruppe diesen verdammenswerten Übergriff begangen habe. Die Regierung werde selbstverständlich dafür einstehen und scharf durchgreifen. Badoglio kam diesem berechtigten deutschen Protest sogar so weit entgegen, dass er am gleichen Tag anordnete, die Täter vor ein Kriegsgericht zu stellen und den Präfekten von Turin seines Amtes zu entheben²⁰. Beide Massnahmen wurden auch durchgeführt. Die Entlassung des an dem Vorfall unschuldigen Präfekten ging über das übliche Mass von Reaktionen in derartigen Fällen so weit hinaus, dass die Ver-

mutung auftauchte, die neue Regierung habe sich dieses Mannes aus der alten faschistischen Hierarchie ohnehin entledigen wollen. Das konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Daher mussten die scharfen Anordnungen, mit denen Badoglio den deutschen Protest beantwortete, als ein Zeichen besonderen Entgegenkommens und des Willens gewertet werden, die deutsch-italienische Zusammenarbeit frei von Störungen zu halten.

Am frühen Nachmittag des 26. Julis fuhr ich in das Comando Supremo. Im Korridor begegnete ich zunächst General Castellano, der später dadurch bekannt geworden ist, dass er die Verhandlungen über den Waffenstillstand mit den Alliierten führte und diesen dann auch am 3. September 1943 in Cassibile auf Sizilien für Italien unterzeichnete. Ich war mit diesem kleinen, schlaun Sizilianer schon einige Male zu Aussprachen über militärpolitische Angelegenheiten zusammengetroffen, die über die Kampfhandlungen in Afrika hinausgingen. Während einer mehrtägigen deutsch-italienischen Konferenz im März 1942 haben wir nachts im Anschluss an die Sitzungen lange Unterhaltungen über die Kriegführung und das deutsch-italienische Verhältnis geführt.

Schon damals war es leicht festzustellen, dass er nicht zu den Anhängern der deutsch-italienischen Schicksalsgemeinschaft nationalsozialistisch-faschistischer Prägung gehörte, und dass er ein düsteres Ende des Krieges voraussah. Diesmal hatte er es besonders eilig. Er begrüßte mich kurz mit der vielsagenden Bemerkung: «Wie nett, dass Sie gleich gekommen sind, um uns zu gratulieren! Adesso stiamo meglio! (Jetzt geht es uns besser!)»

Dann klopfte ich, wie üblich ohne besondere Voranmeldung, an die Tür des Chefs der Operationsabteilung, Oberst Guiseppe Cordero Lanza di Montezemolo. An seinem Platz sass aber Oberst Nurra. Ich kannte ihn seit zwei Wochen. Er arbeitete sich im Comando Supremo als Nachfolger für Montezemolo ein. Montezemolo sollte bald seinen verantwortungsvollen und arbeitsreichen Posten, den er seit mehreren Jahren innehatte, abtreten und eine neue Aufgabe erhalten.

Nurra richtete sich hinter dem breiten gelben Schreibtisch in dem grossen hellen Raum des Palazzo Vidoni auf, hager, leicht vornübergebeugt, mit seinem auffallend freundlichen Gesichtsausdruck und begrüsst mich gleich mit der Neuigkeit: «Unseren gemeinsamen Freund Montezemolo werden Sie hier nicht mehr finden. Er ist heute Vormittag zum Kabinettschef von Badoglio ernannt worden. Der Marschall wollte auch dadurch betonen, dass im Krieg alles Militärische den Vorrang hat. Wir sind froh, dass auf diese Weise eine erstklassige Verbindung zwischen dem Regierungschef und dem Comando Supremo sichergestellt ist.»

Nurra stellte mir sofort eine Telefonverbindung zum Innenministerium her, um Montezemolo gratulieren zu können. In seiner zuvorkommenden Art entschuldigte sich Montezemolo dafür, dass er sich von seinem neuen Posten nicht schon habe melden können. Er sei mit der Unterstützung der ersten Massnahmen der neuen Regierung allzu beschäftigt gewesen. Da sich die Veränderungen über Nacht ohne jede Vorbereitung vollzogen hätten, müsse er sich jetzt um die primitivsten Voraussetzungen für die Arbeit seiner Dienst-

stelle kümmern. Bleistifte und Schreibpapier habe man zwar im Innenministerium schnell «requirieren» können, aber die unter Zeitdruck stehende Personalauswahl nehme ihn jetzt ganz in Anspruch. Unsere Verbindung sollte nicht nur unverändert bestehenbleiben, sondern wegen der aussergewöhnlichen Umstände verstärkt werden. Wir sollten uns täglich sehen, notfalls telefonieren.

Montezemolo wies auch schon bei diesem Telefongespräch mit Befriedigung darauf hin, dass Marschall Badoglio General von Rintelen seit vielen Jahren gut kenne und hoch schätze. Auf der zivilen Seite seien durch den Umschwung viele Fäden der Zusammenarbeit abgerissen. Dadurch werde sich in der nächsten Zeit zwangsläufig eine noch ausge dehntere und wichtigere Verbindung, vor allem auch in politischen Fragen, mit General von Rintelen und seinem Stab ergeben. Er hoffe, dass auch unsere Freundschaft sich dabei erneut bewähren würde und wir dadurch unseren «Chefs» die verantwortungsschwere Arbeit erleichtern könnten.

Mit Montezemolo, dem jetzt dieser einflussreiche Posten zugefallen war, verbanden mich auch viele Erlebnisse bei gemeinsamen Flügen nach Nordafrika. Einen Höhepunkt bildete dabei ein Aufenthalt von zwei Wochen im Hauptquartier des Oberbefehlshabers aller deutsch-italienischen Truppen in Nordafrika, des italienischen Generalobersten Bastico, in der Cyrenaika im Nordosten von Libyen. Es war im Juli 1942, als die Armee von Rommel an den Westrand des Nildeltas bei El Alamein vorgestossen war und Optimisten glaubten, es werde möglich sein, den Vormarsch auf Alexandrien oder Kairo fortzusetzen. Mussolini war bereits nach Afrika vorausgeflogen und hielt sich einige Kilometer

westlich des Hauptquartiers von Bastico zu dem ersehnten Einmarsch in Kairo bereit. Darum flog auch der damalige Chef des Comando Supremo, Marschall Cavallero, mit einem kleinen Beraterstab zur Einflussnahme auf die Operationen nach Libyen. Rintelen, der Cavallero stets bei dessen Flügen an die Front begleitete, hatte zwei Monate zuvor einen schweren Autounfall erlitten und war noch nicht wieder dienstfähig. So fiel mir die Aufgabe zu, ihn in dieser Zeit bei Cavallero zu vertreten. Der Marschall bestand streng protokollarisch und mit echt italienischer Höflichkeit darauf, dass ich bei allen Flügen, besonders bei den Tagesflügen aus dem Hauptquartier von Bastico an die Front von El Alamein, allein mit ihm die Kabine im Vorderteil des Flugzeugs teilte. Die Vorbereitungen für die täglichen Lagebesprechungen im Hauptquartier führten Montezemolo und mich in diesen Tagen zu einer sehr engen Zusammenarbeit. Aus einem besonderen Grund ergab sich für mich bei diesem Aufenthalt in Afrika eine ungewöhnliche und etwas heikle Situation. In der Begleitung von Mussolini befand sich auch Melchiori. Mehrfach geschah es, dass Melchiori sich beim Einbruch der Dunkelheit im Hauptquartier von Bastico vorsichtig an mich heranschlich, um zu erfahren, welchen Eindruck die italienischen Generale von der Front hätten und welche Entschlüsse sich bei den Lagebesprechungen unter dem Vorsitz von Cavallero herausgebildet hätten. Ausserdem erbat er meine persönliche Meinung zur jeweiligen Lage. Dann eilte er schnell zu Mussolini, um ihn zu unterrichten, bevor Cavallero selbst am späteren Abend

zum Vortrag bei Mussolini erschien. Der im Prinzip sehr begrüssenswerte gute persönliche Kontakt mit Vertretern aus den beiden Lagern, den politischen Beratern Mussolinis und den Angehörigen der Wehrmachtführung, hätte hier durch das örtliche Zusammentreffen in dem kleinen Feldquartier im Djebel der Cyrenaika leicht zu Schwierigkeiten führen können; denn auch Mussolini beargwöhnte seine Generale, allerdings nicht annähernd in demselben Ausmass wie Hitler. Dank der Grosszügigkeit von Cavallero und dank dem guten Einverständnis mit Montezemolo, denen ich die von Melchiori hier gesuchten Aussprachen nicht verheimlichte, konnten unangenehme Folgen dieser etwas sonderbaren Querverbindungen vermieden werden.

Montezemolo war ein Offizier mit vorbildlichen Eigenschaften. Seine Laufbahn hatte er als Reserveoffizier bei der Pionierwaffe begonnen; danach trat er in das aktive Offizierkorps ein. Die Hingabe an den Beruf und seine persönliche Anspruchslosigkeit waren unübertrefflich. Er war blond, gross und auffallend schlank. Ausserdienstliche Interessen traten bei ihm nicht hervor. Alles war der Pflicht untergeordnet. Die Wurzeln seiner Kraft lagen in einem sehr harmonischen Familienleben. Seine Frau und er stellten gelegentlich die Frage, ob ihre vier Kinder nach Auftreten und Aussehen auch deutscher Abstammung sein könnten. Sie freuten sich, wenn diese Frage bejaht wurde.

In politischer Hinsicht hatte sich Montezemolo bis zur Übernahme dieses neuen Postens vollkommen zurückgehalten. Als Schlüsselfigur im Comando Supremo war er mit den militärischen Aufgaben bis an den Rand der Leistungs-

fähigkeit beschäftigt. Uns Deutschen trat er ohne jedes Vorurteil und immer aufgeschlossen entgegen. Er bewunderte die deutsche Wehrmacht. Die deutsch-italienische Zusammenarbeit während des Krieges in jeder nur erdenklichen Weise zu fördern, war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Wenn er hin und wieder um eine Abstellung zu bitten oder eine möglicherweise für uns peinliche Frage zu stellen hatte, so tat er dies mit äusserster Vorsicht und einer fast beschämenden Bescheidenheit. Ein tragisches Geschick hat es gewollt, dass auch er in den Strudel des deutsch-italienischen Zerwürfnisses gerissen wurde und bei der summarischen Erschiessung von dreihundertfünfunddreissig italienischen Geiseln in den Adreatinischen Höhlen vor Rom am 26. März 1944 ein beklagenswertes Ende fand. Oberst Nurra hielt mich am 26. Juli nach dem geschilderten Telefongespräch mit Montezemolo noch lange in seinem Büro zurück, um die Ereignisse zu diskutieren. Die Majore Marchesi und Morgantini kamen hinzu, zeitweise auch Oberstleutnant De Francesco und Major Adam. Sie waren alle von aufrichtiger Freude erfüllt. Sie sprachen von der Befreiung, die ihrem Land geschenkt sei. Das Comando Supremo habe nun die Hände frei, um militärisch notwendige und sinnvolle Massnahmen zu ergreifen. Das Hineinreden militärischer Laien sei nun beendet. Das gesamte Offizierkorps atme auf, es stehe geschlossen hinter Badoglio. Mit Sicherheit würden die Deutschen sich bald überall an Ort und Stelle davon überzeugen können, dass nun bei den italienischen Verbänden ein frischerer Wind wehe und eine gesteigerte Einsatzbereitschaft vorhanden sei. Als erste einschnei-

dende Massnahme nannten sie die soeben beschlossene Eingliederung der Miliz in die regulären Streitkräfte und die bevorstehende Verkündigung erweiterter Einberufungen zum Wehrdienst. Trotz der kritischen Lage in Sizilien sei jetzt zu hoffen, den Beitrag Italiens zu der gemeinsamen Kampfführung noch rechtzeitig so erheblich zu erhöhen, dass zusammen mit den erwarteten deutschen Verstärkungen als erstes Ziel zumindest weitere Invasionsversuche des Gegners abgewiesen werden könnten. Nurra meinte, die Deutschen würden jetzt endlich mit dem militärischen Beitrag Italiens zufriedener sein als bisher.

Es schien, als habe die überschwengliche Freude über den Fall des korrupten Faschismus diese Generalstabsoffiziere in eine plötzliche Euphorie versetzt, die im Gegensatz zu ihrem sonstigen Verhalten stand, die vom Kriegsgeschehen auferlegten Sorgen sehr ernst zu nehmen. In den folgenden Tagen erhielten wir viele übereinstimmende Meldungen von der gleichen Stimmung bei den italienischen Truppen, sowohl in Italien als auch in Südfrankreich und auf dem Balkan. Es wurde zum Beispiel berichtet, der Oberbefehlshaber West, Feldmarschall von Rundstedt, sei am 26. Juli bei der 4. italienischen Armee in Nizza sehr herzlich empfangen worden. Bei seinen mehrtägigen Fahrten im Bereich der Armee habe er von den italienischen Offizieren und Mannschaften den besten Eindruck gewonnen; er sei daher der Überzeugung, dass diese Armee bestimmt die deutschen Massnahmen unterstützen werde²¹.

Es war also ausgeschlossen, dass etwa bei allen diesen italienischen Stäben und Verbänden einheitlich derartige Äus-

serungen und Kundgebungen nur verschleiern sollten, dass ein baldiges Niederlegen der Waffen zu erwarten sei. Dazu hätte es einer Sprachregelung bedurft. Alle italienischen Soldaten, auch die Befehlshaber innerhalb und ausserhalb des Landes, kannten zunächst nur das Losungswort aus der Proklamation des neuen Regierungschefs «la guerra continua».

Major Marchesi begleitete mich nach der Besprechung zum Ausgang des Comando Supremo und flüsterte mir dabei zu: «Ich kann mir denken, dass ihr uns jetzt um vieles beneidet.»

Als der erste Tag der Regierung Badoglio zu Ende ging, hatten sich zumindest einige Einblicke in den Ablauf des Umschwungs und die Arbeitsaufnahme der neuen Regierung ergeben. Wichtige Fragen waren aber noch offengeblieben, und es traten in mancher Hinsicht die ersten starken Zweifel über die weitere Entwicklung auf. Diese Einblicke betrafen in erster Linie den Untergang des Faschismus. Selbst Botschafter von Mackensen erkannte an, dass sich ein unwiderruflicher Wandel vollzogen habe. Sein telegrafischer Abendbericht vom 26. Juli, 23.30 Uhr, endete mit dem Absatz: «Wieweit der innere Zerfall der faschistischen Partei tatsächlich fortgeschritten war, scheint mir die Tatsache zu beweisen, dass sie, wie der Verlauf des heutigen Tages bestätigt hat, sang- und klanglos von der Bühne verschwunden ist.»²².

Es mag dem Botschafter nicht leichtgefallen sein, mit dieser deutlichen Formulierung zuzugeben, dass seine Beurteilungen vor dem 25. Juli die Stellung Mussolinis und der Partei weit überschätzt hatten.

Zu den Fragen, die jetzt in den Vordergrund traten, gehörte

die Einstellung des Königs und der neuen Machthaber zum deutschen Bundesgenossen und zur Weiterführung des Krieges. Die obersten zivilen und militärischen Vertretungen in Italien mussten sich darüber so bald wie möglich ein verlässliches Urteil bilden.

General von Rintelen beschäftigte sich von nun an unablässig mit diesem Problem. Alle verfügbaren Quellen zog er zur Abrundung des Bildes heran. Nachdem ich am Abend über meine Unterhaltungen im Comando Supremo Vortrag gehalten hatte, wurde eine erste Analyse versucht. Dabei war von der öffentlichen Erklärung Badoglios auszugehen, dass der Krieg fortgesetzt werde. Man konnte die Frage aufwerfen, warum dieser ungemein wichtigen Entscheidung nur drei Worte in der Proklamation gewidmet waren. Es konnte vielleicht verdächtig erscheinen, dass nicht ausführlicher und energischer von der Verteidigung des Vaterlandes und den Kriegszielen in diesem Aufruf gesprochen worden war. Andererseits war die Proklamation insgesamt sehr kurz und knapp. Zudem konnte man annehmen, dass der König und Badogliö absichtlich dem friedenshungrigen Volk in den Stunden des Umschwungs und der allgemeinen Unsicherheit nicht eine kriegerische Sprache vorsetzen wollten. Dadurch hätte man möglicherweise die spontane Zustimmung erschwert, deren die neue Regierung für ihren Start bedurfte.

Kesselring und Rintelen hatten in der Unterredung mit Badoglio am 26. Juli nachmittags den Eindruck gewonnen, dass er vorläufig keine Änderung der Aussenpolitik plane und dass er um vermehrte militärische Anstrengungen Italiens bemüht sei²³. Kesselring bestätigte auch in seinen Erin-

nerungen den offensichtlich guten Willen aller italienischen Befehlshaber, mit denen er in dienstlicher Berührung stand²⁴.

Der deutsche Marineattaché in Rom, Admiral Löwisch, hatte am Nachmittag des 26. Julis den Oberkommandierenden der italienischen Marine, Admiral Riccardi, aufgesucht. Auch dieser bezeichnete die weitere Erfüllung der Bündnispflichten als selbstverständlich. Löwisch schloss sein Telegramm über diese Unterredung mit den Worten: «Für mich kein Zweifel, dass Riccardi überzeugt, dass durch Wechsel Duce/Badoglio sich keine Schwierigkeiten für gemeinsame vertrauensvolle Fortführung Kampfes ergeben.»²⁵ Eine ähnliche Beurteilung gab auch Vizeadmiral Ruge ab, der Chef eines deutschen Verbindungsstabes im Oberkommando der italienischen Marine. Er wurde von Grossadmiral Dönitz zur Stellungnahme über die Veränderung der Lage in Italien aufgefordert und berichtete am 27. Juli: «Die neue Regierung versucht, sich zu behaupten, und hat positive Schritte unternommen, welche zeigen, dass sie gewillt ist, den Krieg fortzuführen.»²⁶

Trotz all diesen Anzeichen und Versicherungen haben wir uns niemals vorstellen können, dass Italien noch lange den Krieg in der von der deutschen Führung gewollten Weise fortsetzen werde. Dazu war Italien nicht mehr in der Lage. Es hätte dann der letzte italienische Soldat geopfert und das letzte italienische Dorf zur Kampfzone werden müssen. Das konnte eine verantwortungsvolle Regierung nicht zulassen. Es blieb nur die Frage übrig, wie und wann Italien für sich das Ende des Kampfes herbeizuführen bestrebt sein werde.

Da wir mit Bestimmtheit annehmen konnten, dass die italienische Regierung und Wehrmachtführung selbst hierüber noch keine Vorstellungen hatten, musste die Klärung der nächsten Zeit überlassen bleiben.

Zweifel und Befürchtungen für die weitere Gestaltung der deutsch-italienischen Zusammenarbeit riefen bei uns in Rom bereits am 26. Juli die ersten Reaktionen aus dem deutschen Hauptquartier hervor. Die Telefonverbindungen mit Berliner Dienststellen und mit dem Oberkommando der Wehrmacht waren seit den frühen Morgenstunden wieder freigegeben; aber unsere dortigen Gesprächspartner, sowohl im Auswärtigen Amt als auch im Wehrmachtführungsstab waren sehr reserviert. Sie hatten Eis in der Stimme. Auch diejenigen, von denen bekannt war, dass sie für die Verhältnisse im Mittelmeerraum ein gutes Verständnis hatten, schlugen jetzt zunächst einen ganz unpersönlichen Ton an. Es schien, als wollten sie sich vorsorglich von uns distanzieren, weil wir nunmehr unter Aussätzigen lebten und selbst schon angesteckt sein konnten.

Typisch war, dass Ribbentrop im Laufe des Tages Botschafter von Mackensen mehrfach telefonisch und fernschriftlich mit der Weisung bedrängte: «Drahtzieher festnehmen.»²⁷

Ribbentrop glaubte also offensichtlich, es gebe einige wenige Personen in Italien, die den Umschwung «drahtzieherisch» verursacht hätten, denn die gesamte neue Regierung und die italienische Wehrmachtführung konnte der Botschafter mit dem SS-Vertreter Dollmann, dem Polizeiatattaché Kappler oder gar mit seinen Gesandtschaftsräten und Amtsboten nicht festnehmen. Eine Weisungsbefugnis ge-

genüber deutschen Truppen in Italien hatte der Botschafter natürlich nicht.

Diese Anordnung von Ribbentrop wurde aus Berlin auch an den Polizeiattaché der Botschaft übermittelt. Hagen beschrieb die Reaktionen, die diese Weisung dort auslöste: «Dieses Telegramm rief einen sarkastischen Heiterkeitsausbruch hervor; Kappler liess die Polizeistreitkräfte der Botschaft zum Appell antreten, um das Grotteske der Situation sinnfällig zu machen. Es waren ausser ihm und seinem Gehilfen, einem jungen Kriminalkommissar, noch eine Ordonnanz und eine Sekretärin. Ihr präsumptiver Häftling Badoglio dagegen hatte in und um Rom fünf Divisionen.»²⁸

Nach Ansicht von Ribbentrop war es also möglich, das Blatt in Italien zu wenden, wenn «Schuldige» in deutschen Gewahrsam kämen. Es dürfte in der Geschichte der Diplomatie selten sein, dass eine Botschaft eine so völkerrechtswidrige Weisung erhielt, sich mit Gewalt in die inneren Angelegenheiten eines Gastlandes einzumischen.

Wir konnten am 26. Juli abends schon ahnen, dass Hitler sich mit Gedanken an harte Gegenmassnahmen beschäftigte. Selbstverständlich musste damit gerechnet werden, dass der beschämende Zusammenbruch des Faschismus und das jähe Abtreten von Mussolini ihn bis ins Innere getroffen hatten. Hitler fühlte sich vom König und von Badoglio persönlich angegriffen, weil über Nacht der Mann in der Versenkung verschwunden war, dessen Werk er seinem eigenen Volk immer als Vorbild hingestellt hatte. Er geriet in Wut über das Schicksal der faschistischen Partei, die er zum Vorläufer und Bruder seiner eigenen Partei ge-

stempelt hatte, und schauderte vor der Gefahr, das italienische Beispiel könnte die Stimmung in Deutschland beeinflussen. Es wird behauptet, dass der 25. Juli 1943 von Hitler als ein noch schwererer Schlag empfunden wurde als ein halbes Jahr zuvor der Untergang der Sechsten Armee in Stalingrad. Es kam der Verdacht hinzu, der Umsturz in Italien sei nur vollzogen worden, um sofort einen Separatfrieden mit den Engländern und den Amerikanern zu schließen. Hitler vermutete sogar, dass die Verhandlungen dazu schon aufgenommen seien. In seiner steten Sucht nach Rache, die in der Skala seiner Wesenszüge einen der obersten Plätze einnahm, hätte er am liebsten blindlings gegen die neue Ordnung in Italien das Feuer eröffnet. Er musste aber auf die Kämpfe in Sizilien und die zu erwartenden Invasionen der Alliierten auf das Festland Rücksicht nehmen. Die Ausgangssperre ab 26. Juli abends wurde in Rom streng eingehalten. Abgesehen von einem bedauerlichen Versehen, bei dem ein Posten auf einen Wagen der türkischen Botschaft schoss und dabei die Frau des türkischen Botschaftsrates tötete, herrschte Ruhe in der Stadt. Die Truppen der Division «Piave», die die Sonderausweise prüften, grüßten mit freundlichen Bemerkungen, wenn sie uns als Deutsche erkannten.

Das Misstrauen wächst

Am Vormittag des 27. Julis teilte der Stellvertreter von Generaloberst Ambrosio, General Rossi, dem deutschen Militärattaché mit, es liefen Meldungen darüber ein, dass die

deutschen Militärtransporte nach Sizilien eingestellt seien. Truppenteile und Ersatzformationen hätten das Übersetzen über die Strasse von Messina abgebrochen. Desgleichen seien an mehreren Stellen in Nord- und Mittelitalien die weiteren Transporte deutscher Truppen nach Süden angehalten worden. Das Comando Supremo bitte um Aufklärung, ob die deutsche Führung einen neuen Entschluss gefasst habe und ob sie den Kampf um Sizilien aufgeben wolle. Rintelen konnte nichts anderes tun, als ausweichend antworten und Nachforschungen zusagen. In der Tat hatte der Oberbefehlshaber Süd einen Befehl für diese Massnahmen erhalten²⁹. Das Misstrauen der Italiener war nunmehr hellwach geworden.

Innerhalb der deutschen Botschaft war dieser zweite Tag der Regierung Badoglio durch lebhaftere Diskussionen ausgefüllt, ob der Faschismus wieder zum Leben zu erwecken sei oder nicht. Am Tag vorher hatte hierüber eine übereinstimmende Ansicht im verneinenden Sinne geherrscht. Dafür zeugte das erwähnte Telegramm des Botschafters, der Faschismus sei sang- und klanglos verschwunden. Dafür zeugten auch die spontanen Eingeständnisse von zwei jüngeren, nationalsozialistisch gesonnenen Gesandtschaftsräten und sogar von Dollmann, dass Italien hinter der neuen Regierung stehe. Jetzt aber mehrten sich die Zeichen aus Deutschland, dass man nicht gewillt war, diesen Zustand anzuerkennen. Der Botschafter und Dollmann glaubten, sich hierauf einstellen zu müssen.

Mit der telegrafischen Lagebeurteilung vom 27. Juli, 17 Uhr, wollte Mackensen sich nach beiden Seiten absichern.

Zweifellos traf er vorausschauend das Richtige, wenn er im ersten Teil des Telegramms äusserte, Badoglio werde möglicherweise versuchen, sich «mit Anstand aus den Bedingungen zu lösen, die heute noch Italien an der Seite des Achsen-Partners festhalten». Das italienische Volk würde alle Massnahmen begrüßen, die auf dieses Ziel gerichtet seien.

Mackensen fügte hinzu, dass man dem Marschall nicht trauen sollte, obwohl Anhaltspunkte für die Vorbereitungen zur Verwirklichung dieses Plans, das heisst des «Lösens mit Anstand», nicht vorlägen. Am Schluss des Telegramms schlug Mackensen vor, den «Stiefel mit deutschen Kräften so weit vollzupropfen, dass wir im gegebenen Augenblick über diesen Capo del Governo (Regierungschef) und seine eventuellen Machenschaften zur Tagesordnung übergehen können»³⁰.

Der erste Teil des Telegramms trug der Lage Rechnung, die stramme Sprache am Schluss war von den Nachrichten aus Deutschland beeinflusst, laut denen man die Veränderung der Verhältnisse in Italien nicht hinnehmen werde.

Am 27. Juli nachmittags erschien in meinem Büro der Polizeiattaché Herbert Kappler, der später bekanntlich von den Italienern zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurde. Wir waren uns hin und wieder bei offiziellen Feiern oder gesellschaftlichen Veranstaltungen flüchtig begegnet. Darüber hinaus hatten wir im Jahre 1942 eine Auseinandersetzung, bei der Kappler sich aber ausreichend höflich und diszipliniert verhalten hatte. Er glaubte, mich befragen zu müssen, ob mir bekannt sei, dass der in Italien als Flüchtling lebende Schriftsteller Joachim von Kürenberg von Goeb-

bels aus der Reichsschrifttumskammer ausgestossen worden sei. Kürzlich sei ihm, Kappler, mm zugetragen worden, dass ich Kürenberg in meiner Wohnung empfangen hätte. Ich erwiderte, dass ich mit Kürenberg verwandt sei und ihm mein Haus nicht verschliessen würde. Wir einigten uns dann auf der Basis, dass ich es vermeiden würde, bei diesen Gelegenheiten den «Verfemten» mit Italienern zusammenzubringen.

Etwa zwei Wochen danach erschien Kappler erneut bei mir und erbat Auskunft, ob ich wohl wüsste, wer Kürenberg vor einer bevorstehenden Verhaftung gewarnt haben könnte. Man hätte sein Hotel umstellt, er sei aber kurz zuvor «ausgeflogen». Ich habe diese Unterhaltung mit Kappler mit der kurzen, aber wahrheitsgetreuen Bemerkung beendet, dass mir weder von der Flucht selbst noch von einer vorher erteilten Warnung etwas bekannt sei. Kürenberg ist später lange Zeit in ein Konzentrationslager eingesperrt worden. Er hat nach dem Krieg die grosse Zahl seiner Bücher vermehrt. Die Biografien über Kaiser Wilhelm II. «War alles falsch? « sowie über Katharina Schrott, Johanna von Bismarck und König Carol II. sind seine am meisten bekanntgewordenen, aber von den Historikern nicht immer anerkannten Bücher.

Kappler eröffnete mir nun an jenem 27. Juli, dass er um meine Beurteilung der Lage bitten müsse. Er habe von seinem Vorgesetzten, dem Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, einen Vorausbefehl erhalten, sich örtliche Massnahmen zur Wiedereinsetzung des Faschismus zurechtzulegen. Er könne sich mit diesem Vorhaben vorläufig nicht einverstanden erklären, da er von dem totalen Ruin der faschi-

stischen Partei überzeugt sei. Er zog den Vergleich mit einem Kind, das sich nach einer übel-schmeckenden Suppe erbrochen habe und dem man diese Suppe doch nicht wieder mit Gewalt eintrichtern könne. Er habe sich daher zum persönlichen Vortrag bei Himmler angemeldet, um diesen Standpunkt zu vertreten. Vorher wolle er meine Meinung hören, die sich sicher mit der Beurteilung des Generals von Rintelen decke. Eine besondere Schwierigkeit ergebe sich für ihn dadurch, dass Dollmann seit ein paar Stunden gänzlich umgefallen und nach dem ersten Schock nunmehr bereit sei, Himmlers Ziele voll zu unterstützen. Er wolle sich vor seinem Flug zu Himmler Rückhalt für seine Stellungnahme beim Militärattaché holen. Dies sei für ihn besonders wichtig, da der Militärattaché enge Verbindungen zu den jetzt massgeblichen italienischen Persönlichkeiten habe, während der Botschafter, Dollmann und auch er selbst seit dem 25. Juli abends ohne ergiebige amtliche Gesprächspartner seien.

Ich habe mit wenigen Worten erwidert, dass ich seine negative Beurteilung über die Möglichkeit, den Faschismus wieder zum Leben zu erwecken, ohne Einschränkung teile. Ich könnte ihm sowohl im deutschen als auch im italienischen Interesse nur einen vollen Erfolg für seinen Vortrag bei Himmler wünschen. Kappler erwähnte abschliessend, dass er zwar Himmler offen seine Ansicht darlegen, aber als gehorsamer Beamter dessen endgültige Befehle später getreulich ausführen werde, wie sie auch lauten mochten. Über das Ergebnis seiner Reise werde er mich unterrichten. Kappler und Dollmann, beide direkt Himmler unterstellt,

waren Rivalen. Während der erste sich als Polizeiattaché mit der unmittelbaren Erledigung vieler unangenehmer Aufgaben zu befassen hatte, fischte Dollmann im Schatten des Botschafters im Trüben. Während Kappler ständig auch den Italienern gegenüber Farbe bekennen musste, konnte Dollmann sich nach Belieben verschleiern.

Die Durchsetzung der damaligen Botschaften mit Vertretern der SS führte oft zu unerträglichen Zuständen. Dollmann wirkte in der Botschaft in Rom wie ein böser Geist. Das brachten von vornherein seine Stellung als amtlicher Spitzel Himmlers und sein entsprechender dienstlicher Auftrag mit sich. Fürst Bismarck hat einige Male in unserem kleinen Kreis geäußert, wir müssten uns wohl an den Gedanken gewöhnen, dass dieser Dollmann uns eines Tages verhaften werde. Wenn Dollmann bei Empfängen anwesend war, dann warnten sich Freunde untereinander, damit kein freies Wort zu laut gesprochen wurde. Dollmann hatte Kontakte zur Umgebung von Mussolini, vor allem aber zu italienischen Geheim- und Polizeidiensten sowie zu radikalen Vertretern der faschistischen Partei. Auch in Kreise der sogenannten römischen Gesellschaft hatte er sich, wenn auch in begrenzter Weise, einschleichen können.

Neben Farinacci war Buffarini-Guidi der besondere Lieferant von Nachrichten für Dollmann. Buffarini war bis zum Februar 1943 Staatssekretär im Innenministerium. Sein Ansehen in der Partei wurde allmählich ebenso zweifelhaft wie das von Farinacci. Als Hitler im Herbst 1943 die italienische Rumpfrepublik in Norditalien installierte, wurde Buffarini Innenminister. Er waltete dort in diesem politisch so zerris-

senen, unglücklichen, neofaschistischen Scheinstaat nach dem Vorbild von Fouché oder – wie Anfuso meint – wie der letzte Italiener der Renaissance³¹. Dollmann stand ihm in dieser Zeit als Verbindungsmann zu Himmler zur Seite. 1945 wurde Buffarini erschossen.

Die Nachkriegsliteratur bringt viele Vorwürfe gegen Dollmann³². Walter Hagen weist mit überzeugenden Argumenten nach, wie sehr Himmler die Dienste von Dollmann geschätzt hat³³. In der aufschlussreichen Zusammenstellung von Hitlers Lagebesprechungen wird auf Seite 347 ausgesagt, dass «der geschmeidige Intrigant» Dollmann seit 1939 in Rom der persönliche Beauftragte Himmlers für Italien und während der Zeit der italienischen Republik von Salo zusätzlich massgeblicher Polizeiführer im deutsch-besetzten Italien war. Seine Veröffentlichung *Roma nazista* wird an der gleichen Stelle als ein Buch voller dubioser Informationen bezeichnet; damit wird es noch sehr milde beurteilt. Dollmann hat 1963 ein weiteres Buch geschrieben, in dem er dem Leser auf 254 Seiten zu verheimlichen weiss, dass er Himmlers Arm in Italien war. Er sagte nicht, wer sein Brotgeber war, und stellt seine Tätigkeit ausschliesslich als die eines Dolmetschers hin, dem man wider Willen die SS-Uniform angezogen habe³⁴.

In der Zeit nach dem 25. Juli wurde uns Dollmann besonders hinderlich, weil er – entgegen seiner zunächst zugegebenen Erkenntnis vom totalen Untergang der faschistischen Partei – der gewaltsamen Wiederbelebung des Faschismus das Wort redete, um damit Hitler und Himmler gefügig zu sein.

Dies störte die Bemühungen von Rintelen, die von Bismarck unterstützt wurden, nämlich die Zusammenarbeit mit der Regierung Badoglio zu befürworten, da

1. der Faschismus gar nicht mehr wiederzuerwecken war;
2. die Regierung Badoglio dem Willen des Volkes entsprach;
3. nur diese Regierung ein Chaos im Lande verhindern konnte, das von kommunistischen Strömungen erheblich bedroht war;
4. es für die erhoffte baldige Beendigung des längst verlorenen Krieges von Nutzen sein musste, wenn in Italien eine Regierung von ehrenhaften und vorgebildeten Persönlichkeiten, nicht aber von hergelaufenen neofaschistischen Abenteurern im Amt war³⁵;
5. eine gewaltsame Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Bundesgenossen das deutsche Ansehen mit einer weiteren Unrechtstat belasten würde.

Selbst Mackensen hat sich später diesen Gedanken wenigstens teilweise angeschlossen. In einem Telegramm vom 3. August gab er zu, dass nach Badoglio nur noch schwächere Übergangsregierungen zu erwarten seien. Die Energie der Regierung Badoglio bei der Aufrechterhaltung der Ruhe im Lande müsse anerkannt werden. Ein sicherer Vertrauensmann, seit langer Zeit bewährter Faschist und Deutschenfreund, habe ihn beschworen, dass die Wiedereinsetzung der faschistischen Partei mit deutscher Waffengewalt zum Bürgerkrieg mit allen seinen Folgen führen werde. In erster Linie würden der deutsche Name und das bis jetzt immer noch unerschütterte deutsche Ansehen darunter leiden³⁶.

Für General von Rintelen erbrachten die täglichen mehrfachen Kontakte mit Badoglio oder dessen Umgebung und mit dem Comando Supremo jedesmal eine Bestätigung seiner Auffassung, dass übereiltes deutsches Eingreifen unbedingt verhindert werden müsse.

Das gegenseitige Misstrauen wurde in gefährlicher Weise dadurch genährt, dass die Aufnahme der offiziellen Verbindung zwischen den Staatsoberhäuptern und den Regierungen nur schwer in Gang kam. Badoglio hatte zwar am 25. Juli abends durch Doertenbach und am 26. Juli vormittags durch Mackensen dem deutschen Staatsoberhaupt seine Empfehlung übermitteln lassen. Eine Erwiderung von deutscher Seite blieb aus. Hitler glaubte noch, er werde bald Nachrichten von Mussolini erhalten.

Badoglio sandte dann am 27. Juli ein Telegramm an Hitler. Darin erneuerte er die Versicherung, dass Italien den Krieg fortsetzen werde. Er teilte mit, dass er den italienischen Militärattaché in Berlin, General Marras, mit einer detaillierten Botschaft an Hitler beauftragt habe und darum bitte, ihn möglichst bald zu empfangen. Marras wurde aber erst am 30. Juli 12 Uhr vorgelassen. Am Nachmittag des gleichen Tages fand noch eine Besprechung zwischen ihm und Feldmarschall Keitel in Gegenwart von Ribbentrop statt³⁷. Das von Marras übergebene Schreiben enthielt auch den Vorschlag für ein baldiges Treffen zwischen dem König und Hitler. Hitler antwortete nicht direkt, sondern liess über das Auswärtige Amt einen ablehnenden Bescheid erteilen. Ribbentrop fügte diesem Telegramm hinzu, dass er bereit sei, sich mit Badoglio oder dem neuen Aussenminister Guari-

glia zu treffen. Eine Unterredung auf der Ebene der Staatsoberhäupter könne man für später in Aussicht nehmen³⁸. Später hat aber Ribbentrop den Italienern beim Treffen in Tarvis am 6. August Vorhaltungen gemacht, die Regierung Badoglio hätte sich nicht genügend um schnelle Aufnahme der Verbindung mit der deutschen Regierung bemüht.

Weiteren Anlass zur Verstimmung gab das wiederholte Drängen der deutschen Seite, den Aufenthalt von Mussolini bekanntzugeben. Man kann verstehen, dass Hitler ihm ein Wort der Sympathie oder des Trostes zukommen lassen wollte. Aber die italienische Regierung sah sich wegen der feindseligen Haltung der deutschen Regierung und wegen der Sicherung der Ruhe im Land gezwungen, dessen Aufenthaltsort zunächst noch geheimzuhalten. Daher gaben weder der König noch Badoglio dem deutschen Botschafter die erbetenen Auskünfte. Der sechzigste Geburtstag Mussolinis am 29. Juli stand bevor. Hitler beauftragte zuerst Kesselring, dann Mackensen, bei der italienischen Regierung durchzusetzen, dass sie Mussolini an diesem Tag eine Prachtausgabe der gesammelten Werke von Nietzsche überbringen könnten. Ein sinniges Geschenk in dieser Lage! Die italienische Regierung lehnte die Übergabe durch eine deutsche Persönlichkeit ab, erklärte sich aber bereit, für pünktliche Weiterleitung Sorge zu tragen. Es wurde versichert, dass es Mussolini gut gehe und der König sich täglich über sein Befinden informieren lasse.

Am 27. und 28. Juli kam es zu einer sich stündlich steigern- den Aufregung im Comando Supremo über Meldungen von den nördlichen Grenzübergängen, dass deutsche Truppen-

teile über die Grenze rollten, die nicht angemeldet worden seien³⁹. Es folgten scharfe Proteste des Comando Supremo und ebenso scharfe Erwidernngen des Oberkommandos der Wehrmacht, die General von Rintelen entgegennahm und überbringen musste. Dieser Streit spitzte sich in den nächsten Tagen immer mehr zu. Die Italiener, voran Generaloberst Ambrosio und General Roatta, äusserten ihr grösstes Erstaunen darüber, dass immer neue deutsche Divisionsnummern an den Grenzstellen auftauchten, obwohl noch im Juni und Juli die deutsche Führung hoch und heilig beteuert hatte, sie habe beim besten Willen keine Divisionen mehr zur Verstärkung der Front im Mittelmeerraum verfügbar. Das Befremden der Italiener wurde noch gesteigert, als sich unter den herangeführten Verbänden die 44. österreichische Division (Hoch- und Deutschmeister) und sogar die Leibstandarte «Adolf Hitler» befanden, die aus der schwerringenden Front aus Russland herausgezogen worden war. Den Italienern wurde sofort klar, dass diese Verbände nur mit politischen Hintergedanken nach Italien verlegt wurden. Vollends fassungslos war dann das Comando Supremo, als alle diese Truppen nur bis Norditalien geführt, aber nicht nach Süden zum Kampf gegen die Alliierten eingesetzt wurden. Dies geschah unter dem Vorwand, feindliche Landungen in Norditalien zu verhindern und die Alpenpässe gegen Luftlandungen schützen zu müssen⁴⁰. Die Lagebeurteilung des Comando Supremo ergab keine Anhaltspunkte dafür, dass die Alliierten sich auf solche strategisch verfehlten Operationen vorbereiteten. Da sich die neu zugeführten deutschen Truppen teilweise

auch noch so verhielten, als befänden sie sich im besetzten Gebiet, blieben die Reaktionen der Italiener nicht aus. Befehle aus Rom, die Transporte zur Vermeidung von Verkehrsstörungen und zur Vorbereitung von Unterkunftsräumen zu verlangsamen, veranlassten italienische Grenzposten und Truppen zu einer protestierenden Haltung. Daraus konstruierten deutsche Stellen wiederum ein beleidigend deutschfeindliches Auftreten. Es ist oft behauptet worden, die Italiener hätten sofort nach der Übernahme der Regierung durch Badoglio die Befestigungen am Brenner und an anderen Stellen in den Alpen besetzt und mit Sperren versehen. Zum Teil erklären sich diese Vorwürfe aus dem eben Geschilderten. Im Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht befindet sich auch nur eine recht vorsichtige Eintragung darüber. Die Heeresgruppe B (Oberbefehlshaber Feldmarschall Rommel; zu der Zeit mit Sitz in München) habe in der Tagesmeldung vom 30. Juli berichtet, die italienischen Besatzungen in der Brenner-Linie würden tropfenweise und unauffällig verstärkt. Es lägen ausserdem Anzeichen (!) dafür vor, dass an Befestigungsanlagen Sprengladungen angebracht würden⁴¹.

Hierzu ist auf einen Bericht des besonnenen Generalkonsuls Strohm aus Bozen vom 3. August 1943 hinzuweisen. Er bezweifelt die Richtigkeit der Nachrichten, die Italiener trafen Massnahmen zur Besetzung und Sperrung der Grenzbefestigungen. Das seien Behauptungen des Nachrichtendienstes, den die nervös gewordene deutsche Volkstruppe in Tirol improvisiert habe. Es handele sich in den nachgeprüften Fällen um falsche Schlüsse, die Bauern aus den Bewegun-

gen einiger italienischer Camions gezogen hätten⁴². Auch mir ist in jenen Tagen und später von Offizieren der Stäbe beteiligter deutscher Truppenteile mehrfach bestätigt worden, dass die Behauptungen über derartige Massnahmen der Italiener offensichtlich durch die unruhige Stimmung zu erklären waren; gründlichen Nachprüfungen konnten sie nicht standhalten.

Es bleibt eine sehr bedeutungsvolle Tatsache, dass die weitere Entwicklung durch den überraschend schnellen Anmarsch von mindestens acht deutschen Divisionen aus Frankreich und Russland entscheidend beeinflusst worden ist. Als General Roatta einen Monat zuvor dringend um ungefähr die gleiche Anzahl von deutschen Divisionen zur Sicherstellung des Abwehrkampfes in Italien gebeten hatte, wurde erklärt, an eine Erfüllung dieser Forderung sei niemals zu denken. Aber jetzt, nur durch den Regierungswechsel veranlasst, rückten diese Truppen lawinenartig in Italien ein, obwohl die deutsche Ostfront seit dem 5. Juli wieder in schweren Kämpfen stand und die dortigen Armee-Oberkommandos dringend um Reserven bitten mussten.

Auch erfuhren die Italiener zu ihrem weiteren Schrecken, dass in aller Heimlichkeit die Übernahme des Oberbefehls über alle diese zugeführten und noch folgenden Truppen durch Generalfeldmarschall Rommel vorbereitet wurde. Auch dies fassten sie als ein unfreundliches Zeichen auf. Sie rechneten mit einer harten Haltung Rommels gegenüber Italien, nachdem sich das Verhältnis zwischen ihm und der italienischen Führung bei den Rückzugskämpfen in Nordafrika im letzten Winter erheblich getrübt hatte.

Der spätere Entschluss der Regierung Badoglio, Verbindung mit der Gegenseite aufzunehmen, ist durch alle diese deutschen Massnahmen wesentlich beeinflusst, vor allem beschleunigt worden. Ihre Hoffnung auf eine gütliche Einigung über die Beendigung des Krieges schwand dahin. Sie fühlten sich von Deutschland unmittelbar bedroht.

Am 28. Juli gegen Mittag trat Oberstleutnant i. G. Jandl in mein Zimmer. Er befand sich seit einiger Zeit in Rom, um sich mit dem Dienst beim Militärattaché vertraut zu machen. Nach Absolvierung eines Sonderkommandos im Herbst des Jahres sollte er mein Nachfolger werden. Später wurde er Verbindungsoffizier bei dem wiedereingesetzten Mussolini an dessen sogenanntem Regierungssitz am Gardasee.

Jandl kam von einer Fahrt durch die Stadt und überfiel mich mit der Frage, ob es wahr sei, dass Hitler nicht mehr lebe. Als ich ihm antworten musste, mir sei davon nichts bekannt, machte er ein enttäuschtes Gesicht und erzählte seine Erlebnisse. Er war zu einer Vorsprache bei der Attaché-Abteilung in das Kriegsministerium gefahren und trug zu diesem Zweck entgegen der sonstigen Regelung für die Angehörigen des Militärattaché-Stabes Uniform. Auf der Piazza Esedra, so berichtete er, hätte eine erregte Menge seinen Wagen angehalten und ihm stürmische Ovationen bereitet: «Hitler è morto! Viva la Germania! Viva l'Italie! Viva la pace!» Er sei sich wie ein umjubelter Feldherr vorgekommen und hätte nichts anderes tun können, als nach allen Seiten huldvoll zu lächeln. Erst nach mehreren Minuten habe er die Fahrt fortsetzen können. In der Nähe der Kirche Santa Maria

Maggiore wiederholte sich dieses Schauspiel in gleicher Eindringlichkeit. Noch dicht vor der Botschaft winkten ihm sehr viele Passanten lebhaft zu und riefen: «Hitler è morto.» Es folgten ununterbrochen telefonische Anfragen von deutschen Dienststellen und Privatpersonen in Rom. Meine Frau rief aus einem Laden an und teilte mit, dass sie eben dem stellvertretenden spanischen Militärattaché begegnet sei, der ihr den angeblichen Tod Hitlers verkündete und sie dann sinnigerweise einlud, mit ihm darauf einen Aperitif auf der Via Vittorio Veneto zu trinken.

Fast verzweifelt forderte der deutsche Bahnhofskommandant Weisungen an, weil nicht zu zügelnde Freudenkundgebungen italienischer und deutscher Soldaten auf einem Bahnsteig des Hauptbahnhofs Termini stattfänden, auf dem soeben ein deutscher Transportzug eingelaufen war. Die Italiener hätten die aussteigenden deutschen Soldaten umjubelt und umarmt; die Deutschen hätten aber gar nicht gewusst, worum es sich handelte. Einige glaubten, man werde in Italien immer so stürmisch empfangen; die meisten verstanden auch nicht, was die Italiener ihnen zuriefen; andere stimmten in den Jubel über die Nachricht ein. Nachdem aus Berlin bestätigt worden war, dass es sich um ein wildes Gerücht handle, hörte das Gerede bald auf. Leicht hätten sich unangenehme Folgen für diejenigen Deutschen ergeben können, die die Nachricht voreilig und mit erkennbarer Genußtuung aufgegriffen hatten. Der italienische Stadtkommandant von Rom musste einige Panzerspähwagen durch die Hauptstrassen fahrenlassen, um weitere Kundgebungen

aufzulösen, die dieses Gerücht hervorgerufen hatte. Ausserdem sollte die Bevölkerung wieder an den Ernst der Lage erinnert werden⁴³.

Es mehrten sich weiterhin die Zeichen, dass Hitler ernstlich plane, Mussolini zu befreien und die faschistische Partei wieder an die Macht zu bringen. Die kalte Schulter, die der Regierung Badoglio gezeigt wurde, die deutschen Truppenbewegungen nach und in Italien, das plötzlich sogar verminderte deutsche Interesse an den Kämpfen in Sizilien, die auffälligen Erkundigungen nach Mussolini, das alles zwang zu solchen Rückschlüssen.

Im Zuge unserer Überlegungen und Bemühungen, unkluge und gefährliche Aktionen zu verhindern, schlug ich am 28. Juli nachmittags General von Rintelen vor, man solle versuchen, Mussolini dazu anzuregen, einen Brief an Hitler zu schreiben. Dieser Gedanke ergab sich aus der Kenntnis des Briefes von Mussolini an Badoglio vom 25. Juli abends. Da Mussolini mit diesem Brief den Umschwung in Italien anerkannt, Badoglio Glück gewünscht und seine Treue zum König erklärt hatte, hätte man erwarten können, dass Mussolini sich in einem Schreiben an Hitler ungefähr im gleichen Sinne äussern werde. Sein Brief an Badoglio vom 25. Juli war der deutschen Führung bekannt. Daher konnte man annehmen, dass Mussolini sich auch zu dessen Inhalt bekennen würde, wenn er an Hitler schriebe.

Wie Badoglio sich zu dieser Frage stellen würde, war nicht leicht vorauszusehen. Man konnte aber vermuten, dass er sich von diesem Schritt eine Besänftigung Hitlers versprechen werde. Angesichts aller Nachrichten über Hitlers bisherige Reaktionen auf die Vorgänge in Italien hätte ihm die-

ser Versuch daher willkommen sein müssen. Er hätte hier- von zumindest einen wertvollen Zeitgewinn für seine noch in der Konsolidierung befindliche Regierung erhoffen kön- nen.

Hitler, so konnte man kalkulieren, werde wahrscheinlich eher umzustimmen sein, wenn er einen nachweislich nicht unter Druck geschriebenen Brief von Mussolini erhielte, in dem dieser zwar als Staatschef resignierte, Hitler aber eine weitere Zusammenarbeit mit Italien empfahl oder ihn sogar darum bat.

Ich wies auf die Möglichkeit hin, mich mit der Übermitt- lung dieser Anregung an Montezemolo zu beauftragen. Rintelen hatte zwei Bedenken. Er meinte, es sei doch ein sehr eigenmächtiges Vorgehen, wenn der Militärattaché ohne Wissen vorgesetzter Stellen sich mit dieser Anregung unmittelbar oder über das Comando Supremo an den Re- gierungschef heranwagen würde. Dies müsse als ein beson- ders scharfer Eingriff in die Aussenpolitik beider Länder angesehen werden. Dennoch sei der Vorschlag ernsthaft zu erwägen. In Anbetracht der unheilvollen Tragweite der Be- schlüsse, die in Deutschland erwogen würden, dürfe man auch vor ungewöhnlichen Schritten nicht zurückschrecken, wenn sie Aussicht auf Erfolg hätten.

Rintelen zweifelte jedoch auch an der Bereitschaft Badog- lios, sich bei Mussolini sozusagen um ein «Empfehlungs- schreiben» an Hitler zu bemühen. Der Marschall war nicht frei von Eitelkeit; er könne sich daher gerade bei einem sol- chen Ansinnen empfindlich zeigen, es zurückweisen, viel- leicht sogar als Zumutung auffassen.

Ich hielt an der Hoffnung fest, Badoglio werde seine Be-

denken dem möglicherweise grossen Nutzen des Schrittes unterordnen. In diesem Zusammenhang war es bedauerlich, dass keine deutsche Persönlichkeit zu Mussolini Zugang hatte und daher Badoglio nicht umgangen werden konnte. Wäre zum Beispiel Feldmarschall Kesselring zur Übergabe des Geburtstagsgeschenkes zugelassen worden, dann hätte er diese Anregung vorbringen können.

General von Rintelen rief mich nach kurzem Nachdenken über diesen Vorschlag wieder zu sich. Ich habe stets an ihm das genaue Mass zwischen Wägen und Entscheiden bewundert. Ohne Übereilung, aber auch ohne Zeitverlust legte er sich in jeder Lage die Entschlüsse und die Pläne zu ihrer Durchführung zurecht.

So entschied er hier, dass der Versuch unternommen werden sollte. Das Comando Supremo musste seiner Meinung nach allerdings aus dem Spiel gelassen werden. Zur Vorsicht sollte in diesem Falle auch eine unmittelbare Fühlungnahme mit Badoglio oder Montezemolo vermieden werden. Major Gericke sollte daher gebeten werden, in der ihm geeignet erscheinenden Weise seine guten privaten Beziehungen zum Hause Badoglio für eine mittelbare und rasche Übermittlung dieser Anregung auszunutzen. Auf keinen Fall sollte mit anderen Personen über diese Angelegenheit gesprochen werden.

Auf Wunsch von Gericke habe ich mit ihm die Zusammenhänge und Absichten noch am gleichen Abend um 19 Uhr in seiner Wohnung besprochen. Dabei bemerkte er zum Schluss, dass dieses Ersuchen es ihm auch freistelle, seine Frau einzuschalten, falls dies sich als ratsam oder notwendig erweisen sollte.

Zwei Tage später erhielt ich von Gericke Bescheid, dass Badoglio sich wahrscheinlich nicht entschliessen könne, diesen Weg zu beschreiten. Hitler kenne den Wortlaut des Briefes, den Mussolini an ihn, Badoglio, geschrieben habe. Das müsse genügen. Noch deutlicher werde Mussolini auch in einem Brief an Hitler seine Loyalität gegenüber dem König und der neuen Regierung nicht zum Ausdruck bringen können.

Badoglio hat wahrscheinlich leider die psychologische Wirkung eines persönlichen Briefes unterschätzt. Hitler hing wirklich an Mussolini und war bereit, auf ihn Rücksicht zu nehmen. Bei den Lagebesprechungen nach dem Umschwung in Italien hat er mehrfach gefragt, warum ihm nichts über Mussolini berichtet werde. Er hätte gern mit seinen Entschlüssen gewartet, bis Mussolini sich an ihn wandte. «Ich erwarte nur die Nachrichten, was der Duce sagt.»⁴⁴

Nicht nur diese Äusserungen von Hitler lassen vermuten, dass ein persönlicher Brief von Mussolini nützlich gewesen wäre, sondern auch die Vorwürfe von Ribbentrop beim deutsch-italienischen Treffen in Tarvis am 6. August 1943, auf das noch in der chronologischen Reihenfolge zurückzukommen sein wird. Der deutsche Aussenminister beschwerte sich dort gegenüber seinem italienischen Kollegen Guariglia über die Formen, in denen sich der Wechsel in Italien «in Bezug auf den deutschen Bündnispartner abgepielt habe». Auf die Frage von Guariglia, was darunter zu verstehen sei, beklagte sich Ribbentrop darüber, dass Mussolini selbst nichts habe von sich hören lassen⁴⁵.

Der Abend des 28. Julis wurde besonders interessant.

Montezemolo, der tagsüber nur für kurze Telefongespräche Zeit fand, kam zum Essen und anschliessender langer Unterhaltung in meine Wohnung. Ich bat noch den Major Morgantini vom Comando Supremo hinzu. Mit ihm hatte ich mich drei Jahre zuvor angefreundet, als ich Gasthörer an der italienischen Kriegsakademie in Turin war. Er war mit einer Deutschen verheiratet.

Montezemolo schilderte zunächst, wie er am 26. Juli früh morgens ahnungslos aus dem Bett geholt wurde, um den Posten des Kabinettschefs bei Badoglio zu übernehmen.

Er gab nochmals eine humorvolle Beschreibung von den Schwierigkeiten, innerhalb von Stunden die benötigten Mitarbeiter heranzuschaffen und die Vorkehrungen für die Arbeit eines Regierungschefs zu treffen. Es sei verständlich, dass in Deutschland der plötzliche und schnelle Sturz des faschistischen Regimes Überraschung und sicher auch zunächst Bestürzung ausgelöst habe. Aber die nun zurückliegenden ersten drei Tage der neuen Regierung müssten zur Genüge die Sorge verscheucht haben, dass es etwa in Italien zu Auflösungserscheinungen kommen könne. Italien habe jetzt endlich ein Kriegskabinet, das die Nation in den kommenden, sicher nicht leichten Zeit zusammenhalten werde. Rücksichten auf Schieber und Kriegsgewinnler gebe es nun nicht mehr.

Montezemolo zählte sodann die Reihe der Massnahmen auf, die die Entschlossenheit der Regierung bewiesen, den Erfordernissen der Kriegsführung Rechnung zu tragen. Als ein mehr äusserliches Zeichen nannte er zunächst die harte Handhabung des Ausnahmezustandes.

Die faschistische Regierung habe sich niemals dazu aufraffen können. Sie habe zum Kummer der Armee immer nur mit Halbheiten laviert. Badoglio aber habe bereits die Post und die Eisenbahn unter Militärverwaltung gestellt, dem zivilen Reiseverkehr strenge Beschränkungen auferlegt, drei Viertel des Landes zum Kriegsgebiet erklärt und die Miliz in das Heer eingliedert.

Heer, Marine und Luftwaffe stünden geschlossen hinter Badoglio. Sie seien vor dem 25. Juli der Zersetzung nahe gewesen. Es müsse offen zugegeben werden, dass die Kampfmoral der italienischen Truppen in Sizilien eine Schande für das Land und eine schwere Blamage vor dem Bundesgenossen gewesen sei. Dieses völlige Versagen sei aber in erster Linie auf die Abkehr des Offizierkorps von der faschistischen Führung zurückzuführen, für die es nicht mehr kämpfen wollte. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, dass die Einsatzbereitschaft der Streitkräfte sich jetzt erheblich bessern werde.

Badoglio habe wohl gemerkt, dass man sich in Deutschland nicht recht von der Vorstellung lösen könne, der Faschismus sei überrumpelt worden, aber innerlich keineswegs total zerbrochen. Man könne nur hoffen, dass die Augenzeugenberichte der deutschen Vertreter in Rom diesen Irrtum bald berichtigen würden. Man brauche sich in Deutschland aus parteiideologischer Sicht keine Sorge um die alten Faschisten zu machen. Die Regierung Badoglio denke nicht an Vergeltung, obwohl sich im Volk Stimmen dafür erhöben. Die Zeit sei viel zu ernst, um sich mit unnötigen inneren Auseinandersetzungen zu belasten. Faschisten, die keine strafbaren Handlungen begangen hätten, seien in ihren Ämtern geblieben.

Besonders deutlich könne man die unwiderrufliche Selbstauflösung der Partei daran erkennen, dass die ehemaligen Parteiführer sich hinter die Regierung Badoglio stellten. Mussolini selbst habe seine Mitarbeit in dem Brief vom 25. Juli an Badoglio angeboten. Der frühere, fast allmächtige Parteisekretär Carlo Scorza habe bereits am 26. Juli brieflich Badoglio um Auftrag gebeten.

Ich wusste allerdings von Fürst Bismarck, dass Ribbentrop nach wie vor grossen Wert auf eine Flucht von Scorza nach Deutschland legte. Er wollte ihn zu einer Spitzenfigur der Gegenaktion machen. Es musste also für den deutschen Aussenminister und auch für Mackensen, der sich so sehr bemühte, Scorza anzulocken, zu einer herben Enttäuschung führen, wenn sie erfuhren, dass ausgerechnet auch er zu der neuen Regierung stehe. Ich versicherte mich daher in diesem Punkt der Darstellung von Montezemolo, dass bestimmt kein Missverständnis vorliege.

Als weiteres Beispiel nannte Montezemolo den ehemaligen Präfekten von Fiume und letzten Sonderbevollmächtigten für Sizilien, Testa. Auch dieser hohe Funktionär bitte dringend um einen Posten; er weiche nicht aus dem Vorzimmer von Badoglio. Testa galt bis dahin, wie auch uns bekannt war, als fanatischer Faschist und als eine Säule der Partei.

Als Ausnahme und mit Verachtung erwähnte Montezemolo kurz Farinacci. Vorsichtig und taktvoll liess er das Bedauern Badoglios durchblicken, dass der deutsche Botschafter um dieses Nichtsnutzes willen zumindest einen «unfreundlichen Akt» gegen Italien unternommen habe. Man könne nur hoffen, dass alle diejenigen, die in Deutschland jetzt mit

Farinacci verhandelten, recht bald seinen Charakter durchschauen würden. Zu bedauern wäre es, wenn es diesem rachsüchtigen Verleumder gelingen würde, bei führenden deutschen Persönlichkeiten Gehör zu finden.

Wir wussten damals noch nicht, dass man Farinacci schon nach den ersten Unterhaltungen im deutschen Hauptquartier als unzuverlässig erkannt hatte. Ich konnte daher in diesem Zeitpunkt die Befürchtungen Montezemolos noch nicht zerstreuen.

Montezemolo streifte auch kurz den Vorfall vom 25. Juli abends, als es Badoglio nicht gelang, schnellstens dem deutschen Botschafter den Regierungswechsel anzuzeigen, weil dieser sich mehrfach verleugnen liess.

Der Regierung sei es sehr peinlich, so sagte er weiter, dass die italienische Presse in den Tagen nach dem Umschwung nicht ausreichend informiert worden sei und daher so unzulänglich berichtet habe. Dieses Versäumnis sei, wie andere Schönheitsfehler, nur darauf zurückzuführen, dass die Regierung so unvorbereitet eingesetzt worden sei. Wenn man dies bedenke, könne man zufrieden sein, dass sich nicht noch mehr unliebsame Vorfälle ereignet hätten. Der am Vortag vereidigte Minister Rocco habe Weisungen für eine kriegsbedingte Zensur und entsprechende «Steuerung» der Presse erhalten.

Mit Besorgnis sprach Montezemolo davon, dass die Genugtuung in Italien über den politischen Umschwung durch die kühle und teilweise sogar schroffe Haltung des deutschen Bundesgenossen getrübt worden sei. Dem Marschall Badoglio werde dadurch die Arbeit ungeheuer erschwert. Den gemeinsamen Zielen werde damit nicht gedient. In die-

ser schweren Krisenlage des Krieges dürfe man sich aus parteipolitischen Gründen keine Vernachlässigung des Bündnisses leisten. Hier wies ich darauf hin, dass die deutsche Führung die Frage, ob die Regierung Badoglio von der bisherigen Aussenpolitik Italiens abweichen wolle, für wichtiger erachte als den politisch-ideologischen Zwiespalt. Diese Bemerkung entsprach zwar nicht meiner Ansicht über die Einstellung Hitlers, sie schien aber geboten, um das Gespräch mit dem in dieser Stunde besonders gut informierten Kabinettschef Badoglios zu vertiefen. Die spontane Antwort Montezemolos lautete, die neue Regierung habe aussenpolitische Probleme vorläufig noch nicht einmal erörtern, geschweige denn in dieser Hinsicht schon Beschlüsse fassen können. Als Beweis dafür könne allein der Hinweis genügen, dass der neuernannte Aussenminister Guariglia noch nicht in Rom eingetroffen sei. Selbstverständlich gehe zunächst alles denselben Gang wie bisher. Um Klarheit zu schaffen, sei es dringend erforderlich, schnell ein deutsch-italienisches Treffen auf höchster Ebene zustande zu bringen. Badoglio habe diesen Vorschlag offiziell der Reichsregierung übermittelt. Es müssten bei dem Treffen nach Prüfung der militärischen Lage gemeinsam die Folgerungen für das weitere Taktieren gezogen werden. Darum sei zu hoffen, dass in kürzester Zeit wieder der normale Kontakt zwischen der deutschen und der italienischen Regierung hergestellt werden könne.

Von Badoglio sprach Montezemolo, wie es von einem älteren italienischen Generalstabsoffizier nicht anders zu erwarten war, mit grosser Achtung. Er gab aber auch schmun-

zelnd zu, dass der Marschall dafür bekannt sei, immer recht hartnäckig seine Ansichten zu vertreten. Daher sei er gewiss als ein etwas schwieriger Verhandlungspartner anzusehen. Bei dem fast Zweiundsiebzigjährigen, der sein neues Amt ohne Ehrgeiz, nur aus Pflichtgefühl auf Geheiss des Königs übernommen habe, müsse man auch mit einer gewissen Altersstarrheit rechnen.

Ich habe am nächsten Morgen, am 29. Juli, den Inhalt dieses Gesprächs General von Rintelen und Botschafter von Mackensen vorgetragen.

Ein besonderes Interesse fand die bisher unbekannte Wendung von Scorza zu Badoglio. Noch am 28. Juli mittags hatte Mackensen telegraphiert, er werde Scorza «nach bekanntem Muster» in Sicherheit bringen⁴⁶. Am Abend des 28. Julis hatte Mackensen jedoch durch einen Mittelsmann erfahren, dass Scorza angeblich einen Eindruck völliger Zerfahrenheit mache. Der Botschafter hat dies in der Nacht um 1.40 Uhr mit dem Zusatz nach Berlin telegraphiert, er müsse sein Urteil über Scorza «leider» revidieren. Das Telegramm endete mit den überflüssigheroischen und gleichzeitig resignierenden Sätzen: «Was alleine wir in diesem Moment hier brauchen können, sind Männer, die ihre Haut für den Duce zu Markte tragen, wie es die Männer des Marsches auf Rom konnten und taten. Sie scheinen von der Bildfläche verschwunden.»⁴⁷

Am 29. Juli sandte Mackensen dann ein weiteres Telegramm über die Mitteilung von Montezemolo an mich, dass Scorza sich schriftlich Badoglio zur Verfügung gestellt habe⁴⁸. In einem langen, von Mackensen unterzeichneten

Telegramm über die wesentlichen Punkte meiner Unterhaltung mit Montezemolo, das am 29. Juli um 21 Uhr herausging, wurde diese Neuigkeit über Scorza nochmals wiederholt⁴⁹.

Ribbentrop hielt diese Nachricht für falsch und undenkbar. Er liess telefonisch durchgeben, man solle sich nicht «solch dummes Zeug aufschwätzen lassen».

Im Frühjahr 1944 wurde auch Scorza in Parma vor ein neofaschistisches Gericht gestellt. Er wurde angeklagt, sich beim Regierungswechsel im Juli 1943 antifaschistisch verhalten zu haben. Da er im Grossrat nicht für den gegen Mussolini gerichteten Antrag von Grandi gestimmt hatte, stützte sich die Anklage in erster Linie auf den von Montezemolo erwähnten Brief, den er am 26. Juli an Badoglio geschrieben hatte, eben jenen Brief, den Ribbentrop für undenkbar hielt. Er wurde im Prozess der «Kapitulationsbrief» genannt und in allen Zeitungen in Norditalien abgedruckt⁵⁰. Es war nicht die Art von Montezemolo, falsche Nachrichten zu verbreiten!

Da an jenem Tag weitere deutsche Truppen nach Norditalien ohne Voranmeldung verlegt wurden, stand auch der 29. Juli für General von Rintelen im Zeichen aufreibender Verhandlungen, Rücksprachen und Beschwichtigungen zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Comando Supremo. Man sah es einigen Generalen und Stabsoffizieren des Comando Supremo an, dass sie nur der überlegenen deutschen Macht wichen, wenn sie ihre Proteste gegen diesen eiligen deutschen Einmarsch am Schluss der Besprechungen jedesmal milderten, ohne sie jedoch aufzugeben. Mit Recht ist das Urteil gefällt worden, dass Gene-

ral von Rintelen hierbei eine «ebenso schwierige wie peinliche Aufgabe» zugefallen war⁵¹.

An diesem Vormittag begegnete ich erneut General Castellano. Er bat mich in sein Zimmer. Er begann im Hin- und Hergehen in seiner temperamentvollen sizilianischen Art die Unterhaltung mit den Worten: «E voi? Non abbiamo dato un esempio? Aspettiamo!» (Und ihr? Haben wir nicht ein Beispiel gegeben? Wir warten!) Es war klar, worauf er hinauswollte. Ich hatte von Marchesi und anderen italienischen Freunden in diesen Tagen schon mehrere Anspielungen dieser Art zu hören bekommen. Sogar die Köchin Maria erkundigte sich jeden Tag: «Quando fate lo stesso?» (Wann tun Sie dasselbe?) Ich versuchte, Castellano eine Lektion über den Unterschied zwischen dem faschistischen und nationalsozialistischen Regime zu erteilen. Ich warnte ihn vor falscher Einschätzung. Er schüttelte ungläubig den Kopf. Er machte die typisch italienische Handbewegung mit dem gegen die Fingerspitzen gedrückten Daumen und murmelte, er könne nicht verstehen, warum das grosse deutsche Volk blindlings in sein Verderben renne. Dann wechselte er rasch das Thema.

Auch ohne diese italienischen Hinweise bewegte uns seit dem 25. Juli unablässig der Gedanke an die möglichen Auswirkungen auf die Zustände in Deutschland und in den anderen verbündeten sowie in den besetzten Ländern. Die Tage und Abende waren allerdings so restlos mit der Bearbeitung immer neuer Meldungen und Zwischenfälle und mit den Verhandlungen mit den Italienern ausgefüllt, dass es zu gründlichen Aussprachen darüber bei General von Rintelen, Bismarck und Doertenbach zunächst nicht kommen

konnte. Aber wir hegten gemeinsam die Hoffnung, von der auch Gisevius Anfang Juli gesprochen hatte, dass sich in Deutschland ähnliches ereignen und dadurch der Krieg endlich abgekürzt werden könnte. Es ist leicht erklärlich, dass wir auch aus diesem Grund den neuen Machthabern in Italien Sympathie entgegenbrachten. Wir hätten auch unserem Land von Herzen die Öffnung zu demokratisch-freiheitlicher Neuordnung gewünscht. Im Schutze der konstitutionellen Erbmonarchie hatte Italien diesen Weg eingeschlagen, wenn auch gehemmt von den vielen Erfordernissen des Krieges⁵².

Aus der Sicht von Rom war die Einschätzung der Frage, ob der Umschwung in Italien Schule machen und ein Fanal setzen könne, im Wesentlichen durch die Stimmungsbilder beeinflusst, die uns die Besucher aus Deutschland überbrachten.

In den Jahren 1942 und 1943 hinterliess fast jede offene Aussprache mit diesen Besuchern den Eindruck, dass die Überzeugung von der Aussichtslosigkeit des Krieges sich auch in Deutschland immer stärker verbreite. Wer sich dazu in privatem Gespräch äusserte, offenbarte Pessimismus und auch Verzweiflung über die verderbliche deutsche Führung. Dies war, um nur einige Beispiele zu nennen, von Admiral Canaris, von General Fellgiebel, von Oberstleutnant i. G. Graf Stauffenberg zu hören. Auch der stellvertretende Chef des Wehrmachtführungsstabes, General Warlimont, und sein Mitarbeiter, Oberstleutnant i. G. Fett, sprachen ohne Illusionen von dem Krieg, der Deutschlands Kraft überstiegen habe.

General von Senger und Etterlin, dessen Regimentsadjutant

ich in den letzten Vorkriegsjahren im Kavallerieregiment 3 in Göttingen war, und der noch nach dem Krieg als Militärschriftsteller im In- und Ausland hervorgetreten ist, gehörte auch zu diesen häufigen Besuchern in Rom. Am 25. Juli 1943 war er in Sizilien Chef des dortigen deutschen Verbindungsstabes beim italienischen Oberbefehlshaber. In seinem Buch *Krieg in Europa* schreibt er, dass man damals die Hoffnung haben konnte, die Ereignisse in Italien würden mitreissend wirken und dem deutschen Volk die letzte Agonie ersparen. Unter ausschliesslich militärischen Gesichtspunkten hielt er es für leichtsinnig und verfehlt, Italien nach dem 25. Juli als Bundesgenossen abzuschreiben. Man hätte seiner Ansicht nach nicht übersehen dürfen, «dass die beiden Verbündeten Kletterern an einer Steilwand glichen, von denen der, der stürzte, das Seil des anderen so belastete, dass dieser nicht weiterkonnte». ⁵³

Die Sorge und Unruhe, von der höhere deutsche Offiziere befallen waren, sofern sie nicht als engste Mitarbeiter Hitlers unverständlicherweise immer wieder dessen Suggestion erlagen oder als Truppenführer in schweren Kämpfen sich nur ihren Abschnitten widmen konnten, verkörperte in besonders typischer Weise der Oberst und spätere General Ernst-Günther Baade. Unter Senger war er vor dem Krieg ältester Schwadronchef im Kavallerieregiment 3. Als Hitler mitten im Krieg mit der althergebrachten Regel brach, dass jeder Division zwei Feldgeistliche, ein katholischer und ein evangelischer, anzugehören hätten, hatte Baade in dem nächsten der periodisch vorzulegenden Zustandsberichte gemeldet, der Kampfgeist der ihm unterstellten Truppe sei

durch diese Massnahme stark beeinträchtigt worden. Seine Soldaten seien zu mehr als achtzig Prozent gläubige Christen. Eine Zwischendienststelle fragte an, ob Baade diese Behauptung nicht lieber zurückziehen wollte. Sie würde sicher an höchster Stelle Aufsehen und Anstoss erregen. Baade bestand auf Vorlage.

Im Juli 1943 wurde ein energischer und erfindungsreicher Kommandant für die Strasse von Messina benötigt, weil die Sicherung des Übersetzverkehrs von grosser Bedeutung für die Kämpfe auf der Insel wurde. Man holte Baade für diese Aufgabe. So erlebte auch er den 25. Juli in Italien und setzte seine Hoffnung darauf, dass dieses Beispiel in Deutschland, besonders in dem älteren Offizierkorps, aufrüttelnd wirken werde. Er hatte sich schon vorher mit ihm Gleichgesinnten den Plan zurechtgelegt, einen Umsturz durch Fliegerabwehreinheiten im deutschen Heimatgebiet vorzubereiten. Dieser Gedanke basierte auf der Annahme, dass die um die Städte postierte Flak eine ausreichende Kraft darstellte, um die Macht zu ergreifen.

Ich bin später selbst mit diesem Plan nochmals in engere Berührung gekommen. Am 5. November 1943 wurde ich zu einer vertraulichen Besprechung auf den Gefechtsstand der Luftflotte «Reich» auf dem Reichssportfeld in Berlin gebeten. Der erfolgreiche Jagdflieger Oberst Frer herr von Maltzahn, mit dem mich seit unserer gemeinsamen Flugzeugführerausbildung im Jahre 1930 eine enge Freundschaft verband, führte mich zu dem Oberbefehlshaber, Generaloberst Weise. Maltzahn hatte mich vorher über die Absicht des Generalobersten und seiner engsten Mitarbeiter unterricht-

tet, mit den unterstellten Flieger- und Fliegerabwehrverbänden eine gewaltsame Auflehnung gegen die Führung des Reiches zur Beendigung des Krieges vorzubereiten. Weise fragte mich, ob ich bereit sei, in vorsichtiger Form einen oder zwei zuverlässige Beamte in der Zentrale des Auswärtigen Amtes zu benennen und einzuweihen. Aus dieser Anknüpfung sollte dann zum erforderlichen Zeitpunkt schnell die nötige Verbindung zum Auswärtigen Amt hervorgehen. Ich habe dies zugesagt und noch am selben Abend zunächst Doertenbach verständigt. Er war inzwischen aus Rom in die Zentrale zurückversetzt.

Nach der Vorstellung bei Generaloberst Weise haben sich Maltzahn und der Ia der Luftflotte, Oberst i. G. Falck, noch erkundigt, ob nach meiner Ansicht der Generalfeldmarschall Rommel für diesen Plan zu gewinnen sei. Sie hätten gern den tatkräftigen Führer mit dem bekannten Namen dafür geworben. Ich musste damals noch abraten. Rommel hatte sich bei den Operationen gegen Italien noch als Gefolgsmann von Hitler gezeigt. Eine spürbare Änderung in seiner Einstellung erfolgte erst, nachdem er 1944 eine Heeresgruppe in Nordfrankreich übernommen hatte. Sein dortiger Chef des Stabes, Generalleutnant Dr. Speidel, hat damals den schon angebahnten Gesinnungswandel erheblich beeinflusst und beschleunigt.

Die Umsturzpläne bei der Führung der Luftflotte auf dem Reichssportfeld wurden bald aufgegeben, da Generaloberst Weise plötzlich abberufen wurde. Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob aufgekommener Verdacht zu dieser bedeutsamen Änderung geführt hat.

Diese Atmosphäre im Jahre 1943 macht es verständlich, dass auch uns nach den Schilderungen der Durchreisenden und der Besucher in Rom die Annahme nicht grundlos erschien, die Ereignisse in Italien könnten die Entwicklung in Deutschland beeinflussen. Sehr schwer war es allerdings, zu beurteilen, ob es der Beendigung des Krieges förderlich wäre, wenn die Regierung Badoglio sich festigte oder wenn sie schnell zusammenbrach. Im ersten Fall war möglicherweise eine politische Infektion auf die anderen verbündeten und besetzten Länder, aber auch auf Deutschland selbst zu erwarten. Dies würde sich besonders zeigen, falls Italien, wie vorauszusehen, bald mit Nachdruck bei seinen Verbündeten auf Waffenstillstand und Friedensschluss drängen sollte. Im zweiten Falle musste der sofortige und totale Ausfall Italiens, zum Beispiel nach der Gedankenführung von General von Senger, die militärische Lage Deutschlands augenfällig verschlechtern und die Operationen der Alliierten beschleunigen. Die Massnahmen Hitlers, vor allem das schnelle Hineinpumpen vieler deutscher Divisionen nach Italien, führten zunächst zu einer Entwicklung, die zwischen diesen beiden Extremen lag. Es ist nicht zu leugnen, dass damit im Interesse der von Hitler unter allen Umständen gewollten Verlängerung des Krieges der zweckmässige Weg gewählt wurde. Diejenigen, die gegen diese Verlängerung des Krieges waren und auf eine mit Italien gemeinsam herbeizuführende Beendigung zu hoffen wagten, mussten daher wünschen, dass die Regierung Badoglio sich möglichst lange würde halten können. Das Entstehen einer nicht mehr totalitären Staatsform in dem von Hitler beherrschten

europäischen Raum sollte nach Möglichkeit unbehindert bleiben. Es sollte zumindest, wenn irgend möglich, als Wetterleuchten und Anreiz für die Gegenkräfte wirken.

Nach Beendigung meiner Tätigkeit in Rom habe ich im Herbst 1943 in Deutschland einsehen müssen, dass unsere Vorstellungen über die Stimmung in Deutschland ungenau waren. Aus der Ferne waren die Wirkungen der Propaganda und des Terrors nicht immer genau einzuschätzen. Die Gewöhnung an die jahrelange freie Aussprache mit den Italienern hatte den Blick für die ungleich schwierigere Lage der deutschen Bevölkerung getrübt. Auch die offenen Worte der deutschen Besucher hatten unbewusst den Eindruck von einer kräftig anwachsenden allgemeinen Kritik in Deutschland zu hoch getrieben. Nach meiner Rückkehr aus Italien bewies der Augenschein, wie stark die Bevölkerung, der geschickten, aber teuflischen Propaganda seit Jahren ausgeliefert, noch weiterhin an jede neue Darstellung von der Gewissheit des Sieges glaubte. Ortsgruppenleiter und Blockwarte, sowohl in den Städten als auch auf dem Lande, hielten eiserne Wacht. Das Regime konnte sich zudem leider in erheblichem Umfang auf das jüngere Offizierkorps stützen, dessen Angehörige durch die Hitlerjugend gegangen waren und Erinnerungen an 1916 bis 1918 nicht kannten. Viele Generale wiesen darauf hin, dass diese Offiziere ihnen bei der Auflehnung gegen die Führung nicht folgen würden. Darin lag gewiss ein beträchtliches Hemmnis und auch ein Unterschied zu den Vorbedingungen des Umsturzes in Italien.

Das «Unternehmen Student»

Zur Einleitung der Vorgänge, die den 31. Juli 1943 für mich zu einem schwarzen Tag werden liessen, gehört eine kurze Episode des Vortages. Am Nachmittag des 30. Julis suchte mich SS-Sturmbannführer Wenner auf, der Mitarbeiter von Dollmann. Er war begleitet von zwei starken jungen Männern, die über Stiefeln und dunklen Uniformhosen zivile Jacken trugen. Er erbat ohne Umschweife eine Liste der Privatwohnungen aller hohen italienischen Offiziere in Rom, die im Comando Supremo oder in den Generalstäben der drei Wehrmachtsteile wichtige Posten bekleideten. Ausserdem ersuchte er um eine Lageskizze aller Kasernen in Rom mit Angaben über ihre derzeitige Belegung. Ich erklärte, ich würde diese Fragen General von Rintelen vortragen. Zur Liste der Privatwohnungen könne ich jetzt schon darauf hinweisen, dass wir selbstverständlich keine anderen Unterlagen hätten als das auch für ihn zugängliche Telefonbuch von Rom. Die Belegung der Kasernen werde bei uns nicht registriert. Das gehöre nicht zu den Aufgaben eines Militärattachés. Wir verzeichneten alles, was uns auf zulässigem Wege oder zufällig bekannt werde. Es entspräche also nicht unseren Dienstvorschriften, darüber hinaus in Angelegenheiten des Gastlandes herumzuzschnüffeln. Wenner zog mit der Bemerkung ab, er werde meine Antwort Dollmann übermitteln. Seine Begleiter warfen auffällig interessierte Blicke in alle Ecken des Büros. Es waren Angehörige des Trupps von Skorzeny, der später – im September 1943 – Mussolini aus seiner Haft auf dem Bergmassiv Gran Sasso d'Italia herausgeholt hat.

Als ich General von Rintelen über den Besuch von Wenner berichtete, erkundigte er sich genau, was ich geantwortet hätte. Er nickte zustimmend und tat, als ob die Angelegenheit damit für ihn erledigt sei.

Am 31. Juli vormittags erklärte mir General von Rintelen, er müsse mir eine sehr ernste Eröffnung machen. Seit dem Tag nach dem Umschwung, also seit dem 26. Juli, plane Hitler ernstlich, die Regierung Badoglio überfallartig auszuheben. Es seien strengste Befehle erlassen, die Zahl der Mitwisser ganz niedrig zu halten. «Es bedarf keiner Worte, wie ich zu diesem Vorhaben stehe. Soeben ist eine Besprechung darüber für heute Nachmittag im kleinsten Kreis bei Feldmarschall Kesselring angesetzt worden. Ich kann nicht teilnehmen, weil ich unverzüglich den zugespitzten Streit zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Comando Supremo um das Hineinlassen der 305. Division nach Oberitalien zu bereinigen habe. Darum müssen Sie zu der Besprechung nach Frascati fahren, und darum musste ich Sie einweihen. Alles Weitere werden Sie dort hören.»⁵⁴. Eine ausdrückliche Anweisung zwang Rintelen, mich eine Verpflichtung zur Geheimhaltung dieser Angelegenheit unterschreiben zu lassen.

Um 15 Uhr traf ich bei Feldmarschall Kesselring in Frascati ein. In das grosse Sitzungszimmer des Oberbefehlshabers Süd traten noch General der Flieger Student und Generalmajor Westphal, Chef des Stabes bei Kesselring. Kapitän z. See Neubauer vom Stabe des Oberbefehlshabers Süd wohnte der Besprechung zeitweise bei. Er hatte anscheinend nebenbei andere Dinge zu erledigen.

Kesselring erläuterte einleitend, dass Hitler den Überfall

auf die italienische Wehrmacht und auf die italienische Regierung in Rom befohlen habe, um den Faschismus wieder in den Sattel zu heben. Alle Vorbereitungen unterlägen dem höchsten Geheimhaltungsgrad. Die Weisungen Hitlers seien daher zur Vorsicht nur mündlich durch einen Offizier des Wehrmachtsführungsstabes überbracht worden. (Es war der Kapitän z. See Junge⁵⁵.) In Zukunft dürfe kein Wort über das Vorhaben schriftlich niedergelegt werden. Die heutige Besprechung gelte ausschliesslich dem Überfall auf die Regierung, mit dem General der Flieger Student beauftragt sei. Die Vorbereitungen seien so beschleunigt abzuschliessen, dass die Durchführung bei Eingang des vereinbarten Stichwortes ab 2. August, also innerhalb von drei Tagen, erfolgen könne. General Student möge seinen Plan und seine Anträge für die Unterstützung darlegen.

Student, in weisser Uniformjacke, zeigte sich von der grossen Bedeutung der Aufgabe überzeugt, zu der er vom «Führer» ausersehen sei. Er habe die leitenden italienischen Persönlichkeiten, die eines «Verrats gegen Deutschland» verdächtig seien, festzunehmen und die Befreiung des «Duce» vorzubereiten. Dazu habe er starke Teile der auf dem Luftweg aus Frankreich herangeführten 2. Fallschirmjägerdivision zur Verfügung. Er könne auch auf die 3. Panzergrenadierdivision zurückgreifen, die sich seit längerer Zeit nördlich von Rom befinde. Aus den Verbänden des Oberbefehlshabers Süd benötige er noch Infanterie-Einheiten aus der Gegend von Neapel und vor allem in beträchtlicher Anzahl Lastkraftwagen zur Motorisierung der Fallschirmjäger. Er habe morgen im Hauptquartier in Ostpreussen Vortrag über

den Stand der Vorbereitungen zu halten. In der heutigen Besprechung sollten nochmals die Ziele der Aktion in Rom überprüft und festgelegt werden.

Student, der seinen Vortrag stehend hielt, setzte sodann die Brille auf und zog ein Schriftstück aus der Tasche. Er werde, selbstverständlich im nächtlichen Handstreich, den König und die Königin sowie den Kronprinzen und die Kronprinzessin festnehmen und nach Deutschland schaffen lassen. Es sei ausserdem ausdrücklich befohlen, zumindest zwei Kinder des Kronprinzenpaares aus den Betten heraus mitzunehmen. Die ihm zugestellte Liste umfasse weitere rund vierzig Personen, beginnend mit Badoglio, Guariglia und Ambrosio. Und dann las Student langsam und meist mit ganz unverständlicher Aussprache diese italienischen Namen vor.

Es waren peinliche Minuten. Fast alle Genannten waren mir wohlbekannt. Immerhin handelte es sich um massgebende Persönlichkeiten eines souveränen Staates. Welchem Schicksal die Verhafteten in Deutschland entgegengehen würden, war unschwer vorzustellen.

Während Student mühsam Namen an Namen reihte, konnte ich, neben General Westphal sitzend, durch die weitgeöffneten Fenster den Blick vom hochgelegenen Frascati über die Campagna Romana bis zu allen Kuppeln von Rom gleiten lassen. Diese kleine und geschichtlich doch so grosse Welt lag scheinbar friedlich im gleissenden Sonnenschein zu unseren Füßen. Eine Szenerie, von der sich in schrecklichem Kontrast die niederen menschlichen Feindseligkeiten abhoben, die hier ausgebrütet werden sollten.

Für mich gab es keinen Zweifel, woher die Liste mit den

ausersehenen Opfern stammte. Sie wies auf Dollmann hin, weil die Namen Colonna und Vitetti auftauchten. Diese Familien hatte Dollmann jahrelang angeschwärzt. Vitetti, der im Zusammenhang mit dem Treffen in Kiessheim im Frühjahr 1943 schon erwähnt wurde, war Abteilungsleiter im Aussenministerium. Student las von seiner Liste ab, Vitetti sei festzunehmen, weil seine Frau Amerikanerin und Jüdin sei. Sie sei daher auch zu verhaften und nach Deutschland zu bringen. Die Liste enthielt ungefähr zwölf Generale des Comando Supremo und der obersten Stäbe von Heer, Marine und Luftwaffe. Genau nach der Rangfolge.

Nachdem Student geendet hatte, warf Westphal ein, dass man sich darum bemühen werde, die Infanterie-Einheiten aus Neapel und die bereits angeforderten Lastkraftwagen für die Fallschirmjäger rechtzeitig heranzuziehen. Mit Verzögerungen müsse aber gerechnet werden, da der Transportraum knapp sei; er müsse dem täglichen Bedarf der Truppe in Süditalien entnommen werden. Student begehrte auf und verlangte, diesem besonderen Befehl des «Führers» mit Vorrang vor allen anderen Aufgaben nachzukommen. Als auch Kesselring bemerkte, der Zeitbedarf spiele hier eine Rolle, entrüstete sich Student erneut mit den Worten: «Wir können doch nicht einem Befehl des «Führers» Schwierigkeiten in den Weg legen!» Dieser Wortwechsel war für mich von grossem Wert, weil ich heraushören konnte, dass Kesselring und Westphal innerlich das Unternehmen ablehnten.

Student erklärte, es sei wichtig, die Wohnungen der festzunehmenden Personen zu kontrollieren. Hinsichtlich der königlichen Familie sei alles klar. Man werde nachts mit

Sturmleitern in die Villa Savoia eindringen. Ob man sich fest auf die Wohnungsangaben der übrigen Personen verlassen könne, die in der Liste der Botschaft vermerkt seien? Student sah mich hierbei fragend an. Ich erklärte, eine gewisse Sorge vor ähnlichen deutschen Aktionen in Rom sei bei den Italienern unverkennbar. Mit Bewachung der Wohnungen und mit Benutzung von Ausweichquartieren müsse gerechnet werden.

Ich fühlte mich zu dieser Bemerkung berechtigt, um das Bemühen von Kesselring und Westphal zu unterstützen, die offenbar Zeit gewinnen wollten. Zudem war mir zufällig am Tag zuvor bekanntgeworden, dass der stellvertretende Chef des Comando Supremo, General Rossi, sich ein Zimmer in seiner Dienststelle zum Übernachten hatte einrichten lassen.

Student war empört. Dann hätten die Italiener also Verdacht geschöpft, und es liege ein Geheimnisverrat von übelster Art vor.

General Westphal meinte, es gehe das Gerücht, dass über den Vatikan etwas durchgesickert sei.

Student warf ein, er sehe nun auch die Meldung seiner Spähtrupps über eine vermehrte militärische Bewachung der Villa Savoia in einem anderen Licht. Man werde also die Überfallkommandos noch stärker ansetzen und die Wohnungsliste noch genauer überprüfen müssen.

Sodann wurde die Stärke der italienischen Truppen in und um Rom durchgesprochen. General Westphal warnte vor einer Unterschätzung. Ich hatte den Eindruck, dass er die Zahlen nach oben aufrundete, um das Unternehmen als schwierig hinzustellen, ja als unmöglich erscheinen zu las-

sen, wobei er gleichzeitig deutsche Soldaten vor Verlusten bei einem leichtfertigen Einsatz bewahren wollte.

Feldmarschall Kesselring unterstützte mit Zwischenbemerkungen die Ausführungen seines Chefs des Stabes. Zu der Belegung der Kasernen in Rom konnte ich im gleichen Sinne Stellung nehmen. Zum Beispiel sei bei täglicher Vorbeifahrt an dem grössten Kasernenkomplex in der Stadt, Macao genannt und früher Unterkunft des Kavallerieregiments Genova, in den letzten Tagen ein stärkerer Verkehr von Fahrzeugen, auch leichten Panzerwagen festzustellen. Student verliess die Besprechung mit verärgelter Miene und mit der abschliessenden Bemerkung, dass er alles Weitere am nächsten Tag im Hauptquartier in Ostpreussen klären werde.

Als Student gegangen war, sagte Feldmarschall Kesselring, der sehr bedrückt und gealtert aussah, zu Westphal und zu mir: «So wird man zum Räuberhauptmann.» Er hielt mich noch wenige Minuten zur Erörterung einer anderen Frage zurück. Dann ging er mit mir hinaus, weil er zu Badoglio fahren musste. Draussen reichte er mir die Hand, holte tief Atem und sagte die Worte, an die ich mich heute noch genau erinnere: «Ich habe nie gedacht, dass mein schönes militärisches Leben einmal so enden werde.»

Verabredungsgemäss suchte ich anschliessend General Westphal in seinem Arbeitszimmer auf. In Anwesenheit von Oberstleutnant i. G. Berlin liess sich Westphal empört über das Vorhaben aus, dem wir schon die Bezeichnung «Unternehmen Student» gegeben hatten, obwohl die amtli-

che Geheimbezeichnung, wie ich hier erfuhr, «Unternehmen Schwarz» lautete⁵⁶.

Von General Westphal erhielt ich ein paar Erläuterungen zur Vorgeschichte. Er zeigte mir Durchschläge von Meldungen. Zunächst hatte Feldmarschall Kesselring bereits am 27. Juli dem Oberkommando der Wehrmacht eine Stellungnahme zu der am 26. Juli von Kapitän Junge überbrachten Weisung für das Unternehmen «Student» vorgelegt. Darin hatte er um Aufschub gebeten. Eine sofortige Durchführung lasse bei der bestehenden Transport- und Versorgungskrise einen Verlust der deutschen Divisionen in Sizilien und in Süditalien befürchten. Dazu würden auch die zu erwartenden Störungen der Nachrichtenverbindungen und Stockungen in den Häfen beitragen. Es müsste erst noch der Zufluss weiterer deutscher Divisionen nach Italien abgewartet werden. Es sei auch darauf hinzuweisen, dass alle uns noch gut gesinnten Italiener sich bei der geplanten Aktion gegen uns stellen würden⁵⁷.

Ferner teilte Westphal mir mit, dass Feldmarschall Kesselring sich am 29. Juli in einem persönlichen Vortrag bei Göring gegen das Unternehmen «Student» ausgesprochen habe. Er sei aber auf kein Verständnis gestossen. Auf meine Frage, ob Kesselring in diesem Sinne am 29. Juli auch bei Hitler vorstellig geworden sei, erwiderte Westphal, dies sei von vornherein aussichtslos gewesen, da Hitler ihn seit längerer Zeit für «italophil» halte. Im Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht ist auch bei der Wiedergabe von Kesselrings Vortrag bei Hitler nichts davon erwähnt, dass der Feldmarschall das Thema «Unternehmen Student» angeschnitten hätte⁵⁸.

Westphal äusserte sich noch mit Bedauern darüber, dass Botschafter von Mackensen sich dazu hergegeben habe, die Liste zu liefern, mit der General Student nun seine Opfer ergreifen werde. Der Oberbefehlshaber Süd und sein Stab würden sich weiterhin darum bemühen, das Unternehmen zu verhindern, da es ein unehrenhaftes und gleichzeitig ein für die deutschen militärischen Interessen in Italien abträgliches, sogar gefährliches Vorhaben sei. Er, Westphal, habe aber bei der zur Genüge bekannten Mentalität Hitlers wenig Hoffnung, dass dieser von seinem geplanten Rachefeldzug Abstand nehmen werde.

Während der Rückfahrt von Frascati nach Rom war ich in aufgewühlter Stimmung. Gewiss hatte ich in den letzten Tagen mit schweren deutsch-italienischen Verwicklungen, auch mit dem Bruch des Bündnisses und mit sehr scharfen deutschen Massnahmen zu rechnen begonnen. Die Absicht indes, mitten im Krieg rücklings und meuchlings in der Nacht, die gesamte Regierung eines Bundesgenossen überfallen zu wollen, erschien mir etwas Ungeheuerliches, schien mir finsterste Räubergeschichten des Mittelalters, auch wegen des Umfangs und der Auswirkungen der Massnahmen, zu übertreffen. Überzeugende politische und moralische Gründe gab es für eine solche Handlungsweise nicht. Wie hier später darzustellen sein wird, bestand zu dieser Zeit keine Verbindung der Regierung Badoglio mit den Alliierten wegen eines etwaigen Ausscheidens aus dem Krieg. Militärische Gründe gab es für das geplante Vorgehen auch nicht. Im Gegenteil, der massgebliche örtliche Oberbefehlshaber, Kesselring, und sein für vorzügliche La-

gebeurteilungen bekannter Chef des Stabes, Westphal, sowie selbstverständlich General von Rintelen und in abgeschwächter Form sogar Grossadmiral Doenitz und General Jodl sahen darin nur militärische Nachteile. So blieb als Grund für Hitlers Entschluss lediglich die politische und persönliche Rachsucht gegen die Männer, die ihr Land aus den Fesseln einer Ideologie lösen wollten, die nicht oder nicht mehr zu ihm passte und ihm nur Schaden zugefügt hatte.

Besonders schwer lastete auf uns die Vorstellung, in welchem Ausmass die deutsche Ehre, der deutsche Name durch dieses diabolische Vorhaben befleckt werden müssten. Sie hatten schon auf andere Weise genug gelitten. Man musste in hohem Grad befürchten, dass ein solcher «Überfall auf Rom» nicht verziehen, nicht vergessen, sondern in der Erinnerung überall in der Welt und in den Geschichtsbüchern noch lange weiterleben würde. Allein die Tatsache, dass ein Königshaus auf eine so tückische Art vom eigenen Bundesgenossen in den Staub gezerzt worden wäre, hätte für Generationen Anlass gegeben, sich schauernd daran zu erinnern.

Eine moderne Bartholomäusnacht in Rom hätte das Ansehen Deutschlands möglicherweise in der ganzen Welt ebenso belastet wie die «Kristallnacht» des Jahres 1938. Unter dem deprimierenden Eindruck der Besprechung in Frascati geriet ich auf dieser Rückfahrt nach Rom in die Versuchung, sehr abtrünnigen Gedanken nachzugehen. Ich besinne mich genau, dass sich mir Schillers Wort aufdrängte von dem Vaterland, dem teuern, an das man sich anschliessen sollte, weil dort die Wurzeln der Kraft lägen. Mir wurde dabei bewusst, dass der Sinn dieses Wortes mich jetzt auf

eine schwere Probe stellen würde. Ich war jung, gerade einunddreissig Jahre alt, geformt von einem preussischen Elternhaus, einem streng humanistischen Gymnasium, sowie von den Grundsätzen und der Denkweise des Generalstabs. Die Voraussetzungen für ein inneres Verträgnis mit der Umkehrung der Werte durch die Machthaber in Deutschland waren dadurch nicht gegeben. Der Abstand hatte sich ständig vergrössert und längst zum Hass geführt. An diesem 31. Juli liessen sich sogar die Überlegungen nicht unterdrücken, die letzte bittere Konsequenz in Betracht zu ziehen, das heisst, den italienischen Freunden zu folgen, wenn es zum letzten Bruch kommen sollte. Im Familienkreis war darüber ohnehin schon gesprochen worden.

General von Rintelen kehrte erst am späten Nachmittag von den Besprechungen im Comando Supremo zurück und konnte zunächst nur einen kurzen Vortrag von mir über die Sitzung in Frascati entgegennehmen. Er hatte über seine Verhandlungen im Comando Supremo einen eiligen und ausführlichen Bericht aufzusetzen. Es wurde aber, wie es in allen diesen Jahren oft geschah, eine Aussprache in seinem Haus für den Abend verabredet.

Ich schalte hier Bemerkungen über die Planung des Unternehmens «Student» ein sowie über die Beteiligung der Botschaft an den Vorbereitungen bis zum 31. Juli.

Nachdem Hitler am 25. Juli von dem Regierungswechsel in Rom erfahren hatte, äusserte er sich in der Lagebesprechung um 21.30 Uhr in grenzenloser Wut: «Aber von uns wird alles vorbereitet, um sich blitzartig in den Besitz dieser ganzen Bagage zu setzen, das ganze Gelichter auszuheben. Ich werde morgen einen Mann hinschicken, der dem Komman-

deur der 3. Panzergrenadierdivision den Befehl gibt, mit einer besonderen Gruppe nach Rom hineinzufahren, die ganze Regierung, den König, die ganze Blase sofort zu verhaften, vor allem den Kronprinzen sofort zu verhaften und sich dieses Gesindels zu bemächtigen, vor allem des Badoglio und der ganzen Bagage. Dann werden Sie sehen, dass die schlappmachen bis in die Knochen, und in zwei bis drei Tagen gibt es wieder einen Umsturz.»⁵⁹ Die sehr lesenswerte Ausgabe von Hitlers Lagebesprechungen gibt eine Unzahl von weiteren Beweisen für Hitlers Sprachweise, die sich seine Mitarbeiter anhören mussten und gefallen ließen. Feldmarschälle und Generale redete er oft mit blossen Namen oder in der Mehrzahl mit «Ihr» und «Euch» an.

In einer Besprechung in den frühen Morgenstunden des 26. Julis wurde Hitler gefragt, ob man bei den geplanten Massnahmen in Rom die Ausgänge des Vatikans besetzen sollte. Seine Antwort lautete: «Das ist ganz egal, ich gehe in den Vatikan sofort hinein. Glauben Sie, dass mich der Vatikan geniert? Der wird sofort gepackt. Da ist vor allen Dingen das ganze Diplomatische Korps drin. Das ist mir wurscht. Das Pack ist da, das ganze Schweinepack holen wir heraus. Dann entschuldigen wir uns hinterher, das kann uns egal sein.»⁶⁰ In einer weiteren Lagebesprechung an demselben Tag um 11.45 Uhr entfuhr ihm, als von Badoglio gesprochen wurde, der Wunsch: «Wenn ich diesen Schweinehund erwische!»⁶¹

Für Botschafter von Mackensen persönlich ging am 26. Juli in Rom eine telegrafische Weisung ein, in der es unter anderem hiess: «Aus grundsätzlichen Erwägungen würde uns interessieren, eine Liste von etwa dreissig bedeutenden Per-

sönlichkeiten aus Armee, Politik, Königlichem Haus zu erhalten, die als notorische Gegner von uns bekannt. Reichsaussenminister bittet Ihre Antwort, geheim chiffriert, noch in dieser Nacht.»⁶²

Mackensen meldete darauf die Namen Ciano, Grandi, Volpi, Cerutti und Suvich. In einem nachfolgenden Telegramm fügte er noch die Fürstin Isabella Colonna hinzu. Die Benennung von Persönlichkeiten aus der Armee wurde in Aussicht gestellt, sobald General von Rintelen sich dazu geäußert haben würde.

Es ist hervorzuheben, dass der Botschafter der ihm unangenehmen Weisung entgegenzuhalten versuchte, der Begriff «notorischer Gegner» sei schwer definierbar. Jedenfalls sei von den Mitgliedern des Königlichen Hauses niemand als notorischer Gegner anzusehen⁶³.

Auf erneutes Drängen des Auswärtigen Amts hinsichtlich der Gegner Deutschlands in der italienischen Armee ging am 27. Juli um 24 Uhr nachstehendes Telegramm heraus: «Militärattaché berichtet mir zur Anfrage betreffend bedeutende Persönlichkeiten aus Armee, die als notorische Gegner von uns bekannt seien, Folgendes: ‚Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, einzelne führende Persönlichkeiten der italienischen Wehrmacht als ausgesprochene Feinde des Deutschen Reiches zu bezeichnen. Im italienischen Offizierkorps herrscht in der Einstellung zu Verbündeten oder Feinden eine straffe Disziplin und Ausrichtung nach dem Königshaus. Ausserdem hat der Faschismus ausgesprochen deutschfeindliche Elemente unter den höheren Führern nicht geduldet.

Aufgetretene Reibungen in der militärischen Zusammenarbeit waren, soweit ein Einblick möglich, nicht auf grund-

sätzlich feindliche Einstellung, sondern auf abweichend sachliche Erwägungen oder übertriebenes Prestigegefühl zurückzuführen.

Es ist jedoch festzustellen, dass durch die militärischen Ereignisse des letzten Jahres das Vertrauen und die Bewunderung für die deutsche Wehrmacht allgemein abgesunken sind, ohne dass dies bei bestimmten italienischen Persönlichkeiten besonders aufgefallen ist. 'Mackensen'.⁶⁴

Wer jene Zeiten der unumschränkten Gewaltherrschaft erlebt hat oder sich in sie hinein fühlen kann, wird ermessen können, in welchem hohem Grade diese Stellungnahme des deutschen Militärattachés in Rom, von der er wegen des geschilderten Zwanges zur Geheimhaltung keinem seiner Mitarbeiter vor Absendung Kenntnis geben durfte, ein leuchtendes Zeichen der damals weitgehend verlorengegangenen Zivilcourage war. Mit jedem Satz, ganz besonders mit dem Hinweis auf die Stellung des von Hitler gehassten Königshauses, wird der zugrunde liegenden Weisung mutig entgegengetreten. Es war unmissverständlich die sofortige Nennung von Namen befohlen. Rintelen weigerte sich, dem nachzukommen, weil damit Unschuldige ins Unglück gestürzt werden konnten. Die taktisch sehr geschickte Bemerkung, der Faschismus hätte deutschfeindliche Elemente unter den höchsten Generalen nicht geduldet, musste darüber hinaus die Empfänger des Telegramms in Verlegenheit setzen.

Es gab hierbei noch ein zweites Beispiel von Überzeugungstreue. Nachdem einige Tage später Botschafter von

Mackensen auch die Generalkonsulate und Konsulate in Italien aufgefordert hatte, «notorische Gegner» zu benennen, sandte der Generalkonsul von Halem aus Mailand einen Drahtbericht, der die Verhältnisse kurz und treffend darlegte: «Weite Kreise Industrielle und Aristokratie von jeher anglophil eingestellt, ohne dass praktisch antideutsche Arbeit geleistet worden ist. Träger antideutscher Hetzpropaganda ist die anonyme Masse. Die gewünschte Liste kann ich daher einstweilen nicht vorlegen.»⁶⁵

Da Rintelen sich geweigert hatte, irgendjemand in ungerechter Weise als schuldig oder verdächtig zu bezeichnen, setzte die deutsche Führung in die Liste für General Student schematisch die ranghöchsten Befehlshaber der italienischen Wehrmacht ein.

Ein letzter Versuch

Bevor ich am 31. Juli abends in die Wohnung von General von Rintelen fuhr, hatte ich mir einen Vorschlag zurechtgelegt. In Anbetracht dessen, was mit dem «Unternehmen Student» auf dem Spiel stand, musste meines Erachtens überlegt werden, ob Rintelen den Versuch machen sollte, durch persönlichen Vortrag im Hauptquartier, möglichst bei Hitler selbst, die Durchführung noch zu verhindern. Mir war klar, welches Ansinnen damit an ihn gestellt wurde, in welche Gefahr für seine Stellung und Person er damit gebracht wurde. Es war ein peinliches Gefühl, einem so uneingeschränkt verehrten Vorgesetzten die Übernahme dieses Risikos anzutragen.

Rintelen unterbrach mich nach wenigen Sätzen und erklärte, er habe sich im Laufe des Nachmittags schon mit dem gleichen Gedanken getragen. Es sei fast mit Sicherheit anzunehmen, dass mit seiner Vorsprache nichts mehr erreicht werden könnte. Er sei schon allzuoft für einen Ausgleich mit den Italienern eingetreten. Dadurch sei sein «Kredit» bei Hitler und im Oberkommando der Wehrmacht zu schwach geworden, um gegen einen so fanatischen Entschluss angehen zu können.

Es folgte eine lange Unterhaltung. Wir wogen alle Gründe für und gegen diese Reise ab. Ich ereiferte mich mehr und mehr dafür, dass dieser letzte, wenn auch gewagte Versuch gemacht werden sollte. Niemand sollte später den Vorwurf erheben können, es sei gerade hier von Rom aus nicht das Äusserste unternommen worden, um eine auf Mässigung und Vernunft zielende Auffassung bis zu Hitler persönlich vorzubringen.

Um 23 Uhr holte General von Rintelen telefonisch bei Feldmarschall Keitel die Zustimmung zum Vortrag im Hauptquartier ein.

Die Nacht war tropisch heiss. Rintelen sprach mit grosser Verbitterung über die Situation. Das geplante Vorgehen gegen seine langjährigen italienischen Freunde verletzte ihn tief. Er zeigte sich fest entschlossen, unter Einkalkulierung auch der letzten Folgen offenen Ungehorsam zu zeigen, falls man ihm etwa die Rolle zuweisen wollte, sich persönlich an den Aktionen gegen Badoglio oder Ambrosio zu beteiligen.

Spätere Akteneinsicht hat ergeben, dass etwa zur gleichen Zeit der Chef der Attaché-Abteilung im Generalstab des Heeres, Oberst i. G. Schuchardt, ohne Absprache mit Rom

dem Chef des Generalstabes des Heeres, General Zeitzler, ebenfalls vorgeschlagen hat, General von Rintelen zum Vortrag bei Hitler zu befehlen. Nachdem Feldmarschall Kesselring angeblich am 29. Juli von Hitler ungnädig empfangen worden sei, sollte der Versuch mit Rintelen gemacht werden. General Zeitzler hatte Bedenken, da «dort beim Oberkommando der Wehrmacht eine völlig verkrampfte Auffassung über die Dinge in Italien herrsche». Er wollte sich aber die Frage noch überlegen⁶⁶.

Bei der ersten Verbindung mit dem Comando Supremo am nächsten Morgen – es war Sonntag, der 1. August – teilte Rintelen mit, dass er in das deutsche Hauptquartier fliegen werde. Kurz darauf erhielt er einen Rückruf. Marschall Badoglio wünsche ihn vor Antritt dieser Reise zu sprechen und bitte ihn dazu am Nachmittag in seine Villa in der Via Bruxelles. Der Flug nach Deutschland wurde aus diesem Grund auf den 2. August verschoben. Am 1. August vormittags erhielt ich von Polizeiattaché Kappler die versprochene Unterrichtung über seine Aussprache mit Himmler. Zunächst war er dort über die Berichterstattung des Botschafters und des Militärattachés in Kenntnis gesetzt worden. Dann konnte er in Ruhe seine Beurteilung und seine Argumente gegen die deutschen Pläne vortragen. Dabei habe er der Auffassung des Militärattachés in allen Punkten zugestimmt. Himmler habe in mancher Hinsicht Verständnis gezeigt. Zum Schluss aber habe er sich aufgerichtet und gesagt: «Das alles mag richtig oder falsch sein. Wenn Sie heute vielleicht vieles nicht verstehen, dann muss ich Ihnen sagen, dass hier ‘höhere Gesichtspunkte’ massgebend sind.

Darum bleibt es bei den Absichten und dem Entschluss der nationalsozialistischen deutschen Regierung.» Kappler gab zu, dass er daraufhin Himmler seines selbstverständlichen Gehorsams versichert habe.

Die «höheren Gesichtspunkte» waren offenkundig von weltanschaulicher Art. Der Nationalsozialismus wollte den Untergang des Faschismus nicht hinnehmen, der innerhalb und ausserhalb der deutschen Grenzen die Zweifel an der «tausendjährigen Beständigkeit» der neuen Ideen und Methoden in gefährlicher Weise zu vermehren drohte.

Kappler erklärte, er müsse nach dieser Entscheidung seines obersten Vorgesetzten seine Bedenken zurückstellen und sich mit vollem Einsatz der Ausführung der erhaltenen Weisungen widmen. Er äusserte erneut sein Bedauern, dass Dollmann die irrigen Ansichten bestärkt habe, die man sich in Deutschland über die politischen Verhältnisse in Italien in diesen Tagen zurechtgelegt hatte. Er, Kappler, habe jetzt wenigstens ein reines Gewissen, weil er seine Berichterstattung nicht davon abhängig gemacht habe, ob sie den Wünschen seiner Vorgesetzten entsprächen oder nicht.

Abschliessend teilte Kappler mir mit, er habe nach seiner Rückkehr aus Deutschland mit Erstaunen festgestellt, wie hellhörig die Italiener in Rom geworden seien. Es bestehe der Eindruck, sie wüssten auch recht genau über bestimmte deutsche Vorhaben Bescheid. Auf meine Frage, was er darunter verstehe, beschrieb Kappler mit Geringschätzung, wie töricht sich deutsche Erkundungskommandos in den letzten Tagen in Rom benommen hätten. Halb in Uniform, halb in Zivil gekleidet, hätten Angehörige des Trupps Skor-

zeny die neuralgischen Punkte der Stadt abgefahren, noch dazu in Kraftwagen oder auf Krafträdern der Wehrmacht. Sie seien insbesondere häufig um die Villa Savoia in diesem Aufzug gekreist. Im Übrigen hätten die Italiener auch sonst genügend deutliche Anzeichen erhalten, um feindselige Aktionen befürchten zu müssen.

Im Anschluss an die Mitteilung, die bei der Besprechung in Frascati am 31. Juli nachmittags General Student über den Verdacht der Italiener gemacht wurde, hat Feldmarschall Kesselring am 1. August ein bestätigendes Telegramm an das Oberkommando der Wehrmacht gesandt. Darin heisst es, er habe selbst auf der Fahrt zum Comando Supremo starke Sicherungen und Bewachung bemerkt. Er habe feststellen müssen, dass das aus dem Vatikan stammende Gerücht, die Deutschen planten einen Handstreich, anscheinend eine greifbare Reaktion ausgelöst habe. Eine Überraschung sei nicht mehr möglich⁶⁷. Der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl, Freiherr von Weizsäcker, telegrafierte zur gleichen Zeit nach Berlin: «Mehrere meiner ausländischen diplomatischen Kollegen hatten gestern Abend folgende Information: Der Vatikan glaubt, bestimmte Anhaltspunkte dafür zu besitzen, dass in den nächsten Tagen eine deutsche militärische Aktion gegen Rom anlaufen wird, unter anderem mit dem Ziel, die Regierung Badoglio auszuheben. Der Grund dafür seien Zerwürfnisse zwischen der deutschen und der italienischen Leitung. Als man mich darauf ansprach, habe ich das alles natürlich als Phantasie bezeichnet. Ob meinem Dementi geglaubt wird, konnte ich nicht mit Sicherheit feststellen.»⁶⁸

Wieweit die Italiener bereits alarmiert waren, zeigen Eintragungen von General Puntoni in sein Tagebuch. Bereits unter dem Datum des 28. Julis ist zu lesen: «Am Nachmittag verstärkt sich die Furcht vor einer deutschen Reaktion. Seine Majestät gibt mir Weisung, alle Vorbereitungen für eine eventuelle Abreise aus Rom zu treffen. Der König sagt: «Ich will nicht riskieren, das Schicksal des Königs von Belgien zu erleiden. Ich wünsche in der Lage zu bleiben, weiterhin die Funktionen des Staatsoberhauptes auszuüben und in absoluter Freiheit nach meinem Willen bestimmen zu können.»«

In einer für den 1. und 2. August zusammengefassten Eintragung schrieb Puntoni: «Die Villa Savoia ist in Verteidigungszustand gesetzt, um Überraschungen zu vermeiden. Um ihre Sicherheit zu erhöhen, werde ich den Majestäten Vorschlägen, in den Quirinal überzusiedeln, der bei einem Angriff besser zu verteidigen ist.»⁶⁹

Die bedeutungsvolle Unterredung zwischen Badoglio und Rintelen fand am 1. August um 16 Uhr statt. Die wichtigsten Ausführungen des Marschalls waren:⁷⁰ «Ich habe Sie gerufen als alten Mitarbeiter aus siebenjähriger Bekanntschaft, dem ich mein Herz ausschütten kann, als Soldat zum Soldaten, als Freund zum Freund. Die faschistische Regierung ist in sich selbst zerbrochen. Der Faschistische Grossrat hat eine Resolution gegen seinen eigenen Chef gefasst und sie zur Kenntnis des Königs gebracht. Dieser hat Mussolini gerufen und ihm gesagt: «Sie haben nicht nur das Vertrauen der Nation verloren, sondern auch das der eigenen Partei.» Mussolini hat darauf um seine Entlassung gebeten, die der König bewilligt hat.

Bis zu diesem Augenblick war ich unbeteiligt. Am Sonntag, dem 25. Juli, 17 Uhr, wurde ich durch den Minister des Königlichen Hauses, Acquarone, zum König geholt, der mir die Ernennung zum Chef der Regierung anbot. Das war für mich wie ein Schlag vor den Kopf. Als Zweiundsiebzigjähriger habe ich nur noch den Wunsch, meinen Lebensabend ruhig zu verbringen. Aber als alter Soldat muss ich dem Ruf meines Königs folgen.

Als ich angenommen hatte, haben der König und ich die Aufrufe besprochen, deren Leitsatz ist: ‚Der Krieg wird fortgesetzt!‘ Dies war die Voraussetzung für die Übernahme meines Amtes. Wenn der König kapitulieren wollte, hätte er sich nicht einen Marschall als Ministerpräsidenten genommen.

Am Mittwoch, dem 28., habe ich ein Telegramm an den Führer gerichtet und durch den General Marras einen Vorschlag für ein Treffen in Treviso zwischen dem Führer und dem König oder mit mir überreichen lassen. Der Führer hat abgelehnt, da erst kürzlich das Treffen in Feltre stattgefunden habe und er zur Zeit nicht abkömmlich sei. Es soll ein Treffen zwischen beiden Aussenministern stattfinden, an dem auch Keitel und Ambrosio teilnehmen werden. Es ist nötig, hierbei offen und klar die nicht einfache Lage zu prüfen und uns zu sagen, wie weit Deutschland uns helfen kann. Wenn das Misstrauen bestanden hat, dass wir uns mit den Feinden in Verbindung setzen wollen, um einen Sonderfrieden zu erreichen, so hat die heutige Radiosendung von Eisenhower bewiesen, dass wir das nicht getan haben.

Wenn diese Regierung stürzt, so wird sie durch eine bol-

schewistische ersetzt werden. Das ist weder in unserem, noch in Ihrem Interesse.

Wenn die deutsche Regierung glaubt, den König und mich beseitigen zu können, so wird sie erleben, was fünfundsiebenzig Millionen südländische, leicht erregbare Menschen anrichten können.

Wenn die Deutschen glauben, selbst die Herrschaft über dieses Land übernehmen zu können, werden sie sehen, wie schwierig dies ist.

Wenn ich den Krieg fortsetzen soll, brauche ich dazu das Vertrauen der Verbündeten. Wenn wir nicht gemeinsam arbeiten, wird es für uns beide schlecht ausgehen.

Die Lage ist sehr ernst. Grosse Teile des italienischen Heeres stehen ausserhalb des Landes. Die Übermacht des Feindes ist sehr gross, besonders in der Luft. Die feindliche Flugzeugproduktion beträgt 9'500 Maschinen monatlich, die der Achse nur etwa 3'000.

Der Luftangriff gegen Rom und noch mehr die letzten Angriffe gegen Hamburg haben uns die Überlegenheit eindrücklich vor Augen geführt. Dennoch müssen die Verbündeten zusammenstehen, um den Krieg bald gemeinsam ehrenvoll zu beenden. Tun wir das nicht, so gibt es ein Chaos in Europa.

Die innerpolitischen Vorgänge in Italien sind eine eigene italienische Angelegenheit. Sie dürfen die Beziehungen zwischen den Verbündeten nicht beeinflussen.

Ich habe mich mit dieser Bitte, Vertrauen zu der neuen Regierung zu haben, nicht an den Botschafter von Mackensen gewandt, sondern an Sie als meinen alten Freund, da ich als Soldat lieber zum Soldaten spreche.

Helfen Sie uns, das gegenseitige Vertrauen wieder herzu-

stellen, das nötig ist, um den Krieg zu einem ehrenvollen Abschluss zu bringen.»

Für den Abend des 1. Augusts hatten sich Rintelen und Montezemolo zu einer Aussprache verabredet. Ich wurde hinzugezogen. Diese lange Unterhaltung zu dritt im Hause von General von Rintelen bestätigte die Mitteilungen des Marschalls Badoglio, dass die italienische Regierung auf das deutsche Verständnis für die Notwendigkeit einer baldigen gemeinsamen Beendigung des Krieges hoffte. Montezemolo liess die Furcht erkennen, Italien könnte bei einem durch die feindselige deutsche Haltung womöglich unabwendbar werdenden Alleingang in eine verhängnisvolle Lage zwischen Deutschland und den Alliierten geraten. Auch er sprach davon, dass nur Deutschland und Italien gemeinsam erträgliche Bedingungen für eine Beendigung des Krieges erreichen könnten.

Auch hier betonte Montezemolo wieder, wie vier Tage zuvor in meiner Wohnung, dass die italienische Regierung es für dringend erforderlich halte, bald einen normalen Kontakt zwischen beiden Regierungen herzustellen. Es konnte aus allen Äusserungen der massgeblichen Italiener an diesem und an den vorangegangenen Tagen der Schluss gezogen werden, dass sie auf eine baldige Normalisierung der Beziehungen zu Deutschland aus drei Gründen Wert legten: Erstens sollte nichts unversucht bleiben, um mit der deutschen Regierung zu einem Einverständnis für eine Lösung zu kommen, die das eigene Land vor dem völligen Ruin bewahrte. Dazu wurde – allerdings allzu optimistisch, sogar irrig – die Einsicht der deutschen Regierung vorausgesetzt,

dass der Krieg beendet werden müsste, bevor auch die Kräfte Deutschlands gänzlich erlahmten.

Zweitens sollte für den Fall, dass Deutschland sich unnachgiebig zur Opferung Italiens im Interesse der Verlängerung seiner eigenen Verteidigung entschlossen zeigte, Zeit für italienische Massnahmen zur Herauslösung aus dem Bündnis gewonnen werden. Drittens sollte die bekanntgewordene Bedrohung mit deutschen Gewaltmassnahmen gegen die Regierung und die italienischen Streitkräfte durch Aufnahme der normalen Beziehungen abgewendet werden.

Die Begleitmusik für diese Unterhaltung mit Montezemolo am 1. August abends gab das in kürzesten Abständen sich meldende Telefon. Es ging bei den Anrufen weiterhin um die gegenseitigen Beschuldigungen des Oberkommandos der Wehrmacht und der italienischen Dienststellen.

Bereits am Tag hatte General Warlimont mehrfach angerufen und die sofortige Zustimmung der Italiener für Zuführung neuer deutscher Truppenteile nach Italien verlangt. Die Italiener gaben abends Beschwerden über Übergriffe deutscher Truppen in Norditalien durch.

Dreimal musste ich, damit General von Rintelen nicht zu oft in seiner Unterredung mit Montezemolo unterbrochen wurde, Anfragen von General de Stefanis entgegennehmen, dem stellvertretenden Chef des italienischen Generalstabs des Heeres. Er wünschte zu wissen, was die ihm gemeldeten Bewegungen von deutschen Panzerwagen in der Nähe seines Hauptquartiers in Monterotondo bei Rom zu bedeuten hätten.

Hierzu mussten alle in Betracht kommenden deutschen

Truppenteile telefonisch abgefragt werden, bevor General de Stefanis eine beruhigende Antwort erteilt werden konnte. Ferner musste auf Wunsch des Oberkommandos der Wehrmacht noch in dieser Nacht durchgesetzt werden, dass die Einstellung der Transporte im Abschnitt Bozen rückgängig gemacht würde, die von dem Comando Supremo wegen Überlastung des Eisenbahnnetzes angeordnet worden war⁷¹. Montezemolo schüttelte den Kopf, als er nun einmal von dieser Seite das Kreuzfeuer der Bundesgenossen erlebte, über deren gegenseitigem Argwohn der eigentliche Gegner fast vergessen schien. Gegen Mitternacht fuhr ich Montezemolo nach Hause. Einige hundert Meter vor seiner Wohnung bat er anzuhalten. Er wolle noch ein paar Schritte gehen, weil sein Kopf voll schwerer Gedanken sei. Beim Abschied bat er noch einmal fast verzweifelt um Vertrauen für Badoglio. Es sei wirklich genügend guter Wille für eine gemeinsame Lösung vorhanden. Aber man dürfe seiner Regierung nicht weiterhin Schwierigkeiten wie bisher in den Weg legen und sie dadurch in die Isolierung treiben. Er hoffe sehr auf einen Erfolg der morgigen Mission von Rintelen. Sollte es aber eine deutsch-italienische Katastrophe geben, so könnten General von Rintelen und ich auf Freundschaft und Hilfe von italienischer Seite rechnen, falls wir in Schwierigkeiten gerieten und solcher Hilfe bedürften. Mit der Bemerkung, ich solle hierauf keine Antwort geben, verließ er eilig mein Auto.

Am 2. August morgens begleitete ich Rintelen zum Flugplatz Ciampino Nord. In der Sondermaschine, die ihm vom Stab des Oberbefehlshabers Süd zur Verfügung gestellt war,

wurde auch diesmal der übliche Gruss von Kesselring an Hitler, eine grosse Kiste Obst, zugeladen. Am Vormittag des 2. Augusts fand eine längere Unterredung zwischen Generaloberst Ambrosio und Feldmarschall Kesselring statt, an der ich wegen der Abwesenheit von Rintelen teilzunehmen hatte. In erster Linie ging es hierbei wiederum um die Truppenzuführung. Ambrosio begehrte dagegen auf, dass diesen deutschen Truppen nicht bereits Marschziele in Mittel- oder Süditalien gegeben wurden, sondern dass sie in Norditalien mit verdächtigen Absichten versammelt bleiben sollten. Kesselring betete mit grosser Geduld das Märchen von der Bedrohung des nördlichen Italiens herunter. Zur Besänftigung streute er die Bemerkung ein, es sei damit zu rechnen, dass sich diese Bewegungen in absehbarer Zeit mehr nach Süden erstrecken würden. Ambrosio schien des ewigen Zankens müde und gab an diesem Tag das grundsätzliche Einverständnis, die 76. Infanteriedivision und eine bis zwei der noch angekündigten Panzerdivisionen trotz der Überlastung der Bahnstrecken nach Oberitalien hereinzulassen⁷². Er stellte aber die Bedingung, dass über die Einzelheiten der Transportbewegungen und der Unterbringung mit dem Generalstab des italienischen Heeres Einvernehmen hergestellt würde.

Dieser Wunsch von Ambrosio führte am gleichen Tag zu einer Besprechung zwischen Feldmarschall Kesselring und General Roatta, zu der ich den Feldmarschall um 19 Uhr 15 in das Kriegsministerium in der Via Venti Settembre begleitete. Es war sonst niemand anwesend. Roatta, in Zivil, sprach fast ausschliesslich deutsch. Er zeigte zunächst grosses Verständnis für die Bewegungen der Infanterieverbän-

de. Die hierzu geäußerten Wünsche gab er sogleich telefonisch in unserer Gegenwart an den Chef des italienischen Transportwesens, General di Raimondo, durch. In seiner gewandten schnellen Art forderte er auch gleich telefonische Erklärungen von Raimondo für den Fall, dass Kesselring die Unterstützung durch die italienischen Eisenbahnen im Einzelnen unzureichend fände. Es gelang jedoch nicht, ein Einverständnis über die Bestimmungsorte der Leibstandarte Adolf Hitler und weiter angekündigter Panzerverbände zu erzielen.

Roatta holte zusammenfassend zu einer sehr offenen Kritik an den deutschen Truppenzusammenziehungen in Italien aus. Man komme jetzt bald zu der Zahl von vierzehn vollständigen oder mit starken Teilen vertretenen Divisionen, die seit dem Umschwung in Italien hereingeführt oder angekündigt seien. Wenn man an die dringenden Bitten der italienischen Führung aus den Monaten Juni und Juli denke, so müsste diese damals rundweg abgelehnte und als undurchführbar bezeichnete, jetzt aber so überraschend schnell gewährte Hilfe eigentlich mit grosser Freude und Dankbarkeit begrüßt werden. Leider würden aber alle Hoffnungen und Pläne dadurch auf den Kopf gestellt, dass diese Truppen entgegen aller militärischen Vernunft in Oberitalien in der Etappe blieben. Oder – so müsse er einmal ganz offen fragen – verfolge man in Deutschland damit eine bisher geheimgehaltene Absicht? Jedenfalls dürfe er in seiner verantwortungsvollen Stellung als Generalstabschef des Heeres dem Bundesgenossen gegenüber nicht mit der Meinung zurückhalten, dass bei diesem deutschen Verhal-

ten die Aussichten für die Fortführung des Kampfes gegen die Engländer und Amerikaner als äusserst gering zu bezeichnen seien.

Feldmarschall Kesselring wiederholte, was er hierzu am Vormittag bereits dem Generalobersten Ambrosio gesagt hatte. Man müsse etwas abwarten. Es handele sich sicher in vielen Fällen nur um vorläufige Marschziele. Es müsse erst geklärt werden, ob der Gegner Absichten für eine Invasion gegen die nördliche Hälfte des italienischen Stiefels hege. Auch lasse das Eisenbahnnetz eine sofortige Weiterleitung so vieler Truppen in südlicher Richtung nicht zu. Letzteres wurde von Roatta lebhaft bestritten. Transportschwierigkeiten grossen Ausmasses gebe es nur im Grenzgebiet und in Oberitalien. Ausserdem könnten, wenn man es nur wollte, starke Teile dieser Truppen auch im Landmarsch nach Süden bewegt werden.

Am Schluss dieser Besprechung kam es zu einem sehr eigenartigen kurzen Dialog.

Roatta, scheinbar unbefangen, wienebensächlich: «Ach, Herr Feldmarschall, ich habe gehört, dass Sie zwei Infanterieregimenter und zahlreiche Fallschirmtruppen hier bei Rom, besonders bei Frascati versammelt haben. Darf ich fragen, ob das einen bestimmten Zweck hat?» Kesselring, jovial und spontan: «Ich wollte die Verteidigung meines Hauptquartiers gegen feindliche Luftlandungen verstärken. Zur Sicherung meines Hauptquartiers ist bisher fast gar nichts getan worden.»

Roatta, mit meisterhaft gezügeltem Zynismus: «Aber, Herr Feldmarschall, da können Sie ohne Sorge sein, dort oben wird Ihnen niemand etwas tun. Allerdings kann man sagen,

dass Vorsicht natürlich immer gut ist. Ich habe jetzt mein Hauptquartier Monterotondo auch verstärkt und gesichert.» Da sassen sich also diese beiden verbündeten Feldherren wie Schauspieler in einem Banditenstück gegenüber. Der Wegelagerer wider Willen mit seinen durchsichtigen Erklärungen und sein Opfer mit der versteckten Drohung, er würde sich zur Wehr setzen. Stündlich konnte das Stichwort für die Auslösung des «Unternehmens Student» eintreffen! Für den Abend dieses Tages waren Fürst Bismarck, der Gesandtschaftsrat von Kessel von der deutschen Botschaft beim Vatikan und ich bei Doertenbach eingeladen. Fast alle Familienangehörigen waren schon nach Deutschland abgereist, teils zu der üblichen Sommerreise, um der Hitze in Rom zu entgehen, teils im Hinblick auf die Zuspitzung der Verhältnisse in Rom. Es gab bei Doertenbach eine lange Unterhaltung zu viert, die gewiss nicht für fremde Ohren geeignet war. Wir sprachen über die Zerfahrenheit der Lage und entsetzten uns über das Unrecht, das Führung und Partei im Innern von Deutschland und nach aussen anrichteten. Es war verständlich, dass wir Zuflucht zu den Gedanken an eine bessere Zukunft nahmen, wenn eines Tages nach der unausbleiblichen militärischen Niederlage auf einer Grundlage neu aufgebaut werden könnte, die sich soeben vor unseren Augen die Italiener zu schaffen versuchten. Wir eilten dabei ganz gewiss mit diesen Gedanken dem Ablauf der Ereignisse ein Stück voraus. Aber es war tröstlich, inmitten dieser aufgewühlten Situation schon im vertraulichen Gespräch als Wunschbild die Formen skizzieren zu können, die ein neues Deutschland haben sollte.

Bei einer kurzen telefonischen Verbindung am späteren Abend hatte General von Rintelen aus dem Hauptquartier wegen der Abhörgefahr zu den Besprechungen über das «Unternehmen Student» keine genauen Angaben machen können. Ich entnahm aber einer Andeutung, dass eine Entscheidung noch nicht gefallen sei und dass zumindest ein Aufschub nicht ausgeschlossen erschien.

Den Vormittag des 3. Augusts verbrachte ich im Comando Supremo. Zunächst hatte ich General Rossi eine Liste von deutschen Anträgen und Wünschen zu überbringen. Nach weiteren Einzelbesprechungen wurde ich zu einer Unterredung zwischen General Rossi und Generalmajor Westphal hinzugezogen. Es ging um die unterschiedliche Beurteilung der Absichten der Engländer und Amerikaner. Westphal gab sich alle erdenkliche Mühe, die von ihm nicht geteilte Behauptung des Oberkommandos der Wehrmacht zu verteidigen, dass Norditalien gefährdet sei. Rossi lehnte diese Ansicht rundweg ab. Nur Süd- und Mittelitalien könnten das nächste Angriffsziel sein. Zur Diskussion standen ferner zunehmende Schwierigkeiten bei dem Durchschleusen deutscher Divisionen aus Frankreich durch den Raum der 4. italienischen Armee an der französischen Riviera. Auch hier stellten nach Ansicht der Italiener die deutschen Behörden und Dienststellen zeitlich zu begrenzte Anforderungen, denen die Eisenbahn- und Unterkunftslage nicht gewachsen waren.

Die Unterredung verlief in durchaus höflichen, sogar freundschaftlichen Formen. General Rossi dankte zum Schluss für die deutschen Verstärkungen, die jetzt insgesamt für Italien bereitgestellt seien. Es war schwer erkenn-

bar, wieweit der etwas verschlossene stellvertretende Chef des Comando Supremo diese Bemerkung ironisch meinte. Auch der 3. August ging ohne das angedrohte «Unternehmen Student» vorüber.

Wie in kritischen Tagen üblich, trugen immer neue Nachrichten teils zur Klärung, teils zur Verwirrung bei. Ein Beispiel für den 3. August gibt ein Telegramm von Botschafter von Mackensen, der japanische Botschafter in Rom, Hidaka, habe dringend zur Herstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses zur italienischen Regierung geraten. Badoglio werde bestimmt den Krieg fortsetzen⁷³. Hingegen hat nach einer Aufzeichnung von Staatssekretär von Steengracht vom 4. August der japanische Botschafter in Berlin, Oshima, die Überzeugung geäußert, die Italiener verhandelten bereits mit den Alliierten. Oshima regte darum an, deutsche Sturzkampfbomber sollten die italienische Flotte überwachen⁷⁴.

General von Rintelen landete am 4. August vormittags wieder in Rom. Es hatte Vermutungen und Befürchtungen gegeben, Hitler werde ihm das Wagnis der offenen Vorsprache über die Lage in Italien damit vergelten, dass er ihn nicht mehr aus Deutschland auf seinen Posten zurückkehren liesse. Seine Abberufung erfolgte aber erst einige Wochen später.

Im Hauptquartier hatte es am 2. August für Rintelen zunächst eine unangenehme Überraschung gegeben. Feldmarschall Keitel flüsterte ihm auf dem Wege zu dem Vortrag bei Hitler zu, er solle auf keinen Fall das «Unternehmen Student» erwähnen. Hitler dürfe nicht erfahren, dass Rintelen von dieser geplanten Aktion Kenntnis habe. Das würde zu

einem Wutausbruch Hitlers führen, der befohlen habe, die Zahl der Mitwisser auf wenige Personen zu beschränken. Dieser Hinweis, der auch als Befehl aufzufassen war, erschwerte die Aufgabe von Rintelen beträchtlich. Er war in das Hauptquartier geflogen, um sich gegen das «Unternehmen Student» zu wenden und vor dessen katastrophalen Folgen zu warnen. Nun musste er bei dem entscheidenden Vortrag bei Hitler diese Absicht in die Schilderung der allgemeinen Lage in Italien und in die Wiedergabe seiner letzten Aussprache mit Badoglio einbetten. Er konnte somit nur versuchen, indirekt Hitler nahezu legen, wie nachteilig und gefährlich der «Plan Student» sei.

Die Stimmung bei Hitler war, wie erwartet, ein Gemisch aus Empörung, verletztem Stolz, Rachegefühl und starkem Argwohn gegenüber den neuen Machthabern in Italien. Er war weiterhin überzeugt, die Regierung Badoglio habe längst Fühlung mit den Alliierten aufgenommen. Er kalkulierte allerdings die Möglichkeit ein, dass Badoglio dabei bereits auf ein zu geringes Entgegenkommen der Alliierten gestossen und darum wieder um ein besseres Verhältnis zu Deutschland bemüht sei. Immerhin ist es Rintelen gelungen, Hitler zum Zuhören und sogar zum Nachdenken zu veranlassen. Der Vorschlag, im eigenen Interesse vorläufig eine normale Zusammenarbeit mit dem Comando Supremo wiederherzustellen, wurde nicht abgelehnt. Er wurde in die Vorbereitungen für das inzwischen geplante Treffen in Tarvis aufgenommen. Demnächst sollten sich dort die Aussenminister und die Chefs der Wehrmachtführungen zu einer ersten Aussprache nach dem Umschwung in Italien begegnen.

Es ist unverkennbar, und gereicht den Bemühungen von Rintelen zur höchsten Ehre, dass er mit seinem Vortrag am 2. August bei Hitler trotz den ungünstigen und feindseligen Voraussetzungen eine vorläufige Zurückstellung des «Unternehmen Student» erreicht hat. Aus diesem Aufschub hat sich dann nach und nach im Laufe des Monats August das endgültige Abstandnehmen davon entwickelt. In den «Lagebesprechungen» steht folgender Satz: «Nachdem Rintelen am 2. August Hitler die Treueversicherungen Badoglios überbracht hatte, lenkte dieser zunächst ein und stoppte das ‘Unternehmen Student’, das auch später nicht mehr zur Durchführung gekommen ist.»⁷⁵

General Westphal schreibt in seinen Erinnerungen, die Geschicklichkeit von Kesselring und Rintelen habe es verhindert, dass Hitler seine Absicht verwirklichte, mit Waffengewalt gegen Rom vorzugehen. Damit hätten sie sich um den deutschen Namen ein Verdienst erworben⁷⁶. Das Ausmass des Verdienstes kommt in diesem knappen Satz nicht genügend zur Geltung. Ein für moderne Geschichtsbegriffe ungeheuerliches Vorgehen ist hier verhindert worden. Die vorausgegangenen schriftlichen Einwendungen von Kesselring hatten Hitler nicht umstimmen können. Dagegen hatte Rintelen neben seinem geschickten und geduldigen Verhalten beim Vortrag am 2. August das Glück, das zum Erfolg gehört, nämlich, dass er genau zum richtigen Zeitpunkt mit seiner Mission zur Stelle war.

Der Generalstab des Heeres, Abteilung «Fremde Heere West», hatte einige Tage danach eine ausführliche und sehr zutreffende Lagebeurteilung vorgelegt, in der unter ande-

rem auch von einem Handstreich gegen Badoglio abgeraten wurde. Auch Feldmarschall Kesselring hat sich nach dem 2. August nochmals schriftlich in diesem Sinne geäußert. Diese beiden Aufzeichnungen wurden aber erst am 2. und 8. August dem Wehrmachtsführungsstab vorgelegt⁷⁷. Wann Hitler diese Aufzeichnungen zu Gesicht bekommen hat, weiss man nicht. Ihr Wert lag in einer Bestätigung der aufschiebenden Entscheidung, die Hitler nach dem Vortrag von Rintelen getroffen hat. Zur Einflussnahme auf Hitlers Entscheidung wären sie ohne den Vortrag von Rintelen zu spät gekommen. Der 2., 3. und 4. August waren die vorgesehenen Termine für «Unternehmen Student», wie General Student es auch bei der Besprechung am 31. Juli in Frascati wiederholt erklärt hatte.

Es ist in späterer Zeit gelegentlich die Vermutung ausgesprochen worden, Rintelen habe am 2. August gegenüber Hitler eine Fehlbeurteilung abgegeben. Seine italienfreundliche Einstellung habe ihn dazu verleitet, die Äusserungen von Badoglio über die gemeinsame Fortsetzung des Krieges als ehrlich gemeint zu bezeichnen.

In einer ausführlichen Rückschau mit General von Rintelen im Jahr 1952 in Rom hat Mario Badoglio, der Sohn und enge Mitarbeiter des Marschalls, gerade zu diesem Punkt eine sehr genaue Stellungnahme abgegeben. Der Gedanke, sich im Krieg von der Seite des Bundesgenossen zu lösen, habe schwer auf seinem Vater gelastet. Seine zivilen Ratgeber hätten bei dem Umgang mit diesem Gedanken einen leichteren Stand gehabt als ein Soldat im höchsten Dienst-rang seines Landes und nach vierundfünfzigjähriger Dienstzeit. Daher habe der Marschall sich an die Hoffnung

geklammert, es werde sich noch ein Weg finden lassen, um in Zusammenarbeit mit Deutschland und im Einvernehmen mit der deutschen Führung den Krieg in absehbarer Zeit gemeinsam zu beenden.

Um dafür eine Lösung zu erarbeiten, sei selbstverständlich zunächst noch eine Fortsetzung des gemeinsamen Kampfes erforderlich gewesen. Mario Badoglio versicherte, dass sein Vater darum gerade in die Reise von General von Rintelen zu Hitler grosse Hoffnungen für die Einleitung offener Aussprachen gesetzt hatte. Dies habe der alte Marschall auch nach dem Krieg rückblickend mehrfach bestätigt⁷⁸.

Zu den Ausführungen von Rintelen gegenüber Hitler am 2. August 1943 ist ferner festzustellen, dass es vor allem darauf ankam, das «Unternehmen Student» zu verhindern. Hätte Rintelen gegenüber Hitler Worte des Zweifels an Badoglios Bündnistreue geäussert, dann wäre sein Versuch von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen. Dann wäre es zwecklos gewesen, das grosse Wagnis dieser Reise ins Hauptquartier auf sich zu nehmen. Hier musste nun auch mit «übergeordneten Gesichtspunkten» operiert werden. Allerdings waren diese von anderer Natur als diejenigen von Hitler, Himmler oder Göring. Sie gründeten sich auf die Absicht, der deutschen Ehre unerträgliche Befleckungen zu ersparen und gleichzeitig Massnahmen zu verhindern, die militärisch sinnlos bleiben mussten. Daher sah sich Rintelen gezwungen, am 2. August alles auf eine Karte zu setzen.

Die eigenen Zweifel bezogen sich zu diesem Zeitpunkt vor

allem auf die Frage, wann der König und Badoglio aufgrund des unzugänglichen und drohenden deutschen Verhaltens den Versuch aufgeben würden, gemeinsam mit Deutschland eine Lösung zu finden.

Konkrete Anzeichen hierfür lagen am 2. August noch nicht vor. Nicht nur Rintelen, sondern auch einige andere besonnene Vertreter des Generalstabs des Heeres haben sich gehütet, in dieser Lage Öl auf die Flammen von Hitlers Argwohn zu gießen. Dadurch wäre nur die Gefahr für überstürzte Entschlüsse erhöht worden.

General von Rintelen hat die Ausführungen Badoglios vom 1. August möglichst wortgetreu an Hitler weitergegeben. Er hat auch die Versicherung Badoglios erwähnt, die Ernennung zum Regierungschef sei für ihn überraschend erfolgt. Im Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht wird im Zusammenhang mit dieser Berichterstattung versucht, Badoglio der Unwahrheit zu bezichtigen⁷⁹. Es wird behauptet, diese Ausführungen des Marschalls seien später durch Angaben der Zeitung *Lavoro Fascista* von Ende September 1943 widerlegt worden. Danach sei Badoglio vor dem 25. Juli zur Vorbereitung des «Staatsstreichs» mit Grandi beim König gewesen. Es genügt, die gründlichen Untersuchungen von Deakin über die Vorgeschichte des 25. Julis zu lesen, um zu wissen, dass Grandi und Badoglio in jenem Zeitabschnitt nicht in Kontakt standen, geschweige denn zusammen beim König waren.

Ferner wird in dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht angeführt, die schnelle Erledigung der akuten Krise am 25. Juli beweise, dass im geheimen sorgfältige Vorbereitungen vorausgegangen sein müssten.

Auch dies ist ein falscher Rückschluss. Selten in der Geschichte ist ein Umsturz reifer, aber gleichzeitig weniger vorbereitet gewesen als der vom 25. Juli 1943 in Italien⁸⁰. Es ist schwer verständlich, dass für eine so wichtige Dokumentation wie das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht eine Parteizeitung offiziell als Beweismittel herangezogen wurde. Die *Lavoro Fascista* war eine der ersten Tageszeitungen, die nach der Gründung der neofaschistischen Rumpfrepublik Ende September 1943 in Oberitalien erschien. Wie nicht anders zu erwarten, wurde hier zunächst eine heftige Propaganda gegen die Monarchie und die Regierung Badoglio betrieben. Alle Ereignisse, die zu Mussolinis Sturz geführt hatten, wurden täglich aufs neue entstellt. Auf diese Quellen durfte sich das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht daher niemals beziehen. Mir wurde im Februar 1944 im Wehrmachtsführungsstab bei Befragung über die Vorgänge in Italien dieses Exemplar der *Lavoro Fascista* vorgehalten. Ich empfahl dringend, es als unzuverlässig beiseite zu lassen.

Eine Überlegung wert ist allerdings der Satz von Marschall Badoglio in der Aussprache mit Rintelen am 1. August, dass die Berufung für ihn «ein Schlag vor den Kopf» gewesen sei.

Völlig ahnungslos war er nicht. Erstens hatte der König ihn am 15. Juli empfangen, weil seit diesem Datum Badoglio neben Caviglia und Thaon de Revel in eine engere Wahl als Nachfolger Mussolinis im Falle eines überraschenden Umschwungs gezogen wurde. Zweitens war Badoglio über das Heranreifen wichtiger, aber noch ungewisser Ereignisse im Juli 1943 in grossen Zügen unterrichtet. Aber es war dann

immerhin noch für ihn eine grosse Neuigkeit, als ihm durch Acquarone in letzter Minute mitgeteilt wurde, die Wahl sei tatsächlich auf ihn gefallen. Ein Zweiundsiebzigjähriger hat die Berechtigung zu sagen, dass er die Konfrontierung mit einer zwar schon seit einigen Tagen im geheimen diskutierten, jetzt aber vollzogenen Tatsache der Ernennung zum Regierungschef als «Schlag vor den Kopf» empfunden hat. Wie wenig der Regierungswechsel vorbereitet war, ist auch aus der Person und dem ersten Auftreten des neuen italienischen Aussenministers zu ersehen. Raffaele Guariglia war Botschafter in Ankara. Er wurde am 26. Juli zum Aussenminister ernannt, wovon er telefonisch über Budapest unterrichtet wurde. Er konnte erst am 29. abends zur Übernahme seines Postens in Rom eintreffen. Es haben sich manche protokollarische Schwierigkeiten, gerade auch für die erste Kontaktaufnahme der neuen Regierung mit den Deutschen, daraus ergeben, dass die Regierung Badoglio nicht gleich einen Aussenminister zur Stelle hatte. Wenn der Umschwung vorbereitet gewesen wäre, wie das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht wissen wollte, und wie es von der Propaganda der in Oberitalien eingesetzten italienischen Regierung behauptet wurde, dann hätte man bestimmt die Auswahl des Aussenministers rechtzeitig getroffen und ihn eingeweiht. Gerade die politische und militärische Situation Italiens im Juli 1943 und die Beziehungen zu Deutschland mussten dieser Massnahme bei der Vorbereitung eines Umsturzes eine hohe Dringlichkeit zuweisen.

Kurz bevor General von Rintelen am 4. August von seiner

Dienstreise nach Deutschland zurückkehrte, ging für ihn das nachstehend wiedergegebene Schreiben des Comando Supremo ein. Es zeigte die weiterhin in Norditalien bestehende Spannung zwischen deutschen Truppen einerseits und italienischen Truppen und Dienststellen andererseits.

«Am 31. Juli haben auf dem Marsch befindliche deutsche Truppeneinheiten bei Colle Sacro (Bozen) gerufen: ‚Es lebe Rom, wir gehen den Duce befreien.‘ Es geht das Gerücht, dass zwei motorisierte oder Panzerdivisionen nach Mailand und Rom kommen sollen, um Mussolini zu befreien. Der ausserordentlich delikate Charakter dieser Mitteilung dürfte Eurer Exzellenz nicht entgehen, ebenso wie die unbedingte Notwendigkeit, dass die deutschen Truppen sich jeder Kundgebung hinsichtlich innerpolitischer italienischer Fragen enthalten. Es wird gebeten, obiges dem Oberkommando der Wehrmacht mitzuteilen, gez. Ambrosio.»⁸¹

Das Bündnis wird unhaltbar

Badoglio im Griff der deutschen Massnahmen

Bald nach der Ablehnung des Vorschlages des italienischen Königs und des Marschalls Badoglio für ein Treffen der Staatsoberhäupter war in der deutschen Botschaft in Rom bekannt geworden, dass Hitler und Ribbentrop den Italienern unterstellten, sie wollten die deutsche Führung verhaften, wenn dieses Treffen auf italienischem Boden stattfände. Ebenso wussten wir, dass die Italiener den Verdacht hegten, der König und Badoglio würden von einer Besprechung in Deutschland nicht zurückkehren. Die Vermutung von Hitler und Ribbentrop war völlig unbegründet, der Verdacht der Italiener nur allzu berechtigt.

Niemals hätten die Italiener eine derartige Aktion gegen Hitler und seine Begleitung wagen können. Sie wussten, dass das deutsch-italienische Kräfteverhältnis in Italien einen Gedanken daran überhaupt nicht aufkommen lassen konnte. Die deutsche Wehrmacht beherrschte zu dieser Zeit militärisch ganz Italien. Die Masse der italienischen Divisionen stand ausserhalb des Landes, die Kräfte im Mutterland waren so schwach, dass sie im leichten Handstreich von den deutschen Truppen hätten entwaffnet werden können.

Ein ganz anderes Bild wäre entstanden, falls der König und

die höchsten zivilen und militärischen Vertreter sich zu einem Treffen nach Deutschland begeben hätten. Italien hätte machtlos ihre Verhaftung hinnehmen müssen. Die italienische Regierung glaubte mit Sicherheit zu wissen, dass auch dieser Plan in Deutschland erwogen wurde. Allzu auffällig war beispielsweise bei unverbindlichen Fühlungen von deutscher Seite mehrfach angeregt worden, auch der Kronprinz sollte an einer Besprechung auf höchster Ebene teilnehmen, falls diese zustande kommen sollte. Dieses Ansinnen vertrat Botschafter von Mackensen weisungsgemäss mit Nachdruck am 1. August in einem Gespräch mit Aussenminister Guariglia¹. Ein einleuchtender Grund für die Teilnahme des Kronprinzen war für die Italiener nicht erkennbar, abgesehen von dem zu vermutenden deutschen Vorhaben, ihn ebenfalls zu verhaften, damit er nicht an die Stelle seines Vaters treten könnte.

Badoglio hat am 1. August offen zu General von Rintelen von dem Verdacht gesprochen, die deutsche Regierung habe den Plan, den König und ihn zu beseitigen. Der Stellvertretende Chef des Protokolls im italienischen Aussenministerium, Mario Pansa, hat am 3. August zu Fürst Bismarck gesagt, die Verhaftung des Königs durch die Deutschen «liege in der Luft». Montezemolo hat mich am 3. und 4. August wissen lassen, dass man inzwischen sogar recht genau über «merkwürdige deutsche Absichten» informiert sei. Aus Höflichkeit fügte er hinzu, er nehme allerdings an, dass es sich dabei nicht um ernsthafte Erwägungen, sondern nur um nervöse und übereilte Reaktionen in der ersten Überraschung nach dem 25. Juli gehandelt habe.

Am 3. und 4. August wurden die Vorbereitungen für die Besprechung zwischen den Aussenministern, sowie Feldmarschall Keitel und Generaloberst Ambrosio intensiviert. Die Besprechung wurde schliesslich für den 6. August in Tarvis an der deutsch-italienischen Grenze vorgesehen.

Die Lage am 4. August aus der Sicht von Rom wird durch vier telegrafische Berichte gekennzeichnet: Zunächst meldete der stellvertretende Luftwaffenattaché der deutschen Botschaft, Oberst von Veltheim, aus angeblich zuverlässiger Quelle Äusserungen des Chefs des Zivilkabinetts des Kronprinzen: «Italien militärisch vollkommen erledigt. Man befürchtet, dass auch deutsche Hilfe nicht mehr ausreicht, um Italien zu retten. Eigene Friedensfühler nicht beabsichtigt. Möglichkeit italienischen Friedens hänge vom Führer ab. Man hofft im stillen auf Verständnis des Führers für Italiens Zwangslage. Jedoch selbst wenn Führer anderer Meinung sei, würde Königshaus treu zur Bündnisverpflichtung stehen.» Es sollte sich später herausstellen, dass diese Äusserung aus der Umgebung des Kronprinzen nur verständlich war, weil der Kronprinz vom König und von Badoglio absichtlich von allen Tagesfragen und dringenden politischen Problemen femgehalten und nur der Führung seiner Heeresgruppe überlassen war.

Ein Telegramm von Rintelen am gleichen Tage lautete: «Marschall Badoglio äusserte einem guten Bekarmten gegenüber: Er sei entschlossen, den Krieg fortzusetzen bis zu einem gemeinsamen Ende und wundere sich, dass ihm von deutscher Seite kein Vertrauen geschenkt werde. Seine Proklamation, dass der Krieg fortgehe, habe ihm im eigenen

Land Millionen von Gegnern eingebracht. Wenn Italien und Deutschland nicht gemeinsam gingen und zusammen die schwierige Lage meisterten, so sähe er, Badoglio, eine der grössten Katastrophen aller Zeiten für Europa.»

Rintelen berichtete ferner, dass er Badoglio weisungsgemäss als Begründung für die deutschen Truppenverstärkungen in Oberitalien auf die Gefahr alliierter Landungen und innerer Unruhen in Italien hingewiesen habe. Badoglio habe erwidert, die kommunistischen Unruhen seien von seiner Regierung innerhalb von zwei Tagen mit starker Hand unterdrückt worden. Das sei grundsätzlich italienische Angelegenheit. Jetzt herrsche Ruhe. Aber der Einmarsch deutscher Truppen trage den Charakter des Vormarschs in ein feindliches Land. Zweifel an dem Kurs seiner Regierung seien leicht durch die Lektüre der ausländischen Presse zu beheben, die ihn bereits mit starken Vorwürfen überhäufe. Er bitte nochmals um gute deutsch-italienische Zusammenarbeit.

Viertens telegraphierte Mackensen am 4. August abends: «Alter Faschist sagte: Faschismus sei in letzter Zeit zu nationalsozialistisch orientiert gewesen. Parteiführer hätten verkannt, dass man italienisches Volk anders behandeln müsse als deutsches. Italienischer Staatsbürger müsse Bewusstsein haben, in irgendeiner Weise an der Führung der Staatsgeschäfte aktiv mitzuwirken. Stattdessen habe Faschismus aus ihm willen- und initiativloses Objekt gemacht. Daher erklärlich, dass von Badoglio proklamierte Freiheitsidee im italienischen Volk so starkes Echo gefunden und ein durchaus echtes Gefühl der Befriedigung auslöse. Italiener-

sches Volk sei für Faschismus und die totale Regierungsform nach nationalsozialistischem Muster noch nicht reif.»

Am späten Nachmittag des 5. Augusts fuhr General von Rintelen im Sonderzug der italienischen Delegation zur Teilnahme an dem Treffen in Tarvis.

Ich verbrachte den Abend mit Major Marchesi in einer Trattoria im Zentrum von Rom. Es kam zu einer langen, sehr offenen Aussprache. Marchesi sprach von den deutschen Fesseln, die sich um die Autorität der Regierung Badoglio legten. Es werde zu einer unerträglichen Belastung führen, wenn nicht endlich ein ruhiger und sachlicher Gedankenaustausch über die Weiterführung des Krieges und vor allem über seine gebotene Beendigung herbeigeführt werde. Man könne doch nicht annehmen, dass Italien aus freien Stücken selbständig aus dem Kriege ausscheren wolle. Das würde mit Gewissheit die Zertrümmerung des Landes durch die Deutschen bedeuten. Auf Italien laste zudem das Odium, 1915 sein Wort gegenüber den Mittelmächten, Deutschland und Österreich, nicht gehalten zu haben. Diese Erinnerung sei nicht erloschen. Sie stehe noch heute als eine warnende Hypothek vor den Augen der verantwortlichen Politiker. Diese Zwangslage dürfe jedoch von Deutschland nicht ausgenutzt werden, Italien zu einem Verzweiflungsschritt zu treiben. Deutschland müsse endlich erkennen lassen, welche vertretbaren Aussichten für die Fortführung des Krieges bestünden, oder auf welche Weise er noch einigermaßen glimpflich beendet werden könne. Die morgige Aussprache in Tarvis könne leicht schon die letzte Gelegenheit hierfür bieten.

Marchesi schilderte in Einzelheiten, wie stark die jetzige deutsche Haltung zu Italien, das sich wieder auf sich selbst besonnen habe, die Funktionen der Regierung und der Wehrmachtführung lähme. Es fehlten jetzt alle Voraussetzungen für weiteres Planen. Auch im Comando Supremo litten die Lagebesprechungen unter diesem Zustand. Ambrosio und Rossi seien verschlossener als sonst. Über allem liege ein Schleier des Geheimnisses. Hoffentlich werde er morgen in Tarvis zerrissen. Auch die unerträgliche Bedrohung mit einem «colpo di forza» (Gewaltstreich) der SS und Fallschirmjäger müsse endlich beendet werden.

Zu diesem letzten Punkt stellte Marchesi die Frage, ob ich ihm hierzu schon die gute Nachricht geben könne, dass diese Angelegenheit als begraben angesehen werden könne. Ich habe erwidert, auch bei uns gebe es in mancher Hinsicht einen Schleier des Geheimnisses. Natürlich seien auch wir in der Botschaft nicht blind gegenüber dem auffälligen Verhalten einiger deutscher Truppen in und um Rom. Der erste Schock, der durch den Umschwung in Rom am 25. Juli ausgelöst wurde, habe bei manchen Dienststellen zu der übertriebenen Annahme geführt, man müsse Vorsorge für den Schutz der weit über Italien verstreuten deutschen Truppen und Dienststellen treffen. Ich hätte aber die Hoffnung und auch den Eindruck, dass diese Erregung allmählich einer ruhigeren Betrachtungsweise Platz mache. Aber wir hätten, wie er selbst festgestellt habe, sicherlich noch nicht das Stadium gegenseitiger Verdächtigungen überwunden.

Die Unterhaltung über die Tagesfragen endete mit der Bitte von Marchesi, für die Verhinderung eines Unglücks einzu-

treten, das auch den Deutschen keinen Vorteil bringen könne. Man sei sich im Comando Supremo dankbar bewusst, dass General von Rintelen ein so ausgezeichnete Kenner der Verhältnisse in Italien sei. Die Regierung wisse es zu schätzen, dass man alles mit ihm besprechen könne, nachdem der deutsche Botschafter durch seine vorangegangene Zusammenarbeit mit den Faschisten unwillkürlich in eine schwierige Lage und in Befangenheit geraten sei. Auch für die italienische Botschaft in Berlin habe die jüngste Entwicklung Komplikationen hervorgerufen. Botschafter Alfieri, der im Grossrat für die Resolution von Grandi, also gegen Mussolini gestimmt habe, sei nunmehr auf diesem Posten im nationalsozialistischen Deutschland unhaltbar geworden. Bald müsse ein neuer Botschafter ernannt werden. Beim Abschied an diesem Abend wiederholte Marchesi in vorsichtiger Formulierung die Bemerkung, die schon Montezemolo am 1. August abends gemacht hatte. Im Leben könne es zu Situationen kommen, in denen die gleiche Gesinnung zwischen Angehörigen verschiedener Nationen eine stärkere Bedeutung gewinnen könne als die Unterordnung unter ein System des eigenen Landes, das offensichtlich der Idee der Freiheit nicht den gebührenden Platz gibt. Ihm sei in den letzten Zeiten der Regierung von Mussolini, als Italien mit grossen Schritten dem Abgrund entgegentaumelte, des Öfteren diese Überlegung aufgezwungen worden.

Ich war davon überzeugt, dass man diese Hinweise von Montezemolo und Marchesi nicht etwa dahin auslegen durfte, sie wollten Rintelen und mich für einen schon anvisierten Abfall Italiens auf ihre Seite ziehen, um Kronzeugen

gegen Deutschland zu haben. Für einen derartigen Vorsatz waren zu dieser Zeit, wie später nachzuweisen sein wird, die Möglichkeiten für einen selbständigen Waffenstillstand Italiens noch nicht in greifbarer Nähe. Die Hinweise waren Ausdruck einer ehrlichen Freundschaft. Allenfalls konnte man zusätzlich unterstellen, dass damit die Hoffnung verbunden war, wir würden unsere Anstrengungen gegen die geplanten Gewaltmassnahmen verstärken und darüber hinaus unsere italienischen Freunde womöglich rechtzeitig warnen. Für die Besprechungen in Tarvis am 6. August hatte Hitler die Weisung erteilt, es sollten dort die weiteren Absichten der italienischen Führung geklärt werden. Darum sollten Ribbentrop und Keitel hauptsächlich die Italiener sprechen lassen. Die deutsche Absicht, Sizilien zu räumen, sollte nicht erwähnt werden. Diese Eintragung im Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht klingt überraschend³. Kesselring hatte noch in einer am 4. August eingegangenen Lagebeurteilung in seinem gewohnten Optimismus berichtet: «Der Brückenkopf Sizilien kann noch längere Zeit gehalten werden, wenn die personellen Ausfälle beschleunigt ersetzt, ausreichend Munition nachgeführt und die Luftverteidigung verstärkt wird⁴.» Er stellte damit also keine unerfüllbaren Bedingungen für die Fortführung des Kampfes, unterschätzte aber gewiss, wie üblich, die fast unerschöpflichen Möglichkeiten des Gegners, sich zu verstärken. Auch trug er dem abgekämpften Zustand der wenigen deutschen Divisionen in Sizilien nicht genügend Rechnung. Es ist erstaunlich, dass Hitler früher als Kesselring dazu neigte, den Kampf in Sizilien aufzugeben.

Die Weisung, mit den Italienern nicht über die Absichten für eine Räumung Siziliens zu sprechen, mag ein nicht ungeschickter Schachzug von kurzfristiger Bedeutung gewesen sein. Sie barg aber die Gefahr in sich, dass den Italienern wiederum die so dringend erwünschte deutsche Gesamtansicht über die Fortführung des Krieges vorenthalten wurde. Das musste bereits nach kurzer Zeit wieder Anlass zu Unstimmigkeiten geben.

Es wird später bei der zusammenhängenden Darstellung des Übergangs Italiens zu den Alliierten nachzuweisen sein, dass der König auf Verlangen von Guariglia bereits einige Tage vor der Zusammenkunft in Tarvis sein Einverständnis zu einem ersten vorsichtigen Vorfühlen bei den Alliierten gegeben hatte.

Unter dem Eindruck des deutschen Verhaltens nach dem 25. Juli war der Entschluss gefasst worden, für alle Fälle der weiteren Entwicklung des deutsch-italienischen Verhältnisses einen ersten Spalt in der Tür zu der Gegenseite zu öffnen, ohne sich aber auf diesen Weg schon festzulegen.

Man befürchtete einen nicht wiedergutzumachenden Zeitverlust, wenn es bald zu einem unheilbaren Bruch mit Deutschland kommen sollte und Italien dann erst die mühevollen Einleitungen für die Herauslösung aus einer unhaltbaren Lage vornehmen müsste.

Es bestand somit nunmehr der doppelte Vorsatz, gemeinsam mit Deutschland in absehbarer Zeit für Italien einen Ausweg aus dem Kriege zu finden, und für den Fall, dass dies sich endgültig als unmöglich erweisen würde, selbständiges Handeln vorzubereiten. Man wollte auch bald erfah-



Mussolini und General v. Rintelen auf einem Flugplatz bei Rom vor dem Start zu Besprechungen in Deutschland (Foto Verfasser)



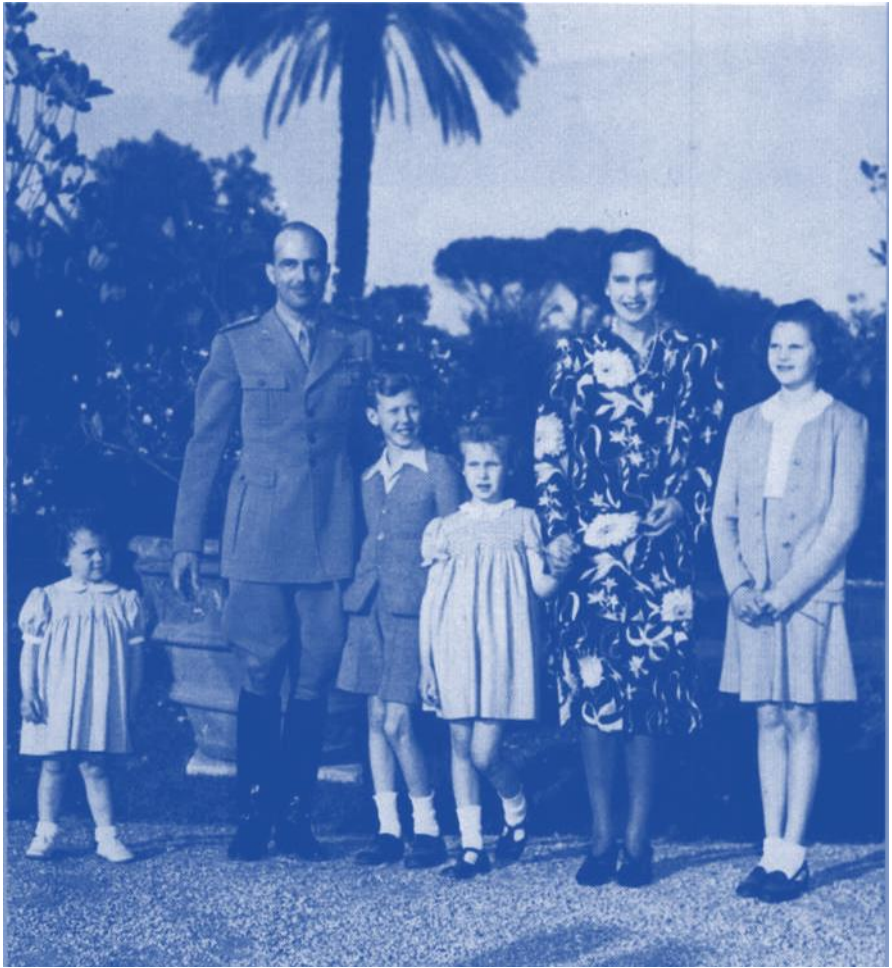
Benito Mussolini (Foto dpa)



König Viktor Emanuel (Foto Ullstein Bilderdienst)



Marschall Badoglio (Foto dpa)



Kronprinz Umberto und Kronprinzessin Marie-José mit ihren Kindern (Foto dpa)



Jubelnde Menschen in den Strassen Roms nach dem Sturz des faschistischen Regimes am 25.7.1943 (Foto dpa)





General Castellano bei der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages. Neben ihm (von rechts): General W.B. Smith, Sign. Montenari, Brigadier K.W.D. Strong (Foto dpa)

Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages zwischen Italien und den Alliierten in Syrakus am 3.9.1943. Von links: US-General W.B. Smith, Chef des Stabes; Commodore R.M. Dick, Grossbritannien; Generalmajor Rooks, Captain D. Haan; General Castellano, General z.b.V. im Comando Supremo; Brigadier K.W.D. Strong, Grossbritannien; Sign. Montenari vom ital. Aussenministerium (Foto dpa)



Dino Graf Grandi (Foto Ullstein Bilderdienst)

ren, ob überhaupt Aussichten dafür beständen, dass die Alliierten zu annehmbaren Bedingungen mit sich reden lassen würden.

Die deutsche Delegation gab dem Treffen in Tarvis von vornherein ein überflüssig feindseliges Gepräge. Ribbentrop und Keitel fuhren mit einem starkbewaffneten Panzerzug in den Bahnhof ein, der von SS-Mannschaften – auf italienischem Boden! – abgeriegelt worden war. Die Angehörigen des italienischen Aussenministeriums hingegen hatten sich um des lieben Friedens willen noch dazu entschlossen, Diplomatenuniformen ohne faschistische Embleme anstelle der nach dem Verschwinden des Faschismus wieder üblich gewordenen Zivilkleidung anzulegen. Sie gingen sogar so weit, die Deutschen mit erhobenem rechtem Arm zu grüssen, obwohl der faschistische Gruss seit dem 25. Juli in Italien zur Freude der grossen Mehrheit des ganzen Volkes abgeschafft war.

Die italienische Delegation wurde von Aussenminister Guariglia geleitet. Den Deutschen war bekannt, dass er als geschickter Verhandlungspartner galt. Ihnen war ebenso bekannt, wie er in Ankara auf die Nachricht vom Sturz des Faschismus und auf seine Ernennung zum neuen Aussenminister reagiert hatte.

Botschafter von Papen hatte am 27. Juli aus Ankara folgende Äusserungen von Guariglia berichtet: Der Kampf müsse fortgesetzt werden, wie Badoglio erklärt habe. Man müsse dabei aber das Ziel der Beendigung des Krieges auch mit politischen Mitteln anstreben. Er glaube nicht, dass Italiens Streitkräfte lange Widerstand leisten könnten. Aber Deutschland könne selbstverständlich noch kämpfen, werde aber auf lange Sicht im Nachteil sein. Er fasse sein Pro-

gramm in die Worte zusammen: «Verzicht auf Träume, Rückkehr zur Realität.» Er hoffe auf eine enge Zusammenarbeit mit Berlin und auf dortiges Verständnis für die beide Länder gleichmässig betreffende Lage. Die relativ kurze Zeit, die Italien noch Widerstand leisten könne und verhandlungsfähig bleibe, müsse ausgenutzt werden⁵.

Dies waren gewiss voreilige Bemerkungen, die Guariglia bei den Deutschen verdächtig machen mussten. Trotzdem ist es bei den Besprechungen in Tarvis nicht zu einem offenen Bruch gekommen. Man kann sagen, Guariglia hat es verstanden, mit seiner Verhandlungsweise und seinen schlagfertigen Antworten Ribbentrop zu beeindrucken.

Er versuchte einleitend nachzuweisen, in wie hohem Masse die Veränderungen in seinem Lande ausschliesslich inneritalienische Angelegenheiten seien. Zweifel an dem gegebenen Wort der beiden Soldaten, nämlich des Königs und des Marschalls Badoglio, den Krieg fortzusetzen, müssten das italienische Nationalgefühl und die italienische Ehre tief verletzen.

Ribbentrop bemühte sich, die Vorwürfe auszuspielen, die wegen einiger Übergriffe gegen Deutsche, sogar Diplomaten, zu erheben waren. Gemeint war hiermit in erster Linie die Demonstration gegen das deutsche Generalkonsulat in Turin. Man habe in Deutschland diese Vorkommnisse als einen gefährlichen Ausdruck der Volksmeinung deuten müssen. Guariglia wies diese Beschuldigung mit dem Hinweis zurück, dass derartige Ereignisse in einem grossen Lande einfach unvermeidlich seien, sobald die Massen bei

innerpolitischen Wirren in Bewegung gerieten. Er sei zufrieden, dass nicht noch mehr vorgefallen sei. Selbstverständlich bedaure die Regierung sehr den Zwischenfall von Turin.

Zu der allgemeingehaltene Frage von Ribbentrop, wie sich die neue Regierung die weitere Entwicklung vorstelle, äußerte Guariglia: Die Alliierten fordern in ihren öffentlichen Verlautbarungen von Italien, ebenso wie von Deutschland, nach wie vor eine bedingungslose Kapitulation. Daher kann es für Italien keine andere Wahl geben, als den Krieg fortzusetzen. Unter den Realitäten der Lage, von denen er schon in Ankara gesprochen hatte, sind der Krieg und das Bündnis mit Deutschland zu verstehen. Ausserdem – und nun folgt ein sehr verschwommener Satz – gehören dazu «die Absichten der Feinde, die auf friedlichem Wege zu erreichen suchen, was sie mit den Waffen erobern müssen».

Im Übrigen habe die italienische Regierung keine «speziellen Gedanken» zur Fortführung des Krieges, insbesondere keine, die von der Auffassung der früheren italienischen Regierung abwichen. Mussolini habe schon mehrfach bei Hitler Besorgnisse für den Fall vorgebracht, dass an der Ostfront keine Lösung gefunden werden könne. Es müsse auch an den alten Vorschlag erinnert werden, durch öffentliche Erklärungen den Völkern Europas überzeugende politische Leitbilder für die Zukunft aufzuzeigen. Dies könne nur im Einvernehmen zwischen Deutschland und Italien geschehen. Auch in jeder anderen Beziehung seien die politischen Chancen Italiens nach dem Verlust des Kolonialreiches und zufolge der Schwierigkeiten auf dem Balkan eng mit den deutschen Möglichkeiten verbunden.

Der deutsche Aussenminister fragte, ob irgendwelche Verhandlungen zwischen Italien und den Alliierten stattgefunden hätten.

Guariglia verneinte und gab Ribbentrop das Wort der italienischen Regierung, dass keine Verhandlungen aufgenommen worden seien.

Er erklärte eine Kapitulation für unmöglich. Man kapituliere wohl unter dem Druck des Feindes, aber eine «kalte Kapitulation» komme nicht in Frage. «On capitule sous la pression de l'ennemi, mais on ne capitule pas à froid.»

Möglicherweise führten unverantwortliche Personen Verhandlungen, von denen er nichts wisse.

Generaloberst Ambrosio, zum Urteil über die militärische Lage aufgefordert, führte in grossen Zügen aus: An der militärischen Zusammenarbeit hat sich vom italienischen Standpunkt nichts geändert. Es hat Verwunderung hervorgerufen, dass so viele deutsche Divisionen unangemeldet nach Italien dirigiert wurden. Alle bestehenden deutsch-italienischen Abmachungen für die Modalitäten der Zuführung und Stationierungen sind nicht mehr eingehalten worden. Der Aufmarsch der deutschen Truppen entspricht nicht mehr dem Interesse Italiens, sondern nur noch dem Interesse Deutschlands. In diesem Sinne sind auch ausdrücklich die Zusammenziehungen deutscher Truppen um Rom zu erwähnen.

Feldmarschall Keitel warf sofort mit erhobener Stimme ein, er habe Ambrosio am 19. Juli bei der Rückfahrt von der Besprechung in Feltre zum Flugplatz die Zuführung von vier Divisionen fest zugesagt und zwei weitere Divisionen in Aussicht gestellt.

Die Durchsicht aller verfügbaren Akten und Erinnerungen

der Beteiligten hat bisher keinen Beleg für diese Behauptung ergeben.

Aus einer Aufzeichnung des Wehrmachtsführungsstabes vom 4. August 1943, die zur Vorbereitung der Verhandlungen mit dem Comando Supremo am 6. August in Tarvis gefertigt wurde, geht sogar hervor, dass diese Zusage in Feltre nicht erteilt worden ist.

Es heisst darin, in Feltre sei die Absicht angekündigt worden, weitere grosse Verbände, und zwar zunächst zwei Infanteriedivisionen nach Süditalien zu verlegen. Aber diese Massnahme könne erst zur Durchführung kommen, wenn die in Sizilien und Süditalien eingesetzten deutschen Verbände bis zu ihrer vollen Stärke ergänzt und eine ausreichende Bevorratung für lange Zeit gesichert sein würden⁶.

Es handelte sich also in Feltre um eine Zusage von zwei Infanteriedivisionen, die noch dazu an langfristige Bedingungen geknüpft war, aber niemals um eine feste Zusage von vier Divisionen und eine Ankündigung von zwei weiteren Divisionen.

Die Italiener waren daher bekanntlich aus Feltre niedergeschlagen zurückgekehrt, weil eben keine verbindlichen Zusagen von der deutschen Seite erfolgt waren, die sie für den gerade begonnenen Abwehrkampf in Sizilien so sehr erhofft hatten. General Roatta hat in seinen Erinnerungen diese Tatsache stark herausgestellt und auf die Folgen hingewiesen, die sich daraus für die Kampfführung in Sizilien und die deutsch-italienischen Beziehungen ergaben⁷.

Dieser Vorgang ist hier etwas genauer geschildert, weil er beweist, wie unsachlich, diktatorisch und auch wider-

sprüchlich zu eigenen vorangegangenen Erklärungen mit dem italienischen Bundesgenossen oft umgesprungen wurde.

Es gab in Tarvis im Anschluss an die Ausführungen von Ambrosio eine lange Spiegelfechterei über die Frage, ob die deutschen Truppen zur Wiederherstellung der inneren Ordnung in Italien im deutschen Sinne oder zur Hilfeleistung an den Fronten entsandt seien. Guariglia bemerkte, es sei sehr begreiflich, dass der Verdacht für die erste Version habe entstehen können.

Guariglia gab Ribbentrop in einem Gespräch unter vier Augen die Erklärung ab, dass die Regierung Badoglio viele Einrichtungen des Faschismus, zum Beispiel die Syndikate, die Korporationen, das *Dopo Lavoro* (Kraft durch Freude) bestehen und unbescholtene Faschisten weiterhin in ihren Ämtern lassen werde. Diese Versicherung sollte die Deutschen beruhigen und im Übrigen von einigen anderen heiklen Themen der Konferenz ablenken. Am Schluss der Besprechungen schlug Ribbentrop ohne Nennung eines Datums und eines Orts ein Treffen auf höchster Ebene vor. Vom italienischen König bis zu den massgeblichen Vertretern des *Comando Supremo* sollten alle führenden Persönlichkeiten daran teilnehmen. Es sei insbesondere auch die Beteiligung von Kronprinz Umberto erwünscht. Man könne die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, dass die neue italienische Regierung eines Tages ebenso plötzlich durch eine andere ersetzt werde, wie Mussolini überraschend verschwunden sei. Eine nicht sehr höfliche Bemerkung an die Vertreter der amtierenden italienischen Regierung! Guariglia antwortete nur kurz, Italien habe ein Treffen auf höch-

ster Ebene von sich aus bereits vor vielen Tagen vorgeschlagen⁸.

Rintelen fasste nach seinen Beobachtungen in Tarvis das Resultat des Treffens in seinen Erinnerungen folgendermassen zusammen: «Ein positives Ergebnis hatte die Besprechung nicht. Das von Hitler diktierte Misstrauen liess eine vertrauensvolle Aussprache nicht mehr zu. Es kam zu keiner Einigung über das bei der Fortführung des Kampfes anzustrebende Ziel. Die Italiener wollten den Krieg einem baldigen Ende zuführen, die Deutschen lehnten jede Diskussion über dieses Thema ab. Es wurde kein Versuch gemacht, den schwankenden Verbündeten festzuhalten oder zu stützen. So kehrten Ambrosio und Guariglia mit der Überzeugung aus Tarvis zurück, dass Italien seinen eigenen Weg gehen müsse. Die von der politischen und militärischen Führung gezeigte Ablehnung erleichterte ihnen den Absprung moralisch.»⁹

Guariglia bemerkte in seinem Buch zu dem Ausgang des Treffens: «Beim Abschied wechselten wir einen weniger kühlen Gruss als bei der Ankunft.» Er sah einen Erfolg darin, dass es gelungen sei, eine Atempause zu erreichen. Die Lage verlangte aber, so schrieb er rückschauend, diese Atempause ohne Zeitverlust für die notwendigsten Vereinbarungen mit den Alliierten zu benutzen¹⁰.

Ribbentrop wies Botschafter von Mackensen an, nicht mit dem italienischen Sonderzug nach Rom zurückzukehren, sondern in seinem Zug nach Deutschland mitzukommen. Mackensen wurde auch später nicht mehr auf seinen Posten in Rom zurückbeordert. Er war in Ungnade gefallen. Fürst Bismarck fungierte in den nächsten Wochen als Geschäftsträger.

Die Bürde dieses Amtes bekam er sofort nach dem Treffen von Tarvis zu spüren. Es kam zu einer erregten deutsch-italienischen Auseinandersetzung über das zu veröffentlichte Kommuniqué. Missverständnisse und Gegensätze liessen zunächst keine einheitliche Formel finden. Von deutscher Seite wurde behauptet, der Entwurf für das Kommuniqué sei noch in Tarvis den Italienern gezeigt und von ihnen gebilligt worden. Die Italiener bestritten dies, als ihnen am Morgen des 7. Augusts der vorgesehene deutsche Text von der Botschaft zur endgültigen Zustimmung vorgelegt wurde.

Ribbentrop wollte in dem Kommuniqué eine Übereinstimmung bei den Besprechungen über Massnahmen für die weitere Führung des Krieges stark herausstellen. Badoglio wünschte einen kurzen Text, der die Alliierten nicht reizen und vor allem nicht zu den befürchteten massiven Luftangriffen auf Rom veranlassen sollte. Es waren gerade Verhandlungen über den Vatikan im Gange, Rom endgültig zur offenen Stadt zu erklären. Badoglio bat Bismarck um Verständnis der deutschen Führung für die verheerenden Folgen, die eine starke Bombardierung von Rom nach sich ziehen werde. Abgesehen von der Wirkung auf die Stimmung in Italien werde dadurch auch der militärischen Transportlage und damit der Kampfführung in Sizilien ein schwerer Schlag versetzt werden. Badoglio liess durchblicken, dass Guariglia in Tarvis nicht mit der gebotenen Deutlichkeit auf diese Gesichtspunkte hingewiesen habe¹¹.

Die italienische Haltung bei diesem Tauziehen um das Kommuniqué liess zweifellos eine auffallende Rücksicht auf die Alliierten erkennen. Man muss andererseits einräu-

men, dass ein starkes Zuschlagen der amerikanischen und englischen Luftstreitkräfte gegen Rom die neue Regierung weitgehend ausgeschaltet hätte, die um Zeitgewinn rang, bis entweder Rom zur offenen Stadt erklärt wurde oder bis die wichtigsten Behörden evakuiert werden konnten.

Taktisch griff Badoglio zu dem Mittel, den Deutschen gegenüber Guariglia mit dem Versehen zu belasten, er habe in Tarvis diese Überlegungen nicht klar genug geltend gemacht. Dies wurde dann zur Sprachregelung von italienischer Seite.

Dollmann, der sich prompt auch hier wieder einmischte, fiel auf dieses Verfahren herein. Dies ging aus einem Telegramm von Kaltenbrunner, dem Chef der Sicherheitspolizei, an das Auswärtige Amt vom 11. August hervor: «In einer Unterredung Dollmanns mit Castellano über die Kommu-
niquéfragen gewann Dollmann Eindruck einer zunehmenden Ablehnung Guariglias durch die Generalität.»¹² Castellano wusste längst, dass Guariglia als Sündenbock hingestellt werden sollte, um die Deutschen vom Kern der Frage abzulenken. Es konnte keine Rede von einer Verstimmung zwischen Guariglia und den führenden Generalen sein. Die nächsten Wochen, in denen es zu schwerwiegenden gemeinsamen Entschlüssen der zivilen und der militärischen Spitzen der Regierung Badoglio kam, bewiesen es. Im Übrigen berichtet Castellano in seinen Erinnerungen vorwurfsvoll, dass Dollmann bei dieser Unterredung mit Gewaltmassnahmen der SS gedroht habe, falls es zu Meinungsverschiedenheiten mit der italienischen Polizei kommen sollte¹³.

In den Tagen vom 7. bis 9. August erreichten die deutsch-italienischen Reibereien im Grenzgebiet des Brenners ihren Höhepunkt. Der dort kommandierende deutsche General Feurstein versuchte unentwegt mit Drohungen und ultimativen Forderungen, die Italiener von der Sicherung der Bahnlinie Brenner-Bozen zu verdrängen. Täglich liefen in Rom Meldungen über Zwischenfälle ein, die dicht bis an den Waffengebrauch zwischen Deutschen und Italienern heranreichten. Generaloberst Ambrosio wies mit Nachdruck darauf hin, dass in Tarvis vereinbart worden sei, zwei schwache Alpinidivisionen sollten gemeinsam mit deutschen Truppen diese Bahnlinie sichern. Ambrosio konnte sich dabei auf den Wortlaut des Protokolls der Besprechungen von Tarvis berufen. Offensichtlich hatte das Oberkommando der Wehrmacht es unterlassen, General Feurstein hiervon zu verständigen. Die Lage wurde dadurch erschwert, dass der Gauleiter und Reichsstatthalter von Tirol-Vorarlberg, Hofer, als Scharfmacher hinzutrat. Er äusserte den Verdacht, die italienischen Massnahmen entsprächen einer Bedingung der Anglo-Amerikaner, Italien nur dann einen besseren Frieden zu geben, wenn es aktiv gegen Deutschland handle¹⁴.

Ambrosio blieb hart und verlangte, die Abmachungen von Tarvis einzuhalten. Er wies auch die immer noch wiederkehrenden Behauptungen zurück, die italienischen Truppen seien in den Alpen zur Besetzung der Grenzbefestigungen bestimmt. Das Oberkommando der Wehrmacht sah sich daraufhin gezwungen, der Heeresgruppe B (Rommel) die Weisung an die unterstellten Truppen aufzuerlegen, man solle sich bei allen Massnahmen an die Abmachungen hal-

ten und um freundliches Verhalten gegenüber den Italienern bemüht sein¹⁵. Die Anschuldigungen über den italienischen Aufmarsch im Grenzgebiet gegen Deutschland, die nach der Kapitulation Italiens der deutschen Öffentlichkeit ständig aufgetischt worden sind, werden durch diese amtlichen Unterlagen entkräftet. Die Italiener haben sich niemals eingebildet, ihre schwachen Kräfte, die sich in diesem Raume von dem Einsatz in Russland erholen sollten, seien in der Lage, der Vielzahl der hier eindringenden deutschen Divisionen auch nur geringen offenen Widerstand entgegenzusetzen.

Am 11. August hatte der italienische Militärattaché in Berlin, General Marras, schriftlich den Entschluss des Comando Supremo mitgeteilt, die 4. italienische Armee aus Südfrankreich und drei Divisionen aus dem Balkan in das Mutterland zurückzuziehen. Es sei vor dem italienischen Volk aus moralischen und politischen Gründen nicht zu vertreten, dass in dieser gefährlichen Lage die Masse der italienischen Truppen ausserhalb des Mutterlandes stehe und dass seine Verteidigung nur zu einer Angelegenheit der deutschen Verbände gemacht werde. Es befanden sich von den einundsechzig italienischen Divisionen, die allerdings nach Stärke und Bewaffnung diese Bezeichnung längst nicht mehr verdienten, nur vierundzwanzig auf dem italienischen Festland und auf den drei grossen italienischen Inseln. Nur elf von diesen vierundzwanzig Divisionen waren zwar reguläre, aber auffrischungsbedürftige Verbände. Eine weitere Division war die erwähnte Milizdivision mit deutschen Waffen, die anderen zwölf waren Küstenschutzdivisionen,

die nach den wiederholten Berichten des deutschen Militärattachés für den Kampf bei einer Landung des modern ausgerüsteten Gegners fast wertlos waren¹⁶.

Die Mitteilung des Comando Supremo über die beabsichtigten Rückführungen gab den Anlass dafür, nochmals eine Zusammenkunft von Vertretern des Oberkommandos der Wehrmacht und der italienischen Wehrmachtführung zu verabreden. Es sollte die letzte werden.

Am 15. August trafen sich in Bologna der Chef des Wehrmachtsführungsstabes, General Jodl, begleitet von Generalfeldmarschall Rommel, mit General Roatta und General Rossi. Auch Rintelen nahm wieder daran teil. Der äussere Rahmen der Begegnung wurde auf Weisung von Hitler noch feindlicher und rüder gestaltet als bei dem Treffen in Tarvis. Starke SS-Formationen legten einen Gürtel um die italienischen Sicherungen, die zu stellen Aufgabe des gastgebenden Landes war. Sogar ein Doppelposten der SS wurde unmittelbar vor das Besprechungszimmer gestellt. Ein deutscher Offizier mit umgeschnallter Pistole wurde zur persönlichen Bewachung von Rommel und Jodl an den Mittagstisch gesetzt. Dafür musste ein italienischer Oberst, enger Mitarbeiter von Rossi, den für ihn vorgesehenen Platz hergeben.

Jodl weigerte sich, den angebotenen Kaffee zu trinken. Hitler hatte ihn wegen Vergiftungsgefahr davor gewarnt. Dabei fällt es sehr schwer, sich vorzustellen, dass die Italiener auf den Gedanken gekommen wären, für die Ermordung von zwei oder drei deutschen Generalen das weitere Schicksal ihres Landes aufs Spiel zu setzen. Auch in diesem

Falle hätte die deutsche Vergeltung der italienischen Regierung und Wehrmacht ein schnelles, blutiges Ende bereitet. Jodl führte bei den Besprechungen eine schneidend scharfe Sprache mit den Italienern. Es war uns schon damals bekannt, dass er sich den Unwillen von Hitler zugezogen hatte, weil er bei der Rückkehr von einer Inspektion an der Front im Kaukasus die örtliche deutsche Führung und die Truppe gelobt und keine wesentlichen Beanstandungen vorgebracht hatte¹⁷. Es entstand der Eindruck, dass Jodl bei dieser seiner nächsten Mission ausserhalb des Hauptquartiers von vornherein «schärfere Saiten» aufziehen wollte. Als die Rückführung der italienischen Armee aus Südfrankreich besprochen wurde, erkundigte er sich, ob diese Truppen auch am Brenner eingesetzt werden sollten. Roatta erklärte dazu, er sei nicht geneigt, tendenziöse Fragen zu beantworten.

Es folgte dann eine verärgerte Diskussion über die Zwistigkeiten am Brenner. Roatta widersprach energisch allen erneuten Beschuldigungen wegen der Besetzung von Befestigungen und des Anbringens von Sprengladungen. Niemals seien Befehle aus Rom dazu erteilt worden.

Jodl erklärte dann anhand von zwei Karten die beabsichtigten deutschen Zuführungen, die deutscherseits gewünschten Neugruppierungen der italienischen und deutschen Verbände in Italien und die erstrebte Neuregelung der Unterstellungsverhältnisse. Dabei zeigte sich, dass tatsächlich eine sehr starke Massierung der deutschen Kräfte in Oberitalien beibehalten werden sollte. Roatta legte eine vorbereitete Karte mit einem Vorschlag des Comando Supremo für die künftigen Gruppierungen der deutsch-italienischen

Truppen vor. Jodl stellte hierzu fest, dass ein Vergleich der Karten keine wesentlichen Unterschiede aufweise¹⁸. Aber hinterher, nach der Kapitulation Italiens, gab es darüber eine andere Version. In den am 23. Oktober 1943 veröffentlichten ämtlichen Erklärungen des Oberkommandos der Wehrmacht wurde zu dieser Karte von Roatta erstaunlicherweise ausgeführt: «Auf den ersten Blick erkennen die Generalstabsoffiziere, dass die Verräter in der Tat die Auslieferung der deutschen Divisionen an den Feind Wirklichkeit werden lassen wollen¹⁹.» Auch Goebbels hat sich in der Propaganda gegen Italien später dieser groben Entstellung bedient²⁰.

Abgesehen von den nachgewiesenen Äusserungen Jodls ist auch General von Rintelen Zeuge dafür, dass von diesem Eindruck der Karte von Roatta bei den Deutschen in Bologna nicht die Rede sein konnte. Er zitiert in seinen Erinnerungen sogar die Bemerkung von Rommel, dass Roatta vernünftige Vorschläge für die weitere Zusammenarbeit gemacht habe²¹.

Es kommt hinzu, dass der schlaue Roatta nie mit einer Karte den Deutschen feindselige Absichten präsentiert hätte.

Wenn die Italiener ihre Divisionen zu einem Abschnüren der Deutschen hätten gruppieren wollen, wozu ohnehin ihre Kraft niemals ausgereicht hätte, dann hätten sie dies nicht den Deutschen auf diese Weise verkündet, sondern unauffällig die dazu erforderlichen Bewegungen eingeleitet. Ausserdem ist erwiesen, dass Roatta in Bologna noch nicht in andere vorsorglich erwogene Pläne und vorbereitende Massnahmen des Königs, Badoglios und Guariglias eingeweiht war²².

Nach dem Willen von Hitler, der in Weisungen an Jodl

festgelegt war, führte die Besprechung von Bologna zu keiner Verbesserung des deutsch-italienischen Verhältnisses. Roatta hatte, allein schon aus Ehrgeiz, einen Erfolg seiner Mission im Sinne einer Normalisierung der Zusammenarbeit angestrebt. Es wurde zudem gerade zu dieser Zeit erwogen, ihn als Nachfolger für Alfieri zum Botschafter Italiens in Berlin zu ernennen. Auch aus diesem Grunde konnte ihm in Bologna nur daran gelegen sein, die Spannungen zu mildern. General von Rintelen bekundete, dass Roatta und seine Begleitung bei der Fahrt nach Bologna in leidlich zuversichtlicher Stimmung, aber sehr niedergedrückt bei der Rückreise waren²³.

Für die italienische Regierung und Wehrmachtführung wurde in Bologna die allerletzte Hoffnung auf eine gütliche Auseinandersetzung zerschlagen.

Zum Einsatz gegen die Italiener standen überall in ihrem Lande die weit überlegenen deutschen Divisionen bereit. Sizilien wurde am 17. August geräumt. Die Luftangriffe auf alle italienischen Grossstädte, ausser Rom, das am 15. August von der italienischen Regierung einseitig zur offenen Stadt erklärt worden war, nahmen als Vorbereitung der Invasion vernichtende Ausmasse an. Die Alliierten stellten sich zum Angriff auf das Festland bereit, der nach allen militärischen Berechnungen mit Sicherheit zum Erfolge führen und damit zur Zertrümmerung dessen führen musste, was vom kriegführenden Italien noch übriggeblieben war. Das Sterben Italiens in seiner Eigenschaft als kurzfristig kriegsverlängerndes Bollwerk für Deutschland stand bevor. Der König und die Regierung Badoglio konnten nur noch wählen zwischen der resignierenden Hinnahme dieses si-

chere Untergang und dem Risiko, unter den entscherten Gewehren der Deutschen sich zu den Alliierten zu wenden. Der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl, Freiherr von Weizsäcker, hatte am 27. Juli 1943 eine Äusserung des Unterstaatssekretärs im Vatikan berichtet: «Die Aufgabe von Badoglio ist unlösbar, denn er hat weder die Mittel, den Krieg fortzusetzen, noch einen Weg, ihn zu beenden²⁴.» Hitler hat für diese Zwangslage Italiens nicht nur kein Verständnis aufgebracht, er hat sie ignoriert. Er hat stattdessen aus weltanschaulichen Motiven und Befürchtungen Feindschaft und Hass geschürt, sogar unter Vernachlässigung der deutschen militärischen Interessen. Alle Bemühungen der Regierung Badoglio um freimütige Aussprachen hat er zurückgewiesen.

Der Weg zum Waffenstillstand

Am 8. September 1943 erfolgte der endgültige Bruch zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem monarchistischen Italien. Es war eine merkwürdige Parallelität des Zufalls, dass auch dieses Ereignis die Deutschen und die Italiener ebenso überraschte wie der 25. Juli. Die Italiener hatten auf eine spätere Veröffentlichung des inzwischen ausgehandelten Waffenstillstandes durch die Alliierten vertraut. Sie kamen durch die nun zeitlich vorgezogene Verkündung in erhebliche Schwierigkeiten. Die Entwicklung, die zum 8. September führte, kann man

als die allmählich anwachsende italienische Gegenrechnung für das deutsche Verhalten ansehen. Es kam die immer stärkere Gewissheit über die unaufhaltsame Niederlage hinzu. Die heute verfügbaren Unterlagen ermöglichen es, ein recht genaues Bild dieser Entwicklung zu geben. Die Übersicht wird erleichtert, wenn man eine Einteilung in vier Abschnitte vornimmt. A. Die Periode der Falschmeldungen und ersten Tastversuche, B. Die Pläne der neuen Machthaber, C. Die Sondierungen, D. Die Verhandlungen.

A. Die Periode der Falschmeldungen und ersten Tastversuche:

In jedem Kriege der neuen Geschichte tauchten bisher die ersten Friedensfühler spätestens dann auf, wenn es zu einem länger anhaltenden Gleichstand der weiteren Aussichten für beide Seiten oder zu möglicherweise entscheidenden Rückschlägen für eine Seite kam. Ausserdem hatte es fast immer schon vorher Vermittlungsversuche gegeben, und zwar meist schon unmittelbar nach Kriegsausbruch. Mussolini hatte sich sofort nach dem deutschen Einmarsch in Polen und nach der Kriegserklärung Grossbritanniens an die britische Regierung gewandt, um den Frieden im letzten Augenblick zu retten. Seine Bemühungen aber waren gescheitert, denn Hitler wollte diesen Krieg, zumal der angebliche Englandkenner Ribbentrop ihm versichert hatte, England werde nicht kämpfen. Auch deutsche Patrioten haben in den ersten Jahren des Krieges ihre Beziehungen und ihre guten Dienste heimlich zur Verfügung gestellt, um das zum Mehrfrontenkrieg gewordene Ringen im Interesse Deutschlands zu beenden.

Zur Vorgeschichte der italienischen Kapitulation sind hier nur die Vorgänge des Jahres 1943 zu beleuchten.

Die deutsche Gesandtschaft in Bern telegraphierte am 15. Mai 1943, es verlautete aus erprobter Quelle, dass die italienische Regierung mit den Briten und den Amerikanern in Vorbesprechungen wegen des Ausscheidens von Italien aus dem Kriege stünde. Die Verhandlungen würden durch Ciano über den Vatikan geführt. Die Meldung werde nachgeprüft.

Am 28. Mai traf in Berlin ein Telegramm der Gesandtschaft Bern ein, dass laut Mitteilung eines Verbindungsmannes Italien in Washington nach Friedensbedingungen gefragt habe²⁵. Beide Meldungen beruhten auf falschen Informationen.

Die italienische Memoirenliteratur weist mehrfach auf die italienische Kronprinzessin hin, die Kontakte mit bekannten Gegnern des faschistischen Regimes suchte und zum Sturz von Mussolini und zur Beendigung des Krieges riet. Sie wandte sich an Bonomi und an den Staatssekretär im Kriegsministerium, Scuro, erklärte aber, dass ihr Mann, der Kronprinz, zu keiner Mitwirkung ohne Einwilligung seines Vaters bereit sein werde²⁶.

Im Oktober 1942 hatte die Kronprinzessin ihren Bruder, den belgischen König, besucht. Der deutsche Geheimdienst knüpfte daran die Vermutung, sie bemühe sich dort um einen Sonderfrieden für Italien²⁷.

Die Kronprinzessin hatte auch versucht, den von Mussolini in den Ruhestand versetzten Badoglio zu Taten zu drängen. Badoglio hatte abgewehrt. Ohne eine Organisation sei er als eine private Persönlichkeit machtlos²⁸. Guariglia berichtet, die Kronprinzessin habe einige Zeit vor dem 25. Juli 1943

auch Verbindung mit portugiesischen Politikern zur Anbahnung von Friedensverhandlungen gesucht²⁹. Der König hat von dieser Initiative seiner Schwiegertochter lange Zeit nichts gewusst. Als er schliesslich sehr spät, nämlich erst Anfang August 1943, davon erfuhr, hat er sie streng getadelt. Er hat sie am 9. August kategorisch darauf hingewiesen, dass «im Hause Savoyen sich die Frauen auf keinen Fall in Staatsaffären einzumischen hätten³⁰».

Es ist überraschend und von grossem Interesse festzustellen, dass der einzige nennenswerte Friedensfühler aus Italien vor dem 25. Juli von dem Unterstaatssekretär Bastianini, dem Chef des italienischen Aussenministeriums, mit Wissen von Mussolini unternommen worden ist³¹. Bastianini beschreibt selber in seinen Erinnerungen die Unterredung mit dem Kardinalstaatssekretär Maglione am Abend des 17. Julis³². Er übergab ihm eine sehr ausführliche Aufzeichnung über die Lage Italiens. Der Vatikan sollte dadurch veranlasst werden, bei den Alliierten zu sondieren, ob sie geneigt wären, mit Italien zu verhandeln und ob sie Vorstellungen darüber hätten, auf welchem Wege dies erfolgen könne.

Bastianini bat sogar den Kardinalstaatssekretär um einen Pass des Vatikans für seinen vorgesehenen Unterhändler, den römischen Bankier Fummi.

Der Pass wurde gewährt, und Fummi reiste damit nach Lissabon, um sich von dort aus mit einem britischen Visum zu Aussenminister Eden nach England zu begeben. Die Ausstellung dieses Visums verzögerte sich jedoch. Fummi wurde dadurch in Lissabon von den Ereignissen des 25. Julis überrascht. Er brach seine Bemühungen dann ab, weil sein

Auftraggeber Bastianini mit der Regierung Mussolinis zurückgetreten war. Deakin behauptet sogar, allerdings ohne Beleg, dass Bastianini über den Herzog von Acquarone den König über seine Vorsprache bei Maglione unterrichtet habe³³.

Für die Bewertung des späteren Verhaltens der Regierung Badoglio ist es von grosser Bedeutung, dass somit der erste amtliche Versuch, Geheimverhandlungen mit den Alliierten anzubahnen, von der Regierung Mussolinis eingeleitet worden ist.

B. Die Pläne der neuen Machthaber:

Der König war sich selbstverständlich dessen bewusst, dass sehr grosse Teile des italienischen Volkes mit dem Sturz von Mussolini die Erwartung auf eine schnell nachfolgende Beendigung des Krieges verbanden. Ebenso bewusst war er sich aber auch aller Hindernisse, die einer raschen Erfüllung dieses Wunsches im Wege standen. Für alle Entscheidungen musste vor allem zunächst Zeit gewonnen werden. Es war insbesondere abzuwarten, wie Hitler im Einzelnen auf den Umschwung in Italien reagieren würde.

Deakin kommt zu folgendem Ergebnis bei der Beurteilung der Haltung des Monarchen am 25. Juli: «Ohne Zweifel war es der ausdrückliche Wille des Königs, mindestens vorläufig am Bündnis mit Deutschland festzuhalten; und selbst wenn letztlich Verhandlungen mit den Anglo-Amerikanern beabsichtigt waren, brauchte er doch deutsche Militärhilfe, um die Front im Süden so lange zu halten, dass er ‚in Ehren‘ verhandeln könnte³⁴.» Badoglio hatte zweifellos eine ähnli-

che Auffassung zu dieser Frage, als er mit der Regierung beauftragt wurde. Der König hatte ihm zudem von Anfang an alle Massnahmen diktiert, wie es auch die von ihm persönlich angeordnete Besetzung der Ministerposten bewies. Ambrosio und Acquarone hatten noch bis zuletzt gehofft, Mussolini werde selbst den Schritt der Trennung von den Deutschen vollziehen³⁵. Natürlich erwarteten sie nunmehr, dass die neue Regierung dieses Problem in geeigneter Weise und zu einem geeigneten Zeitpunkt lösen würde. Ambrosio drängte jedoch nach dem 25. Juli zunächst nicht in diese Richtung. Er kannte am besten das deutsch-italienische Kräfteverhältnis in Italien. Dem Marschall Badoglio legte er darüber äusserst nüchterne Informationen vor³⁶.

Weite Kreise des italienischen Offizierkorps, insbesondere die Offiziere im Comando Supremo, in den Generalstäben der drei Wehrmachtsteile, aber auch in den Armeestäben in Südfrankreich und auf dem Balkan, befanden sich in dem guten Glauben, von deutscher Seite werde anerkannt werden, dass das militärische Gewicht Italiens durch die Befreiung vom korrupten Faschismus gestärkt sei. Sie verbanden teilweise damit auch die Hoffnung, unter diesen Umständen würde sich leichter eine Verhandlungsbereitschaft der Alliierten erreichen lassen. Aber ihnen schwebte dabei die von Montezemolo und von unseren vielen anderen italienischen Gesprächspartnern immer wieder geäusserte Losung vor: «Insieme con voi» («Zusammen mit euch»). Zunächst konnten sie sich immer noch die den Krieg beendende Phase nur im Einvernehmen mit Deutschland vorstellen.

In einer Denkschrift des deutschen Auswärtigen Amts vom 13. August 1943 zu den Vorgängen in Italien wurde in diesem Zusammenhang auch auf den Ehrenstandpunkt in Italien hingewiesen: «Man lehnt kategorisch und nachdrücklichst jede Lösung ab, die mit der italienischen Ehre unvereinbar wäre und von Neuem die Ehre Italiens zum Gegenstand internationaler Diskussionen machen würde³⁷.»

Entscheidend für viele Italiener, die in diesen Juli- und Augusttagen zu den Trägern der zivilen und militärischen Verantwortung gehörten, war die Vorstellung, die deutsche Führung werde mit sich reden lassen. Die Worte in der Proklamation «la guerra continua» wurden, zumindest für die weitere Beteiligung Italiens am Krieg, als ein doch begrenztes Vorhaben aufgefasst. Die Modalitäten, unter denen dieser Krieg zu beenden war, hätten also, so hofften viele, mit den Deutschen offen besprochen werden können. Es gab eine bunte Skala von meist viel zu optimistischen Vermutungen, welche Folgerungen die deutsche Regierung aus den Veränderungen in Italien ziehen werde. Extreme Erwartungen richteten sich, wie beispielsweise die Unterhaltungen mit Castellano gezeigt hatten, auf eine Nachahmung des italienischen Umsturzes in Deutschland. Einige glaubten sogar, dass der bevorstehende Verlust von Sizilien die Deutschen veranlassen werde, den Kampf abzubrechen. Guariglia zitierte dazu das Wort von Clausewitz, ein Krieg sei zu beenden, wenn die Bedingungen für seine Fortsetzung schwerer zu ertragen sind als die Friedensbedingungen³⁸. Nicht unerheblich war auch die Zahl derjenigen Italiener, die es für möglich hielten, Deutschland werde Ita-

lien in die Neutralität entlassen. Sie stellten sich ein Einvernehmen über den Rückzug der deutschen Truppen aus Italien vor. Unter Vermeidung verlustreicher Rückzugskämpfe gegen die auf der italienischen Halbinsel von Abschnitt zu Abschnitt vordringenden und überlegenen Alliierten würden die Deutschen somit eine widerstandsfähige verkürzte Front in den Alpen beziehen können. In ihrer Festung könnten sie dann die Einsatzbereitschaft ihrer angekündigten Wunderwaffen und die von Hitler und Goebbels prophezeite Entzweiung der Alliierten abwarten. Guariglia vermerkt in seinen Erinnerungen, dass in Italien der Glaube an diese Wunderwaffen längst erloschen, in Deutschland aber noch sehr lebendig geblieben sei³⁹.

Auch Deakin kommt zu dem Schluss, es sei der neuen italienischen Regierung zunächst nicht ausgeschlossen erschienen, die Deutschen könnten dazu bewogen werden, zur Aufnahme von Friedensverhandlungen für Italien ihre Zustimmung zu geben. Demzufolge entsprach die Haltung der Regierung Badoglio zunächst derjenigen der Regierung Mussolini nach der Besprechung von Feltre. Sie wollte nun ihrerseits ein entscheidendes Gespräch mit Hitler versuchen, nachdem Mussolini dies nicht gelungen war. Man schlug deshalb ein Treffen zwischen dem König, Badoglio und Hitler vor.

Es ist bekannt, dass Rommel sich zeitweilig für eine schnelle Preisgabe des italienischen Stiefels aus militärischen Gründen ausgesprochen hat. Allerdings hielt er es für zweckmässig, die Apenninstellung, nicht die Alpenstellung, für die weitere Verteidigung zu wählen. Auch im Wehrmachtsführungsstab ist nach dem 25. Juli zunächst einge-

hend erwogen worden, die künftige Verteidigung auf den nördlichen Apennin zu beschränken⁴⁰. Die neue Regierung in Italien hätte sich jedoch damit wegen der Trennung von dem Norden und dessen Industriegebieten niemals freiwillig abfinden können. Die deutsche Führung selbst liess nach kurzer Zeit den Gedanken an eine vorzeitige Rückverlegung der Verteidigung vor allem aus Sorge vor den Luftangriffen gegen Süddeutschland und gegen das Ölgebiet von Rumänien fallen, zu denen der Gegner dann sofort von den Basen in Süditalien aus hätte ansetzen können.

In den letzten Monaten des Krieges soll Hitler rückschauend allerdings selbst gesagt haben: Es wäre vielleicht doch von Vorteil gewesen, wenn man Italien damals geräumt hätte⁴¹.

In jedem Fall waren der italienische König und Badoglio mit seiner Regierung davon überzeugt, dass erst die Auswirkungen des Umschwungs in Italien und darauf folgende Besprechungen mit der deutschen Regierung die Voraussetzungen für alle weiteren Schritte bilden müssten. Als Wunsch und Ziel schwebte dabei den Hauptbeteiligten eine baldige Waffenruhe für Italien ohne offenen Konflikt mit den Deutschen vor.

Auch Badoglio hat bekannt, dass er versuchen wollte, bei der deutschen Regierung Verständnis dafür zu wecken, dass es für Italien absolut unmöglich sei, den Krieg noch längere Zeit fortzuführen. Auch darin lag also die Absicht, ein Einvernehmen zu erzielen. Diese Feststellung ist bei Badoglio umso auffälliger und darum auch umso aufschlussreicher, als er sich sonst in seinen Erinnerungen sehr bemühte, seine Entschlüsse für den Abfall Italiens zeitlich

vorzuverlegen. Krampfhaft versuchte er in den letzten Jahren seines Lebens, nachträgliche Vorwürfe abzuwehren, er habe nicht mit der erforderlichen Energie und Zielstrebigkeit von Anfang an auf schnelles Ausscheiden Italiens aus dem Kriege hingearbeitet.

Der extreme Standpunkt, sofort nach dem Umschwung einen Waffenstillstand mit den Alliierten zu verabreden, findet sich in den Vorstellungen Castellanos. Als «General zur besonderen Verwendung» im Comando Supremo war er seit 1942 unablässig dafür eingetreten, Italien müsse den unheilvollen Krieg so schnell wie möglich beenden. Seine Stellung belastete ihn nur wenig mit unmittelbarer Verantwortung. Daher konnte er freimütiger als andere für seine Ansichten eintreten und werben. Mit seinen Erinnerungen wird er zu einem besonders wichtigen Zeugen dafür, dass der König die Absetzung von Mussolini nicht mit dem Vorsatz sofortiger Kriegsbeendigung verbunden hat. Castellano beklagt sich nämlich darüber, dass bei dem Umschwung in Italien keine Pläne und Entschlüsse für diesen Schritt vorgelegen hätten⁴².

Eine Sonderstellung nahm auch Guariglia ein. Er hatte in Ankara in Unkenntnis aller Vorgänge den Sturz von Mussolini dahingehend aufgefasst, dass Italien sofort einen Sonderfrieden schliessen wollte. Einige Tage danach erkannte er in Rom die Schwierigkeiten, die sich auf dem Weg zu einem Sonderfrieden auftürmten.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass vor dem 25. Juli oder in den Tagen unmittelbar danach weder vom König, von Badoglio oder von den neuernannten Mitgliedern seiner

Regierung noch von militärischer Seite irgendwelche Verhandlungen mit den Alliierten eingeleitet worden sind. Gegenteilige Behauptungen sind als Falschmeldungen deutscher Auslandsvertretungen oder als Erfindungen der Propaganda von Goebbels oder als unbegründete Vermutungen Hitlers anzusehen. So zum Beispiel Telegramme der deutschen Gesandtschaft Lissabon und Bern vom 29. Juli und der Gesandtschaft Helsinki vom 30. Juli 1943⁴³.

C. Die Sondierungen:

Die Massnahmen, Gesten und Verlautbarungen der deutschen Führung hätten beim Anlegen eines normalen Massstabes schon ab 26. Juli so interpretiert werden müssen, als bereite Hitler den Abbruch der Beziehungen zu Italien vor. Aber die Italiener waren zunächst durchaus bereit, hierin nur den ersten Ausdruck der verwirrten Überraschung über das rühmlose Ende der faschistischen Epoche zu sehen. Sie mussten sehr bald umlernen. In dem Tagebuch von Puntoni findet sich unter dem 30. Juli die Eintragung, die den Ausgangspunkt für die Sondierungen der Italiener bei den Alliierten festhält: «Um 17.00 Uhr werden Badoglio und Guariglia, auf ihren eiligen Wunsch, vom König empfangen. In diesem Gespräch wird erörtert, ob es für uns angezeigt sei oder nicht, eine Annäherung an die Ang-lo-Amerikaner in der Absicht zu versuchen, einen Separatfrieden zu schliessen. Die immer bedrohlichere Haltung der Deutschen machte die Situation äusserst heikel und gefährlich. Der König äusserte sich in zustimmendem Sinne zu dieser Initiative des Marschalls und von Guariglia⁴⁴.»

Guariglia vermerkt in seinen Erinnerungen, diese Beratung im Palazzo Quirinale habe erst am 31. Juli stattgefunden. Er habe Sondierungen bei den Alliierten wegen des Abschlusses eines Waffenstillstandes, nicht eines Sonderfriedens, vorgeschlagen⁴⁵. Vanna Vailati behauptet, der König und Badoglio seien bereits am 28. Juli zu diesem Entschluss gekommen⁴⁶. Das ist ganz gewiss ein Irrtum. Badoglio schreibt, er habe seinerseits den Entschluss, Sondierungen mit den Alliierten zu versuchen, am 29. Juli gefasst⁴⁷.

Ob das Übereinkommen zwischen dem König, Badoglio und Guariglia tatsächlich am 30. oder am 31. Juli zustande kam, ist schwer festzustellen. Die grössere Wahrscheinlichkeit spricht trotz der sonstigen Genauigkeit von Puntonis Tagebuch für den 31. Juli, weil Guariglia seine vorbereitenden Gespräche vom Tage zuvor, dem 30. Juli, zutreffend nachweist. Die Frage ist auch relativ bedeutungslos, obwohl jeder Tag des längeren Ab wartens die Geduld und die Gutgläubigkeit der Italiener unterstreicht, denen laufend Nachrichten über den hinter ihrem Rücken gezückten Dolch in Gestalt des «Unternehmens Student» zuzingen.

Die treibenden Kräfte für die Aufnahme der Sondierungen waren Guariglia und Castellano. Der junge General drängte sich bereits am 30. Juli an Guariglia heran, der erst am Abend zuvor in Rom eingetroffen war. Er übergab dem neuen Aussenminister mit Wissen von Ambrosio eine seiner vielen Aufzeichnungen, in denen er die militärisch aussichtslose Lage beschrieb und empfahl, sich sofort an die Alliierten zu wenden.

Guariglia gibt zu, dass er, obwohl über alle Einzelheiten der

Lage noch nicht unterrichtet, bereits bei der Übernahme seiner Amtsgeschäfte überzeugt war, es werde für Italien keine andere Lösung mehr geben als «cambiare strada» (die Strasse zu wechseln). Er begründet diese Haltung wie folgt: «Es bedeutet weder Unehre noch Feigheit, wenn nach einer von einem ganzen Volk so heroisch durchlebten und durchlittenen Tragödie die Niederlage eingestanden wird. Es bedeutet nur den dornenvollen Versuch, das Land nicht vollständig verwüsten zu lassen, die Hoffnung auf späteren Wiederaufbau nicht fahren zu lassen, dem Gegner den Anlass für weitere, nicht wiedergutzumachende Verwüstungen und Massnahmen der Rache zu nehmen. Jeder Mensch hat das Recht auf Selbstmord, wenn er glaubt, dass seine Ehrauffassung ihm keinen anderen Ausweg lässt. Aber kein Mensch, dem das Schicksal seines Volkes anvertraut ist, hat das Recht, die ganze Nation unter dem Vorwand zum Selbstmord zu treiben, die Ehre verlange das diabolische Beharren in dem Irrtum, der von einer einzelnen Person oder einer herrschenden Klasse begangen ist. Je stärker in einem Politiker die Ehrauffassung ist, umso mehr muss er bereit sein, sie den Interessen des Vaterlandes zu opfern, ebenso wie ein Held, der glaubt, sich viel Ruhm im Kriege erworben zu haben, umso mehr bereit sein muss, diesen Ruhm zu opfern, um seinem Land den Frieden wiederzugeben⁴⁸.» In Anbetracht der Abhängigkeit Italiens von Deutschland erkannte Guariglia an, dass der Plan für einen Friedensschluss zunächst wie eine Utopie erscheinen müsse. Trotzdem betrachtete er es als seine Pflicht, in seiner Eigenschaft als neuer Aussenminister «irgendetwas zu ver-

suchen». Dazu nahm er sich zunächst vor, ein Gespräch mit «einem der wenigen deutschen Politiker zu suchen, die sich über die extreme Zuspitzung der Lage Rechnung ablegten⁴⁹». Somit trat auch er sein Amt mit dem typischen Doppelvorsatz an, auf baldige Beendigung des Krieges hinzuarbeiten und gleichzeitig um deutsches Verständnis dafür zu werben.

Aufgrund der in Rom vorgefundenen Informationen über das Verhalten der Deutschen seit dem 25. Juli entschloss er sich sehr schnell, vom König und Badoglio die Zustimmung zum Vorfühlen bei den Alliierten zu erbitten. Beeindruckt von der düsteren Lagebeurteilung des Comando Supremo hatte er am 30. Juli abends durch Vermittlung des Kardinalstaatssekretärs Maglione schon den britischen Gesandten beim Heiligen Stuhl, Sir D'Arcy Osborne, aufgesucht. Dort erfuhr er allerdings nur, dass auf diesem Wege keine Kontakte herzustellen waren, weil der Funkschlüssel der britischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl den Italienern bekannt war, und weil der amerikanische Vertreter beim Heiligen Stuhl kein Funkgerät besass⁵⁰.

Nach der Einwilligung des Königs betraute Guariglia den Botschaftsrat an der italienischen Botschaft beim Heiligen Stuhl, Marchese Blasco Lanza d'Ajeta, mit der Aufgabe, in Lissabon Sondierungsgespräche mit der Gegenseite aufzunehmen.

D'Ajeta, der durch seine amerikanische Mutter über gute Beziehungen zu den Amerikanern verfügte, verliess Rom am 2. August und traf am 3. August in Lissabon ein. Am 4. August um 11.30 Uhr wurde er zu einem ersten Gespräch vom britischen Botschafter, Sir Ronald Campbell, empfan-

gen. Auftragsgemäss schilderte er die verzweifelte Lage Italiens. Er wies auf die starken nach Italien hineingeführten deutschen Streitkräfte hin; sie machten es der Regierung unmöglich, aus eigener Kraft dem Wunsch des Volkes nach sofortiger Beendigung des Krieges nachzukommen. Er erwähnte auch die stündlich gegebene Gefahr, dass das Königshaus und die Regierung von den Deutschen überfallen werden könnten. Er kündigte an, dass die Regierung deshalb gezwungen sei, ihr Verhalten gegenüber den Deutschen vorläufig nicht zu ändern. Um Zeit zu gewinnen und keinen Verdacht zu erregen, werde sogar in wenigen Tagen ein Treffen zwischen Ribbentrop und Guariglia stattfinden müssen. Er legte dar, dass Italien nur dann aus dem Kriege herausgeführt werden könne, wenn die Alliierten die dazu notwendigen unterstützenden Massnahmen ergreifen würden. Die Regierung Badoglio schlug daher vor, Absprachen hierüber vorzusehen. Er selbst habe nur den Auftrag, diesen Vorschlag zu unterbreiten, nicht aber bereits über Einzelheiten zu verhandeln. Er solle allerdings heute schon darum ersuchen, dass die Bombenangriffe gegen Italien auf ausschliesslich militärische Ziele und auch dort nur auf einen unumgänglich notwendigen Umfang beschränkt würden.

D'Ajeta hat einen ausführlichen Bericht über seine Gespräche in Lissabon verfasst, der in den Erinnerungen von Guariglia wörtlich abgedruckt ist⁵¹. Darin gibt d'Ajeta zu, dass er in einem Punkt über seinen Auftrag hinausgegangen sei. Er habe nämlich als seine persönliche Meinung geäussert, dass bei genügender Unterstützung durch die Alliierten, Italien sogar bereit sein werde, Deutschland den Krieg zu er-

klären. Ferner hat er auf Befragen recht genaue Angaben über die Stärke und die Gruppierung der deutschen Truppen in Italien gemacht. Das war vom Ehrenstandpunkt aus, noch dazu in diesem Stadium der ersten vorsichtigen Fühlungnahme, von der man nicht wissen konnte, ob sie überhaupt zu weiteren Kontakten führen würde, ein höchst bedenkliches Verhalten. Campbell hat d'Ajeta erwidert, dass die militärischen Pläne der Alliierten für die weitere Kriegführung bereits seit längerer Zeit festgelegt seien. In politischer Hinsicht verwies er auf die gegenüber allen Feindstaaten beschlossene Formel von der «bedingungslosen Kapitulation».

Guariglia zeigte sich über dieses Ergebnis sehr enttäuscht. «Der Vorstoss von d'Ajeta blieb ein totes Blatt Papier zu Füßen der Mauer, welche die Alliierten mit ihrer dummen Formel von der bedingungslosen Kapitulation errichtet hatten⁵².» Trotzdem hoffte die Regierung Badoglio auf Zeichen der Ermunterung von den Alliierten zur Fortsetzung des Gesprächs.

Am 5. August schickte sie einen weiteren Beamten, Alberto Berio, zur Fühlungnahme mit dem britischen Gesandten nach Tanger. Berio ersuchte ebenfalls um Einschränkung der Bombenangriffe. Er regte ausserdem an, die Alliierten sollten Landungen in Europa auf breiter Front, zum Beispiel in Frankreich und auf dem Balkan, in Erwägung ziehen, um die deutschen Kräfte zu zersplittern. Die Presse der Alliierten sollte ihre Angriffe gegen die Regierung Badoglio fortsetzen, um den Verdacht der Deutschen zu zerstreuen. Die Alliierten liessen Berio lange auf eine Antwort warten.

Am 13. August wurde ihm eröffnet, Italien müsse zunächst kapitulieren. Dann würden Bedingungen festgelegt werden, die ehrenvoll sein würden. Am 17. August wurde Berio informiert, dass er schriftlich die bedingungslose Kapitulation anbieten müsse, bevor weitere Schritte eingeleitet werden könnten.

Guariglia hatte ausserdem in den ersten Augusttagen Alberto Pirelli in die Schweiz gesandt, um zu erfragen, ob die Regierung in Bern Gespräche mit den Alliierten zu vermitteln bereit sein werde. Der Leiter der politischen Abteilung im Aussenministerium liess Pirelli wissen, seine Regierung könne sich dazu nicht entschliessen. Die Schweiz sei von deutschen Truppen umgeben, die sich sofort gegen das Land wenden würden, falls ein solcher Schritt bekannt werden sollte⁵³.

Somit brachten in der ersten Hälfte des Monats August diese drei Versuche kein anderes Ergebnis als die erneute alliierte Forderung nach bedingungsloser Kapitulation. Trotz der von d'Ajeta und von Berio überbrachten Bitte, von den Bombardierungen italienischer Grossstädte abzu- sehen, erfolgte am 12. August ein besonders schwerer Angriff auf Mailand.

An dieser Stelle ist auch nochmals zurückzuverweisen auf das Verhalten von Guariglia am 6. August bei der Besprechung mit Ribbentrop in Tarvis. Er hatte dort das Wort der Regierung gegeben, dass keine Verhandlungen mit der Gegenseite im Gange seien. D'Ajeta hatte aber bereits am 4. August mit dem Botschafter Campbell in Lissabon gesprochen, und Berio war am 5. August abends in Tanger eingetroffen.

Wollte man Worte auf die Waagschale legen, so könnte

man interpretieren, dass hier keine Verhandlungen, nur Sondierungen erfolgten. Doch die Frage von Ribbentrop, ob Verhandlungen eingeleitet seien, umfasste sinngemäss auch Sondierungen. Guariglia selbst verteidigt in seinen Erinnerungen die Auskünfte gegenüber den Deutschen mit folgendem Argument: «Um weiteres Unglück für das Land zu vermeiden und zu retten, was noch zu retten war, gab es durchaus keine andere Möglichkeit als die Verschleierung, so hassens wert und widerwärtig sie auch sein mochte.»⁵⁴ Badoglio schreibt, er habe die Verantwortung, die er mit der Wendung an die Alliierten übernommen habe, und alle sich daraus ergebenden Folgen für das Verhalten gegenüber dem bisherigen verbündeten Deutschland unter die Devise «Salus patriae suprema lex» gestellt⁵⁵.

Die Sondierungen und auch die späteren Verhandlungen konnten bis zur überraschenden Erklärung des Waffenstillstandes am 8. September 1943 sowohl den Deutschen als auch dem italienischen Volk gegenüber geheimgehalten werden, weil nur sehr wenige Personen eingeweiht waren, und weil der König, Badoglio und Guariglia mit zäher Entschlossenheit die deutschen Gesprächspartner im unklaren liessen. Um des grossen, entscheidenden Einsatzes willen schreckten sie dabei auch vor dem Ehrenwort nicht zurück, wenn ihnen sehr genaue und verfängliche Fragen gestellt wurden.

D. Die Verhandlungen:

Am 12. August wurde der vierte Versuch eingeleitet. Die deutsche Führung hatte weiterhin keine Anzeichen für ein Einlenken gegenüber der Regierung Badoglio gegeben. Das

Das Ergebnis der Besprechungen von Tarvis hatte die Italiener davon überzeugt, dass man im deutschen Hauptquartier nicht willens oder nicht in der Lage war, Italien vor dem Sturz in den Abgrund der Niederlage zu bewahren. Die Italiener standen unter dem Eindruck, dass dort nur die Vorbereitungen für eine deutsche Machtübernahme in Italien systematisch fortgesetzt wurden.

Da schon bei den Sondierungen von d'Ajeta in Lissabon die Rede auf die Unterscheidung zwischen eventuellen politischen und militärischen Absprachen gekommen war, entschloss man sich in Rom jetzt zu der Entsendung eines Generals⁵⁶. Die Wahl fiel auf Castellano. Die Einweisung, die Castellano für seine Mission von Guariglia und Ambrosio erhielt, bezeichnet er als ungenau. Es wurde ihm aus Vorsicht auch keine Vollmacht mitgegeben. Er erhielt nur ein kurzes Empfehlungsschreiben des britischen Gesandten beim Heiligen Stuhl. Seine Aufgabe wurde dadurch erschwert, dass man ihn in Unkenntnis der vorangegangenen Fühlungen durch d'Ajeta, Berio und Pirelli auf die Reise schickte⁵⁷. Dies ist ein weiterer Beweis für die kaum zu überbietende Diskretion, mit der Badoglio, Guariglia und Ambrosio zu Werke gingen. Der König hatte sich ohnehin die strengste Verschwiegenheit auferlegt. Selbst der Kronprinz war nicht eingeweiht worden. Auch der Flügeladjutant des Königs, Puntoni, hatte nichts von diesen Vorgängen bemerken können. Am Tage des Waffenstillstandes, am 8. September 1943, trug er in sein Tagebuch ein: «Erst jetzt, um 17.00 Uhr, erfahre ich, und auch nur ungenau, dass seit einigen Tagen schon Kontakte mit den Anglo-Amerikanern aufgenommen wurden⁵⁸.»

Castellano erreichte Madrid nach mehreren Umleitungen am 15. August in der Mittagszeit. Die Grenzstellen hatte er in der Tarnung eines Beamten für Wechsel- und Devisenangelegenheiten passiert. Bereits am Nachmittag des Ankunftstages verschaffte er sich Zugang zum britischen Botschafter Sir Samuel Hoare. Unbefangener und zielbewusster als die vorangegangenen politischen Abgesandten erklärte er die Bereitschaft Italiens, den Kampf gegen die Alliierten einzustellen, verbunden mit der Absicht, an ihrer Seite die Waffen gegen die Deutschen zu richten. Guariglia hat ihm eine derartig weitgehende Weisung nicht gegeben; er hat ihm später wegen dieser Eigenmächtigkeit auch Vorwürfe gemacht. Die Zustimmung von Ambrosio soll aber vorgelegen haben⁵⁹.

Badoglio und Guariglia haben bis zum Schluss versucht, die Verhandlungen so zu führen, dass sofortige Kriegshandlungen gegen die Deutschen vermieden werden sollten⁶⁰.

Das Leitmotiv der weiteren Aussprache von Castellano mit Hoare und der folgenden Unterredung mit dem britischen Botschafter Sir Ronald Campbell in Lissabon blieb das Ersuchen, die Alliierten sollten ihre strategischen Absichten gegen das italienische Festland bekanntgeben, damit die Italiener sich darauf einstellen könnten. Castellano erklärte, er sei zu Vorschlägen für die Operationen der Alliierten nicht ermächtigt.

Widersprüchliche Aussagen gibt es über die Frage, ob Castellano mit Hoare und Campbell über Stärken und Gliederung deutscher Truppen in Italien gesprochen hat. Castellano behauptet, dass dies nicht der Fall gewesen sei.

Als Soldat habe er sich in diesem Stadium der ersten Sondierungen noch auf das Gebot der militärischen Geheimhaltung berufen⁶¹. Hoare hingegen behauptet, Castellano sei «bereit gewesen», Angaben dieser Art zu machen. Er habe die Anwesenheit von fünfzehn deutschen Divisionen auf italienischem Boden erwähnt⁶².

Von der Gegenseite wurde die italienische Verhandlungsführung so verstanden, dass die Italiener nur dann kapitulieren wollten, wenn sie gegen die Deutschen ausreichend geschützt würden. Dazu äusserten die Italiener die Hoffnung, dass gleichzeitig mit der Einstellung ihres Kampfes gegen die Alliierten etwa fünfzehn anglo-amerikanische Divisionen zur Invasion der Halbinsel eingesetzt würden. Um dieses Schutzes für ihre Regierung und ihrer Städte sicher zu sein, versuchten sie, über die Pläne der Alliierten Aufschluss zu erhalten. Aus Vorsichtsgründen ist ihnen aber die Bekanntgabe verweigert worden⁶³.

Auch Castellano wurde in Lissabon auf eine harte Geduldsprobe gestellt. Erst am 19. August abends kam es im Hause des britischen Botschafters zu einer erneuten Unterredung. Hierzu waren der Chef des Stabes von General Eisenhower, General Bedell Smith, General Strong und als politischer Berater George Kennan erschienen. Ohne besondere Einleitung überreichte Bedell Smith die unter diesen Umständen äusserst harten zwölf Bedingungen General Eisenhowers für einen Waffenstillstand Italiens. Die wesentlichen Punkte waren: Einstellung der Feindseligkeiten gegen die Alliierten; keine Unterstützung mehr für die Deutschen; Übergabe aller englischen und amerikanischen Gefangenen; Überführung der italienischen Flotte und Luftstreit-

kräfte zu den Alliierten zum Zwecke der Entwaffnung (!); Auslieferung der Handelsflotte; Überlassung von Basen für militärische Operationen der Alliierten auf dem Festland und den Inseln; örtlicher Schutz dieser Basen durch italienische Kräfte; Rückbeorderung der italienischen Streitkräfte aus Zonen ausserhalb Italiens; wenn erforderlich, Gewaltanwendung zur Einhaltung dieser Bedingungen; Duldung administrativer Massnahmen der Alliierten auf italienischem Territorium; Berechtigung der Alliierten für Massnahmen der Abrüstung, Mobilisierung und Entmilitarisierung. Bedingungen politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Charakters würden später übermittelt werden.

Castellano war in dem Glauben, die Einleitung von Verhandlungen für einen Übergang der Italiener von der Seite der Deutschen an die Seite der Alliierten, nicht aber einen Waffenstillstand angeboten zu haben. Er war daher erstaunt, dass man ihm Bedingungen für einen Waffenstillstand vorlegte. Er erklärte, hierüber nach Rom berichten zu müssen. Er wies aber gleichzeitig darauf hin, dass ein Teil der Bedingungen unerfüllbar sei, weil Italien von den deutschen Truppen beherrscht werde.

Anschliessend erhielt Castellano durch Bedell Smith Kenntnis von einem ergänzenden Telegramm von Roosevelt und Churchill aus Quebec. Danach sollten diese Waffenstillstandsbedingungen gemildert werden, und zwar nach Massgabe der Unterstützung der Alliierten durch die italienische Regierung und das italienische Volk während der noch bevorstehenden Dauer des Krieges⁶⁴.

Mit der Übermittlung der Bedingungen für einen Waffenstillstand durch General Bedell Smith und der Weiterleitung dieser Bedingungen durch Castellano an seine Regierung war der Übergang aus dem Stadium der Sondierungen in das Stadium der Verhandlungen vollzogen. Castellano traf am 27. August morgens wieder in Rom ein⁶⁵. Es ist sonst in der Literatur vielfach behauptet worden, der General sei erst am 28. August zurückgekehrt⁶⁶. Badoglio, Guariglia und Ambrosio konnten zu ihrer grossen Enttäuschung in den von Castellano überbrachten Bedingungen keinen Vorteil für Italien im Vergleich zu einer bedingungslosen Kapitulation erblicken. Zum Zeitpunkt der Rückkehr von Castellano ergab sich daher ein Tiefstand für die Lage der italienischen Regierung, aus der nun mit letzter Kraft ein Ausweg gesucht werden musste. Zur deutschen Seite hin war der Weg nach wie vor verlegt. Er hätte keine Lösung für Italien gebracht, es sei denn, nur letztes Dahinsterben als Kanonenfutter.

So blieb dem König und seinen nächsten Mitarbeitern in den letzten Tagen des Monats August nichts anderes übrig, als sich zu dem Entschluss durchzuringen, die Verhandlungen auf der Basis dieses harten Angebotes der Alliierten fortzusetzen.

Am 31. August flog Castellano für ein paar Stunden nach Sizilien zu General Bedell Smith. Er sollte Erleichterung einhandeln und vor allem Garantien für eine grossangelegte Operation der Alliierten gegen das italienische Festland im Zeitpunkt der Bekanntgabe des Waffenstillstandes erbitten. Die Alliierten blieben hart. Sie schlugen auch das Ersuchen

der Italiener ab, ihre Flotte nach Sardinien, also nicht in alliierte Häfen, zu überführen. Bedell Smith drohte wiederholt mit Abbruch der Verhandlungen, falls weiterhin um die Bedingungen gefeilscht werden sollte.

Am 1. September nachmittags entschied der König auf Vorschlag von Badoglio, dass der Waffenstillstand abzuschließen sei. Castellano flog am 2. September wieder nach Sizilien, diesmal von Major Marchesi begleitet. Am 3. September nachmittags erfolgte die Unterzeichnung. Nur in einer Hinsicht zeigten die Alliierten in der letzten Verhandlungsphase die Bereitschaft, den Italienern entgegenzukommen. Sie sagten das Absetzen von Fallschirmjägern und die Landung einer gepanzerten Kampfgruppe bei Rom für die Zeit der öffentlichen Bekanntgabe des Waffenstillstandes zu. Diese Truppen sollten die dort befindlichen italienischen Verbände bei der Verteidigung der Hauptstadt gegen zu erwartende deutsche Angriffe unterstützen. In letzter Minute erschien dann jedoch den Italienern diese Aktion zu gewagt, und sie ersuchten die Alliierten darum, davon Abstand zu nehmen.

Im Übrigen hatten die Italiener gehofft und auch angenommen, dass die Alliierten den Waffenstillstand nicht schon am 8. September, sondern erst einige Tage später verkünden würden. Dadurch wurde ihnen nicht die erforderliche Zeit für ihre Vorbereitungen zur Verteidigung von Rom gelassen. Der König, Badoglio und ihre Ratgeber überlegten unter diesen Umständen am 8. September abends noch einmal hin und her, ob sie den Waffenstillstand anerkennen und ihrerseits bekanntgeben sollten. Leidenschaftlich setzte sich

in der letzten entscheidenden Beratung unter dem Vorsitz des Königs der junge Major Marchesi dafür ein, nicht mehr zu zögern und auch unter den erschwerten Umständen den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

Die Deutschen konnten sich bereits vierundzwanzig Stunden nach dem Waffenstillstand in den Besitz von Rom setzen. Die fünf schwachen italienischen Divisionen, die in einer sehr provisorischen Verteidigungsstellung um die Stadt gruppiert waren, kapitulierten am 9. September abends, als Feldmarschall Kesselring, auf Vorschlag seines Chefs des Stabes, Generalmajor Westphal, sie unter sehr ehrenvollen Bedingungen zum Niederlegen der Waffen aufforderte. Dadurch wurde Rom geschont und hier ein Beispiel für eine unblutige Trennung vom bisherigen Bundesgenossen gegeben.

Der König und die Regierung verliessen Rom in der Nacht vom 8. zum 9. September. Puntoni berichtet, wie schwer dem König dieser Entschluss gefallen sei. Aber er wollte Handlungsfreiheit behalten, um mit seiner Regierung zum Nutzen Italiens die einmal aufgenommene Verbindung mit den Alliierten fortzuführen. Zudem habe er verhindern wollen, dass über Rom die Schrecken des Krieges hereinbrächen. Damit hätte gerechnet werden müssen, wenn die Regierung dortgeblieben wäre⁶⁷.

Noch heute wird in Italien und auch in den einst alliierten Ländern dieses Verhalten des Königs kritisiert. Es wird oft behauptet, er hätte in Rom bleiben und sich dazu hergeben sollen, in der Hand der Deutschen ein Märtyrer zu werden. Die Flucht aus Rom habe dem Ansehen des Königshauses und dem monarchischen Gedanken in Italien Schaden zugefügt. Fragt man aber nach dem Gebot der damaligen

Stunde, so lag es im Interesse aller Italiener und italienischen Gebietsteile ausserhalb des Zugriffs der Deutschen, dass der König deren weiteres Schicksal in den Monaten nach dem 8. September den Alliierten gegenüber mit mehr Gewicht vertreten konnte, als es die improvisierte Regierung Badoglio allein vermocht hätte.

Mit Übersiedlung der italienischen Regierung nach Süditalien war der Prozess der Herauslösung Italiens aus dem Kriege gegen die Alliierten formell abgeschlossen.

Schuld und Rechtfertigung

Die rauchenden Trümmer in Deutschland im Frühjahr 1945 haben dem König, Badoglio und ihren Mitarbeitern bestätigt, dass sie 1943 im Interesse ihres Landes gehandelt haben. Dadurch sind auch viele Menschen nachdenklicher geworden, die sie bis dahin des Treu- und Vertragsbruches und einer schändlichen Kapitulation beschuldigt hatten.

Von Treubruch kann, man nicht sprechen. Es lagen zu viele Beweise dafür vor, dass die deutsche Führung seit Langem ihrem weit schwächeren Bundesgenossen die Treue gebrochen hatte, bevor Italien sich an die Alliierten wandte.

Am 7. November 1943 hat General Jodl bei einer Rede vor deutschen Gauleitern in München rückblickend auf die Ereignisse in Italien gesagt: «Man durfte ja keinen Anlass geben, um den Italienern den moralischen Vorwand für ihren Verrat in die Hand zu spielen oder noch weniger durch vor-

zeitige feindselige Handlungen den Verrat selbst begehen⁶⁸.» Auch diese Worte rechtfertigen Badoglio. *Einer Regierung, die mit einem Überfall von der Art des «Unternehmens Student» bedroht ist, kann man nicht den moralischen Vorwand absprechen, alle ihr geeignet erscheinenden Konsequenzen zu ziehen. Sie ist gewiss nicht verpflichtet, sich noch durch ein Band der Treue mit dem verbunden zu fühlen, der Vorsatz und Vorbereitungen erkennen lässt, sie zu erwürgen.* Absicht und Vorbereitungen kommen hier der Tat gleich. Unverantwortliche Vernachlässigung der Pflicht wäre es gewesen, gegenüber der Bedrohung der vom Volk gebilligten Regierung und des ganzen Landes untätig zu bleiben.

Die Grundlage der deutsch-italienischen Waffenbrüderschaft bildete der «Freundschafts- und Bündnisvertrag zwischen Deutschland und Italien», zumeist kurz Stahlpakt genannt, vom 22. Mai 1939. Die entscheidende Bestimmung des Vertrages, die den Abschluss eines Sonderfriedens untersagte, war der Artikel V: «Die vertragschliessenden Teile verpflichten sich schon jetzt, im Falle eines gemeinsam geführten Krieges Waffenstillstand und Frieden nur in vollem Einverständnis miteinander abzuschliessen⁶⁹.»

Es ist nun die Auffassung vertreten worden, mit dem Sturz von Mussolini und mit dem Zusammenbruch des Faschismus sei der Stahlpakt unwirksam und somit Italien seiner Verpflichtungen ledig geworden. Zur Begründung dieser Auffassung sagt Bonomi: «Glücklicherweise hatte der Bündnisvertrag eine nicht übliche Präambel. Sie besagte, dass er nicht ein Bündnis zwischen zwei Staaten und Völ-

kern schuf, sondern zwischen zwei Regimen, zwischen zwei Revolutionen. Der Sturz des faschistischen Regimes machte das Bündnis daher hinfällig⁷⁰.»

Auch wenn diese Schlussfolgerung von einem so erfahrenen Staatsmann wie Bonomi, der zweimal Ministerpräsident war, gezogen wird, so ist sie doch nicht frei von Bedenken. Die Vertragspartner identifizierten ihr Regime mit dem Staat und dem Volk. Es war ihr Wille, die beiden Nationen zu einem Bündnis zusammenzuschliessen. Sie bedienten sich dabei ihrer revolutionären Sprache. Die Auslegung von Bonomi berücksichtigt daher nicht den Sinn, den die Vertragspartner ihrer Handlung beilegten. Somit wäre es sicherlich nicht mit dem elementaren Grundsatz des Völkerrechts «pacta sunt servanda» (Verträge müssen eingehalten werden) zu vereinbaren, wenn man die Argumentation von Bonomi anerkennen wollte.

Man muss vielmehr davon ausgehen, dass nach völkerrechtlichen Regeln, ebenso wie in ähnlichen Fällen, die Regierung Badoglio als Rechtsnachfolgerin der Regierung Mussolini alle internationalen Verpflichtungen zu übernehmen hatte, die die Regierung Mussolini eingegangen war. Es gibt aber noch zwei andere Gesichtspunkte, die die Frage aufwerfen, ob die Regierung Badoglio an den Stahlpakt gebunden blieb. Bereits 1939 war es in politischen Kreisen ein offenes Geheimnis, dass die Reichsregierung Italien zum Abschluss des Stahlpaktes gedrängt und dem keineswegs zum Kriege bereiten Partner dabei zur Beruhigung die Versicherung gegeben hatte, sie werde vor Ablauf von mehre-

ren Jahren keine kriegerischen Verwicklungen heraufbeschwören. Die Kenntnis von dieser Versicherung hatte sich so weit verbreitet, dass oft angenommen wurde, sie sei sogar in einer geheimen Zusatzklausel zum Stahlpakt verankert worden. So schreibt Grandi: «Ich wusste, dass der Stahlpakt eine Geheimklausel enthielt, in der Hitler sich verpflichtete, zumindest in den nächsten drei Jahren nichts zu unternehmen, was den Frieden brechen konnte⁷¹.» Eine Geheimklausel mit diesem Inhalt gab es aber nicht. Es wurde lediglich ein kurzes geheimes Zusatzprotokoll verfasst, in dem vorläufig nicht zu veröffentlichende Abmachungen über die Einsetzung besonderer Kommissionen und über Massnahmen auf dem Gebiet der Presse, des Nachrichtenwesens und der Propaganda niedergelegt wurden⁷².

Eine Nachprüfung der von der Reichsregierung abgegebenen Versicherungen zeigt folgenden Tatbestand: Zunächst hatte Mussolini in der Sitzung des Grossrats der faschistischen Partei am 5. Februar 1939 erklärt, Italien könne vor 1942 keinen Krieg riskieren. Italien müsse erst seine Stellung in Libyen, Albanien und Äthiopien konsolidieren. Der Bau von sechs Kriegsschiffen müsse abgewartet werden. Die Artillerie des Heeres müsse modernisiert werden. Es seien Millionen von Italienern zu repatriieren. Japan müsse noch die Lage in China meistern. Die Weltausstellung in Rom 1942 müsse abgewartet werden, um dringend benötigte Devisen zu erhalten.

Weisungsgemäss hat Ciano bei einem Treffen in Mailand am 6. Mai 1939 Ribbentrop eingehend hiervon unterrichtet. Die Antwort des deutschen Aussenministers lautete, dass auch Deutschland eine Friedenszeit von vier bis fünf Jahren

benötige, obwohl es notfalls auch viel früher für den Krieg bereit sein könne.

Als Ciano am 21. Mai 1939 in Berlin den Stahlpakt unterzeichnete, versicherte ihm Ribbentrop erneut, dass Deutschland eine lange Friedensperiode brauche. Diesmal sprach er von «wenigstens drei Jahren»⁷³.

In der stürmischen Sitzung des Faschistischen Grossrats am 24. Juli 1943 hat Ciano das Verhalten Hitlers im Zusammenhang mit diesen Versicherungen zum Ausgangspunkt für scharfe Angriffe gegen Deutschland gemacht. Mussolini hatte zuvor mit Pathos davon gesprochen, dass Italien an seine Verträge gebunden sei. Ciano erinnerte jetzt Mussolini jedoch daran, dass er das Bündnis nur eingegangen war, nachdem Hitler die genannten Versicherungen abgeben liess. Hinterher habe sich aber herausgestellt, dass schon *vor* der Unterzeichnung des Stahlpakts der deutsche Angriff gegen Polen beschlossen und sogar bereits ein Datum dafür vorgesehen war. Hitler hatte in der Tat schon viele Wochen zuvor, nämlich am 3. April 1939, die schriftliche Weisung für die Annexion von Danzig und für den Fall «Weiss», das heisst für den Überfall auf Polen, erteilt⁷⁴. Ciano verwies auch darauf, dass Hitler es unterlassen hatte, die italienische Regierung im August 1939 vor der Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Polen zu konsultieren. Nach Artikel I und Artikel II, Absatz 1 des Stahlpaktes wäre er dazu verpflichtet gewesen.

Ciano beendete diese Anklagerede im Grossrat mit dem Ausruf, dass ein jeder Vorwurf des Verrats sich nur gegen die Deutschen richten könne. «Wir würden auf jeden Fall nicht die Verräter, wohl aber die Verratenen sein»⁷⁵.

Ohne Zweifel sind die Italiener durch Hitlers Verhalten schwer getäuscht worden. Es stellte sich die Frage, ob die mehrfach, aber nur mündlich gegebenen Versicherungen in einem so engen rechtlichen Zusammenhang mit dem Stahlpakt gesehen werden können, dass durch den Bruch dieses gegebenen Wortes die Verbindlichkeit des Vertrages für Italien entfiel. Für eine Bejahung dieser Frage spricht ein Bericht von Botschafter von Mackensen vom 23. August 1939. Die italienische Regierung hatte ihn wissen lassen, dass nach ihrer Überzeugung der Stahlpakt auf die Vereinbarung gegründet war, sich des Kriegs bis 1942 zu enthalten. Daher wäre nach ihrer Ansicht ein deutscher Angriff gegen Polen eine Verletzung des Vertrages⁷⁶.

Wahrscheinlich würde es eine völkerrechtliche Liebhaberei bleiben, diese Frage vertiefen zu wollen. Die Italiener haben sie einer praktischen Verwertung entzogen. Durch ihren Eintritt in den Krieg an der Seite Deutschlands im Juni 1940 haben sie schlüssig zu erkennen gegeben, dass sie auf die Einlösung dieser deutschen Zusage verzichteten.

Im innerstaatlichen Vertragsrecht spielt die sogenannte Regel von dem «Wegfall der Geschäftsgrundlage» eine bedeutsame Rolle. Sie besagt, das Festhalten an einem Vertrag ist nicht mehr zumutbar, wenn die grundlegenden Voraussetzungen, von denen beim Abschluss des Vertrages ausgegangen wurde, entfallen sind oder sich entscheidend verändert haben, und dies nicht voraussehbar war. Im internationalen Vertragsrecht wird nach übereinstimmender Meinung der gleiche Rechtsbegriff anerkannt. Man spricht dort von der «*clausula rebus sic stantibus*», die in ihrer Ziel-

setzung der Regel vom «Wegfall der Geschäftsgrundlage» gleichkommt. Es werden bei ihrer Anwendung, ebenso wie im innerstaatlichen Recht, strenge Massstäbe angelegt, um nicht das übergeordnete Gebot zu unterminieren, dass Verträge grundsätzlich einzuhalten sind.

Bei der Berücksichtigung des deutsch-italienischen Verhältnisses im Sommer 1943 wäre danach zu fragen, ob durch das Verhalten der deutschen Führung für die Interessen Italiens so grundlegende und ursprünglich nicht voraussehbare Veränderungen hervorgerufen wurden, dass ein Festhalten an dem Bündnisvertrag nicht mehr zumutbar war. Ich glaube, die Frage ist zu bejahen. Selbstverständlich würden lediglich die für beide Bündnispartner gesunkenen Aussichten auf ein erfolgreiches Durchstehen des gemeinsamen Kampfes nie zu einer Berufung auf diese «*clausula rebus sic stantibus*» ausreichen. Aber wenn ein Bündnispartner den anderen so behandelt, wie dies hier geschildert werden musste, wenn er ihm die Gleichberechtigung verweigert, ihn zwingen will, in aussichtsloser Lage auf Vorfeldposten seine Existenz zur Verlängerung des eigenen Widerstandes aufs Spiel zu setzen, und schliesslich noch dazu ansetzt, seine Staatsführung mit Waffengewalt zu stürzen, dann müssen die Voraussetzungen und Grundlagen des Vertrages als entfallen angesehen werden. Auf diesem Wege wird man also nach völkerrechtlichen Massstäben die Regierung Badoglio von dem Vorwurf des Vertragsbruches ganz gewiss freizusprechen haben.

Es ist aber noch auf den Einwand einzugehen, das Merkmal des Vertragsbruches könne darin gesehen werden, dass die

italienische Regierung ohne jede Benachrichtigung des Partners gehandelt hat⁷⁷.

Die deutsch-italienische Zusammenarbeit in den Kriegsjahren war dadurch gekennzeichnet, dass auf den obersten Ebenen das deutsche Verhalten eine ernsthafte Diskussion über auftauchende und möglicherweise kriegsentscheidende Gefahren ausschloss. Es war, genau wie innerhalb von Deutschland, einfach verboten, sich mit der Möglichkeit einer Niederlage auseinanderzusetzen. Es gab immer nur eine Sprache bei allen deutsch-italienischen Treffen, und zwar die Sprache der deutschen Führung, und diese war auf die Gewissheit des Endsieges ausgerichtet.

Auch in Tarvis am 6. August 1943 verweigerte Ribbentrop weisungsgemäss jeden Beitrag zu einer sachlichen Aussprache über die Gefahren, die «dem Endsieg drohen könnten». Es war der deutschen Führung genau bekannt, dass die Italiener sich seit längerer Zeit am Ende ihrer Kraft fühlten. Aus den Meldungen der militärischen Stäbe, die in Verbindung mit den italienischen Truppen und Dienststellen standen, aus den Berichten der Konsulate und vor allem aus der laufenden Berichterstattung der drei Waffenattachés in Rom ergab sich hierüber ein klares Bild. Darum war es unverantwortlich, dass sich die deutsche Führung der berechtigten Sorge des schwächeren Bundesgenossen nur so unzureichend annahm und von ihm immer nur verlangte, vom Sieg überzeugt zu sein.

In diesem Spannungsverhältnis, das längst an die Stelle eines Freundschaftsverhältnisses getreten war, wäre es für die italienische Regierung unmöglich, unzumutbar und sogar

selbstmörderisch gewesen, die Beendigung des Krieges anzukündigen, nachdem sie vorher nicht einmal über Sorgen und Gefahren hatte offen sprechen können. Man muss sich vorstellen, dass die Italiener nach dem 25. Juli bei jeder Bewegung an die Spitze der gegen sie gerichteten deutschen Bajonette rührten, deren Zustossen sie nicht provozieren durften. Sie erkannten um die Monatswende Juli/August, spätestens beim Treffen in Tarvis, dass eine Ankündigung von Friedensgesprächen mit Sicherheit diese deutsche Reaktion auslösen würde. In dieser umstellten Lage befanden sie sich somit in einem Notstand. Regierung und Volk waren in Gefahr.

Im innerstaatlichen Bereich wird dem Einzelnen ein Notstandsrecht zugesprochen, das die Verletzung des Gesetzes entschuldigt, wenn anders nicht die Gefahr für Leben oder Eigentum abgewendet werden kann. Im Völkerrecht gibt es für diesen oder ähnliche Fälle den Oberbegriff der «Selbsthilfe». Darunter kann man verschiedene Formen verstehen, zum Beispiel Notwehr, Notstand und auch den Selbstschutz⁷⁸. Da Notwehr eine Verteidigung gegen jemanden darstellt, der einen rechtswidrigen Angriff unternimmt, ist das Verhalten der Italiener, die sich mit dem Übergang zu den Alliierten dem deutschen Zugriff entziehen wollten, nicht als Notwehr im eigentlichen Sinne dieses Begriffes zu verstehen.

Nach einer Definition von Jeschek hätte die italienische Regierung sich auf den Notstand berufen können. Diese Definition lautet: «Der Notstand verlangt eine gegenwärtige oder unmittelbar bevorstehende schwere Gefahr, die die Existenz des Staates, seinen Territorial- oder Personalbe-

stand oder seine Unabhängigkeit bedroht. Die Gefahr darf auch nicht auf andere Weise als durch eine völkerrechtswidrige Massnahme abwendbar sein⁷⁹.» Die an sich völkerrechtswidrige Massnahme, die hier durch den Notstand ihres Unrechtsgehalts entkleidet wird, bestand in der Verletzung des Stahlpakts durch Italien.

Der bekannte österreichische Völkerrechtslehrer Verdross sieht allerdings einen Notstand nur dann als gegeben an, wenn ein Staat zur Abwehr einer seine Existenz bedrohenden Gefahr gezwungen ist, in den Bereich eines unschuldigen Staates einzugreifen. Dieser Tatbestand lag für Italien nicht vor. Verdross vertritt aber die Ansicht, dass einem Staat in den Fällen, in denen er sich gegen einen drohenden, objektiven Unrechtstatbestand wehren muss, ohne in den Bereich eines unschuldigen Staates einzugreifen, das Recht auf Selbstschutz zuerkannt werden muss⁸⁰. Georg Dahm ist der Meinung, dass hierin eine «nicht ungefährliche Ausufahrung der Selbsthilfe» zu sehen sei, deren Anerkennung in der internationalen Praxis noch belegt werden müsse⁸¹. Es liegt der Gedanke nahe, dass eine eingehende völkerrechtliche Untersuchung über das Ausscheiden der Regierung Badoglio aus dem Bündnis mit dem damaligen deutschen Reich einen praktischen Beleg für den von Verdross vertretenen Selbstschutz im Völkerrecht erbringen könnte. Ob man nun Jeschek folgen und den Notstand für Italien im Sommer 1943 anerkennen will oder nach Verdross Italien das Recht zum Selbstschutz zuspricht, in jedem Falle stand der italienischen Regierung eine Form des Rechts auf Selbsthilfe zur Seite. Dies ist ein noch stärkerer Rechtferti-

gungsgrund als die Berufung auf die «*clausula rebus sic stantibus*».

Damit dürfte in grossen Zügen eine Würdigung der rechtlichen Seite gegeben sein, sofern man es überhaupt unternehmen will, die damaligen Vorgänge parallel zu der politischen Beurteilung mit der Elle des Völkerrechts zu messen. Den Italienern sind während des Krieges und in der Nachkriegsliteratur auch oft heftige Vorwürfe wegen der Modalitäten der Kapitulationsverhandlungen gemacht worden. Nachstehend sollen zwei besonders schwerwiegende Beschuldigungen behandelt werden.

Zunächst ist behauptet worden, es seien bei den geheimen Sondierungen und Verhandlungen von vornherein den Alliierten die deutschen Divisionen in Italien «als Morgengabe» angeboten worden. Diese Anschuldigung findet sich in der amtlichen Veröffentlichung des Oberkommandos der Wehrmacht über die Vorgänge in Italien⁸², ebenso bei Warlimont⁸³ und bei Kesselring⁸⁴. Die Durchsicht der italienischen und der alliierten Unterlagen lässt es nicht zu, diese These aufrechtzuerhalten. Sie ist auch wiederum mit dem damaligen deutsch-italienischen Kräfteverhältnis nicht vereinbar.

Zunächst erscheint eine Klärung angebracht, was in diesem Zusammenhang unter dem Begriff «Darbringen als Morgengabe» zu verstehen ist. Dazu wäre es erforderlich gewesen, dass italienische Truppen beim Inkrafttreten des Waffenstillstandes deutsche Divisionen entweder angriffen und zur anschliessenden Übergabe an die Alliierten festsetzten oder sie zumindest abriegelten, bis die alliierten Truppen auf dem See- und Luftweg zur Überwältigung und Gefan-

gennahme herangebracht worden wären. Eine derartige Aufgabe hätte die italienische Führung ihren Verbänden damals nicht zutrauen können. Es wäre ein hoffnungsloses Unternehmen gewesen, sie offensiv gegen deutsche Truppen einsetzen zu wollen. Sie waren kampfes müde und in der Bewaffnung völlig unterlegen. Auch der Versuch der Abriegelung wäre von den deutschen Truppen, nicht zuletzt von der Luftwaffe, innerhalb von Stunden oder wenigen Tagen überall zunichte gemacht worden. Die Darbietung der deutschen Divisionen als Morgengabe hätte also in diesem Falle dem Ansinnen an einen Wachhund entsprochen, er solle einen ausgewachsenen Tiger überwältigen, wenigstens aber ihn festhalten oder – wie es in der Jägersprache heisst – «stellen», bis der Jäger kommt.

Man muss auch bedenken, dass die italienischen Soldaten mit grössten Hemmungen an die Ausführung dieses überraschenden Befehls herangegangen wären, weil sie zum Teil dem deutschen Bundesgenossen noch wohlgesinnt waren, jedenfalls aber Hochachtung vor dessen Kampfführung und moderner Bewaffnung empfanden. Die italienische Wehrmachtführung kannte auch sehr genau die systematische Kampfführung der Alliierten, die schnelles und gewagtes Zufassen vermied. Sie konnte sich ausrechnen, wie lange es gedauert hätte, bis die Alliierten beim Antreten italienischer Verbände gegen deutsche Truppen zu Unterstützung und Entsatz zur Stelle gewesen wären.

Es ist bei den Verhandlungen wohl von der Übernahme des Schutzes bestimmter Objekte durch italienische Truppen ab Beginn der alliierten Landungen auf dem Festland gespro-

chen worden. Dies unterscheidet sich allerdings erheblich von einer Bekämpfung und Auslieferung deutscher Truppen. Castellano schreibt, aus den ihm für die Verhandlungen in Lissabon mitgegebenen Instruktionen sei hervorgegangen, die italienische Führung hoffe, die Deutschen würden sich aus Mittelitalien zur Verteidigung der Alpenpässe zurückziehen, wenn durch eine Invasion der Alliierten ihre Verbindungslinien bedroht würden⁸⁵.

Eine gewisse Ausnahme bildete nur die kurz vor der Unterzeichnung des Waffenstillstands am 3. September getroffene Vereinbarung für eine gemeinsame Aktion um Rom. Hier wollten die Italiener ihre von deutschen Truppen nicht besetzte Hauptstadt gegen ein zu erwartendes deutsches Eindringen verteidigen. Sie erbatem dazu alliierte Hilfe für den Tag der Auslösung des Waffenstillstandes. Es waren also örtliche Verteidigungsabsichten für die Hauptstadt, in der sich die Regierung befand. Aber selbst diese Hilfe der Alliierten blieb aus, und die italienischen Divisionen mussten bei Rom die Waffen strecken.

Schliesslich wird die unüberlegte Behauptung von der beabsichtigten «Morgengabe» auch noch durch das Verhalten der Regierung und der italienischen Truppen bei der Verkündung des Waffenstillstandes widerlegt. Die Regierung befahl ihren Streitkräften, jede feindliche Handlung gegen die Anglo-Amerikaner einzustellen, jedoch «gegen eventuelle Angriffe irgendwelcher anderer Herkunft zu reagieren»⁸⁶. Sie sollten sich also passiv verhalten und nur verteidigen, wenn sie von den Deutschen angegriffen würden. In Ausführung langfristiger Vorbereitungen gingen am 8. Sep-

tember und den folgenden Tagen überall deutsche Truppen gegen die Italiener vor. In den meisten Fällen kam es zu unblutiger Entwaffnung. Wo italienische Verbände unter Berufung auf den Befehl der Regierung Widerstand leisteten, wie zum Beispiel an mehreren Stellen auf dem Balkan, wurden sie in kurzer Frist überwältigt. Schändlicherweise wurden auf Weisung von Hitler die Offiziere dieser Verbände erschossen.

Zu den Opfern dieser Willkür und groben Verletzungen des Völkerrechts gehörte auch der Divisionskommandeur General Antonio Gandin. Er bekleidete viele Jahre lang einen wichtigen Posten im Comando Supremo und hatte noch an dem Treffen von Klessheim im April 1943 teilgenommen. Er stand zu Recht in dem Ruf, ein aufgeschlossener Freund der Deutschen zu sein. Er sprach auch fließend Deutsch. Am 8. September 1943 war er Kommandeur der Division Acqui auf der Insel Kephallonia an der griechischen Westküste. Es war bezeichnend, dass er bei der Verkündung des Waffenstillstandes zunächst den Entschluss fasste, einen Kampf mit den Deutschen zu vermeiden. Er hielt es für überflüssig, das Leben seiner zwölftausend Soldaten in dieser Lage noch aufs Spiel zu setzen. Eine Anzahl seiner Offiziere, besonders jüngere, drängten jedoch auf Befolgung des Befehls aus Rom, sich gegen «Angriffe von anderer Herkunft zu verteidigen». Gandin, ein kluger, aber nicht sehr energischer General, konnte sich gegen das Verlangen dieser Offiziere nicht durchsetzen und den Kampf nicht verhindern. Dieser Vorgang wirft ein Licht auf die inzwischen nun feindselig gewordene Einstellung des jüngeren

italienischen Offizierkorps gegenüber Deutschland, während die deutsche Führung oft behauptete, nur die italienische Generalität habe den Krieg gegen die Alliierten und das Bündnis mit Deutschland gehemmt⁸⁷.

Der weitere empfindliche Vorwurf, der gegen die Regierung Badoglio im Zusammenhang mit der Kapitulation erhoben worden ist, betrifft das angebliche Angebot, Mussolini den Alliierten auszuliefern. Hierzu ist zunächst wiederum die amtliche Verlautbarung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 23. Oktober 1943 zu zitieren. Es wird darin im Zusammenhang mit der Waffenstillstandsurkunde vom 3. September 1943 behauptet, dass die «Auslieferung des Duce verabredet und geplant» gewesen sei⁸⁸. Ferner schreibt Anfuso in seinen Erinnerungen, Badoglio haben den Alliierten versprochen, ihnen Mussolini «frei Haus zu liefern»⁸⁹. Filippo Anfuso war im Sommer 1943 Botschafter in Budapest. Er stellte sich Mussolini erneut zur Verfügung, als die italienische Republik in Oberitalien gegründet wurde. Er diente ihm als Botschafter in Berlin und in den letzten Monaten des Krieges als Staatssekretär im Ausenministerium.

Mussolini selbst verkündete, dass seine Auslieferung bei den Verhandlungen in Lissabon in der letzten Dekade des Monats August vereinbart worden sei⁹⁰. Er berief sich dabei auf eine Rede von Churchill im Unterhaus am 22. September 1943. Tatsächlich hat Churchill hier für eine nur flüchtige Untersuchung dieser Frage den Eindruck erweckt, als seien die Feststellungen des Oberkommandos der Wehrmacht, von Anfuso und Mussolini zutreffend, denn Churchill sagte: «Die bedingungslose Kapitulation umfasst natür-

lich alles. Es war nicht nur die Auslieferung der Kriegsverbrecher vorgesehen, die zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen sollte, sondern es war auch eine Spezialklausel für die Auslieferung des Herrn Mussolini festgelegt worden. Es ist jedoch nicht möglich gewesen, seine gesonderte Auslieferung vor dem Waffenstillstand und noch vor unserer grossen Landung vorzubereiten, da ein solcher Plan auch die weiteren Absichten der italienischen Regierung dem Feinde sicherlich enthüllt hätte, zumal letzterer sich in alles einmischte und die italienische Regierung vollständig in seiner Hand hatte⁹¹.»

Auffällig ist dagegen, dass in den Erinnerungen, Berichten und Niederschriften von Castellano, d'Ajeta und Berio kein Wort über das weitere Schicksal von Mussolini während der Verhandlungen bis zum Abschluss des Waffenstillstandes erwähnt worden ist.

Ferner sind die Behauptungen von der angebotenen oder verabredeten Auslieferung schwer in Einklang zu bringen mit dem Verhalten der italienischen Regierung. Sie hatte Mussolini am 8. August auf die Insel La Maddalena an der Nordspitze von Sardinien bringen lassen. Am 28. August, also sechs Tage vor der Unterzeichnung des Waffenstillstandes, wurde er von dort auf den Gran Sasso d'Italia geflogen, ein Bergmassiv des Apennins nordostwärts von Rom. Als Grund für diesen Ortswechsel wurde allgemein angenommen, den Deutschen sei das Versteck in La Maddalena bekannt geworden. Ein deutsches Flugzeug war wenige Tage zuvor in niedriger Höhe über das Haus geflogen, in dem sich Mussolini befand. Wenn aber die Auslieferung Mussolinis von der italienischen Regierung beabsichtigt

oder den Alliierten angeboten worden wäre, dann war es unverständlich, warum man ihn in diesem fortgeschrittenen Stadium der Verbindungen mit den Alliierten von dem Versteck bei Sardinien, einem Ort nahe der alliierten Basen, in die nördliche Hälfte des Festlandes geschafft hatte. Es wäre dann zweckmässiger und auch ohne Weiteres möglich gewesen, ihn in ein anderes Versteck auf Sardinien oder in Süditalien zu bringen.

Auffallend war es auch, dass keine Vorbereitungen getroffen worden waren, um Mussolini bei der Auslösung des Waffenstillstandes vom Gran Sasso nach Süditalien zu schaffen oder sonst in irgendeiner Weise seine Übergabe zu ermöglichen. Anfuso geht also von einer falschen Annahme aus, wenn er schreibt, er sei davon überzeugt gewesen, dass Badoglio selbst in der Eile der Flucht am 8. September dafür gesorgt haben würde, eine so wertvolle «Geisel» mit sich zu führen⁹². Es sind auch nirgends Anzeichen dafür aufgetaucht, dass die Engländer oder Amerikaner den Italienern Vorwürfe gemacht hätten, weil sie vorsätzlich oder fahrlässig ihr Angebot oder ihre Zusage nicht eingehalten hätten, Mussolini auszuliefern. Andererseits müsste eine Verabredung für die Auslieferung vor dem 12. September erfolgt sein, denn danach wurde sie gegenstandslos, weil Mussolini an diesem Tage durch den Trupp Skorzeny vom Gran Sasso nach Deutschland gebracht wurde.

Liest man die Erklärung von Churchill aufmerksam durch, so taucht mangels anderer Anhaltspunkte und Bestätigungen der Verdacht auf, er habe sich hier mit einer geschickten Formulierung lästigen Fragen des Unterhauses entziehen

wollen. Von einem italienischen Angebot auf Auslieferung wird nichts gesagt. Es heisst nur, eine Spezialklausel für die Auslieferung sei festgelegt worden. Churchill nennt kein Datum dafür. Der Wortlaut seiner gesamten Rede am 22. September zeigt, dass es ihm darauf ankam, dem Unterhaus nachzuweisen, es sei in den vergangenen Wochen bei den sich überstürzenden Vorgängen im Mittelmeerraum an alles gedacht und auch gegenüber den Italienern nicht zu nachgiebig gehandelt worden.

Somit mag man verleitet sein, von einem Rätsel zu sprechen, das diese Widersprüche hervorgerufen hat. Das Thema ist auch von Deakin in seinen umfassenden Nachforschungen nicht behandelt worden. Zur Klarstellung dieser Vorgänge führt jedoch eine Rekonstruktion der drei Etappen, in denen die Waffenstillstandsbedingungen festgelegt wurden.

Am 3. September wurden in Sizilien nur die recht kurz gehaltenen wesentlichen Bedingungen der Alliierten durch General Castellano unterzeichnet. Mussolini war weder bei den vorangegangenen Verhandlungen noch in diesem Dokument erwähnt worden. Es befand sich aber eine Klausel in den Bedingungen vom 3. September, laut der die weiteren Einzel- und Ausführungsbestimmungen für den Waffenstillstand den Italienern nachgereicht würden und dass sie diese später zu unterzeichnen hätten. Die italienischen Unterhändler versuchten, sich gegen diese Klausel zu wehren, weil sie eine blinde Annahme unbekannter Forderungen verlangte. Der Widerstand war vergeblich. Die Alliierten bestanden hartnäckig auf sofortiger Unterzeichnung,

andernfalls würden die Verhandlungen abgebrochen und die Italiener in ihre Lage zwischen den Mühlsteinen zurückgestossen. Auf Weisung aus Rom unterzeichnete sodann Castellano am 3. September um 17.15 Uhr.

Bereits am nächsten Tage, am 4. September, wurden ihm die zusätzlichen Bedingungen zur Kenntnis gebracht. Sie enthielten in der Tat auch die Forderung an die italienische Regierung, Mussolini den Alliierten zu übergeben. Die Unterzeichnung dieser Bedingungen erfolgte durch Badoglio in der dritten Etappe, nämlich beim endgültigen Abschluss des Waffenstillstandvertrages am 29. September 1943 in Malta, also siebzehn Tage nachdem Mussolini nach Deutschland entführt war. In einem Brief vom 12. Mai 1966 hat mir General a.D. Castellano bestätigt, dass dies der zutreffende Ablauf war. Er hat dabei hervorgehoben, dass somit niemals ein Angebot für die Auslieferung von Mussolini durch die Regierung Badoglio erfolgt ist.

Andererseits hat Churchill die Wahrheit nicht gebeugt, wenn er von der Spezialklausel für die Auslieferung Mussolinis gesprochen hat. Er hat am 22. September lediglich verschwiegen, dass diese Klausel den Italienern erst nach der Unterzeichnung vom 3. September bekanntgegeben worden ist und dass sie an diesem 22. September noch nicht unterzeichnet war. Es lag nur die «Vorausverpflichtung» der Italiener vom 3. September vor, alle später ihnen zugestellten Bedingungen anzunehmen.

Badoglio hätte es somit sehr schwer gehabt, sich beim Abschluss des Waffenstillstandvertrages am 29. September gegen diese Bestimmung über Mussolini zu wehren.

Zudem war die Frage zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, da Mussolini längst ausser Reichweite der italienischen Regierung war.

Auf die unglückselige Rolle von Mussolini, in die Hitler ihn als «Regierungschef» in Oberitalien für die restlichen neunzehn Monate des Krieges gedrängt hatte, soll hier nur kurz eingegangen werden. Nicht nur in dem Brief an Badoglio vom 25. Juli 1943 abends hatte Mussolini seinen Abtritt von der politischen Bühne erklärt. Es gibt viele Bekundungen, mit denen er während seiner Haft vom 25. Juli bis zum 12. September den Wunsch nach nochmaliger politischer Betätigung weit von sich gewiesen hat. Als ihm einmal angedeutet wurde, die Deutschen könnten versuchen, ihn zu befreien, begehrte er auf: «Es wäre die grösste Erniedrigung, die man mir zufügen könnte. Glauben die wirklich, es stände mir der Sinn danach, nach Deutschland zu gehen und nochmals zu versuchen, mit deutscher Hilfe die Zügel in die Hand zu nehmen? Oh, nein^{93!}»

So berechtigt es sein mag, von einem Schattendasein von Mussolini an der Spitze der künstlichen Rumpfrepublik in Oberitalien zu sprechen, so muss doch ein Verdienst beachtet werden, das ihm dabei unbeabsichtigt und ohne eigenes Zutun zugefallen ist. Er ist zum Beschützer des Landes für diesen Bereich und dessen Bewohner geworden. Wenn auch in dem neofaschistischen Gebilde die berüchtigten bewaffneten Parteiformationen, die sogenannten «brigade nere», viele Untaten gegenüber den eigenen Landsleuten begingen, die des Krieges und des politischen Fanatismus müde waren, so hat doch allein die Anwesenheit Mussolinis noch Schlimmeres verhindert.

Anfuso schreibt hierzu: «Mussolini war das einzig stehende Bollwerk gegen die Anwendung der lästigen SS-Kultur. Er hat nach dem Herbst 1943 die Aufmerksamkeit Hitlers abgelenkt und damit ein Volk, das zum Opfer ausersehen war, zum Verbündeten Deutschlands gemacht. Er hat es vor SS-Repressalien weitgehend gerettet, als die Deutschen sich racheglühend auf die Halbinsel stürzen wollten⁹⁴.» Und an anderer Stelle: «Mussolini hielt den irdischen Arm der ‚vendetta‘ (Rache) Hitlers auf und versetzte das nationalsozialistische Deutschland den Italienern gegenüber in eine andere Situation⁹⁵.»

Man wird dieser Ansicht von Anfuso folgen müssen, wenn man in den Tagebüchern von Goebbels unter dem 13. September 1943 liest: «Solange der Duce nicht da war, war für uns die Chance gegeben, in Italien Tabula rasa zu machen. Wir konnten ohne jede Rücksicht die Fragen zur Lösung bringen, die bezüglich Italien anstanden. Ich hatte mir gedacht, dass, ganz abgesehen von Südtirol, unsere Grenze eventuell bis nach Venezien vorverlegt würde. Das wird, wenn der Duce wieder eine politische Funktion übernimmt, kaum möglich sein. Italien wird unter der Führung des Duce ein nationalistisches Rumpfleben wieder aufzunehmen versuchen, demgegenüber wir in vielerlei Beziehung verpflichtet sind⁹⁶.» Andererseits hat das Wiederauftreten Mussolinis die Gegensätze zwischen den beiden auseinandergerissenen Hälften von Italien verschärft. Er, der noch nach seiner Absetzung am 25. Juli abends seine Ergebenheit und Loyalität gegenüber dem König verkündete, hat vom Norden aus als Werkzeug von Hitler diesen König bis zum Schluss ge-

schmäht und beschuldigt. Damit hat er sich ebenso ins Unrecht gesetzt wie mit der Duldung der politischen Prozesse von Verona und Parma gegen seine früheren Mitarbeiter. Denn für den König gilt das Urteil von General von Senger: «Viktor Emanuel III. hat im Zweiten Weltkrieg seinem Volk durch die rechtzeitige Liquidierung des Krieges einen ebenso grossen Dienst erwiesen, wie durch seinen Widerstandswillen nach Caporetto im Ersten Weltkrieg. Dass er diesen Schritt nicht offen im Einverständnis mit dem nationalsozialistischen Bundesgenossen tun konnte, lag in dessen Verhältnis zu anderen Mächten überhaupt⁹⁷.»

Abschliessend sei noch ein sehr bemerkenswertes Urteil aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht wiedergegeben. In dem «Darstellenden Teil», der anlässlich der Herausgabe des III. Bandes im Jahre 1963 den tageweisen Eintragungen angehängt wurde, heisst es auf Seite 1530: «Abwegig war auch die Kennzeichnung der italienischen Kapitulation als 'Verrat'. Man wusste auf deutscher Seite seit Langem, dass Italien am Ende der Kräfte und Möglichkeiten war. In einer immer hoffnungsloser werdenden Lage hat sich Italien seit dem Scheitern der letzten Afrika-Offensive noch ein volles Jahr im Achsen-Bündnis gehalten. Eine realistische Überprüfung der Lage hätte in Deutschland zu der Einsicht führen können, dass es richtiger gewesen wäre, gemeinsam, mit Mussolini oder Badoglio, den Krieg zu beenden. Von der Gegenseite sind hierfür allerdings wenig Ermutigungen laut geworden; der Wille zur Vernichtung überwog die Möglichkeit zu einer Verständigung.»«

Mit dieser nachträglichen Wertung, besonders deren er-

stem Satz, werden viele Vorwürfe und Verdächtigungen einsichtsvoll zurückgenommen, die bei den tageweisen Eintragungen vorschnell und stimmungsbedingt Eingang in das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht gefunden hatten. Es klingt nach allen Seiten versöhnlich, wenn hier das hässliche Wort vom Verrat so nachdrücklich entwurzelt wird. Aber es war ein langer Weg von den unwarhen Verlautbarungen des Oberkommandos der Wehrmacht vom Oktober 1943, die auf der Unterstellung des Verrats beruhten, bis zu dem Eingeständnis in dieser zurückschauenden Betrachtung, dass solcherlei Behauptungen nicht haltbar seien.

Schlusswort

Am 31. August 1943 wurden Bismarck und Rintelen ihrer Posten in Rom enthoben.

« Von den Begleiterscheinungen dieser Tage auf personellem Gebiet scheint noch erwähnenswert, dass der hochverdiente General von Rintelen am 31. August in einer Weise, wie sie bald allgemein üblich werden sollte, abgelöst worden war. Sein Nachfolger erschien unangemeldet mit einem Brief von Keitel in der Hand an seiner Tür⁹⁸.»

Die Abreise von Rintelen aus Rom verzögerte sich. Aber er konnte selbst an dem turbulenten Tage nach der Bekanntgabe des Waffenstillstandes, am 9. September, noch mit einem Passierschein des Comando Supremo und mit grosszügiger Unterstützung italienischer Dienststellen von Rom abfliegen. In krassem Gegensatz dazu stand die Behandlung

der italienischen Waffenattachés in Berlin. Auf Weisung von Hitler wurden sie aus dem Zuge, der sie zum Austausch an den Brenner bringen sollte, in Grafing bei München unter flagranter Verletzung ihrer diplomatischen Immunität verhaftet. General Marras und seine Mitarbeiter wurden von dort dem Hauptamt des Sicherheitsdienstes in Berlin überstellt und lange Zeit in erniedrigender Haft gehalten». Hierzu sei nur vermerkt, dass die Russen nach Hitlers Überfall auf ihr Land im Juni 1941 dem gesamten Personal der deutschen Botschaft in Moskau, einschliesslich des Militärattachés und dessen Stab, in einer Art und Weise, die zu keinen Beanstandungen Anlass gab, die Rückreise über die Türkei ermöglichten.

Bismarck und Rintelen erhielten keine Verwendung mehr. General von Rintelen wurde sogar entlassen, obwohl das Personalamt die grössten Schwierigkeiten hatte, vakante Generalstellen zu besetzen. Die Anfeindungen und Verdächtigungen, denen Rintelen und Bismarck damals ausgesetzt waren, hätten etwa ein Jahr später bei den noch radikaler gewordenen Methoden zu weit empfindlicheren Massregelungen geführt.

Die meisten höheren militärischen Befehlshaber haben sich im Kriege die Frage vorgelegt, ob sie es verantworten könnten, unter der damaligen Staatsführung auf ihren Posten zu bleiben. Ich weiss, dass auch General von Rintelen mehrfach diesen Gedanken erwogen hat. Er war aber seit 1943 in ein enges Vertrauensverhältnis zu klarblickenden und gutgesinnten Italienern getreten. Sie liessen ihn in den Kriegsjahren zur Genüge wissen, welchen Wert sie auf die Fortsetzung der Zusammenarbeit mit ihm legten. Sie hoff-

ten auf sein Verständnis und auch auf seine Vermittlung, wenn es zu den vorauszusehenden grossen Spannungen kommen würde. Denkt man an den Beitrag von Rintelen zur Verhinderung des «Unternehmens Student», dann haben sich diese Erwartungen erfüllt. Rintelen blieb, trotz innerem Aufruhr, weil in dieser Stellung tatsächlich Gelegenheit gegeben war, Schaden zu verringern und anderen zu helfen. Auch ich habe nach der Abberufung aus Italien Vorwürfe und Zurücksetzungen wegen des Verhaltens in Rom erfahren. Ich habe aber zuzugeben, dass mir dafür nach dem Kriege ein Entgegenkommen der damaligen Besatzungsmächte, besonders in der von den Briten besetzten Zone, zuteilgeworden ist.

Geblichen ist die Erinnerung an das Vertrauen, das auch mir von Anfang an in Italien, schon auf der Kriegsakademie in Turin, entgegengebracht wurde und zu vielen guten Freundschaften geführt hat. Geblichen ist die Hochachtung vor der umsichtigen und aufrechten Haltung von Rintelen und Bismarck.

Geblichen sind aber auch Anklage und Zorn gegen die Gestalten, die den grössten Unfall unserer Geschichte, nämlich die Zeit von 1933 bis 1945, verschuldet oder verschlimmert haben. Das Wort Unfall ist hier mit Bedacht gesetzt worden. Denn wir dürfen niemals den Versuch gelten lassen, das Auftreten Hitlers und die Periode des Nationalsozialismus in eine folgerichtige Entwicklung unserer Geschichte einordnen zu wollen. Es gibt keine historisch oder gesellschaftspolitisch verwertbaren inneren Zusammenhänge zwischen den Beziehungen Preussens oder Deutschlands zu

anderen Völkern zur Zeit Friedrichs des Grossen, Bismarcks oder des zweiten Kaiserreiches und zwischen dem, was von der braunen Diktatur der Welt angetan wurde.

Der Soziologe Max Weber hat gesagt, dass dem im politischen Bereich Tätigen drei Eigenschaften zueigen sein müssten: Leidenschaft, Verantwortungsgefühl und Augenmass. Bei denen, die jenes grosse Unglück herbeigeführt haben, war an die Stelle der Leidenschaft ein blinder Fanatismus getreten. Für ein Verantwortungsgefühl fehlten ihnen die Bindungen im religiösen Bereich, fehlten die genügend starke Stimme des eigenen Gewissens und die ethisch fundierte Beziehung einer Obrigkeit zu ihren Bürgern. Das Augenmass für das Mögliche und das Notwendige, dieses für jeden politischen Erfolg so grundlegend wichtige, auch durch starken Willen und geschultes Denken niemals zu ersetzende Element, wurde durch den Rausch ihrer Überheblichkeit erdrückt.

Der Blickwinkel von Rom lieferte täglich Beweise dafür, dass die Forderungen von Max Weber richtiggestellt sind. Auch in Italien waren die Weichen der Politik jahrelang falsch gestellt und der Bogen weit überspannt, weil das Augenmass fehlte. Denen, die dann in letzter Minute versuchten, das grosse selbstentfachte Feuer zu löschen, sollte kein Tadel nachgesagt werden. Sie trugen selbst schwer an dem Vollzug dieser dornenvollen Aufgabe. Das kann ich bezeugen.

Nachwort

von Gustav René Hocke

Der inhaltsreiche und doch knappe, der vornehm zurückhaltende und doch dramatische Bericht von Plehwe hat das Verdienst, an einem geradezu klassischen Beispiel zur Problematik des meist nur einseitigen, ja primitiv gedeuteten Begriffs «Verrat» zwischen zwei verbündeten Staaten – im damaligen «Dritten Reich» und im damaligen faschistischen «Impero» – einen neuen, wertvollen historischen Stoff zur Erörterung einer auferzwungenen positiven Umkehrung klassischer Tugendwerte in anti-humanen Machtssystemen offengelegt zu haben; und zwar geschieht dies in einer moralisch «engagierten», aber nicht in pathetisch-lei-denschaftlicher Art oder in einseitig befangener ideologischer Weise.

Wer ist der Verfasser dieses dokumentierten «Erlebnisberichts», wer ist Friedrich-Karl von Plehwe? Er stammt aus einer adligen, sicherlich besonders legitimistischen preussischen Familie. Er wurde 1912 in Langfuhr bei Danzig geboren; seine Vorfahren waren Landwirte, Juristen und Offiziere. Für diese zweite Nachkriegszeit ist es bezeichnend, dass ein Menschentyp aus konservativer und früher militärischer Umgebung (Plehwe trat schon 1930 in die Reichswehr ein) eine selbsterlebte, höchst hintergründige weltgeschichtliche Szene in der Ewigen Stadt, anno domini oder besser anno satani 1943, nicht nur «erlebte», sondern mit dem gleichen sittlichen Verantwortungsbewusstsein geistig

durchdrang und schliesslich auch darstellte, das unter anderem Schillers Forderungen nach freiem sittlichem Verhalten in einem Zeitalter der Humanität entspricht. In Plehwes persönlicher Entwicklung, er war in einem humanistischen Gymnasium erzogen worden, wirkten also offenbar mehr oder weniger kategorische Imperative nach, die auch für die Widerstandsoffiziere des 20. Julis 1944 viel entscheidener wurden als bloss macchiavellistische Überlegungen: im Sinne einer neuen Staatsräson angesichts der als sicher angesehenen Niederlage.

Man hat viel über die literarischen Vorläufer des Nationalsozialismus geschrieben. Auch über die geistigen Grundlagen der moralischen und physischen Widerstandskräfte gegen die nun technisierte Schreckensherrschaft Hitlers gibt es Berge von Literatur; und dennoch bleiben noch erhebliche Lücken offen. Die Kommunisten hatten eine viel eindeutiger antifaschistische Ideologie als das katholische und protestantische Bürgertum, als der Adel aller deutschen Länder. Auch hatte die Widerstandsideologie der extremen Linken vorwiegend politisch-pragmatischen Charakter.

Wie fragwürdig, unsicher, unklar auch immer die Resistenzvorstellungen im Bürgertum und in der Aristokratie sich entwickelten, sie kamen nicht nur aus viel differenzierteren moralischen Spannungsfeldern. Sie hatten es nicht nur mit doch wohl verständlichen Seelenqualen zu tun, eine jahrtausendalte legitimistische Tradition in Frage zu stellen. Sie befanden sich nicht nur im Zustand einer soziologischen «Unschuld», einer erstaunlichen Unwissenheit über soziale Standortgebundenheiten existentiellen Verhaltens.

Man kann also sagen, dass immerhin der Rest eines ethisch bestimmten Humanismus, wie verschwommen auch immer, bestimmend blieb, um in manchen, so oft kritisierten «Gymnasien» starke Impulse gerade für die Generation auszulösen, der Plehwe angehörte. Zumindest lernte man hin und wieder zwischen einer alten, idealistischen Staatsgesinnung und einem neuen, etatistischen Vermassungskult unterscheiden zu können und in vielen Fällen, je nach Stellung, Einfluss, Umwelt, persönlicher Struktur, daraus auch Konsequenzen zu ziehen, mehr oder weniger aktiver Art.

Diese aus traditionellen Gründen noch scheue, ja schamhafte «Nachdenklichkeit» und eine immer stärkere Empörung, in einer Zwischenwelt des einst vergöttlichten Staates und einer nur noch zu verabscheuenden Staatsobrigkeit, ist psychologisch und politologisch noch nicht genügend erforscht worden. Auch zu diesem geistesgeschichtlichen Problem liefert Plehwes Darstellung einen Beitrag.

In einer dämonischen Umwelt, die alle unsere Schulvorstellungen über Staatsführung, Staatsverwaltung, über das Verhältnis des Einzelnen zum Staate in ganz neuer Weise in Frage stellte, führt alles auf das Problem einer mit allen Mitteln ethisch berechtigten «Umkehrung» missbrauchter Wertordnungen zurück. Ernst Robert Curtius schrieb in seiner Schrift *Deutscher Geist in Gefahr*: «Nationalsozialismus ist ja nichts anderes als jene Verkehrung der Weltordnung, die darin besteht, die Nation allen himmlischen und irdischen Dingen überzuordnen.» Eine der stärksten Widerstandskräfte gegen den Staat Hitlers nährte sich demzufolge

aus der wie auch immer dünnblütiger gewordenen Tradition eines deutschen Gymnasien-Humanismus, aus dem altpreuussischen Offiziersreglement und aus den – in diesem Fall «liberal» – protestantischen Überlieferungen.

Doch war und ist Plehwe weder Dichter noch Philosoph, noch detektivischer «Enthüller» und auf blosser Effekte bedachter Ausbreiter dunkler Hintergründe der Geschichte. Er erlebte mit beunruhigtem Gewissen im damaligen «Achsen-Rom», in diesen deutsch-römischen Schicksalsstunden von 1943, etwas, was ihn mit moralischen Fragen konfrontierte. In einem Zeitalter der «totalen» Antitugend blieb in diesem Flieger, Reiteroffizier, dann Generalstäbler und Botschaftsmitglied das sittliche «Grundgefühl» wach, von dem Schleiermacher, oft zum Ärger damaliger spätpreuussischer Notabeln, so beredet zu sprechen wagte.

Gerade die Ahnenschaft in dediziert protestantischen ostpreussischen Familien dürfte in den schweren Gewissenskämpfen wirksam geworden sein, die Plehwe, der junge Offizier alter Schule, schon bald in sich austragen musste, nachdem er bei Kriegsausbruch schon «Generalstabstellung» erreicht hatte. 1940 wurde er als Gehilfe des Militärattachés an die Deutsche Botschaft in Rom berufen. In Rom wirkte er von 1940 bis 1943. Sein letzter Dienstgrad war der eines Oberstleutnants i. G. In Rom hatte Plehwe das Glück, der Persönlichkeit des damaligen Militärattachés, seines Vorgesetzten, General von Rintelen, zu begegnen und mit ihm wirken zu können. Im Gegensatz zum damaligen Botschafter von Mackensen gehörte Rintelen – wie Gesandter Fürst Bismarck, Gesandtschaftsrat Doertenbach und Presse-

attaché Mollier, zu den damals zahlenmässig nicht geringen deutschen Kreisen in Rom, die den Nationalsozialismus als eine der schlimmsten « Verrats »handlungen im Sinne der deutschen Humanität ansahen, die je einem Volke und der Menschheit gegenüber begangen worden sind. Gewiss, der Begriff «Verrat» schliesst ein, dass jemand einen anderen an einen Dritten «verrät». Dazu kann man im Sinne einer nun lebenswichtig gewordenen, auch ethischen Geschichtsbetrachtung nur sagen, dass Hitler die Deutschen an jenes «Universum des Bösen» verriet, das bald fast die ganze Welt zu beherrschen begann und das heute noch weiterwirkt. Instinktiv hat dieser damalige Kreis, einfach gesagt, anständiger Menschen in der damaligen deutschen Botschaft dieses entsetzliche Fatum aufgrund seiner fundamentalen christlich-humanistischen Erziehung und seiner Auffassung von soldatischer Ehre nicht nur als fragwürdig empfunden, sondern sich innerlich dagegen aufgelehnt. Das konnte dort nicht zum Anschluss an den organisierten «Widerstand» führen, auch wenn die meisten der genannten Persönlichkeiten der damaligen Botschaft von den deutschen Widerstandskreisen als Vertrauenspersonen angesehen wurden. Doch ergab sich eine durchaus auch praktische Resistenz gegen das Böse, von der in Plehwes Darstellung in so bescheidener Weise nicht selten die Rede ist.

Zu Plehwes Lebensgeschichte nur noch kurze Bemerkungen: nach seinem Wirken in Rom wurde er, im Spätherbst 1943, nach Holland versetzt, und zwar als I a einer Infanteriedivision. Dort hatte er Gelegenheit, diesem Lande schweren Schaden zu ersparen: Plehwe erreichte, dass die bei seinem Eintreffen schon beschlossene weiträumige Überflu-

tung fruchtbaren Bodens ohne Sprengung der Dämme und dadurch soweit als möglich mit salzlosem Wasser und nicht wie vorgesehen mit dem vollen Salzgehalt des Meeres erfolgte. Im April 1945 geriet Plehwe in amerikanische Gefangenschaft, wurde aber nach kurzer Zeit entlassen. Im Herbst des gleichen Jahres begann er in Göttingen mit dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften, sowie der neueren Geschichte. Trotz Protestkundgebungen gegen studierende ehemalige Offiziere und gar gegen einen «Generalstäbler» setzten es Professoren und britische Universitätsoffiziere, die über seine Vergangenheit informiert waren, durch, dass Plehwe in der berühmten Alma Mater blieb und 1949 mit einer völkerrechtlichen Arbeit zum Dr. jur. promoviert werden konnte. Nach zweijähriger Tätigkeit in der Exportwirtschaft wurde Plehwe 1951 in das Auswärtige Amt übernommen. Von 1952 bis 1962 fand er Verwendung in Paris, und zwar zuletzt als Botschaftsrat und ständiger Vertreter des deutschen Botschafters bei der NATO. Anschliessend war er in der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amts in Bonn tätig. Anfang 1968 wurde er zur Westeuropäischen Union nach London entsandt, bei der er als Botschafter und stellvertretender Generalsekretär, ab 1974 als amtierender Generalsekretär, bis 1977 verblieb. Der 25. Juli 1943 signalisierte nicht nur die militärische Wende des Krieges, sondern auch das politische Ende einer Epoche, der faschistischen Ära: den Sturz Mussolinis und den Zusammenbruch des Regimes; das Bemühen der Badoglio-Regierung, einen Waffenstillstand unter nicht zu harten Bedingungen herbeizuführen; die scharfe Reaktion Hit-

lers und Himmlers; das Ende des «Stahlpakts»; die Repräsentation der nazistischen Führung; den Anschluss des befreiten Italiens an die Westmächte. Es folgten der Zerfall Italiens in zwei feindliche Lager, der Partisanenkrieg und die Aufstellung neofaschistischer Truppen in der neuen norditalienischen Republik von Salò, unter dem von Skorzeny befreiten Mussolini, der dann bis zu seiner Erschiessung durch Partisanen auf der Flucht nach der Schweiz praktisch nur noch ein Gefangener der SS war.

Schon früh ist, nicht nur von Deutschen, Italien beziehungsweise den Italienern vorgeworfen worden, «wieder einmal» einen Verbündeten verraten, wieder einmal «im letzten Augenblick» auf die Seite der Sieger hinübergewechselt zu sein. Dabei wirkten Erinnerungen an den Zusammenbruch des Dreibunds von 1915 mit, obwohl durch historische Dokumente aller Art inzwischen nachgewiesen worden ist, dass falsche Versprechungen, hochstaplerische Pläne, bewusste Täuschungen zu ganz geläufigen «Stilmitteln» der damaligen imperialistischen Mächte gehörten.

Über das Ende des deutsch-italienischen Bündnisses sind viele Untersuchungen geschrieben worden. Den meisten fehlt die notwendige Distanz, die Unparteilichkeit, der Verzicht auf Selbstrechtfertigung. Auch die Verwertung der inzwischen zugänglichen Geheimarchive aller beteiligten Mächte ist meist ungenügend. Hinzu kommt der Ehrgeiz, aus solchem Stoff «belletristische» Reisser zu machen. Dabei sind die Perspektiven höchst verschieden. Militärs, Journalisten, Philosophen, Partisanen, auch Historiker und Diplomaten haben versucht, diese geradezu höchst span-

nungsvolle Materie in den Griff zu bekommen, daneben aber auch «Abwehr»-leute, offizielle Spione und geheime Nachrichtenspezialisten.

Wir müssen in diesen Bemerkungen immer wieder auf das Kernproblem zurücklenken, auf die Phänomenologie des «Verrats». Über die Relativität dieses Begriffs nach dem Zeitalter des Absolutismus und des noch religiös fundierten Legitimus sind inzwischen ebenfalls viele Studien erschienen. Margret Boveri schrieb schon 1956 in ihrer Abhandlung *Der Verrat im 20. Jahrhundert*: «Der Verrat ist in unserem Leben zum Alltagsbegriff geworden, so umfassend, als habe er sein eigenes geheimes und so undurchsichtigmächtiges Reich auf einer Ebene errichtet, die sich nicht mit Völkern, Nationen, Glaubensgemeinschaften deckt, aber doch alle zerstörend oder verwandelnd durchdringt. Der Inhalt des Verrats wechselt, indem sich das Rad der Geschichte dreht. Heute werden als Helden oder Märtyrer die gefeiert, die gestern als Verräter gehängt wurden, und umgekehrt.» «Auch die Regierungen», heisst es weiter, «geben ihre Loyalitäten auf oder wandeln sie oft sogar schneller, bedenkenloser und ungestrafter als ihre Bürger, womit dann wieder der Einzelne oder die Gruppe in Verwirrung gestürzt wird». – «In Kreisen der Geschichte drehen die verschiedenen Völker sich verschieden, so dass der eine sich in einem Kreise an einem Punkt befinden mag, der für den anderen gerade das Gegenteil bedeutet.»

Ohne diese Erörterungen des Verhältnisses zwischen Einzelnen oder Gruppen und dem Staat und von Staaten zu Staaten wird jede pseudo-moralische Wertung des «Verrats» unsinnig. Die neue Erkenntnis hat sich längst ergeben

und verankert: nicht die Helden des 20. Julis verrieten den «Führer»; Hitler hatte schon Deutschland, man muss es stets wiederholen, von Anfang an moralisch wie politisch verraten. Nur mit diesen Kategorien kann man auch den «Achsenbruch» Italiens objektiv werten. Gegen «totalitäre» Tyrannen muss nicht nur die Revolution legitim erscheinen. Meist ergibt sich als *einzig* mögliches Mittel gegen Machtverkehren dieser Art nur die geheime Tat zur Vernichtung dessen, der seinem Volke und anderen Völkern «gefährlich schadet». Dieses Handeln in der Verborgenheit kann nicht als «Verrat» angesehen und gewertet werden. Es ist ebenso legitim wie Notwehr, ja geradezu Pflicht wie der Tyrannenmord, nach Ansicht auch so mancher Kirchenväter. Dies umso mehr, wenn der Fall vorliegt, dass ein Tyrann vorher nicht nur sein Volk, sondern auch verbündete Völker in einer nun eindeutig verbrecherischen Weise zumindest betrogen hat, indem er nämlich moralische Ziele vortäuschte, seine Partner systematisch belog und schliesslich kriminelle Wahnsinnstaten beging, die er so verheimlichte, dass auch Verbündete von dieser wirklich verräterischen Täuschung erst spät – zu ihrem Entsetzen – davon erfahren konnten.

Hierzu sei festgehalten, dass die von den Nationalsozialisten so oft verspotteten italienischen Offiziere schon seit dem November 1942 als Besatzungstruppe eines Teils von Südfrankreich die «Judenvernichtung stoppten». «Der Chef des italienischen Generalstabs hatte einem Führer der Arbeitsorganisation Todt erklärt, Ausschreitungen gegen die Juden seien mit der Ehre der italienischen Armee nicht zu vereinbaren¹.»

In diesem Sinne bleibt der Tatbestand eines universalen Verrats des Naturrechts und des Völkerrechts, etwa des Einfalls in Belgien, Holland, Norwegen, für Hitler bestehen, während für alle Unterdrückten, die sich aus seinem tyrannischen Griff lösen wollten, und dies nur im geheimen tün konnten, der bisher nur «negative» Begriff Verrat eine ethisch-positive Wendung erhält, und zwar bis zum Eidbruch und zur Befehlsverweigerung. Es gibt kein «ius belli infinitum». Auch für Kriegführende bleiben die Normen des Rechts und der Sittlichkeit in Kraft. Wenn die damalige Führungsschicht Italiens, nach dem Sturz des Faschismus am 25. Juli, sich von Hitler zu trennen begann, wie ist diese spezielle Handlungsweise in dieser Zeit moralisch zu deuten, abgesehen von völkerrechtlichen Fragen, die Italiens damals so wagemutige Entscheidung juristisch legitimieren? Wie stand es also mit diesem italienischen Drama von 1943, das allmählich in ähnlichem Licht erscheint wie jenes, wenn politisch auch verschiedenartige Drama des 20. Julis 1944 in Deutschland?

Hitler hatte Italien schon 1939 zumindest betrogen, als er ohne Mussolini zu informieren den von beiden «Condottieri» geplanten Zweiten Weltkrieg entfesselte. Als Hitler erstes Kriegsglück hatte, betrog sein Freund Mussolini ihn, indem er sich auf dem Balkan kriegerisch selbständig machte. Als Mussolini in Griechenland und in Afrika immer deutlichere Rückschläge erlitt, versprach ihm Hitler immer irrealere Schützenhilfe. Inzwischen hatte Hitler Russland angegriffen; bald kamen die Niederlagen. Mussolini stand dafür bald unter dem Würgegriff der Alliierten, die allerdings nicht begreifen können oder wollten, dass

diese beiden Tyrannen sich, wie man heute aus historischen Dokumenten genau weiss, stets gegenseitig betrogen. Hitler versprach Divisionen und immer neue Waffen zur Rettung der strategisch so gefährdeten Halbinsel, wie Plehwe eindrucksvoll darstellt. Sie kamen nicht. Inzwischen hatten sich Volk, Heer, Wirtschaft und Kirche in Italien von Mussolini immer mehr distanziert. Die schönsten Städte Italiens drohten – ohne Abwehrmöglichkeiten – in Trümmer verwandelt zu werden. Die schlecht informierten alliierten Spionagedienste nahmen an, es hätten, nach dem Sturz Mussolinis, im September 1943 sechzig «intakte» italienische Divisionen «Gewehr bei Fuss» gestanden. Sie hätten aber, zur Enttäuschung der Alliierten, «nicht schiessen dürfen». Richtig ist, dass diese sechzig «intakten» Divisionen nur in der Phantasie von Mussolini existierten, dass die materielle Widerstandskraft Italiens sich dem Ende näherte. Kriege werden nicht nur mit materiellen, sondern auch mit ideellen Mitteln geführt. Die Mehrheit des italienischen Volkes hatte zeitweise Mussolini begeistert zugestimmt, weil er Italien aus seiner sozial unzulänglichen Vergangenheit befreien wollte. Als der «Duce» in den spanischen Bürgerkrieg eingriff und bald darauf Abessinien angriff, statt in Kalabrien Strassen und Kanäle zu bauen, kühlte die Freneise für den Demagogen bald ab. Dann kam die groteske «Kriegserklärung» Mussolinis an mächtige Industriestaaten wie England, Frankreich und Amerika. Damit betrog ein kleinbürgerlicher Grössenwahnsinniger nicht nur seinen Alliierten Hitler; das italienische Volk selber erkannte in diesem Augenblick mit der berwiegenden Mehrheit, dass

der «Duce» sein eigenes Volk auf die schlimmste Weise «verraten» hatte. Der Krieg nahm seinen grausamen Fortgang. Die Judenverfolgungen setzten ein. Der Terrorismus breitete sich wie Gelbfieber aus. Papst Pius XII. liess Mussolini warnen. In seinem eigenen Volk war Mussolini bald so isoliert, dass der Abfall von ihm nur noch eine Frage der Zeit wurde. (Talleyrand: «Verrat – das ist eine Zeitfrage.») Die Konsequenz daraus konnten in Italien zuerst die monarchistischen und grossbürgerlichen Schichten ziehen, da sie die Staatsverwaltung beherrschten, wohl wissend allerdings, dass auch die Volksmassen gegen Hitlers Kriegführung wie gegen des «Duces» Servilität dem «Führer» gegenüber immer mehr zu murren begannen. Die alten «Ordnungsmächte» Italiens also waren es tatsächlich, die aufgrund ihrer damaligen Machtstellung den Umsturz in Italien einleiteten, nachdem Mussolini durch Hitlers Anfangserfolge hypnotisiert, durch Aussichten auf «Wunderwaffen» verblendet worden war und jedes Realitätsbewusstsein verloren hatte. Dieser geheime Umsturz sollte nicht nur ein Land mit unermesslich reichen Kunst schätzen vor einem «Nibelungentod», sondern Europa vor weiteren sinnlosen Zerstörungen bewahren.

Schliesslich aber, und das ist wohl das Entscheidende, musste mindestens schon 1943 jedermann klarwerden, dass der Krieg bereits verloren war. Nach den Schlachten von Moskau, Stalingrad, Kursk, El Alamein und Tunis, nach der Landung der Alliierten auf Sizilien, nach der Dezimierung der Luftwaffe, bei dem Mangel an Menschen- und Materialreserven jeder Art war dies im Grunde der ganzen Welt

deutlich, nicht nur den Italienern. Nur Mussolini und einige seiner Getreuen liessen sich von Wunderwaffen-Versprechungen noch täuschen. Als Hitler schliesslich das schwerverwundete Italien zur weiteren Kriegführung zwingen wollte, zerstörte er auch die letzten Bedenken der Führungsschicht und der im Grossen und Ganzen deutschfreundlichen Bevölkerung. Durch nazistische Repressalien empört, bildeten sich Partisanenverbände bald wie Pilze nach den ersten Herbstregen. Der alte italienische Risorgimentgeist wurde wieder wach. Über ihre Kampfmethoden mag man urteilen, wie man will. Letzten Endes diktierte die brutale Intransigenz Hitlers ihnen das Gesetz ihrer Handlungsweisen. Hätte Hitler das tödlich angeschlagene Italien aus dem Krieg ausscheiden lassen, dann hätte sich die italienische Nation nicht zu einer Kriegserklärung gegen den ehemaligen Verbündeten entschlossen. Wer weiss, wie die angeordneten Vergeltungsaktionen der Nazis in Italien (1943-1945) ausgesehen haben, wird sich kaum darüber wundern können, dass ein von Anfang an zumindest betrogener «Verbündeter» nur noch daran dachte, mit dazu beizutragen, dem Hitlerspuk so rasch wie möglich ein Ende zu bereiten. Wenn Peter Tompkins das Ergebnis seines Buches in das berüchtigte Zitat zusammenfasst: «Das Haus Savoyen hat noch nie einen Krieg an der Seite desjenigen beendet, mit dem es ihn begann – es sei denn, der Krieg dauerte lange genug, um die Fronten zweimal zu wechseln», so handelt es sich um eine doppelte Infamie². «Frontwechsel» dieser Art vollzogen manche anderen europäischen Staaten. 1943 ging weder das Haus Savoyen noch die breite Masse der italienischen Be-

völkerung aus nur macchiavellistischer Überlegung ins Lager des «Feindes» über. Dazu hatte es auch gar keinen Grund, denn die Waffenstillstandbedingungen der Alliierten waren – in einer ebenfalls absolut gewissenlosen Art – dafür viel zu hart. Und schliesslich hat Italien von diesem Frontwechsel in keiner Weise profitiert. Im Gegenteil. Seine gesamten «Kolonien» im östlichen Mittelmeer und in Afrika gingen verloren. De Gasperi wurde, bei der Unterzeichnung des Friedensvertrags von Trianon, bei aller Hochachtung vor seiner Persönlichkeit, wie der Vertreter eines Volkes behandelt, das aus seinen Irrtümern keine Konsequenzen gezogen hatte.

Den Umschwung konnten der italienische König und der neue Regierungschef Italiens, Marschall Badoglio, also nur dann in die Tat umsetzen, auch zum Vorteil Deutschlands, wenn sie sich vor der zerstörungswütigen Rache Hitlers sicherten, also zeitweise zumindest das gleiche heimliche Doppelspiel trieben, das Hitler und Mussolini miteinander geübt hatten. Eingeklemmt zwischen dem Rachebedürfnis der Alliierten und dem Zorn Hitlers, mussten die italienischen Verschwörer Zeit gewinnen.

Das alles kann man heute durch Plehwes Darstellung richtiger sehen als vorher, weil er die deutschen Quellen zu diesen Ereignissen genau konsultiert hat, die auch den sogenannten «Verrat» Italiens im Zweiten Weltkrieg in Frage gestellt haben. Richtiger wäre es also, von einem gegenseitigen Dauerbetrug zwischen nationalsozialistischen und faschistischen demagogischen Volkstribunen zu sprechen. Plehwe war ja auch in jenen kritischen Monaten Augenzeu-

ge dieser Ereignisse und Teilnehmer in entscheidenden Geheimverhandlungen. Niemand konnte übersehen, dass die Abkürzung des so mörderischen und so sinnlosen Zweiten Weltkriegs durch eine erste Initiative der konservativen «Ordnungsmächte» Italiens erfolgte, nachdem der Faschistische Grossrat Mussolini das Vertrauen versagt hatte. Es ist allzu billig, wie dies in dem genannten Buch von Peter Tompkins geschehen ist, die enormen Schwierigkeiten, der die allmählich sterbende Monarchie und ihre Helfer danach gegenüberstanden, zu unterschätzen und ihnen Feigheit und persönliche Interessen vorzuwerfen, weil sie den Restbeständen der italienischen Wehrkräfte nicht innerhalb von wenigen Tagen den Frontwechsel gegen Hitlers wesentlich verstärkte Italiendivisionen befahlen.

Genau das verkennt Tompkins, wie die meisten der damaligen kleinen und grösseren politischen Berater der Alliierten, die im Grunde die «Show» wünschten, nämlich die totale Kapitulation, die sich, naturrechtlich und völkerrechtlich, für die Zukunft Europas, wie schon 1945 ein Abgeordneter im britischen Unterhaus erklärte, als «lunatic policy», als Irrsinns politik erwies. Schlimmer noch ist die Identifizierung (im Titel dieses Buches) einer Gruppe von Tyrannenanhängern und zweifellos fragwürdigen, rückständigen alteuropäischen Nationalisten mit dem allgemeinen Begriff: italienisch, italienisches Volk mit angeblich «verräterischen» Grundeigenschaften. Der alte Unsinn der alliierten Propaganda, die starre Identifizierung von «Clique» und «Volk», von «Tyrannen» und «Nation», taucht hier in einer

verspäteten Form wieder auf. Niemand in Europa wird sich heute damit abfinden wollen.

Allerdings hat der damalige Generalstabsoffizier Plehwe in seiner römischen Stellung, was moralische Ehrbegriffe angeht, unerschütterter, aber an politische Grundvorstellungen der Neuzeit damals sich erst herantastend, die so dramatische Entscheidung des italienischen Königs für den allein von ihm dekretierten Nachfolger Mussolinis, den neuen Ministerpräsidenten Pietro Badoglio, in Bezug auf dessen ethische Funktionen wahrscheinlich etwas zu hoch veranschlagt. König Viktor Emanuel III. hatte Anfang der zwanziger Jahre aus Angst vor den sozialen Ansprüchen breiter Massen dem ehemaligen Sozialisten Mussolini ebenso zur Macht verholfen wie in Deutschland Anfang der dreissiger Jahre Hindenburg dem ehemaligen Gefreiten Hitler. Als Italien im Würgegriff der Alliierten, versprochene deutsche Hilfsleistungen immer mehr entbehrend, zu ersticken drohte, entledigte der König sich seines diktatorischen Statthalters in sehr schroffer Weise, auch wenn sie juristisch durch die letzte Sitzung des Faschistischen Grossrats sanktioniert war. Badoglio überliess ausserdem nach dem Waffenstillstand die Reste der italienischen Armee, was nach seiner Versetzung Plehwe nicht persönlich miterleben konnte, was aber inzwischen eindeutig aus zahllosen Ermittlungen belegt ist, ihrem Schicksal. Weder der König noch Badoglio, die sich aus Rom nach Brindisi absetzten, konnten eine klare, moderne, parlamentarisch-demokratische Zukunft für ihre Nation entwerfen. Sie glaubten mit einem allzu konservativen, ausgesprochen reaktionären monarchistischen Staatsgefüge das halb zerstörte Italien

in eine neue «legimistische» Zeit hinüberretten zu können. Zur Tragödie Italiens gehört es also, dass zwar die konservativen Führungsschichten den Umsturz und das Ende des Bündnisses mit Hitler auf berechnete Weise einleiteten, dass sie aber seiner nun auch politisch-moralischen Nutzanwendung nicht gewachsen waren.

Das gehört nicht mehr zu den persönlichen Erfahrungen und damit zum Thema des Berichts und der Forschungen von Plehwe, aber es muss hier ergänzt werden. Das neue demokratische, republikanische Italien fand seine ersten Umrisslinien nicht im apulischen Zufluchtsort des Königs und Badoglio, sondern in den geistigen und populären Widerstandszentren Italiens, vor allem im Umkreis des weitsichtigen Philosophen Benedetto Croce und seiner liberalen, christlichen und sozialistischen Freunde, die bald erkannten, dass – bei der an sich absolut legitimen Wendung der Verhältnisse im Innern wie im Äussern – die konservative Führungsschicht so vielen menschlichen und politischen Schwierigkeiten ausgesetzt war, deren sie nicht mehr Herr zu werden vermochte. Dazu machte die «Resistenza» mitten aus dem Volk ihr eigenes Recht geltend: sie war es, die in Norditalien die Grundlagen für ein neues, freies, soziales Staatswesen schuf. Das bestätigte die Volksabstimmung von 1946. Monarchie, Aristokratie und das nur restaurative Grossbürgertum verloren in diesem ebenfalls legitimen Kampf um freie parlamentarisch-demokratische Einrichtungen, um persönliche Freiheit und um soziale Gerechtigkeit bald ihre Machtstellung in einer fast ebenso beschämenden Weise wie der kleinbürgerliche Faschismus³.

Dennoch wäre es falsch, diese damalige Führungsschicht Italiens, wie es meist aus kleinlichen, politisch-ideologischen Motiven geschieht, nachträglich mit pharisäischer Einseitigkeit zu beurteilen. Sie stand gleichsam auf einer plötzlich auftretenden Drehscheibe der Vorsehung. Es wurde ihr dabei schwindelig; sie handelte in einer Art von somnambulem Zustand, sie konnte ihre tiefen Traumata nicht mehr meistern. Sie wurde zu einem politischen Spielball viel tiefer wirkender Impulse, des universalen Freiheitsbedürfnisses.

Dass sie nicht zum letzten Opfer bereit waren, nämlich nach ihrem geheimen Aufstand gegen das verhängnisvolle Hitler-Mussolini-Bündnis Märtyrer zu werden, mag man nachträglich tadeln.

Aus der Darstellung von Plehwe geht hervor, dass dieser von der Geschichte bereits verurteilte Kreis damit Italien entsetzliche Repressalien von Hitler und seinen Schergen ersparte. Tausende italienischer Offiziere und Soldaten wurden ohnehin nach dem italienischen Waffenstillstand liquidiert, zahllose andere deportiert. Es hätten Hunderttausende werden können, wenn der König und Badoglio anders gehandelt hätten.

Die Geschichte geht also viel seltsamere Wege als die, welche die frühere allzu staatsbezogene Geschichtswissenschaft zwar zu erkennen, aber psychologisch und ethisch nicht immer richtig zu beurteilen vermochte. Sie kann menschliche Werkzeuge ausersehen, die in geheimen «verräterischen» Handlungen dem Guten wieder zum Siege verhelfen, selbst jedoch wiederum nicht unbedingt «moralische» Naturen sind, im Gegensatz zu den vielen echten Hel-

den des anti-tyrannischen Widerstands, auch und gerade in Deutschland, die zum höchsten persönlichen Opfer bereit waren.

Entscheidend bleibt, dass der Bericht von Plehwe, trotz dieser Einschränkungen, in seinen ethischen Hintergründen ganz anders geartet ist als die Prosa so mancher «legitimitischen» Offiziere nach dem Ersten Weltkrieg. Er hätte seinen Bericht schon 1947 schreiben können. Der Tugend der Weisheit folgend, legte er eine lange Wartezeit ein. Auch das ist in einer gewissen Weise vorbildlich. Leonardo da Vinci sagte einmal, man müsse seinem Gefühl misstrauen. In Bezug auf das inhumane Verhalten des Dritten Reiches hatte Plehwe schon als junger Mitarbeiter an der Botschaft ein gutes Witterungsvermögen. Doch wollte er es, als Nachfahre einer Gesellschaft, die an Ordnung, vor allem im Sinne rechtlicher Sauberkeit und Bescheidenheit dachte, intellektuell noch kontrollieren und abwägen. So wurde er, ein später Student, bald ein Kenner historischer Forschungsmethoden, dann wieder Diplomat und Staatsbeamter. Und schliesslich kam er zu dem Ergebnis, dass seine «römischen Schicksalsstunden» als junger Offizier, also seine instinktive Abneigung gegen Missbräuche der Macht, doch überpersönlichen, paradigmatischen Wert haben könnten, und entschloss sich dazu, sie der Öffentlichkeit zu übergeben. So haben wir es mit einem Dokument zu tun, das Unwissende nicht nur informiert. Wir erleben – als Leser – eine gewissenhaft gelenkte Übereinstimmung von persönlichem Erleben, Gewissensregungen und rationaler Kontrolle. Sie ist, in dieser Kombination, nicht nur in Deutschland selten. Möge sie der jungen Generation, die nicht nur Geschichte erlebt, sondern sie auch stets mit den geistigen Grundwerten einer

längst nicht mehr nur «animalischen» Menschheit zu konfrontieren bereit ist, zum Vorbild dienen.

Anmerkungen

Abkürzungsverzeichnis

- A.A.: Pol. Arch. = Politisches Archiv des Auswärtigen Amts bis 1945, Büro Staatssekretär und Büro Reichsminister
- MGFADZ = Militärgeschichtliches Forschungsamt, Dokumentenzentrale, Freiburg i. Br.
- AD AP, D = Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945, Serie D, Bonn 1964
- Ktb. OKW = Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, hrsg. von P. E. Schramm, Band III, Frankfurt/M. 1963
- Lage = Hitlers Lagebesprechungen, hrsg. von Helmut Heiber, Stuttgart 1962
- Anfuso = Filippo Anfuso, Rom-Berlin im diplomatischen Spiel, Essen 1951
- Badoglio = Pietro Badoglio, Italien im Zweiten Weltkrieg, München o. J.
- Bonomi = Ivano Bonomi, Diario di un Anno, Mailand 1953
- Castellano, L'armistizio = Giuseppe Castellano, Come firmai l'armistizio di Cassibile, Mailand 1945
- Castellano, La guerra = Giuseppe Castellano, La guerra continua, Mailand 1963
- Deakin = F.W. Deakin, Die brutale Freundschaft, Köln 1962
- Goebbels = Goebbels Tagebücher, hrsg. von Louis P. Lochner, Zürich 1948
- Grandi = Dino Grandi racconta, ohne Ort, 1945
- Guariglia = Raffaele Guariglia, Ricordi 1922-1946, Neapel 1950

Kesselring	= Albert Kesselring, Soldat bis zum letzten Tag, Bonn 1954
Kirkpatrick	= Sir Ivone Kirkpatrick, Mussolini, London 1964
Puntoni	= Paolo Puntoni, Paria Vittorio Emanuele III., Mailand 1958
Rintelen	= Enno von Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse, Tübingen und Stuttgart 1951
Warlimont	= Walter Warlimont, Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939-1945, Frankfurt/M. 1962
Wiskemann	= Elizabeth Wiskemann, The Rome-Berlin Axis. Geoffrey Camberlege, Oxford University Press, London 1949

Die Krise des deutsch-italienischen Bündnisses

- 1 Deakin, S. 45
- 2 A.A.: Pol.Arch., Italien, Bd. 13, Nr. 124301-124308 und Nr. 124356-124359, Aufzeichnungen von Steengracht vom 13. und 19.5.1943
- 3 Ktb. OKW, S. 1538
- 4 ebda., S. 1603-1609
- 5 Kesselring, S. 203 f.
- 6 ebda., S. 227
- 7 Warlimont, S. 338
- 8 A.A.: Pol. Arch., RAM-Film, F 10229-10232
- 9 Kesselring, S. 228 f.
- 10 Eigene Unterlagen und Deakin, S. 332
- 11 Deakin, S. 419 f.
- 12 Ktb. OKW, S. 1447 f.
- 13 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 13, Nr. 124377
- 14 Guariglia, S. 610

- 15 AD AP, D, Bd. XI, 2, S. 819
- 16 Anfuso, S. 219 f.
17. A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 14, Nr. 72400
- 18 Dino Alfieri, Due dittatori di fronte, Mailand 1951, S. 298 f.
- 19 Deakin, S. 440
- 20 Ktb. OKW, S. 832
- 21 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 13, Nr. 124265
- 22 Vanna Vailati, Badoglio racconta, Turin 1956, S. 363. – Rintelen, S. 215
- 23 Die XXI hinter dem Datum bedeutet den üblichen Zusatz der Jahresangabe seit der faschistischen Machtübernahme von 1922
A.A.: Pol. Arch., Büro Reichsminister, Handakten Dolmetscher
- 24 Schmidt, 1943, Teil II, Nr. 49255-49299
Giuseppe Bastianini, Uomini, Cose, Fatti, Vatagliano 1959,
- 25 S. 120 f.
Warlimont, S. 354 f.
- 26 MGFA DZ., Akte W O 1-7/286, Fernschreiben des Militärattaché Rom, la Nr. 2678/43 Geheime Kommandosache Goebbels, S. 367. – Kirkpatrick, S. 518
- 27 Kesselring, S. 229 f.
- 29 MGFA DZ., Akte W O 1-7/286, Militärattaché Rom, 1a
- 30 Nr. 2694/43, g. Kdos.

Der Umschwung in Italien

- 1 Kesselring, S. 231
- 2 MGFA DZ., Akte W O 1-7/286, Militärattaché Rom, 1a
Nr. 2703/43, g. Kdos. vom 26. 7. 1943
- 3 Grandi, S. 41
- 4 Bonomi, S. 4 f.
- 5 Puntoni, S. 136 f.
- 6 Bonomi, S. 7
- 7 Puntoni, S. 136 f.
- 8 Deakin, S. 391 f., S. 448 f.

- 9 Grandi, S. 57
- 10 Deakin, S. 535 f.
- 11 Lage, Bd. 10, S. 369 und 373
- 12 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 14, Nr. 72455-57
- 13 Übersetzt aus: Vanna Vailati, Badoglio risponde, Mailand 1960, S. 90
- 14 Max Domarus, Hitler: Reden und Proklamationen, Bd. 2, Würzburg 1963, S. 2139. – Percy Ernst Schramm, Das Ende des Krieges, Köln und Opladen 1965, S. 48 f.
- 15 Kirkpatrick, S. 540
- 16 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 14, Nr. 72518
- 17 ebda., Nr. 72495
- 18 Goebbels, S. 378 und 382
- 19 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 14, Nr. 72671
- 20 ebda., Nr. 72580
- 21 Ktb.OKW, S. 845 und 872
- 22 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 14, Nr. 72463
- 23 Ktb. OKW, S. 840
- 24 Kesselring, S. 233 und 239
- 25 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 14, Nr. 72482
- 26 Karl Dönitz, 10 Jahre und 20 Tage, Bonn 1958, S. 362
- 27 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 14, Nr. 72466 und dort zitierter Drahterlass von Ribbentrop Nr. 458 vom 26. Juli, Kontrollnummer 3524
- 28 Walter Hagen, Unternehmen Bernhard, Wels und Starnberg 1955, S. 129
- 29 Ktb. OKW, S. 839
- 30 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 14, Nr. 72499-72501
- 31 Anfufo, S. 92
- 32 Galeazzo Ciano, Diario, Teil I und II, Mailand 1952, S. 153; Guariglia, S. 615; Wiskemann, S. 325
- 33 Walter Hagen, Unternehmen Bernhard, Wels und Starnberg 1955, S. 125
- 34 Eugen Dollmann, Dolmetscher der Diktatoren, Bayreuth 1963
- 35 Rintelen, S. 224

- 36 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 15, Nr. 72771, 72774
- 37 MGFA DZ., Akte H 27/58, Tätigkeitsbericht der Attaché-Abteilung vom 9. August 1943
- 38 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 14, Nr. 72688
- 39 Ktb. OKW, S. 1013-1015
- 40 Kurt von Tippelskirch, Geschichte des Zweiten Weltkriegs, Frankfurt/M. und Bad Godesberg 1951, S. 366
- 41 Ktb. OKW, S. 860
- 42 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 15, Nr. 72815
- 43 ebda., Bd. 14, Nr. 72584-72586
- 44 Lage, S. 313
- 45 A.A.: Pol. Arch., Büro Reichsminister, Handakten Dolmetscher Schmidt, 1943, Teil II, Nr. 48798
- 46 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 14, Nr. 72574
- 47 ebda., Nr. 72589
- 48 ebda., Nr. 72612
- 49 ebda., Nr. 72615-72617
- 50 Deakin, S. 734 f. und 769
- 51 Warlimont, S. 384
- 52 Allerdings war in breiten Bevölkerungskreisen, in antifaschistischen Gruppen innerhalb der Partei und in traditionell republikanischen Schichten eine wachsende Abneigung gegen die Savoyer entstanden. Man sagte, der König habe den Faschismus erst in den Sattel gehoben, dann «verraten», um sich nur selbst zu retten. Es werde schon in diesem Umschwung sichtbar, dass dieses kompromittierte System nur formell antifaschistisch, im Übrigen entschlossen sei, den echt demokratischen Republikanismus weiterhin entschlossen zu bekämpfen. (Anm. d. Red.)
- 53 Frido von Senger und Etterlin, Krieg in Europa, Köln 1960, S. 189
- 54 Ktb. OKW, S. 864 f.
- 55 ebda., S. 837
- 56 ebda., S. 869
- 57 ebda., S. 847
- 58 ebda., S. 855

- 59 Lage, S. 316
 60 ebda., S. 329
 61 ebda., S. 349
 62 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 14, Nr. 72486
 63 ebda., Nr. 72495
 64 ebda., Nr. 72519
 65 ebda., Bd. 15, Nr. 72757
 66 MGFADZ., Akte H 27/57, Nr. 35
 67 Ktb. OKW, S. 875
 68 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 15, Nr. 72727
 69 Puntoni, S. 147 und 149
 70 Rintelen, S. 229—232
 71 Ktb. OKW, S. 875
 72 ebda., S. 881
 73 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 15, Nr. 72764
 74 ebda., Nr. 72802
 75 Lage, S. 316
 76 Siegfried Westphal, Heer in Fesseln, Frankfurt/M. und Bad
 Godesberg 1950, S. 224
 77 Ktb. OKW, S. 896 f.
 78 Persönliche Mitteilungen von General a. D. von Rintelen
 über diese Unterhaltung mit Mario Badoglio
 79 Ktb. OKW, S. 830f.
 80 Dies wird — was die für Mussolini fatale Sitzung des Faschi-
 stischen Grossrats angeht – von der neuesten italienischen Ge-
 schichtsschreibung bestätigt. (Anm. d. Red.)
 81 MGFA DZ., Akte WO 1-7/286, Militär-Attaché, 1a
 Nr. 2775/43 g. Kdos. vom 4. 8.1943

Das Bündnis wird unhaltbar

- 1 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 15, Nr. 72705
 2 ebda., Nr. 72806, 72810, 72811 und 72813
 3 Ktb. OKW, S. 900
 4 ebda., S. 896

- 5 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 14, Nr. 72418
- 6 MGFA DZ, Akte III W 57, Blatt 29
- 7 Mario Roatta, Otto Milioni di Baionette, Mailand 1946, S. 274 und 283
- 8 A.A.: Pol. Arch., Büro Reichsminister, Handakten Dolmetscher Schmidt, 1943, Teil II, Nr. 48793-48840
- 9 Rintelen, S. 238
- 10 Guariglia, S. 629 f.
- 11 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 15, Nr. 72837-72841
- 12 ebda., Nr. 72906
- 13 Castellano, L'armistizio, S. 79 f.
- 14 Ktb. OKW, S. 912 f.
- 15 ebda., S. 913
- 16 ebda., S. 949. – Badoglio, S. 69
- 17 Dieser schwere Zusammenstoß zwischen Hitler und Jodl am 7. September 1942 und seine Folgen sind auf S. 11 und 12 in «Hitlers Lagebesprechungen» und bei Warlimont, S. 267 und 268 geschildert. Auch bei Heusinger, Befehl im Widerstreit, Tübingen und Stuttgart 1950, S. 197-200, befindet sich eine eingehende Wiedergabe. Allerdings wird dort der Vorfall auf August 1942 vordatiert.
- 18 Ktb. OKW, S. 951
- 19 Deutsche Allgemeine Zeitung vom 23. Oktober 1943, S. 5
- 20 In der Zeitung «Das Reich» vom 10. Oktober 1943
- 21 Rintelen, S. 244
- 22 Deakin, Fussnote auf S. 585
- 23 Rintelen, S. 245
- 24 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 14, Nr. 72627
- 25 A.A.: Pol. Arch., Italien, Bd. 13, Nr. 124319 und 124432
- 26 Bonomi, S. XXVII und S. 10
- 27 MGFA DZ, Akte W O 1-7/285
- 28 Vanna Vailati, Badoglio racconta, Turin 1956, S. 359. – Badoglio, S. 56
- 29 Guariglia, S. 573
- 30 Puntoni, S. 152
- 31 Deakin, S. 455 f. – Guariglia, S. 574

- 32 Giuseppe Bastianini, *Uomini, Cose, Fatti*, Vitagliano 1959, S. 117f.
- 33 Deakin, S. 458
- 34 ebda., S. 571
- 35 ebda., S. 399
- 36 Badoglio, S. 87
- 37 Deakin, S. 588
- 38 Guariglia, S. 558
- 39 ebda., S. 557
- 40 Warlimont, S. 381, 386 und 395
- 41 Walter Hagen, *Die geheime Front*, Zürich 1950, S. 297 u. 398
- 42 Castellano, S. 195 f.
- 43 A.A.: *Pol. Arch., Italien*, Bd. 14, Nr. 72600, 72630-72632 und 72661. – Goebbels, S. 372. – Ktb. OKW, S. 854
- 44 Puntoni, S. 148
- 45 Guariglia, S. 585 f.
- 46 Vanna Vailati, *Badoglio risponde*, Mailand 1960, S. 99
- 47 Badoglio, S. 78
- 48 Guariglia, S. 558 f.
- 49 ebda., S. 557 f.
- 50 ebda., S. 586
- 51 ebda., S. 587-599
- 52 ebda., S. 599
- 53 ebda., S. 606 f.
- 54 ebda., S. 609
- 55 Badoglio, S. 78 («Das Heil des Vaterlandes ist das oberste Gesetz»)
- 56 Guariglia, S. 640
- 57 Castellano, S. 87 f.
- 58 Puntoni, S. 161
- 59 Castellano, S. 84, 86 und 125
- 60 Kurt von Tippelskirch, *Gesch. des Zweiten Weltkriegs*, Frankfurt/M. und Bad Godesberg 1951, S. 367. Castellano, S. 126
- 61 Castellano, S. 93
- 62 Sir Samuel Hoare, *Gesandter in besonderer Mission*, London 1946. Erste deutsche Auflage Hamburg 1949, S. 352

- 63 Dwight D. Eisenhower, Kreuzzug in Europa, Amsterdam 1948, S. 225
- 64 Castellano, S. 110. – Guariglia, S. 663
- 65 Castellano, S. 125.-Guariglia, S. 663
- 66 Deakin, S. 602. – Badoglio, S. 92
- 67 Puntoni, S. 164 f.
- 68 Gert Buchheit, Hitler der Feldherr, Rastatt 1958, S. 355
- 69 ADAP, D, Bd. VI, S. 466, Dokument Nr. 426
- 70 Bonomi, S. 6
- 71 Grandi, S. 25
- 72 ADAP, D, Bd. VI, Seite 468 f.
- 73 Wiskemann, S. 141. – Galeazzo Ciano, Diario, Teil I, S. 102, Eintragung unter dem 21. Mai 1939
- 74 Walter Hubatsch, Hitlers Weisungen für die Kriegsführung 1939-1945, Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht, Frankfurt/M. 1962, S. 17 f. – Wiskemann, S. 143
- 75 Giuseppe Bottai, Vent'anni e un giorno, Mailand 1949, S. 303 und 309 f.
- 76 Kirkpatrick, S. 400
- 77 Goebbels, S. 839
- 78 Georg Dahm, Völkerrecht II., Stuttgart 1961, S. 409
- 79 Hans-Heinrich Jeschek, Die Verantwortlichkeit der Staatsorgane nach Völkerstrafrecht, Bonn 1952, S. 220
- 80 Alfred Verdross, Völkerrecht, 4. Auflage, Wien 1959, S. 348 f.
- 81 Georg Dahm, Völkerrecht II., Stuttgart 1961, Fussnote auf S. 409
- 82 Deutsche Allgemeine Zeitung vom 23. Oktober 1943, S. 5
- 83 Warlimont, S. 388
- 84 Kesselring, S. 235
- 85 Castellano, S. 92,
- 86 Badoglio, S. 98. – Montgomery, Von El Alamein zum Sangro, Hamburg 1949, S. 159
- 87 Attilio Tamaro, Due anni di storia, 1943-1945, 3 Bände, Rom 1951, 2. Bd., S. 423 f.
- 88 Deutsche Allgemeine Zeitung vom 23. Oktober 1943, S. 5
- 89 Anfuso, S. 238

- 90 Benito Mussolini, Geschichte eines Jahres, Mailand, 1. Ausgabe 1945, S. 121
- 91 Winston Churchill, Reden, gesammelt von Charles Eade, Zürich 1938, Bd. 4, S. 327
- 92 Anfuso, S. 238
- 93 Kirkpatrick, S. 543
- 94 Anfuso, S. 185
- 95 ebda., S. 242
- 96 Goebbels, S. 413 f.
- 97 Frido von Senger und Etterlin, Krieg in Europa, Köln 1960, S. 190
- 98 Warlimont, S. 389
- 99 MGFA DZ, Akte H 27/56 und H 27/58

Nachwort

- 1 Zu weiteren Einzelheiten über diesen «Verrat» vgl. Heinz Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf, Vorabdruck im Spiegel vom 2.1.1967
- 2 Peter Tompkins, Verrat auf italienisch, Wien-München 1967
- 3 Benedetto Croce, Quando l'Italia era tagliata in due (1943-1944), Bari 1948

Personenregister

- Acquarone, Pietro, Herzog von
80, 86, 91, 165, 182, 212f
Adam, Augusto 105
D'Ajeta, Blasco, Marchese 221f,
224ff, 248
Alfieri, Dino 23, 57, 85, 190, 207
Alvisi, Alessandro 50
Ambrosio, Vittorio 14f, 26ff, 35-
39, 42, 58, 60ff, 67ff, 77, 86f,
91, 112, 122, 148, 160, 165,
170, 172, 183, 189, 196, 198f,
202, 213, 219, 226f, 230
Anfuso, Filippo 53, 118, 247,
249, 253
Aubin, Hermann 7
- Baade, Ernst-Günther 26, 104f
Badoglio, Mario 178f
Badoglio, Pietro 11, 48, 61, 77,
79ff, 89, 91-94, 96-101, 105,
107ff, 111, 113f, 119ff, 123,
125, 127-130, 132-137, 143,
146, 148, 151, 153, 156, 160,
163f, 167, 169, 175-182, 184-
188, 194, 198, 200f, 206ff,
210-213, 215-219, 221ff,
225ff, 230f, 233, 235, 239,
242, 247, 249, 251, 254
Bastianini, Giuseppe 22f, 57, 97,
211f
Bastico, Ettore 102
Berio, Alberto 223f, 226, 248
- Berlin, Hermann 151
Bettoni, Sandro, Graf 49
Bismarck, Annmarie, Fürstin von
52
Bismarck, Otto, Fürst von 29, 48,
50ff, 59, 117, 119, 133, 138,
173, 185, 199f, 255f
Boehnke, Justus 28
Bonivento, Renzo 50
Bonomi, Ivano 87f, 210, 234
Buffarini-Guidi, Guido 117
Buttlar-Brandenfels, Horst, Frei-
herr Treusch von 21, 28, 44
Bussmann, Walter 7
- Calzavara 50
Campell, Sir Ronald 221f, 224,
227
Canaris, Wilhelm 139
Castellano, Giuseppe 25, 100,
138, 201, 214, 217, 219, 226-
239, 245, 248, 251
Cavallero, Ugo, Graf 103f
Caviglia, Enrico 89, 91, 181
Cerutti, Vittorio 157
Chiantia 50
Churchill, Winston 229, 247,
249, 251
Ciano, Galeazzo, Graf 157, 210,
236f
Clausewitz, Karl von 214
Colonna, Isabella, Fürstin 149,
157
Conforti, Gerardo 49

- Dahm, Georg 242
 Deakin, Frederick William 10,
 18, 40, 90, 180, 212, 215, 250
 De Cesare, Nicolo 67
 De Francesco, Renato 105
 Dönitz, Karl 109,154
 Doertenbach, Ulrich 29, 48, 50,
 80, 94, 120, 138, 142, 173
 Dollmann, Eugen 14, 23, 29, 44,
 46, 48, 98, 110, 113, 116ff,
 145, 149, 162, 201

 Eden, Anthony 212
 Eisenhower, Dwight D. 165, 228
 Elena di Savoia, Königin von
 Italien 148

 Falck, Wolfgang 142
 Farinacci, Roberto 73f, 84f, 96,
 98, 117, 134
 Federzoni, Luigi 84
 Fellgiebel, Erich 139
 Fett, Kurt 139
 Feurstein, Valentin 202
 Filliponi, Ferdinando 49
 Fouché, Joseph 118
 Franco, Francisco 24
 Fummi, Luigi 211

 Gabliati, Enzo 59, 85
 Gallo 15
 Gandin, Antonio 15, 246
 Gariboldi, Italo 30
 Gericke, Herbert 91, 129
 Girosi, Massimo 15
 Gisevius, Hans Bernd 51f, 139
 Goebbels, Joseph 20, 98, 206,
 215, 218, 253

 Göring, Hermann 23, 37, 152,
 179
 Grandi, Dino, Graf 73, 81-86, 91,
 137, 157, 180, 190, 236
 Guariglia, Raffaele 48, 120f, 130,
 135, 141, 148, 182, 185, 192-
 196, 198-201, 206, 210, 214f,
 217-227, 230

 Hagen, Walter 111, 118
 Halem, Gustav Adolf von 159
 Harbou, Joachim von 28
 Hausbrandt 15
 Hessen, Philipp, Prinz von 58
 Hidaka, Shiurokuro 76, 80, 175
 Himmler, Heinrich 22, 27, 43f,
 48, 98, 115-118, 161,179
 Hitler, Adolf 9, 14f, 18, 21-25,
 29, 31, 33ff, 37f, 42ff, 54, 57f,
 60, 65-70, 85, 88, 92f, 95f, 98,
 104, 111f, 117f, 120f, 125-
 130, 135, 140, 142f, 146f, 149,
 152-156, 158-161, 165, 170,
 175-180, 184, 186, 191, 195,
 199, 204ff, 208f, 212, 215f,
 218, 236ff, 246, 252f, 256
 Hoare, Samuel, Sir 227f
 Hofer, Franz 202

 Jandl, Johann 125
 Januzzi 15
 Jeschek, Hans-Heinrich 242f
 Jodl, Alfred 37, 78, 154, 204ff,
 233
 Junge, Wolf 147, 152

 Kaehler, Siegfried-Alfred 7 Kalt-
 enbrunner, Otto 201

- Kappler, Herbert 110, 114-117, 161f
- Keitel, Wilhelm 26,37, 69, 78, 120, 160, 165, 175, 186, 191, 193, 196, 255
- Kennan, George 228
- Kessel, Albrecht von 173
- Kesselring, Albert 33ff, 38, 57, 77f, 93, 96f, 109f, 121, 129, 146, 149-153, 161, 163, 170ff, 177, 191, 232, 243
- Kürenberg, Joachim von 114f
- Langen, Dirk von 99
- Leopold III., König der Belgier 164, 210
- Löwisch, Werner 109
- Lutze, Viktor 44
- Mackensen, August von 7
- Mackensen, Hans-Georg von 7, 14, 29, 46ff, 51, 58, 73, 80, 93f, 96-99, 107, 110, 113f, 116, 119ff, 133, 136, 153, 156-159, 161, 166, 175, 185, 187, 199, 238
- Maglione, Luigi 211, 221
- Maltzahn, Günther, Freiherr von 142
- Marchesi, Luigi 77, 79, 105f, 138, 188ff, 231
- Maria-José di Savoia, Kronprinzessin von Italien 148, 210f
- Marras, Efisio Luigi 120, 165, 203, 256
- Melchiori, Alessandro 29ff, 69f, 103f
- Mellano, Pietro 25
- Mihailowitsch, Draga 25
- Mollier, Hans-Heinrich 77
- Montezemolo, Giuseppe, Marchese Cordero Lanza di 15, 26f, 43ff, 68, 101-105, 128, 131-137, 167ff, 185, 190, 213
- Morgantini, Manlio 105, 131
- Mussolini, Benito 11, 14, 18f, 22, 24, 27, 29ff, 34, 37,41, 43, 45ff, 55-60, 65, 67-70, 73, 75ff., 81, 83-92, 94ff, 98, 103f, 107, 111, 117, 120f, 125, 127-130, 133, 136f, 145, 147, 164, 181, 183, 190, 195, 198, 209-213, 215, 217, 234-237, 247-254
- Mussolini, Vittorio 96
- Neubauer, Karl-Heinz 146
- Nietzsche, Friedrich 121
- Nurra 175
- Osborne, Francis d'Arcy 221
- Oshima, Hiroshi 175
- Pansa, Mario 185
- Papen, Franz von 193
- Pavolini, Alessandro 98
- Peraldo 25
- Pietromarchi, Luca, Graf 25, 28
- Pirelli, Alberto 224,226
- Preziosi, Giovanni 96, 98
- Puntoni, Paolo 89, 164, 218, 226, 232
- Raimondo, Giovanni di 171
- Ribbentrop, Joachim von 22f, 26, 57, 97f, 111, 120f, 130,

- 137, 184, 191, 194ff, 198ff,
209, 222, 225, 236, 240
- Riccardi, Arturo 109
- Rintelen, Enno von 7,14f, 18, 21,
38ff, 44, 48, 50, 72, 74, 89,
93, 102f, 108, 113, 116, 119f,
122, 127ff, 136ff, 145f, 154f,
157-161, 164, 167-170, 174-
182, 185-188, 190,199, 204,
206f, 255ff
- Roatta, Mario 39, 42, 122, 124,
170ff, 197, 204-207
- Rocco 134
- Rommel, Erwin 29, 32, 84, 102,
123f, 142, 203f, 206, 215
- Roosevelt, Franklin Delano 229
- Rossi, Francesco 79, 93, 112,
150, 174, 189, 204
- Ruge, Friedrich 109
- Rundstedt, Gert von 106
- Sandri Poli, Antonio, Graf 54
- Schmidt, Paul-Otto 67
- Schuchardt, Karl 160
- Scorza, Carlo 57, 84f, 97, 133,
136f
- Scuero, Antonio 210
- Senger und Etterlin, Frido von
139, 143
- Skorzeny, Otto 145, 163, 249
- Smith, Walter Bedell 228-231
- Speidel, Hans 142
- Stauffenberg, Claus, Graf
- Schenk von 139
- Steengracht von Moyland,
Gustav Adolf 23f, 59, 175
- Stefanis, Giuseppe de 168f
- Strohm, Gustav 123
- Strong, Kenneth William 228
- Student, Kurt 147-153, 159, 163,
178
- Suvich, Fulvio 157
- Tedder, Arthur William 70
- Teodoli, Don Livio 25
- Testa, Temistocle 133
- Thaon di Revel, Paolo 89, 181
- Umberto di Savoia, Kronprinz
von Italien 148, 156, 185f,
198, 211, 226
- Vailati, Vanna 11
- Veltheim, Herbert von 186
- Verdross, Alfred von 242f
- Vitetti, Leonardo, Graf 28, 149
- Vittorio Emanuele III., König
von Italien, 59, 76-83, 85-92,
95ff, 108, 111, 120f, 127, 130,
136, 148, 156, 164ff, 180,
184ff, 192,194, 206f, 211ff,
215-219, 221f, 225f, 230-233,
253
- Warlimont, Walter 139, 168, 243
- Weber, Max 256
- Weise, Hubert 142
- Weizsäcker, Ernst, Freiherr von
163, 208
- Wenner, Max 44, 145f
- Westphal, Siegfried 146, 148-
154, 174, 177, 232
- Zeitler, Kurt 161